Im Trauerhaus.

Im schwarzverhüllten Trauerhaus
Da wandern Schaaren ein und aus,
Die Augen nass, die Herzen schwer:
»Der gute Dompropst ist nicht mehr!«

Er, jedem Kinde wohlbekannt,
Vom Aermsten Vater, Freund genannt,
Der Schwerbedrängten starke Wehr:
»Der gute Dompropst ist nicht mehr!«

Das war ein Herr, von Gott geschenkt,
Ganz, wie man sich den Priester denkt:
Dem Kranken Licht, dem Waisen Brot
Und Retter jeder Lebensnot.

Stand ja sein tiefstes Sein im Sold
Des Volkes, das er treu wie Gold
Bis zu dem letzten Atemzug
In seiner grossen Seele trug.

Er kam und ging; doch nein — er bleibt;
Und ob er starb, er lebt und leibt.
Wie in vergang'nen Tagen mild,
Grüsst freundlich uns sein liebes Bild.

Das, was er sprach, und was er that,
Des langen Lebens gold'ne Saat,
So reich gestreut für fremdes Glück,
Strahlt täglich uns sein Bild zurück.

Druck des Literarischen Instituts von Dr. M. Huttler.



JOSEPH GEORG DREER,

Propst des hohen Domcapitels in Augsburg, bischöflicher Archidiacon, Ritter des k. b. Verdienstordens vom hl. Michael I. Klasse etc. etc.

Geboren zu Erding 24. April 1812; zum Priester geweiht 4. August 1836; Domcapitular seit 4. Septbr. 1856; Dompropst seit 8. Dez. 1878; gestorben zu Aibling 26. Juli 1885.

Fest- und Gelegenheits-Predigten

von

Jos. G. Dreer,

Domcapitular, Dompfarrer, Stadtdecan und Archidiacon.

I. Band.

Augsburg 1868.

Verlag von:

Literarisches Institut von Dr. M. Huttler. | Kranzfelder'sche Buchhandlung. (H. Kranzfelder.)

Druck des Literar. Instituts von Dr. M. Huttler in Augsburg.

Vorwort.

Wiederholt bin ich angegangen worden, meine bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten und Veranlassungen gehaltenen Kanzelreden zu sammeln und sie in einem oder mehreren Bänden erscheinen zu lassen.

Die Besorgniß, daß, da die meisten dieser Reden bereits im Buchhandel vergriffen sind, sie zuletzt gänzlich verloren gehen möchten, hat endlich mich selbst bestimmt, dem oben beregten Wunsche entgegen zu kommen, und es erscheinen nun wirklich diese Kanzelreden in zwei Bänden.

Der erste Band enthält jene Predigten, welche ich zu München, und dann zu Lindau während meines seelsorglichen Wirkens dortselbst oder in der Umgegend gehalten habe.

Der zweite Band wird die Predigten enthalten, welche ich als Domcapitular in Augsburg und an anderen Orten der Diöcese gehalten habe.

Möchten diese Predigten ein wenn auch kleiner Beitrag zur Ehre Gottes sein, und zur Befestigung unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe für Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, unsern Heiland und Erlöser dienen.

Augsburg, am Tage des heil. Erzengels Michael,
29. September 1868.

Jos. G. Dreer,
Domcapitular, Dompfarrer, Stadtdecan und Archidiacon.

Rede,

gehalten nach der Hinrichtung des Doppelmörders Johann Eppensteiner in München am 3. Mai 1845.

„Wer da meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle." I. Cor. 10, 12.

Wir sind auf das Tiefste erschüttert, und wahrhaftig! ich finde nicht Worte, um die Gefühle auszusprechen, die in diesem Augenblicke sich in meinem und in eueren Herzen regen. Das Opfer der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit, wie sie auch auf Erden sichtbar zu handhaben Gott der Herr in die Hände der gesetzmäßigen Obrigkeit gelegt hat, liegt vor unsern Augen, und erfüllet sind die Worte, die geschrieben stehen im göttlichen Buche: „Aug um Aug, Zahn um Zahn, Hand um Hand" 1) denn wer einen Menschen schlägt und tödtet, soll des Todes sterben. 2)

Eppensteiner ist gerichtet; für das unschuldige Blut, das er im schrecklichen Doppelmorde vergossen, hat er sein schuldiges eingesetzet; was auf Erden von ihm gefordert, ist geleistet, und in Anerkennung der Gerechtigkeit seiner Strafe von ihm mit Gehorsam geleistet worden.

Ist damit aber auch Alles abgethan? — Wohl möchten wir uns dann beruhigen, wenn wir dadurch die Schuld vollkommen gesühnet und gebüßet wüßten; so aber ergreift an dieser blutigen Stätte mich ein banges Gefühl, das auch euch, meine Lieben, zur ganzen Theilnahme auffordern muß.

Es ist der Hinblick auf die Seele des vor uns im Blute Liegenden; es ist der Aufblick in die Ewigkeit, es ist die bange Frage an den ewigen

1) 5. Mos. 19, 20.
2) 3. Mos. 24, 17. Matth. 5, 38.

Richter, wie dieser mit seiner Seele verfahren werde? „Denn Seele um Seele“ [1]) steht geschrieben in demselben göttlichen Buche; „und auf den Tod folgt das Gericht,[2]) sagt der Apostel.

Und wie wird seine Seele dort bestehen? Wirst auch du, ewiger Richter! sie des Lebens verlustig erklären? Nein! du bist wohl gerecht, aber auch unendlich barmherzig, und ein zerknirschtes, reumüthiges Herz verwirfst du nicht, o Vater! Und reumüthig und zerknirscht war das Herz des Mörders, und ob er auch viel gesündiget; er hat darüber auch viel gelitten, und darum hoffen wir, daß ihm auch viel vergeben werden wird.

Ja! ich bin es schuldig, hier der Wahrheit Zeugniß zu geben, um so mehr, als ich nicht seit heute und gestern, sondern seit der ersteren Zeit seiner Gefangenschaft bis zur Stunde oft und vielmals an seiner Seite stund. Ja! Eppensteiner hat schwer, unendlich schwer gesündiget. Gefallen bis zur tiefsten Tiefe moralischer Verdorbenheit hat er durch seine verabscheuungswürdige That ein Aergerniß gegeben, das eben so entsetzlich, als der vollsten Strafe würdig war. Er hat aber auch die Größe seines Verbrechens begriffen, und vor sich selber zurücktretend in Scham und bitterer Reue, hat er wohl hundertmal zerknirscht und zerschlagen die Hände nach dem Himmel gerungen und unter Strömen von Thränen gerufen: „Großer Gott! Wie konnte, ach wie konnte ich so tief, so fürchterlich tief fallen!!“

Und wahrhaftig! diese Thränen, die er weinte, und diese Reue, die er bezeigte: sie waren weder Furcht noch Feigheit, weder Lug noch Betrug; denn es gibt eine Stunde im Leben, meine Theueren, wo jede Maske fällt und die Wahrheit sich offenbaret, ob wir sie wollen oder nicht, und das ist die Todesstunde. Aber gerade in dieser Stunde hat sich Eppensteiner, wie ihr es alle gesehen, eben so reumüthig als standhaft und eben so zerknirscht als Gott ergeben bewiesen.[3])

Und fragen wir nun jetzt, was hat den Tiefgefallenen wieder aufgerichtet, was hat ihm diese Gnade gegeben, die Gnade der Bekehrung, wie die der Beharrlichkeit? Haben ihn vielleicht Kerker und Bande, oder die Furcht vor Schmach und Tod dazu getrieben? Nein! solche Thränen, die nicht die Furcht, sondern die Scham und das bessere Gefühl weinet; solche Reue, die nicht für die Zeit, sondern hinüber in die Ewig=

1) 5. Mos. 19, 21.
2) Hebr. 9, 27.
3) Siehe Anhang S. 7. a.

keit reichet; solche Ruhe und Zuversicht, die weder frech noch gleichgültig sich zeigt und verbleibt bis zum Ende; das ist nicht das Werk von Kerker und Banden, nicht des Menschen Werk; das ist das Werk der Religion, ihr Triumph — das ist die Gnade Gottes.

Und dieser Gnade ist Eppensteiner theilhaftig geworden. Denn es war die schreckliche That kaum vollbracht, da hat das Gewissen, diese erste Stimme Gottes, mit mächtigem Hammerschlag an sein Herz geschlagen, und mit gewaltigem Schrei durchdrang es seine Ohren: „Was hast du gethan? Und er hörte diese Stimme und er erzitterte an allen Gebeinen; und obgleich sich flüchtend, hat er sich dennoch nicht geflüchtet; mehr rückwärts als vorwärts, mehr krumm als gerade, wie die Wege des Sünders sind, irrte er fort, bis er endlich die Grenze erreichte. Doch hier trat Gott zum zweitenmale mit aufgehobenem Finger ihm entgegen und mit donnernder Stimme rief er ihm zu: „Bis hieher und nicht weiter." Und das bereits erschütterte Herz verstand diesen Ruf, und nun erwartete er (mehr es wünschend als sich davor fürchtend), daß ihn die Hand der Gerechtigkeit ergreifen möchte.

Da war es auch, wie er mich versicherte, wo zum erstenmale er wieder betete; und sein erstes Gebet unter vielen Thränen war für die Gemordeten.

Und kaum in seiner Haft angelangt, verlangte er sogleich den Priester, und an das Herz desselben, gleich dem verlornen Sohne sich werfend, schöpfte er in dem Unterrichte des göttlichen Wortes: Belehrung, Trost und Ueberzeugung; und vertrauend auf die Verdienste Jesu Christi, und sich hingebend den Tröstungen seiner heiligen Kirche, hat er endlich jenen Frieden und jene Ruhe erlangt, die ihm die Stützen bis hieher auf das Blutgerüst geblieben sind.

Sehet! So hat die Gnade Gottes ihn gesucht, so hat sie ihn gewecket; weil er treu der Gnade war, hat sie ihn geführt bis an die Pforten der Ewigkeit.

„O wie gnädig," rief Eppensteiner oft mit rührender Dankbarkeit aus, „wie gnädig warst du mit mir, o Gott! Du ließest mich doch schnell meine furchtbare That erkennen und bereuen. Hätte ich mich auch weiter geflüchtet, wer weiß, wohin ich gerathen wäre, und vielleicht hätte ich einmal plötzlich ohne alle Vorbereitung meinen Tod finden können: so aber habe ich Zeit, mich vorzubereiten zu dem Tod, den ich verdient,

und den ich wahrhaft wünsche." [1]) Und als er auf dem Wege hieher von dem, was mit ihm geschah, sichtbar ergriffen ward und ich ihm tröstend zurief: „Johann, blicke auf zum Himmel! Die Gnade, die dich so liebevoll bis hieher gestärkt, sie wird dir auch glücklich enden helfen;" da blieb er stehen, blickte auf zum Himmel und sprach voll Muth und Zuversicht: „Ja, die Gnade Gottes, die mich bis hieher so sichtbar geführet hat, — sie wird mir glücklich enden helfen; Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" [2])

Und neu gestärkt schritt er weiter, bis er angelangt an diesem Orte seine Seele unter dem Schwertstreiche des Scharfrichters voll des Glaubens in die Arme des Erlösers hauchte.

Gnade deiner Seele auch dort drüben! Gnade, Vater! ihr auch dort in der Ewigkeit und lasse sie besonders heute [3]) erfahren, daß, wie im Kreuze uns das Heil erfunden, sie selber im Glauben an den Gekreuzigten ihr Heil gefunden hat.

Und nun ein Wort an euch, die ihr dieses Blutgerüst umstehet, und an euch, die ihr es nicht umstehet; ein ernstes Wort an alle, denn alle geht es an und alle haben es zu beherzigen.

Was hat unsern unglücklichen Eppensteiner zu solch einem tiefen Fall gebracht? Ihn, von dem die Welt das Zeugniß gibt, daß er sonst ein guter, rechtlicher Mensch gewesen sei? Das ist wohl die erste Frage, welche wir innerhalb dieser Zeit oft an uns und andere stellen. Wir wollen es euch sagen, wohlan! höret!

Als ich diese Frage eines Tages an ihn selber bei Gelegenheit eines Besuches stellte, da antwortete er mir: „Eines ist es, dessen ich mich anklagen muß — und das ist auch gewiß die Ursache meines schrecklichen Falles. „Ich hielt es überflüssig, mein Morgen- und mein Abendgebet zu beten; ich scheute die Kirche und versäumte durch mehrere Jahre den Empfang der heiligen Sakramente. Ich habe angefangen von Gott zu lassen, und darum hat Gott auch von mir gelassen." Und wahrhaftig! Dieß ist die Grundursache jedes Falles. Sobald der Mensch von Gott und seiner Religion läßt; sobald es ihm ekelt vor dem Gebete; sobald er den Empfang der heiligen Sakramente verschmäht und gleichsam

1) Siehe Anhang S. 7. b.
2) Siehe Anhang S. 7. c.
3) Kreuzerfindungstag.

Scheu hat vor dem Worte Gottes: so hat er den Boden verlassen, worauf er einzig sicher steht, hat den Schild und das Schwert verloren, das ihn schützt vor dem Falle, und er ist schutz- und wehrlos der Gefahr preisgegeben, die mit tausend Händen ihn ergreift und unbemerkt von Tritt zu Tritt, von Schritt zu Schritt bis zum tiefsten Abgrund führt.

Oder wie? Was wird dem Menschen noch heilig sein, wenn er einmal das Heiligste nicht mehr achtet? Zwar hält man gerade das, was doch so groß und bedeutend ist, für klein und unbedeutend. Wie viele tausend und tausend Eppensteiner gibt es nicht, die ein Morgen- und Abendgebet zu beten für überflüssig halten? Die da scheuen die Kirche, und den Empfang der heiligen Sakramente für lästig oder gleichgiltig halten? „Laß diese Kinderspiele," spottet da der Eine, während dort ein Anderer meint: „Dergleichen Dinge gehören für das gemeinere Volk." Und so läßt man sich von der Welt und ihren Lügen verführen. Du opferst eines um das andere von dem Schatze des Himmels und dem Erbtheile deiner glücklichsten Tage; du ringest dich allmälig los aus den Armen Gottes und los von dem Mutterherzen deiner Kirche, ach! wo du so sicher, so selig geruht hättest. Du wirst mit einem Worte verweltlicht und dein Herz wird unersättlich; denn die Welt befriediget nicht. Da bedarf es nur eines Widerstandes gegen deine Lust, nur einer Gelegenheit, und die Neigung, die zur Leidenschaft, die Gewohnheit, die zum Laster, das Herz, das zum Sitz des Bösen geworden: sie machen dich zum Lügner — zum Betrüger — zum Verräther — zum Diebe — zum Mörder. Sehet! so fällt der Mensch — und so ist auch Eppensteiner gefallen.

Sage mir nicht „Vernunft und Gesetz" werden dieses zu verhüten wissen; wir aber sagen euch: Betrachtet unsere Zeit! Wann ist je so viel von Vernunft und Gesetz geredet und geschrieben worden, als in unsern aufgeklärten Tagen? — Wann aber ist auch je so viel über Ungehorsam und Zügellosigkeit, über Genußsucht und Unzufriedenheit, über Rachsucht und Mordlust geklagt und geseufzt worden als gerade jetzt? — Wo fehlt es da? Antwort: An der Religion. Ja! Hat der Stolz des Menschen einmal jenes Licht ausgelöscht, wodurch die Vernunft allein ihre Leuchte und ihren Werth erhält, wir meinen das Wort Gottes, wie es die Kirche aufbewahret; hat die Sinnlichkeit jenes Gesetz aus dem Herzen vertilgt, das Gott durch seinen Sohn Jesus Christus so wahr und tief in dasselbe geschrieben hat: dann mögt ihr mit euerer Vernunft und eueren Gesetzen beginnen was ihr wollet; ihr werdet nicht weit

kommen. **Ein Grund** ist's, auf den man sicher baut; — **eine Quelle nur**, woraus die Tugend und die Kraft, der Segen und die Wohlfahrt für Thronen und Völker, für Familien und jeden Einzelnen fließt und diese Quelle heißt: **Religion**. — Darum erheben wir auch hier an dieser ernsten Stätte die warnende und mahnende Stimme: „Haltet fest an eurer heiligen Religion! Laßt euch nicht irre führen von jedem Winde falscher Lehre, als ob göttliche Wahrheiten sich nach der Willkür und den Launen der Menschen ändern könnten. Unveränderlich, wie Gott, sind seine Wahrheit und seine Kirche auf Erden, und die Welt mag daran rütteln und schütteln: sie wird den Felsen nicht verrücken."

„Laßt euch nicht wankend machen, wenn freche Spötter ob euer kindlichen Einfalt und eures frommen Glaubens über euch spotten und tadeln. O die Armen! sie vermögen uns doch dafür nichts Besseres zu geben! Steht täglich auf mit Gott und legt euch nieder mit Gott. Stehen wir doch jede Nacht und jeden Tag in Gottes Hand. Habet Freude am Worte Gottes, und empfanget mit Demuth und Liebe die heiligen Sakramente. Auf dem Wege des Lebens ist viel Dorngestrippe und Gefahr, wir bedürfen solcher Führer und Wegweiser, um sicher zu gehen.

„**Denn wer da meint**", sagt der Apostel, „**er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle**".[1])

Und nun noch eine Bitte im Auftrage des Gerichteten.

Er bittet wegen des gegebenen Aergernisses alle, alle, die Lebenden und die Todten, um Verzeihung. Als er diese Bitte an die zunächst Betheiligten noch im Leben gestellt und von denselben in christlicher Großmuth ihm Verzeihung gewähret wurde: da war dieses eine seiner seligsten Stunden und er weinte Thränen der Freude und des Dankes. Diese Bitte stellte er jetzt vorzüglich an euch, Soldaten! Ihr theuren Waffengefährten des Unglücklichen! Durch seine That glaubte er euch betrübt und gekränkt zu haben. Und das that er wirklich. Aber durch seine Buße und seinen standhaften Tod, glaube ich, daß er euch wieder versöhnet hat. Ihr werdet, nicht wahr? mit Freuden verzeihen.

Und jetzt erhebe ich noch einmal unter gebogenen Knieen meine Hände zu dir, allmächtiger, barmherziger Gott! Vater, erbarme dich der armen Seele! Laß ihr leuchten dein Licht und gib ihr jenen Frieden, der nicht in der Welt, sondern dort bei dir zu finden ist. Laß sie in deinem

1) I. Cor. 10, 12.

Reiche leben bei dir, o Vater! Du warst ja auch seiner Seele Schmerz und Freude; ihre Sehnsucht, ihr Kampf; — sei auch ihr Lohn. Darum bitte ich dich durch Jesus Christus unsern Herrn und Heiland, Amen.

Anhang.

a) „Betrachtet nur meinen „Hochzeitsstrauß", sprach er auf dem Wege zum Blutgerüste in heiterer Einfalt zu den ihn begleitenden Soldaten. „Ich bin der Hochzeiter und hier ist der König (indem er auf sein Sterbekreuz zeigte), der mir das Hochzeitmahl dort oben hält."

Und als es näher dem Blutgerüste ging, da sagte er wieder: „Mein Lebensweg geht zu Ende; mein Ziel ist erreicht. Bald werde ich in der Heimath sein bei dir, mein Erlöser Jesus Christus".

Und wieder sprach er, sich wendend an die zunächst Gehenden und hinweisend auf sein Crucifix: „Wahrhaftig! Wer auf den vertraut, sehet! der hat auf festen Grund gebaut!"

b) „Wie gut ist es", sprach er öfters, „wenn ich jetzt aus dem Leben gehen kann. Den Frieden, welchen ich jetzt in meinem Herzen fühle, der kann nur von Gott sein und ich werde ihn wohl am sichersten bewahren, wenn ich selber bei Gott aufgehoben bin".

c) Nicht uninteressant möchte ein Traum sein, welchen Eppensteiner acht Tage vor seiner Hinrichtung und zwar vom 25. auf den 26. April gehabt hat.

Es träumte ihm nämlich, er befinde sich in einer Capelle, in deren Mitte sich ein Sarg befand. Zur Rechten dieses Sarges stand ein Mann im weißen Gewande; zur Linken ein Mann im schwarzen Gewande. Der Mann im weißen Gewande erregte in ihm Vertrauen, so daß er sich ihm zu nähern beschloß mit der Frage, was dieses alles zu bedeuten habe? Doch der schwarze Mann hinderte ihn; er ergreift ihn und zieht ihn mit sich in die Sakristei der Capelle. Hier erblickt er zwei Leichen, denen die Hälse abgeschnitten waren. Vor Schrecken wollte er die Flucht zurück zum Manne im weißen Gewande nehmen. Aber der schwarze Mann tritt ihm entgegen. Und nun ergreift er durch die Thüre der Sakristei die Flucht und läuft, verfolgt vom schwarzen Manne, weit im Felde umher, immer suchend, seinem Verfolger entrinnen zu können. Er hatte während dieser Verfolgung, wie er sagte, viele Angst und viele Furcht, und er betete viel. Endlich gelingt es ihm, einen weiteren Vorsprung zu gewinnen, und er eilt und eilt nun mit den letzten Kräften zurück zur Capelle. Hier steht der Mann im weißen Gewande unter dem Portale, und er schien seiner zu warten. Ganz erschöpft und von ihm Schutz erwartend, wirft er sich nieder zu seinen Füßen. Doch liebevoll hebt der Mann im weißen Gewande ihn auf. Der Mann im schwarzen Gewande war verschwunden.

Jetzt führt der Mann im weißen Gewande ihn zurück in die Capelle und hin zum Sarge, und mit dem Finger in den Sarg ihm deutend — wacht Eppensteiner auf.

Es ist dieses ein Traum — und jeder halte davon was er wolle. Wir aber halten diesen Traum für schön, der nicht ohne Sinn und Deutung ist.

Ueber die Thränen Jesu.

Eine Predigt,

gehalten am IX. Sonntage nach Pfingsten in der Dom- und Pfarrkirche zu U. L. Frau in München.

„Als Jesus die Stadt sah, weinte er über sie."
Luc. 19, 41.

Zweimal im Leben hat der Heiland, nach dem Geständnisse der Evangelisten, seine Thränen nicht verborgen. Das erstemal am Grabe seines Freundes Lazarus, wo der Todtenschauer seine Seele anwehte, und das zweitemal beim Anblicke der Stadt Jerusalem, wo wohl auch ein Todtenschauer seine heilige Seele erfüllte, aber es war dieses der Todtenschauer der in ihren Sünden begrabenen und verwesenden Stadt.

Dortmals, als er die ersten Thränen weinte, waren es die Thränen der Liebe und des Mitleides; heute sind es wohl auch die Thränen der Liebe, aber auch zugleich Thränen furchtbarer Gerechtigkeit. Dortmals hat ein süßer Schmerz ihm die Thränen ausgepreßt, heute ist es der Undank der Menschen, das Strafgericht ihrer Bosheit, (wahrlich ein bitterer Schmerz!) der ihn zu Thränen zwingt.

Diese letzteren Thränen hätte man ihm nicht auspressen sollen, diese letzteren Thränen hätte man ihm so leicht ersparen können. Und wie, meine Zuhörer? O, es hätte die Stadt, die Jesus heute so prophetisch ansieht, nur einmal über sich weinen dürfen, so würde Jesus nicht gezwungen gewesen sein, über die Stadt und über ihre Sünden Zähren zu vergießen. Freuen sich die Engel über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut und den Weg der Gerechten betritt: wie würde sich dieser König der Engel

gefreut haben, wenn er heute vom grünenden Oelberge herab sein theuerstes Jerusalem, und in Jerusalem mehr als 99,000 in Thränen der Buße erblickt hätte? Doch diese Freude ward ihm nicht gewähret, und darum weinte er im bitteren Schmerze vielsagende Thränen, weil die Stadt in ihrer unseligen Verblendung keine Thräne für ihn hatte.

So steht der göttliche Erlöser vor der Seele jedes Sünders, und, einen prophetischen Blick auf ihn werfend, weint er auch über ihn; und warum, meine Theuren? Weil der Sünder nicht über sich weinet; und die Thränen, die Jesus über ihn weinet, sind dieselben vielsagenden Thränen, die er über die Stadt weinte: Thränen des Mitleids — aber auch Thränen furchtbarer Gerechtigkeit. Und von diesen Thränen Jesu nun, welche er über Jerusalem und jeden Sünder, der nicht weinet, vergießet, will ich denn jetzt mit der Gnade Gottes zu euch reden.

Abhandlung.

Was die Thränen betrifft, welche Jesus über Jerusalem vergießet, so waren dieses, wie wir bereits erwähnten, theils Thränen des zärtlichen Mitleides, aber auch Thränen göttlicher Gerechtigkeit. Thränen des Mitleides, weil sie von dem unseligen Sündenstande erpreßt wurden, in welchem sich die Stadt wirklich befunden hatte; Thränen furchtbarer Gerechtigkeit, weil sie das noch größere Unheil verkündeten, in welches sich die unbußfertige Stadt durch ihren Sündenstand erst noch stürzen würde.

Jerusalem war damals, als der Heiland die Stadt ansah und über sie weinte, in eben jenem Zustande, welchen die Propheten lange vorher im Geiste vorgesehen, und schon vor Jesus Christus bitterlich beweint hatten. — Jetzt wurde es wahr, was Jeremias in seinen Klagliedern ausgerufen hatte: „Wie sitzt die Stadt so ganz allein und verlassen, da sie doch voll des Volkes ist; wie ist sie als eine so edle Fürstin unterthan und zinsbar geworden? Wie ist das Gold verdunkelt, und wie hat sich die gute Farbe, die beste Farbe verändert?

Und der Prophet hatte Recht. Die Stadt hatte Gott verlassen und darum hat sie auch Gott verlassen. Von ihm ohne Hilfe saß sie sammt ihren Haufen Volkes so gut als allein und hilflos da. Dienend

1) Klaglieder Jer. 1, 1. 4, 1.

dem Vater der Sünde war sie nicht so sehr den Römern zinsbar und unterthänig, als sie es der Sünde war und in diesem Joche seufzte; und weil der Glanz guter Beispiele verschwunden, die edle Einfalt der Aufrichtigkeit, die schöne Unschuld der Sitten in gekünstelte Falschheit und grobe Frechheit ausgeartet war, so hatte Jeremias Recht zu klagen: „Dein Gold ist verdunkelt und die gute Farbe hat sich verändert."

So erscheint Jerusalem vor den Augen des Propheten noch in dunkler Ferne der Zeiten, und der Prophet seufzte und klagte. So erscheint sie vor den Augen des Erlösers, und er weint Thränen des Mitleides.

Nur sie allein, die Gottverlassene, klagt nicht und seufzet nicht, und weinet nicht, wo der Sohn Gottes selber Thränen vergießet. Und wenn auch etliche Tage hernach einigen aus ihren Töchtern das Herz bricht, wenn dieselben bei der schmählichen Hinausschleppung Jesu Christi zum Kreuzestode Zähren vergießen, so weinen sie auch da nicht über das, über was sie weinen sollten, und der todesschwache Jesus muß sie vor seinem Ende noch warnen und sie belehren, wie sie ihre Thränen nützlicher und verdienstlicher anzuwenden hätten. „Weinet nicht über mich, sprach er zu ihnen, sondern über euch selbst und eure Kinder." 1)

Und, o meine geliebten Zuhörer! hätte Jerusalem das früher gethan, deine Thränen, mein Jesus, wären dir erspart gewesen; und einer der ersten jüdischen Geschichtschreiber würde uns von dieser unseligen Stadt nicht zu erzählen gehabt haben, daß sie so tief in ihren Sünden und Unordnungen versenkt gewesen, daß, wenn die Römer nicht gekommen wären, und sie bei Zeiten gleichsam noch verheert hätten, die Erde sich unter ihr hätte aufthun und sie verschlingen, oder eine zweite Sündfluth sie vertilgen, oder Feuer vom Himmel fallen und sie zu Staub verbrennen müssen.

Und in diesem jammervollen Zustande, um dessenwillen ehemals ganze Plätze von der Erde verschlungen, ganze Städte vom wilden Feuer ergriffen, und eine Welt von den Gewässern ersäuft wurde, in diesem jammervollen Zustande hatte Jerusalem keine Thränen. Das war aber auch sein Unglück und die Ursache, warum Jesus weinte. Er sah die Stadt an, er, vor dem alles aufgehellt ist und der die Nieren des Menschen durchforscht, er blickt die Stadt an, und vor ihm liegt aufgedeckt ihr ganzes Elend, das sie nicht erkennt, ihr ganzes Unglück, das sie nicht bereut; und in der Brust des heiligsten, reinsten Menschen regt sich

1) Luk. 23, 28.

schmerz- und wehmuthsvoll ein heiliges Gefühl, das im heißen Strom von Thränen durch's reinste Auge zur armen Erde niederfließt; es ist dies die Thräne des Mitleides. Wer kann diese Thränen sehen, ohne nicht gerührt zu werden? Wer kann von diesen Thränen hören, ohne nicht erschüttert zu werden?

Doch du, o sündige Seele, bist es, die davon allein nicht gerührt zu werden scheint, denn du bist jene Stadt, und der Zustand deiner Seele ist ein treues Bild von ihr, und die Klage des Propheten: Wie sitzt die Stadt so ganz allein und verlassen, da sie doch voll des Volkes ist; wie ist sie als eine so edle Fürstin unterthan und zinsbar geworden? Wie ist das Gold verdunkelt, und wie hat sich die beste Farbe verändert? Diese Worte des Propheten treffen dich so ganz und wahr. — Oder wie? Bist nicht auch du die Verlassene, welche seit der ersten schweren Todsünde Gott verlassen, und seither auch von Gott verlassen ist? Dienest nicht auch du in der Dienstbarkeit der Sünde? Du, welche als eine so edle Fürstin kraft ihrer Abkunft und Bestimmung nur herrschen und regieren sollte? Und das Gold deiner Tugend, wo ist es, seitdem du die Blüthe deiner Unschuld leichtfertig abfallen ließest? Sag' an, erkennst du dich nicht in diesem Bilde? bist nicht du das verlassene, das gefangene, das ausgeartete Jerusalem? Ehemals, als Gott und seine Gnade noch mit dir waren, hattest du in und mit ihm alles: Herzensruhe, Gewissensfrieden, Vergnügen in Gott, Geschmack im Gebete, Freude zur Arbeit, innerliche Frömmigkeit und äußerlichen Ernst. Jetzt hast du von allem andern, was außer Gott ist, nichts. Du bist zwar, wie Jerusalem, voll des Volkes, voll der Zerstreuung, voll der Gedanken, voll der Pläne und der Begierden. Weil aber die Zerstreuungen nur auf Eitelkeit, die Gedanken nur auf Kurzweile, die Pläne nur auf Irdisches, und die Begierden nur auf Unzulässiges hinauszielen, versetzen dich all diese Dinge nur in eine schreckliche Einsamkeit, erheitern dich nicht, beruhigen dich nicht, und lassen dich mitten in der eitlen, unterhaltlichen, in der geschäftigen und taumelnden Welt so gut als allein.

Ehemals, eh' du mit tausend Kleinigkeiten, mit gewissen Einbildungen, mit Sehen und Gesehen werden, mit Verstrickungen und Verbindungen noch nichts zu thun hattest, lebtest du in einer recht himmlischen und angenehmen Freiheit deines an niemand gebundenen Geistes. Du gingst deine Wege ungehindert, verlegtest dich auf das deinige ungescheut; kein Auge

hinderte; nicht dein eigenes, du hattest es nirgend angeheftet, nicht ein fremdes, du fragtest nach keinem. Jetzt schleppest du so viele Ketten nach dir, als wilde Neigungen in dir erstehen, und tragest so viele Bande als Gewohnheiten in dir herrschen, und wer wird die Herren und Tyrannen zählen können, die dir gebieten und denen du Zinsen und als Opfer bringst deine Ehre, deinen guten Namen, dein Vermögen, dich selbst und deine Seligkeit.

Ehemals warst du noch die Ehre deines Hauses, die Zierde deiner Stadt, die Hoffnung deines Vaters, die Liebe deiner Mutter, das Muster deiner Gespielen, die Erbauung deines Geschlechtes. Jetzt! ach, die Veränderung ist zu groß; sie fällt in aller Augen, nur in die deinigen nicht; denn fiele sie auch in die deinigen, würdest du sie erkennen, und in dieser Erkenntniß bereuen und mit all deinen Thränen auswaschen! Aber eben dadurch, daß auch du weder deine Verlassenheit, noch deine Sündensklaverei, noch deine Sittenänderung erkennest; weil auch du dich des Tages nicht bedienest, der dir noch zum Frieden mit Gott und dir selber sein könnte, weil das alles vor deinen Augen verborgen ist und du es dir selber vor deinem Gewissen zu verbergen suchst, pressest du einem andern Thränen aus: es ist dieß dein Herr und dein Gott, dein Heiland und dein Erlöser. Er steht vor dir und blickt dich an, und deine Seele, die seine Stadt, und dein Herz, das sein Reich ist — und dein Geist, in dem die Wahrheit und die Herrlichkeit Gottes thronen sollte, er sieht sie voll der Lüge, voll der Sünde und Verwüstung vor sich aufgedeckt, und in der Brust des Gottmenschen regt sich schmerz- und wehmuthsvoll ein heiliges Gefühl, das im heißen Strom der Thränen durch's reinste Auge auf dich armen Sünder niederfließt. Das ist die Thräne des Mitleids, welche dein Herr und Heiland Jesus Christus über dich weint. O daß diese Thräne dich rührte, und daß sie dich bewegte zur Erkenntniß und Reue, du würdest doch alsdann wenigstens jene andere Thräne abgewehret haben, die der Herr über dich und die Stadt weinet, nämlich die Thräne strafender Gerechtigkeit.

Ja, meine Geliebten! Wären jene Thränen, welche Jesus über die Stadt und jeden Sünder, der nicht weinet, vergießet, nur Thränen des Mitleids geblieben, wir könnten uns alsdann noch immer alles Gute versprechen. Mitleid und Erbarmung sind niemals weit von einander entfernt, besonders wenn derjenige, der Mitleid trägt, fähig und im Stande ist, sein Erbarmen in Werken sichtbar zu machen. Allein, meine Zuhörer, wenn nun der Beleidigte immer Mitleid tragen soll, der Beleidiger hin-

gegen niemals mit sich selber Mitleid haben will, können zwar die Zähren in den Augen des unbegreiflich gnädigen Beleidigten stehen bleiben, sie müssen sich aber nothwendig in prophetische Gerechtigkeits-Thränen verwandeln, welche dem, der über sich selbst und über seine Sünden nicht weinen will, neues Unheil verkünden und alles ehemalige Mitleiden zuletzt gar verdrängen.

So sind wenigstens jene Thränen beschaffen, welche heute über eine Stadt vergossen wurden, die nichts von Weinen und Sündenbereuung wissen wollte.

Hören wir einmal die Worte, welche in unserm Evangelium über Jerusalem ergehen, und wenn wir sie gehört haben, sagen wir: wer sollte glauben, daß dieses Worte eines Weinenden wären? „Es werden die Tage über dich kommen, da dich deine Feinde mit „einem Walle umringen, dich einschließen und von allen „Seiten ängstigen werden. Sie werden dich und deine „Kinder, die inner deinen Mauern sind, zu Boden werfen, „und keinen Stein auf dem andern lassen.“[1])

Wer sollte glauben, daß dieses Worte eines Weinenden wären? und dennoch sind sie es. Nur müssen wir sie für solche Worte ansehen, welche mit göttlicher Gerechtigkeit vermischt waren, und zugleich das fürchterliche Endurtheil einer Stadt mit sich führten, welche sich durch kein anderes Mittel mehr bessern und umkehren ließ. Die Sünden wurden zu groß, die Uebertretungen stiegen zu hoch, die Stimme der Gräuel schrie zu laut um Rache, das Maaß ward voll, und die Schaale des Zornes Gottes mußte einmal übergehen und sich über einen Ort ergießen, der sie durch seine aufgehäuften Bosheiten selber angefüllet hatte. Kein Gewissensbiß, der doch selten ausbleibt, den Gott immer noch in die sündige Seele zu legen pflegt, war hinreichend, Jerusalems Bewohner zu beunruhigen; keine Verlassenheit, mit der sie Gott strafte, war fähig, sie heilsam zu betrüben; keine innerliche Angst, die Gott in ihre Herzen schickte, war mächtig, ihnen Reue und Bußthränen abzuzwingen. Die Gewissensbisse unterdrückten sie, die Verlassenheit vergaßen sie, der innerlichen Angst suchten sie durch tausend Zerstreuungen abzuhelfen; darum mußten äußerliche Schrecken, äußerliche Beängstigungen kommen, und eine Gefühllosigkeit strafen, welche kein Auge in Bußzähren ausbrechen ließ; Feinde mußten kommen, Feinde

1) Luk. 19, 43, 44.

mußten die Sündhaften beängstigen, Feinde mußten den Ort zur Erde schleifen, und von diesen Steinen, denen man kein Wasser hatte auspressen können, mußte keiner auf dem anderen bleiben. Dieses war das Ende der Unbußfertigen, dieß war der Ausgang der immer Fröhlichen und Unbesorgten. Sie wollten nicht weinen, aber Angst, tödtende Angst, verzehrende Bangigkeit, Verzweiflung mußten sie doch noch vorher empfinden, und in der tödtenden Angst, in der verzehrenden Bangigkeit und Verzweiflung mußten sie dem letzten Streich entgegensehen, der über sie kam und sie alle vertilgte. O die Thränen Jesu waren nur gar zu prophetische Thränen göttlicher Gerechtigkeit, und es gibt vielleicht keine erschrecklichere Geschichte in der ganzen Reihe aller Vorzeiten, als jene war, welche Jesus mit diesen seinen Thränen vorher verkündigte, und welche 33 Jahre später in der jammervollen Zerstörung Jerusalems erfolgt ist, und die noch heut zu Tage das Zeichen jener grauenvollen Vernichtung trägt.

Spare also, o Sünder! immerhin deine Thränen, weine immerhin nicht über deine Bosheiten; genieße des Tages, der dir zu deinen Sünden leuchtet, und der finstern Nacht, die deine Schandthat zudecket; laufe allen deinen ungestümen Begierden nach und lasse keine derselben unbefriediget; kröne dich mit Rosen und prange freudig mit den vollen Ehren einer Welt. Ersticke die Gewissensbisse und lache immer über die Drohungen einer unglückseligen Ewigkeit. Es wird doch ein Tag, eine Stunde, wenigstens werden einige Augenblicke hereinbrechen, die du nimmer von dir lachen, nimmer von dir wegspotten oder verscheuchen wirst können. Es werden Feinde über dich kommen, die dich enge einschließen, schrecklich beängstigen, verzweiflungsvoll beunruhigen werden; denn was durch jene Thränen Jesu einst dem lachenden Jerusalem verkündiget ward, das ist auch dir damit verkündet worden.

Ja es wird ein Tag, eine Stunde, und wenn auch nur Augenblicke kommen; und dieser Tag ist der letzte deines Lebens, und diese Stunde ist deine Todesstunde, und dieser Augenblick ist der entscheidende deines Hinscheidens. — Dieser Tag wird der Jubel- und Triumphtag deiner Feinde sein, die dir, so lange du lebtest, so viele Freudentage verschafft, die schon dortmals unbemerkt einen Stein um den andern an dem Gebäude deiner Seele und deines Leibes abzutragen anfingen. Diese Stunde wird, wie ehemals Jesus Christus sagte, die Stunde und die Macht der Finsternisse sein, die dich umringen werden. Dieser Augenblick wird der Ausschlag, die Entscheidung deiner Ewigkeit sein. — Welche Angst muß

dieser Tag für dich gebären! Der heilige Gregorius, der so viel hierüber geschrieben, scheint dem Sünder zu wenig zu prophezeien, wenn er demselben eine dreifache Bangigkeit für seine letzte Stunde verkündet. Eine Bangigkeit, welche ihm das Andenken an seine Sünden verursachet, die er selten oder gar nie aufrichtig gebeichtet hat, und die noch unausgelöscht in dem großen Schuldenbuche stehen; eine Bangigkeit, welche ihm seine sündhaften Ergötzlichkeiten verschafften, die er nun in ihrer nackten schrecklichen Gestalt erkennen muß; endlich die Bangigkeit, welche die nahe Ankunft des göttlichen Richters, nebst des Todesschweißes auf seiner kalten Stirn herauspressen muß.

Ich weiß es wohl, daß sich die ganze heilige Beredtsamkeit und aller christliche Eifer meistentheils vergebens bemüht, den lebenden, den gesunden, den starken, frischen Sünder mit diesen Vorstellungen zu schrecken; er glaubt, dieses alles sei noch weit entfernt, dieses alles sei nur Schreckbild; allein mein Freund! dir habe ich nur eines zu sagen: Wehe dir, wenn du es erst an deinem Sterbetag erfahren willst, ob das Wahrheit oder Täuschung war, womit die göttliche Liebe dich so ernst gewarnet hat.

Wir haben heute von zwei Thränen gesprochen, welche Jesus über die Stadt Jerusalem und über jeden Sünder weinet, der nicht weint. Es sind dieses die Thränen des Mitleids und die Thränen furchtbarer Gerechtigkeit. Ueber die Stadt sind sie vergebens geflossen, werden sie es auch für uns sein? Es kann wohl kein Heilmittel geben, welches so eindringend zu wirken im Stande wäre, als eben diese Thränen Jesu. Erhebe deinen Blick, o Sünder! und schaue ihn an, der vor dir stehet und über dich weinet. Wer ist es? Ist's dein alter Vater, der im Kummer seiner Seele über dich weinet? Grund genug! daß du umkehrest und Bekehrung gelobtest; oder ist es deine alte Mutter, die im Schmerze ihres Herzens Zähren vergießt? ach, Ursache genug! daß du dich zu ihren Füßen wirfst und sie um Verzeihung bittest; oder ist es dein bester Freund, dem die Thräne des Mitleids in seinem Auge steht? o wohl genug! daß du dich liebend an sein Herz werfest. — Ja dieses alles ist er, der vor dir steht und über dich weinet, und noch mehr als Vater, Mutter, Freund — es ist dein Herr und Gott — dein Heiland und Erlöser, der am Kreuze für dich gestorben und durch sein Blut dich erkauft hat, der ist's, der über dich Thränen des Mitleids — Thränen der Liebe vergießet. Und diese Thränen, sollen sie fruchtlos an deinem Herzen wie Wasser am

Felsenrücken abfließen? Werden dich die Thränen des Mitleids nicht rühren? Ach! müssen die Thränen der Gerechtigkeit dich treffen? Laß die ersten genug sein, um dich zu retten, damit nicht die zweiten fließen, um dich zu verderben.

Es gibt zwei Wasser in unserer heiligen Kirche, sagt der heilige Ambrosius, wodurch wir das Heil und das ewige Leben erhalten; es ist das Wasser der Taufe und die Thränen der Buße. Das eine Wasser haben wir empfangen und sind dazu fähig geworden durch die unverdiente Gnade Gottes. Wohlan! laßt uns auch das andere verdienen, damit für uns das Heil und das ewige Leben nicht verloren sei.

Wir weinen so oft und vielmals im Leben. Ein kleiner Verlust, ein zeitlicher Schmerz, ein Verdruß, den wir uns selbst gemacht, und es ist genug — um Thränen zu vergießen. Laßt uns einmal weinen, um das, was der Thränen allein werth ist, um unsere Seele und die Rettung derselben.

Und hätte dich jetzt das, was ich heute, o sündiges Geschlecht! gesagt, nicht gerührt, wahrhaftig! Wir wüßten nichts anderes mehr zu sagen, womit wir glaubten, dich zu retten. Aber mit Schmerz und Trauer müßte ich diese Kanzel verlassen, die ich heute zum Erstenmale mit so vieler Freude betrat, wenn das die Frucht oder der Trost meiner Predigt gewesen sein sollte.

Darum wende ich mich noch an dich, der du allein helfen kannst, mein Heiland, Jesus Christus! Ja, was ich und was Niemand vermag, das vermagst du. Dir überlasse ich ihn und jeden Sünder, der über sich und über seine Sünden nicht weinet. Göttlicher Arzt! heile du ihn — heile ihn heute noch. Und an dein Herz, Mutter des Erlösers, lege ich ihn, und wie jener Blick des Schmerzes unter dem Kreuze einst den liebevollen Blick deines Sohnes auf dich herabgezogen, so blicke am Fuße des Doppelkreuzes zu ihm, dem Helfer empor, damit er mit Liebe und Erbauung auch auf den schaue, der an deinem Herzen liegt, — den Sünder. — Amen.

Ueber drei Sterne, die da leuchten als göttliche Wegweiser zur himmlischen Heimath dem demüthigen Herzen.

Eine Predigt,

gehalten am Feste der heiligen drei Könige 1845

in der St. Michaels Hofkirche zu München.

„Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber das größte unter diesen ist die Liebe."
I. Cor. 13, 13.

Christliche Zuhörer!

Während dort im Stalle Bethlehems arm und niedrig, still und verborgen der Erlöser geboren ward, gab am fernen Himmel Arabiens ein großes ungewöhnliches Licht Zeugniß von dem Lichte, das in Jesus Christus der Welt erschienen ist.

Und es lebten daselbst weise Männer, wie das Evangelium erzählt, die da kundig der Sternenwelt, in frommer Sehnsucht, eingedenk der Weissagung: „Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob, ein Scepter aus Israel sich erheben[1])" längst nach diesem Lichte seufzten, und die beim ersten Anblicke dieses Lichtes, erleuchtet vom Strahl der Gnade Gottes, sogleich die Bedeutung desselben erkannten.

„Es ist erfüllt die Zeit," so riefen die Gottbegeisterten wie aus einem Munde. „Dieses Licht am Himmel, es gibt Zeugniß von dem Lichte, das im Heilande der Welt erschienen ist. Er ist da, auf, auf!

1) 4. Mos. 24, 17.

laßt dem Lichte uns folgen; es wird uns hinführen zu ihm und uns ihn finden lassen."

So sprachen sie, die wahrhaft Weisen. Und nun machten sie sich auf, nicht scheuend die Entfernung und nicht fürchtend die Gefahren und Beschwerden der Reise, — so eigentlich Haus und Hof, und Vater und Mutter verlassend, niemand zur Bürgschaft und zum Führer habend als den Stern, der ihnen aufgegangen.

Und wie meine Theuren! war es wirklich nur dieser Stern, der diese Bewegungen in ihrer Seele und solchen Entschluß in ihren Herzen hervorbringen konnte? Allerdings war es der Stern; aber diesen Stern hat Gott in seiner unendlichen Erbarmung als ein sichtbares Zeichen seiner unsichtbaren, aber allmächtigen Gnade gewählt. Durch dieses Licht hat Gott in der dunklen Seele ein anderes Licht angezündet, nämlich den Glauben, der in Hoffnung und Liebe als schönster Stern in ihren Augen, in ihren Herzen und in ihrem ganzen Leben glänzte, der sie Jesus suchen und finden ließ.

Und dieser Stern, leuchtet er nicht noch? Oder was zieht das Herz so mächtig hinauf zum Himmel und hin zum Erlöser, daß es ruhig, stille und selig sich fühlet, als der Glaube in seiner Hoffnung und Liebe? — Ja, Glaube, Hoffnung und Liebe ist das freundliche Gestirn, das noch immer als Zeichen der Gnade uns leuchtet, das Zeugniß gibt vom Lichte, das in Jesus Christus erschienen, das da führet zum Lichte und uns Jesus suchen und ihn finden läßt.

Von diesem gnadenvollen Gestirne nun laßt mich denn jetzt mit der Gnade Gottes zu euch reden.

Ich sage nämlich: Glaube, Hoffnung und Liebe war das gnadenvolle Gestirn, das die heiligen drei Könige Jesus suchen und finden ließ. Glaube, Hoffnung und Liebe ist das gnadenvolle Gestirn, das auch uns Jesus suchen und finden läßt.

Geliebtes Volk! Ich werde zu dir mit der Sprache des Herzens einfach und wahr von dem reden, was Herz und Zunge begeistert: von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Laß wieder zum Herzen dringen, was vom Herzen kömmt, und bewahre in heiliger Sorgfalt das heilige Wort, so ich verkünde im Namen des Herrn. Sind Glaube, Hoffnung und Liebe dein Eigenthum geworden, wie glücklich bist du mein Volk! Von Gott die höchste Gnade

empfangen, trägst du schon auf Erden den Himmel in dir, bis, zum Himmel du selbst zurückgekehrt, dein Glauben in Schauen, dein Hoffen in Besitz, und deine Liebe zum reinsten Genusse verwandelt ist.

Du aber, Licht, von der Höhe aufgegangen, mein Heiland und Erlöser Jesus Christus, segne das Wort, das ich verkünden will. Nur wenn du es segnest, hat es auch Kraft und Segen für uns alle. In deinem allerheiligsten Namen fahre ich fort.

Abhandlung.

Glaube, Hoffnung und Liebe war das gnadenvolle Gestirn, das die heiligen drei Könige Jesus suchen und finden ließ; — Glaube, Hoffnung und Liebe ist das gnadenvolle Gestirn, das auch uns Jesus suchen und finden läßt; und zwar vor allen der Glaube.

Der Glaube ist die Thüre unseres Heiles. „Wer zu Gott treten will, muß glauben, daß er sei.[1]) Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden, ja er ist schon gerichtet."[2])

„Es ist gewiß," sagt der heilige Augustinus, „daß niemand zur wahren Seligkeit gelangen könne, außer er gefalle Gott; niemand aber kann Gott gefallen, außer durch den Glauben. Denn der Glaube ist der Grund aller Güter. Der Glaube aber ist der Anfang des menschlichen Heiles. Ohne diesen kann niemand zur Gemeinschaft der Kinder Gottes gelangen, weil ohne ihn der Mensch weder in dieser Welt die Gnade der Rechtfertigung, noch in der künftigen das ewige Leben besitzen wird. Wenn jemand hier nicht im Glauben wandelt, so wird er nicht zum Anblicke der seligen Anschauung unsers Herrn Jesu Christi gelangen."

Was hätte den Weisen aus Morgenland der Stern am Himmel genützet, wenn sie nicht geglaubt hätten? Hätten sie wohl das liebevolle Zeichen der Gnade Gottes verstanden, wenn nicht der Glaube ihre Seele erfaßt hätte? Aber weil der Glaube, dieses Licht, von dessen Strahlen der Mensch erleuchtet wird, bereits ihre Herzen entbrannt hatte, haben sie jenes andere Licht, das als Bild des Glaubens ihnen Gott am Himmel angezündet hat, erkannt, haben es fest und wahr gehalten, — sie haben geglaubt.

1) Hebr. 11, 6.
2) Mark. 16, 16. Joh. 3, 18.

Der Glaube ist also die Grundbedingniß der Erkenntniß Gottes und unseres Heiles, und dieser Glaube ist eine Gabe, ein Geschenk des Himmels, das der Mensch sich nicht selbst geben kann, das ihm aber Gott mit Liebe gewährt; er ist ein Licht, das Gott den Menschen anzündet, nicht aber der Mensch sich selber anzünden kann.

Diesen Glauben in seiner Reinheit und Seligkeit hat Gott zum erstenmale in das Herz des ersten Menschen-Paares gelegt. Dort hat dieses Licht rein und lieb dem glücklichen Paare geleuchtet, bis sie es selbst durch ihren Abfall von Gott verdunkelt und verlassen haben. Seit jener unglücklichen Stunde haben die Menschen sich immer weiter und weiter von diesem Lichte entfernt. Es hat wohl in einzeln funkelndem Schimmer über die Häupter einzelner frommer Patriarchen, Könige, Richter und Propheten geschimmert, aber die Menschen, einmal in ihrem Glauben gefallen, haben Gott nicht mehr rein erfasset und darum auch nicht mehr rein verehret. Sie haben sich immer mehr und mehr verirrt, je dunkler es geworden ist, bis sie endlich alle in der Finsterniß und in der Nacht des Todes saßen ohne Licht, — ohne Trost, — ohne Führer und Retter.

Da hat Gott wieder in seiner unendlichen Liebe seiner Geschöpfe sich erbarmt. Er hat die Nebel und die Finsternisse des Unglaubens und der Verirrungen des Menschengeschlechtes zerstreut und zum zweitenmale sein Licht am reinen Himmel angezündet, daß es leuchte allen Menschen und sie erkenneten das Licht, welches in die Finsterniß getreten ist — den Eingebornen des Vaters, den Heiland, den Erlöser der Welt.

Und das nun ist das Licht, welches in diesen Tagen erschienen ist, das ist der Stern, der da aufgegangen ist, nicht blos den Morgenländern, sondern auch den Abendländern, allen Völkern und allen Menschen der ganzen Welt. Dieses Licht hat Gott angezündet, ja es ist Gott selbst, denn es ist vom Vater ausgeströmt. Diesem Lichte müssen wir glauben, weil es Gottes Leuchte ist; diesem Lichte folgen, weil es zum Vater führt und niemand zum Vater kömmt als durch Jesus Christus, der da Fleisch geworden und dessen Herrlichkeit über alle Menschen aufgegangen ist.

Seit damals sind 1844 Jahre vorübergezogen. Es haben viele Tausende innerhalb dieser Zeit sich erhoben, die dieses Licht geläugnet oder in ihrem Stolze gar nicht begriffen haben, und welche, wie viele noch heut zu Tage thun, den Stern, so den Weisen erschienen, für eine Mythe erklärten, den Heiland selber für eine Mythe hielten und uns von

anderen Sternen und Lichtern gefabelt haben, denen wir glauben und folgen sollten; aber es waren dieses die Nachtlampen ihrer eigenen Weisheit, die Sternschnuppen ihrer unstäten, eigennützigen, unsicheren Lehre. Doch wie sie selber ausgelöscht, so sind auch ihre Lichter ausgelöscht. Nur ein Licht ist rein geblieben, ob sich auch der Koth in seine Nähe gewälzet hat; es ist das Licht, das in dir, mein Heiland und Erlöser Jesus Christus aufgegangen. Dieses Licht hat fortgeleuchtet, ob sie auch mit ihren breiten Schilden es zu verdecken gesucht haben. Jesus Christus ist Fleisch geworden, und noch wird er es tagtäglich auf den heiligen Altären seiner Kirche, die hoch liegt auf dem Felsenberge, unverwüstlich; und sein heiliges Wort eine wahre Leuchte für alle, hat fort und fort über alle Grenzen geleuchtet, und es tönet in seiner Kirche aller Welt, den Ohren und Herzen aller Menschen in der nämlichen Kraft des heiligen Geistes. Frage also nicht, o Mensch, an wen, oder was du zu glauben habest, oder welches der wahre Glaube ist. An jenes Licht halte dich, das in Jesus Christus erschienen und in seiner heiligen Kirche fortleuchtet.

Dieser Glaube und kein anderer darf dein Herz bewegen und deine Seele erfüllen; der ist's, der dich zur Wahrheit und zum Leben führt, der dich Jesus suchen und finden läßt.

Als jene Weisen aus dem Morgenlande seinen Stern am Himmel erblickten, da haben sie es erkannt, daß dieser und kein anderer es sei, dem sie zu folgen hätten. Dieses haben sie geglaubt, und weil sie geglaubt haben, so sind sie gefolgt, und ihr Glaube hat sie geführt. — Und wohin? an eine arme niedrige Hütte, zu einem armen Menschenkinde, das in Windeln lag. Aber ihr Glaube hat sich nicht geärgert; nein, er hat sie niedergeworfen auf die Kniee, und sie beteten an das Kind. Denn der Glaube hat sie über dem Menschen Gott, und über der Armuth seine Herrlichkeit erkennen lassen. Sie haben erkannt die Menschenfreundlichkeit Gottes, die im Fleische allen Menschen erschienen ist.[1])

O ihr weisen Könige, ihr wahrhaft königlichen Weisen! Was mag euer Herz gefühlt haben, als ihr so vor dem König aller Könige gekniеet seid; als ihr geschaut habet das Angesicht Gottes und geküsset die Hände, die die ganze Welt tragen! Ach, das, was das gläubige Herz fühlet, wenn es von der Glaubenskraft wie vom Himmel gekommen, so auch

1) Tit. 2, 11.

zum Himmel getragen wird. Euch hat es nicht gereuet, nicht wahr? Nächte durchwacht zu haben, um die Stunde zu erfahren, wann und wo der Erlöser zu finden; euch hat es nicht gereuet, Haus und Hof verlassen zu haben, um den zu sehen, der alle Güter übertrifft; nicht gereuet, um den kennen zu lernen, der die Ursache, die Quelle und der Weg alles Heiles ist.

Euer Glaube ist belohnt worden; er hat euch Jesus suchen und finden lassen.

So meine Theuren! auch uns, wenn wir mit Redlichkeit das Licht suchen und ihm folgen. Uns, Geliebte, leuchtet mehr denn ein Stern am Himmel, der da Zeugniß gibt vom göttlichen Lichte; uns ist der Ort und der Weg bekannt, wo das Heil zu finden ist; uns kommen Worte und Beispiele und Gnadenmittel zu Hilfe, um die Reise vollenden zu können. — Wohlan denn, ist's nicht Schmach und Undank, in der Finsterniß sitzen zu bleiben, oder nicht zu folgen dem wahren Lichte? Was läßt du dich belügen und betrügen von den Schreiern unserer Tage; warum laufst du hinaus, wenn sie sagen, hier oder dort ist Christus? Weißt du nicht, wo er ist? weißt du nicht, wo du ihn zu suchen hast? O glaube, glaube, und in diesem Glauben suche ihn redlich, und auch du wirst ihn finden. Der Glaube ist das gnadenvolle Licht, das auch uns Jesus suchen und finden läßt.

Und wie der Glaube als freundlich lieber Stern uns führt zu Jesus, so strahlt von ihm erzeugt, in süßem Troste der andere Stern uns entgegen; er ist die Hoffnung.

Ja, Hoffnung! Und welche Hoffnung? Keine andere als die, welche dein Glaube an Jesus Christus dir versichert. Aus diesem Glauben strömt deine Hoffnung, und diese Hoffnung ist wahr, wie dein Glaube, weil Jesus Christus, worauf sie ruhet, die Wahrheit ist und bleibt.

Die Seele, die im Lichte des Glaubens einmal Gott in seiner Allmacht und Liebe erkannt, und sich fest in ihrer Ueberzeugung an den Heiland angeklammert hat, diese Seele allein kann ruhig vertrauen und sicher hoffen; denn was sie hofft, ist nicht Wahn und Lug; sie hofft nur das, was sie glaubt und im Glauben gefunden: „Gott, die Wahrheit und das Leben." Als der Apostel seinem Jünger Titus schrieb, daß die Gnade Gottes unsers Heilandes erschienen ist, uns in der Gottseligkeit zu unterweisen, so setzte er bei, daß sie uns auch lehre: warten

auf die selige Hoffnung und die herrliche Ankunft des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.[1])

Und das, meine geliebten Zuhörer, ist die Sehnsucht des christlich hoffenden Gemüthes. Hin über die Grenzen dieses Erdenlebens zieht es das hoffende Herz, — dort weiß es seinen Schatz, — und dahin hofft das Herz. Ueber die Gränzen dieses Erdenlebens, hinauf zu den ewigen Räumen hebst du dein Auge, wenn Kummer und Sorge, Gram und Versuchung dich niederdrückt, ausrufend mit dem Psalmisten: „Auf Gott hoffe ich; ich werde mich nicht fürchten; was soll mir ein Mensch thun?"[2]) „Mein Gott, auf dich vertraue ich; ich werde nicht zu Schanden."[3])

Ueber die Gränzen dieses Erdenlebens hinauf zu ewigen Räumen hebst du dein sterbendes Auge, wenn es Nacht um dich geworden und die kalte Hand zum letzten Lebewohl reichest: „Ich weiß, daß mein Jesus lebt, sprichst du mit dem frommen Job, daß er mich auferwecken werde, am jüngsten Tage und daß ich meinen Jesus mit meinen Augen sehen werde."[4])

O seliger Trost, der aus dieser Hoffnung fließt. Du erquickest die müde Seele und stärkst das bedrängte Herz, und bist das freundliche Licht in der Nacht des Todes. Ach Herz, was wärest du ohne diese Hoffnung!

Diese Hoffnung kann keine Welt und keine Menschenmacht gewähren; — nur der Himmel kann es und mein Glaube. Vom Himmel strahlt auch dieses Licht wie das des Glaubens, und nach dem Himmel zieht es dich, zu dem Heilande führt es dich.

Frage mich also auch hier nicht, auf wen du deine Hoffnungen setzen sollst. Auf Jesus hoffe — auf ihn baue — und das erwarte, was er verheißen.

Oder hoffe auf die Welt, und sie belügt dich. — Hoffe auf die Menschen, und sie täuschen dich. — Hoffe auf Geld und Gut und der Großen Macht und Stütze, und alle diese Dinge vergehen. Nein, auf den Heiland hoffe, auf den Himmel baue und deine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden.

1) Tit. 2, 11, 13.
2) Ps. 55, 11.
3) Ps. 42, 2.
4) Job. 19, 24.

Jene Weisen aus dem Morgenlande, sie hofften auf den Herrn. Er war ihr Hangen und Verlangen, ihr Wähnen und ihr Sehnen. Und sieh! der Stern, er leuchtete so freundlich und hinauf blickte ihr entzücktes Auge nach dem himmlischen Lichte. „Zu ihm — zu ihm" — riefs in der hochbeglückten Brust. Und nicht der Frauen Weinen und nicht der Heerden Blöcken und nicht der heimathlichen Güter reizend Locken hielt sie ab von ihrem Hoffen; zu ihm, zum höchsten Gute, drang's aus der hoffnungsvollen Seele.

Und so zogen sie hin; die Hoffnung, sie zog mit; sie war ihr tröstender Führer — bis sie vor Jesus lagen.

O ihr weisen Könige — ihr wahrhaft königlichen Weisen! Was mag euer Herz gefühlt haben, als ihr am Ziele eurer Sehnsucht waret; ach! das, was das christhoffende Herz erfährt, wenn es von der Hoffnung süßer Macht, die vom Himmel gekommen, so auch zum Himmel getragen wird. Euch hat es nicht gereuet, nicht wahr? Nur auf ihn gehofft — nur auf ihn vertraut und auf ihn gebaut zu haben?

Eure Hoffnung ist belohnt worden; sie hat euch Jesus suchen und finden lassen.

So, meine Theuren! auch uns, wenn wir treu und redlich diesem Himmelslichte folgen. Und lieb und freundlich leuchtete auch uns dieses Licht. „Hoffe auf mich und sonst auf niemand!" tönt's vom Himmel tröstend nieder. Und, o wohl, hundertmal hat es deine Seele erfahren, wohin ihr christlich Hoffen sie geführet. Wohlan, du weißt, wo du dich sicher hinzuwenden hast und worauf du bauen kannst. — Hoffe also auf ihn, den Erlöser, und auch du wirst ihn finden.

Die Hoffnung ist das gnadenvolle Licht, das auch Jesus uns suchen und finden läßt.

Und wie die Hoffnung als freundlich lieber Stern uns führt zu Jesus; so strahlt in süßem Glanze hehr und lieblich der dritte Stern uns entgegen: Er ist die Liebe! Ja, die Liebe, und diese ist das größte; denn so lehrt der Apostel: „Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe diese drei: aber das größte unter diesen ist die Liebe.[1])

Was hat den allmächtigen Gott bewogen, daß er sich des gefallenen undankbaren Menschengeschlechtes wieder erbarmte? Es war die Liebe.

---

1) 1. Cor. 13. 13.

Was hat den Sohn bewogen, den Himmel zu verlassen — niederzusteigen zur armen Erde — Mensch zu werden, arm und niedrig? Es war die Liebe. Was hat den Heiland aufrecht gehalten, daß er nicht müde ward, Tag und Nacht zu suchen die Verlorenen? Es war die Liebe. Und was hat ihn endlich getrieben zum Kreuzes-Berg, um das Opfer für uns alle zu werden? Es war die Liebe!

Was hat jene heilige Schaar von christlichen Helden zu Jesus geführt und an ihn gefesselt, daß sie Welt und Lust, Gut und Blut ihm opferten? Es war die Liebe. Und was führt noch heut zu Tage ihm jene frommen edlen Seelen zu, welche über Gott und den Himmel sich und die Welt vergessen und keine andere Freude kennen, als sich Gott und dem Wohle ihrer Mitmenschen zum Opfer zu bringen? Es ist die Liebe. Ohne die Liebe ist die Welt eine Hölle, der Mensch ein Teufel, der Himmel ohne Wonne und deine Seele ohne Leben, „denn wer nicht liebt, der bleibt im Tode."[1])

Darum sagt auch der Apostel eben so wahr als schön: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich wie ein tönendes Erz oder klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und wüßte alle Geheimnisse, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung austheilte, und wenn ich meinen Leib dem brennenden Schmerze hingebe, hätte aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts.[2])

Die Liebe also ist der zarte Hammerschlag des Herzens, der es weckt, ist die erste Flamme, die da leuchtet und erwärmet. Die Liebe ist des Glaubens That und der Hoffnung Leben; denn ohne die Liebe ist der Glaube todt und die Hoffnung leer.

Und diese Liebe kann mir nicht geben die Welt und nicht geben die Menschen — nur der Himmel kann es; sie ist ein Kind des Himmels, rein und wahr, ohne Ehrgeiz, ohne Selbstsucht, ohne Arg und Falsch, alles glaubend, alles hoffend, alles duldend![3]) Zum Himmel zieht sie wieder und dich zieht sie mit.

Frage mich also endlich auch da nicht, wem deine Liebe gehören muß? Jesus liebe — den Himmel liebe — und das, was den Himmel gibt.

---

1) 1. Joh. 3. 14.
2) 1. Cor. 13, 11.
3) 1. Cor. 4—7.

Oder liebe die Welt, und du bist nicht wahr. Hänge dein Herz an ihre Lust, und du bist nicht mehr rein; liebe die Menschen und ihr Treiben, und du verlierst deine Ruhe und deinen Frieden. Nein! nein! den Heiland liebe, Gott liebe, und alles, was Gottes ist, und deine Liebe wird nicht zu Schanden werden.

Dort auf ihren Knieen liegen die heiligen Könige. Die Mutter hält den Erlöser in ihren reinen Armen. Mit Innigkeit blickt sie auf ihr Kind und niederschaut mit himmlischer Huld das Kind auf die Knieenden. Auf Josephs Angesicht leuchtet die Freude und die Andacht und zu den Füßen der Wiege liegen die Opfer.

Wer hat dieses himmlisch schöne Bild geschaffen? Die Liebe und nur die Liebe.

O wie glücklich mußtet ihr euch, ihr königlichen Weise, gefühlet haben Jesus schauend — Jesus habend — den Himmel schon hienieden besitzend. Eure Liebe ward belohnt, sie hat euch Jesus suchen und finden lassen.

So strahlt auch uns, meine Lieben, dieses Licht. Mit dem ersten Pulsschlag deines Herzens glimmt es in deiner kindlichen Brust, bis es sichtbar leuchtet im Bilde der brennenden Kerze beim Sakrament der Taufe. — Und wächst du heran, und die Wege des Lebens werden dunkler, so strahlt im helleren Glanze dieses Licht uns stärkend im Sakramente der Firmung. Hast du durch Sünde und Laster dieses Licht verdunkelt, und treulos und undankbar dasselbe verlassen; siehe! dennoch bricht es wieder hervor, freundlich und liebend dich suchend und rettend im Sakramente der Buße. Und von da an hebt sich die Liebe immer höher und höher empor, bis sie im allerheiligsten Sakrament des Altars leuchtet wie die Sonne am Mittag, dich erwärmend und belebend durch und durch. Ueberall begleitet dich dieses Licht, dich suchend und tröstend und führend zum Heile, bis es endlich als Todesgefährte und einziger Freund dir liebevoll leuchtet zum allgütigen Vater.

O bewahret dieses Licht, suchet es gerne und folget mit Liebe der Liebe.

Oeffnet das Herz ihr mit Demuth, daß sie einziehet in dasselbe; in einem demüthigen Herzen schlägt sie gerne ihre Wohnung auf, und uns flüchtend unter diese heilige Aegide laßt uns stets mit Muth und Treue gegen jene niedrige und unglückliche Liebe kämpfen und streiten, so die Welt und der Fürst der Welt, das Fleisch und die Kinder des Fleisches gegen die heilige Liebe in uns beständig erwecken und bekräftigen.

So, meine Zuhörer! ist es denn wahr, was ich gesagt: Glaube, Hoffnung und Liebe ist das gnadenvolle Gestirn, das die heiligen drei Könige Jesus suchen und finden ließ, und das auch uns den Herrn suchen und finden läßt.

Wo dieses Gestirn leuchtet, ist's helle und licht in der Seele und ruhig und glücklich schlägt das Herz, bis es ausgeschlagen, auf ewig seine Ruhe in Gott gefunden hat. Und ist dieses nicht wirklich wahr? Frage die Völker, wo sie dieses Gnadengestirn nicht kennen? betrachte die Menschen, wo es im Stolze oder der Sinnlichkeit derselben untergegangen ist. — Welch ein Bild des Schmerzes und des Mitleides! Aber wie ruhig schlägst du, mein Herz, hat der göttliche Glaube dich durchdrungen! „Hier sind die lasterhaften Begierden bezähmt, die ausschweifenden Wünsche gebändiget, der Aufruhr des Herzens besänftiget, die Laster besiegt, und die Tugend in das Herz eingekehrt.“ [1]) Und auf diesen hohen, reinen Flügeln von Hoffnung und Liebe getragen, schwingt die Seele sich heiter und freudig zum Vater im Himmel empor. So blicket denn also auch gerne und liebend und dankbar zu diesem gnadenvollen Gestirne empor. Schaust so gerne, o Auge! zum Sternenhimmel hinauf; und doch leuchtet kein Stern so freundlich, keiner so gnadenvoll, keiner so beseligend als diese, so ich euch heute gezeigt.

Glaube, Hoffnung und Liebe! Und wo leuchten sie am schönsten? wo suchest, wo findest du sie am sichersten? Bist du noch verlegen, mein Volk? Hast du noch Zweifel, mein Christ? Siehe, in deiner Kirche. Das ist der Himmel, wo sie glänzen. Und bangt dein Herz in der Irre deines Wissens und Forschens, erhebe Aug und Herz in Demuth zu diesem Himmel und suche daselbst Glaube, Hoffnung und Liebe, und klar und wahr wird es sein in der dunklen Seele. Und weint dein Auge in Kummer und zagt deine Seele in Gefahr und schlägt dein Herz die letzten Schläge — noch einmal schau zu diesem Himmel, und je trüber es um dich und da drunten in der Welt geworden, desto heller und schöner wird dir leuchten jenes Dreigestirn, und es wird dich durch die letzte Nacht deines Lebens führen.

Vater im Himmel! Laß leuchten dieses gnadenvolle Gestirn, und nimm sie nie von uns, diese himmlische Leuchte. Strafe uns nicht der Undankbaren willen, so in der Finsterniß, in der sie nun einmal leben wollen, dein Licht nicht erkennen. Wir aber wollen glauben, hoffen und lieben im Leben und Sterben. Amen.

1) Thomas von Villanova.

Sind religiöse Orden ein Bedürfniß auch unserer Zeit, und ist es insbesonders der Orden der barmherzigen Schwestern?

Eine Rede,

gehalten bei der feierlichen Einkleidung und Gelübdeablegung von achtundzwanzig barmherzigen Schwestern in der Kirche des Mutterhauses zu München den 13. November 1845.

„Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserm Gotte in alle Ewigkeit! Offenb. 7, 12.

Ehrwürdige Schwestern!
Christliche Zuhörer!

Es hat sich mein Herz auf die Stunde gefreut, wo ich euch, ehrwürdige Schwestern! in dem Augenblicke begrüßen und segnen darf, wo ihr den großen und heldenmüthigen Entschluß eures Vorsatzes öffentlich bekennet.

Wahrhaftig! Ich weiß nicht, was mich in diesem Augenblicke mehr rühret — die Größe der Gnade Gottes, die sich wieder so groß und herrlich erweiset, oder die Liebe und Treue, mit welcher ihr dieser Gnade gefolgt seid.

Aber beides ist bewunderswerth; beides ist groß und erhaben, und während wir in dieser Stunde unsere Hände segnend über euch, ehrwürdige Schwestern! ausbreiten, erheben wir zugleich unsere Seele zu dir, o Gott! und loben und preisen deine Macht und Herrlichkeit, rufend mit lauter Stimme:

„Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserm Gotte in alle Ewigkeit!"[1])

Und wir meine geliebten Zuhörer! wenn wir bedenken, in welcher Zeit wir leben, wo alles das, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist,[2]) die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, die Hoffart, der Stolz und der Ungehorsam so gewaltig pocht und herrschet; muß es nicht gerade da unser Herz um so mehr mit Dank und Freude erfüllen, daß Gott in den Seinigen noch immer fortlebt, und während es draußen wogt, tobt und zum Verderben schreitet, er im stillen Garten seiner Kirche sich Blumen ziehet und pflegt, welche nicht der Sturmwind und nicht der Hagelschlag der Feinde Gottes zu zerstören vermag, sondern die, festgewurzelt im Boden des Glaubens, unter den Sonnenstrahlen der Liebe als eine Zierde Gottes und als ein großer Segen für die Erde blühen. Darum sind wohl auch in unsern Tagen solche Erscheinungen oder heilige Bündnisse, oder Orden, wie ihr sie nennen möget, nicht bloß ein erquickender Trost für die Gott liebende Seele, sondern sie müssen auch begrüßt werden als ein Bedürfniß, als ein Licht in der Finsterniß, als ein Schild wider den Andrang des Bösen in schlimmen und gefahrdrohenden Zeiten.

Und das ist es, worüber wir uns heute mit der Gnade Gottes zu euch zu reden vorgenommen haben, nämlich: Von dem Bedürfnisse religiöser Orden in unserer Zeit, und wir stellen zu diesem Ende die Frage auf:

Sind religiöse Orden ein Bedürfniß auch unserer Zeit; und ist es insbesonders der Orden der barmherzigen Schwestern?

Schenkt uns zu diesem wichtigen Gegenstande eure Aufmerksamkeit. Zu dir aber, heiliger Vinzenz von Paul, erheben wir unsere Hände, und bitten dich um deine Fürbitte bei Gott, daß er segne unser Wort, das wir jetzt zur Ehre Gottes, zum Zeugniß der Wahrheit, aber auch zu unserer gegenseitigen Erbauung verkünden wollen.

Gott sei mit uns allen! Und wir fahren fort in dem allerheiligsten Namen Jesus und Maria!

1) Offenb. 7, 12.
2) I. Joh. 2, 16.

Sind religiöse Orden ein Bedürfniß auch unserer Zeit, und ist es insbesonders der Orden der barmherzigen Schwestern?

Drei Quellen sind es, woraus die Sünde entsprungen und ihr Verderben in großer Strömung sich über die ganze Menschheit ausgoß. Diese drei Quellen heißen Hoffart, Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen, oder mit andern Worten:

Stolz und Ungehorsam, Fleischeslust und Habsucht und Genußsucht.

Aus diesen Quellen trinkend, hat der Mensch sich seinen Tod hineingetrunken; sein Leben in Gott hat er getödtet; die Bande des Glaubens und der Liebe, die ihn an Gott gebunden hatten, hat er zerrissen; er ist dahin gesunken, wohin wir fast die ganze Menschheit gesunken finden, als es die höchste Zeit war, daß ihm eine rettende, eine erlösende Hand aus diesem Abgrunde helfen sollte.

Und in der That! sollte dem Menschen geholfen werden, sollte die Welt aus ihrem Verderben herausgeführt und wahrhaft geheilt werden; so mußten vor allem jene drei Quellen des Verderbens durch drei entgegengesetzte H e i l s q u e l l e n ersetzt werden.

Jener Hoffart oder jenem Ungehorsame mußte der Gehorsam; der Fleischeslust gegenüber die Keuschheit; der Begierlichkeit der Augen oder der Hab- und Genußsucht mußte die Entsagung, die Selbstverleugnung, die Enthaltsamkeit, Entbehrung oder die Armuth entgegengesetzt werden.

Sehet, darum hat auch der Sohn Gottes, nachdem er als Erlöser in die Welt wirklich eintrat und daselbst umherging, zu heilen und zu retten und zu suchen, was verloren war, jene drei entgegengesetzten Tugenden: Gehorsam, Keuschheit und Armuth nicht blos gelehrt, sondern auch selber in rührender Weise geübt. Dem Ungehorsame gegenüber, wodurch der Mensch gefallen ist, hat er die Lehre und das Beispiel des Gehorsams aufgestellt; der Fleischeslust entgegen, die den Menschen in viele Schmach gekettet, hat er diese Keuschheit festgesetzt; der Hab- und Genußsucht endlich, die alle Zufriedenheit zerrüttet, hat er die Entbehrung und die Armuth angepriesen; und damit hat denn also der Heiland durch Wort und That ausgesprochen, was den Menschen verderben, was ihn aber auch retten kann, und daß somit alle, welche ihm angehören wollen, d i e s e Lehre befolgen, d i e s e s Beispiel anziehen und an d i e s e n Quellen ihr Leben trinken müßten.

Wer immer daher an dem Erlöser Antheil haben will, wer ein Jünger oder Jüngerin Jesu Christi in Wahrheit sein will, der muß in Gehorsam seinen Willen zum Opfer bringen, der muß das Fleisch und die Lust des Fleisches tödten, der muß entsagen und entbehren können um des Herrn und der Brüder willen. Das ist der Glaube in der Liebe, wie der Herr ihn von den Seinigen fordert, das ist der heilige Bund, in welchen wir alle einzutreten haben, das der Orden, wovon er der Stifter — und wir die Brüder und Schwestern sein müssen.

Und in diesem Bunde, in diesem Orden erblicken wir denn auch alle wahren Christen, und es ist rührend, was wir schon hierüber in alten Urkunden von dem Leben der ersten Christen lesen. „Die ersten Christen aber, heißt es daselbst, lebten in Armuth, Keuschheit und Gehorsam.“ Und Paulus, der Apostel, in selbem Geiste athmend und belebend, schreibt allen Christen und allen ohne Ausnahme vor:

„„Das jedoch, Brüder, sage ich, die Zeit ist kurz,
„„es übrigt (nur), daß die, welche Weiber haben,
„„seien, als hätten sie keine; und die, welche weinen,
„„als weinten sie nicht; und die, welche sich freuen,
„„als freuten sie sich nicht; und die, welche kaufen,
„„als besäßen sie nicht; und die, welche diese Welt
„„brauchen, als brauchten sie dieselbe nicht, denn die
„„Gestalt dieser Welt vergeht.““ 1)

Was beweiset uns dieses alles, meine Theuren? Was anders, als daß schon die ersten Christen in jenen heiligen Bund als Brüder und Schwestern getreten, dessen Regeln und Satzungen auch nachher alle wahren Christen zu erhalten und zu bewahren gesucht haben? Als aber in späterer Zeit die Kinder des Ungehorsams, des Fleisches und der Begierlichkeit sich wieder mächtig erhoben, ja sogar viele von den Verbündeten Jesu Christi zum Abfalle verführt haben; da hat sich das kleine getreue Häuflein des Herrn enger und fester aneinander geschlossen, und sie haben sich in ihrer Arche über die wilden Wasser und Fluthen der Sünde und des Verderbens hinübergerettet, und, entweder in einsame Orte geflüchtet, oder im engen und abgeschlossenen Bunde mit einander vereiniget, haben sie durch Lehre und Beispiel für Gott und die Wohlfahrt der Mitmenschen zu leben und zu wirken gesucht. — Und o! wer

1) I. Corinth. 7, 29. 30.

kennt nicht diese Segnungen und Wohlthaten, welche aus diesen gottseligen Vereinen und Bündnissen Jesu Christi für die Menschheit erblüht sind? Wie viele Schulen und Anstalten, wie viele Unterstützung für Kunst und Wissenschaft; wie viele Veredlung in Ackerbau und andern gemeinnützigen Werken; wie viele Hilfe und Trost für Arme und Nothleidende haben wir nicht jenen religiösen Orden und Bündnissen zu verdanken?

Ach! es war dieses eine schöne Zeit, und wir verweilen mit Wehmuth einen Augenblick in süßer Rückerinnerung an sie. Wenn am Abende oder in den stillen Stunden der Nachtfeier von der nahen Klosterkirche im feierlichen Rufe die Glocke den Weltkindern zurief — es war dieses ein eigener Klang, der tief das Herz bewegte. Und wenn dann in der ringsum schweigenden Natur das Lob= und Dankgebet aus tiefbewegten Herzen jener Gott geweihten Seelen durch die heiligen Räume hinauf zum Sternenhimmel drang, so war dieß ein heiliger Geister=Chor, der den Himmel und die Erde zur Andachtsfeier vereinigte. Ja! noch denkt der Greis jener feierlichen Stunden, wo die wildbewegte Jünglingsbrust ernst ergriffen, still und stiller schlug — und es glänzt in seinen Augen eine große Thräne, die da sagt: „Ja, es war dieses eine schöne Zeit."

Ja, Geliebte! eine schönere, eine segensreichere Zeit, aber keine finstere Zeit. Oder welche Lichter sind uns denn seither aufgegangen, seitdem jene Räume der Finsterniß, wie man sie hieß, umgewandelt oder zerstört worden sind? Was haben wir denn dadurch gewonnen? Sind wir wirklich weiser, frömmer, reicher, zufriedener, beglückter geworden? Die Erfahrung in unserer Zeit spricht das Gegentheil aus. — Ach! es ist wahr, und wir können es nicht verbergen, die Gegenwart ist nicht erfreulich und nicht tröstlich. Es fließen gerade in unsern Tagen jene Quellen der Sünden und des Verderbens in wilden Strömen, wir meinen: den Ungehorsam, die Fleischeslust, die Hab= und Genußsucht. In Stolz und Anmaßung, in großer Zügellosigkeit erhebt sich schon der Knabe gegen Gesetz und Ordnung, gegen Eltern, Vorgesetzte und Lehrmeister, und in den Köpfen unserer sogenannten jungen Welt tobt ein wahrer Freiheitsschwindel: „Genuß! Genuß! und nur Genuß!" schreit das unbewachte Fleisch, und das arme Herz ohne Maß und Ziel in seinen Wünschen bleibt ohne Frieden, ohne Ruhe. Die Armuth ist eine schreckliche Last, und in wilder Wuth und Neid und Mißgunst sucht sie sich an anderen zu rächen. Nein! genug! Aber so ist es. Ihr

könnet es mit eigenen Augen sehen; ihr möget es mit eigenen Ohren hören. Aber sagt selbst: Werden wir in solchen Tagen nicht doppelt Ursache haben, aufzuwachen und uns abermals ernstlich und feierlichst zu verbinden, jenen Quellen des Verderbens gegenüber, an den Quellen des Heiles zu trinken, welche der Erlöser uns selbst bezeichnet, wenn wir ihm angehören wollen? Werden wir nicht jene mit Freude und Bewunderung zu begrüßen haben, welche in Mitte dieser Verfallenheit den Muth und die Gnade haben, entschieden der Welt entgegenzutreten, und losgesagt und ausgestoßen von ihr, dem Heilande im Gehorsam, in der Keuschheit und in der Armuth zu leben, und welche selbst denen in Liebe sich aufzuopfern nicht müde werden, die sie hassen und verfolgen?

Nein! Seid uns alle gegrüßt, die ihr euch also erhebet! Seid uns insbesonders in unsern Tagen gegrüßt! Ihr mögt Namen tragen, welche ihr wollet. Ihr habt dennoch mit einander nur einen Namen, in dem einzig das Heil ist, nämlich Brüder und Schwestern Jesu Christi genannt zu werden. Ja! euch begrüßen wir. Hat doch Gott sie selbst gerufen und auserwählet! Sie aber haben den Gnadenruf verstanden und sind ihm gefolgt. Mag die Welt da sagen, was sie will. Das bleibt gewiß: Während die Kinder der Welt ihre Fahne schwingen und in dichten Schaaren sich zum Kampfe rüsten, — pflanzen auch diese Gott geweihten Seelen muthig die Fahne Jesu Christi jenen gegenüber auf, und ausgeschieden von ihnen, stehen sie zum entgegengesetzten Kampfe gerüstet; und während jene in wildem Rufe schreien: Ungehorsam, Fleischeslust und Genußsucht, — tönt es von diesen Mauern freundlich wieder: „Nein! Gehorsam — Keuschheit — Armuth!!“ Wahrlich! ein Ruf zur Nachfolge und Ermunterung, ein Ruf des Segens für alle, die ihn verstehen wollen.

Und sind nun auf solche Weise religiöse Orden oder heilige Bündnisse nach dem Geiste und Vorbilde des Urstifters aller Orden und Bündnisse, Jesu Christi — nicht blos ein nothwendiges, sondern auch ein heilsames Bedürfniß für unsere Zeit; so fragen wir jetzt: Ist dieses auch insbesonders der Orden der barmherzigen Schwestern?

Hier möchten wir sagen, was einst Jesus den Ungläubigen seiner Zeit gesagt hat: „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch wenigstens meinen Werken, damit ihr erken-

net und glaubet, „daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater.“ [1])

Wenn ihr den Geist des Ordens der barmherzigen Schwestern nicht zu erkennen vermöget, so schauet die Werke, die sie vor euern Augen vollbringen, damit ihr erkennet und glaubet, daß dieses nicht von der Welt, sondern vom Vater ist. [2])

Ja! meine Zuhörer! Es gab keinen Orden in der Welt, der nebst seiner inneren Weihe oder Hingabe an den Erlöser durch die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth, zugleich so heldenmüthige Werke der Liebe und der Aufopferung für die leidende Menschheit ausgeübt hat, als der Orden der barmherzigen Schwestern! Dieser Orden ist der lebendige Erlöser heilend und segnend auf Erden, dieser Orden lehrt uns glauben, und sagt uns, was es heiße an Christus zu glauben. Er ist der Glaube in seinem Wesen — in seinem Leben. Der katholische Glaube dargestellt in der Liebe und in der That!

Ja! das ist der Geist, die Vorschrift, die Bestimmung dieses Ordens, wie ihn der Stifter desselben, der heilige Vincenz von Paul, im Hinblicke auf den Urstifter aller Orden und mit den Worten: „Nichts gefällt mir, als was Jesus Christus“ eingeführet und festgestellt hat.

Und wann war es dringender, den Glauben in solcher Liebe zu üben und zu zeigen, als in unserer Zeit, wann nothwendiger für Jesus Christus in solcher Aufopferung ein so glänzendes Zeugniß zu geben, als auch in unsern Tagen? — Hat doch gerade dieser Orden zu allen Zeiten und an allen Orten, wo er bekannt und eingeführt wurde, auch die rohesten Gemüther, die größten Ungläubigen, die feindlichsten und verdorbensten Menschen besänftiget, beruhiget und bekehret. Und wie unter den barmherzigen Händen, unter unerschütterlicher Geduld und Pflege dieser Gott geweihten Schwestern die zerstörte Gesundheit jener Menschen wieder genesen ist, so hat die noch kränkere Seele derselben nicht selten in Bewunderung und Erbauung an dem Gebete, der Hingabe, dem Muthe und der Standhaftigkeit dieser Gott geweihten Seelen ihre Heilung gefunden.

Und nicht das allein ist es, was die barmherzigen Schwestern thun. Sie erfüllen in der That jene Liebe, von der der Heiland gesprochen:

1) I. Joh. 10, 38.
2) Joh. 2, 16.

Eine größere Liebe, als diese, hat niemand, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt.[1])

Die barmherzigen Schwestern geben wirklich ihr Leben für uns hin, denn es ist nachzuweisen, wie unter hundert barmherzigen Schwestern in Folge ihres schweren Berufes und der standhaften Erfüllung desselben nicht zwei das Greisenalter erreichen.

Was ihr immer in leeren Worten oder in feindseligen Reden dagegen einwenden möget, als ob z. B. solche Pflege für weibliche Wesen nicht geziemend, — daß diese barmherzigen Schwestern eine Bedrückung der religiösen Freiheit der Kranken — oder ein Hinderniß für die Freiheit des ärztlichen Wirkungskreises seien;[2]) alle diese Meinungen und Beschuldigungen sie zerfallen an der Wahrheit der Thatsachen, die anderes bezeugen, und von der ihr euch überzeugen müsset und auch täglich überzeugen könnet. Aber den leidenden Mitbruder zu pflegen, zu warten, ihn zu trösten, ihm zu helfen, das ist geziemend, so glauben wir, für jedes Geschlecht und wo es in dieser Absicht geschieht, da ist die Gnade größer, als die Gefahr sein wird. Und den Kranken beängstigen oder ihn bedrücken in seiner religiösen Freiheit, das kennen diese Schwestern nicht. Sehen sie ja in jedem Mitbruder, er mag sein wessen Glaubens immer, nichts anders als Gottes Kind, in jedem Leidenden nichts anders, als den Miterlöseten ihres Heilandes.[3]) Wenn sie aber beten für ihn, wenn sie als ein rührendes Vorbild des Glaubens und der

1) Joh. 15, 13.

2) Die Krankenpflege der barmherzigen Schwestern mit besonderer Beziehung auf das Großherzogthum Baden. Von einem Hospitalarzt. Bei Metzler 1845.

3) „Wo nur immer, es sei zu Hause oder auswärtig, die Glieder der Gesellschaft einen Kranken besuchen, da sollen sie ihn nicht wie einen Menschen, sondern wie Jesum Christum selbst betrachten, der um diese Dienstleistung bittet (Matth. 25, 31—46); folglich soll sich ein jeder dort voll Sittsamkeit und Bescheidenheit zeigen, mit leiser Stimme und von solchen Dingen reden, die den Kranken erheitern und trösten und zugleich die Umstehenden erbauen können. — Unsere Kranken sollen sich überzeugen, daß sie nicht blos, um gepflegt und durch Arzneimittel geheilt zu werden, an's Krankenbett gebunden sind; sondern auch, um wie von einer Kanzel aus die christlichen Tugenden, vorzüglich Geduld und Ergebenheit in Gottes Willen zu zeigen und somit den Wohlgeruch Jesu Christi um ihre Besucher und Diener herum auszugießen, so daß ihre Tugend in der Krankheit sich vervollkommne. Da aber unter den Tugenden, die man von dem Kranken verlangt, der Gehorsam vorzüglich nothwendig ist, so sollen sie selbst nicht bloß dem Seelen-, sondern auch dem Leibarzte, sowie dem Krankenwärter und allen zu ihrer Pflege bestimmten Personen auf's pünktlichste gehorchen." Regeln oder allgemeine Constitutionen von Vinzenz von Paul.

Liebe zart und bescheiden und schweigend, aber dennoch unverzagt, den Kranken auf den großen Arzt dort Oben hinweisen, — heißt das euren Wirkungskreis hemmen, ihr Aerzte?! Heißt das eure Kranken bedrücken und beängstigen?

Doch genug! Wir aber freuen uns, und sagen Gott mit lautem Munde Dank dafür, daß wir euch haben, ihr würdigen Schwestern dieses unvergleichlichen Ordens! Wir erkennen mit gerührtem Herzen das Opfer an, welches ihr in heiligem Berufe bringet. Und obwohl ihr euch gleich nicht viel um unser Lob, sowie um unsern Tadel kümmern werdet, — denn euer Sinn geht höher, euer Lohn liegt dort oben aufbewahret, und der, welcher ihn euch einst ertheilet, ist es, um den ihr euch einzig kümmert: Nichts gefällt mir als in Jesus Christus; so verschmähet dennoch die Thränen nicht, die wir in Liebe und Freude oder in dankbarer Anerkennung weinen.

Und so ziehe denn auch du hin, du kleine auserlesene Heerde! — Ihr Gott geweihten Jungfrauen, in dem erhabenen Beruf, wohin ihr euch heute nach reiflicher Ueberlegung mit der Gnade Gottes begebet, lebet glücklich! Der Herr ist mit euch! Was ihr verlasset, das scheint uns Weltmenschen wohl groß und unersetzlich; ihr aber habt etwas Besseres, etwas Erhabeneres kennen gelernt, ihr weinet nicht um das, was ihr verlasset, ihr weinet um das, was ihr erringen möchtet. — Und dieses werdet ihr erringen, wenn ihr treu und gewissenhaft die Pflichten eures Ordens erfüllet. Seid und bleibt vor allem gehorsam, wie ihr es heute, als die erste Tugend, gelobet. Der Gehorsam ist das Fundament aller Tugenden. Er ist die Leiter in den Himmel, und der Schlüssel, der den Himmel öffnet. „Und ohne Gehorsam, sagt euer heiliger Ordensstifter, ist weder Einigkeit, noch Wirksamkeit in irgend einer Gesellschaft möglich.“ Diesen Gehorsam aber habt ihr nicht blos den Obern eures Ordens zu leisten, ihr habt ihn vor allen den Oberhirten der Kirche, in deren Verband ihr steht und lebet, eurem Bischofe, unbedingt zu leisten. Jeder Orden gedeihet nur in der Kirche. An diesem Baume blühet und wächst er; getrennt von ihr, oder sich selbst als Führer oder Richter erkennend, zerfällt er in sich, wie alles, was von der Kirche getrennt ist. Bewahret rein und keusch euern Sinn und euer Herz; das erhält die

Heiterkeit des Gemüthes und „die reinen Herzens sind, werden Gott anschauen.“[1])

Seid genügsam endlich, Armuth ist euer drittes Gelübde, das ihr heute auf euch nehmet!

Vor allen aber und unter allen seid thätig in der Pflege der Kranken, unermüdet in der Tröstung der Leidenden und Armen. Das ist eure Hauptsache, das ist der Geist und die Absicht eures Stifters. Für die Armen und Leidenden gründete er die barmherzigen Schwestern, welche sich eine Ehre daraus machen, deren Dienerinnen zu sein. Für sie gab er der Kirche eine neue Gesellschaft heiliger Priester. „Wir sind die Priester der Armen“ sagt er: „Gott hat uns für sie auserwählet, dieß ist unsere Hauptsache, das Uebrige ist nur Nebensache.“[2])

Ihr seid keine Nonnen, euer Weinberg ist euch in der Welt angewiesen und euer Beruf setzt euch mit derselben in beständigen Verkehr. Wohl sollet ihr beflissen sein, durch vorzügliche Tugendhaftigkeit jene Geistessammlung und Abgeschiedenheit zu ersetzen, zu welcher die Nonnen durch die äußere Klosterdisciplin verbunden werden, wie dieß sehr sinnig wieder euer heiliger Ordensstifter mit den Worten andeutet: „Das Kämmerchen der barmherzigen Schwester ist ihre Zelle, die Pfarrkirche ihre Kapelle, die Gassen und Spitäler sind ihre Klöster, der Gehorsam ist ihre Klausur, die Furcht Gottes ihr Sprechgitter, und die heilige Zucht ihr Schleier.“ Aber vor Allem lebet und wirket für die Armen und Leidenden; sie seien die Altäre, auf welchen ihr so zu sagen euern Gottesdienst tagtäglich feiert.

Und so sei denn Gott mit euch! Seine Gnade begleite euch fort und fort, bis ihr stehet, wie jetzt vor dem Lamme — dort angethan mit weißen Kleidern vor dem Throne des Lammes Gottes, auf ewig mit ihm vereinigt! Amen.

---

1) Matth 5, 8.

2) S. Geist des heil. Vinzenz von Paul. Oder: Muster eines vollkommenen Lebens 2c. von M. Ausart. Uebersetzt von Michael Sintzel, Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern. Regensburg bei Manz, 1844.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottes-Gebärerin!

Zwei Kanzelreden,

gehalten in der Dom- und Metropolitan-Pfarrkirche zu U. L. Frau in München am Feste der Himmelfahrt Mariä und am IX. Sonntag nach Pfingsten.

„Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir o heilige Gottesgebärerin!"
So betet die Kirche.

Christliche Zuhörer!

Wenn eine gute Mutter aus der Welt scheidet, so umstehen Gatte und Kinder und alle, welchen die Edle nahe war, mit Schmerzgefühl die unvergeßliche Stätte, wo die Theure das Leben geendet und etwa die letzten Worte an sie geredet hat. Noch lange bleibt die Erinnerung; ja so lange sie ein offenes Auge haben, blicken die dankbaren Kinder mit Wehmuth und Sehnsucht nach jenem geheimnißvollen Orte, wo sie nun aufgelöst von den Banden und Mühen des Lebens, im ewigen Leben ihrem Herrn und Gott, dem sie hienieden treu bis zum letzten Athemzuge gedient, auf immer angehört. Und dieser Hinblick nach jenem Orte erweckt zugleich das in jedes Menschen Brust hineingelegte Wehe nach der ewigen Heimath zum regen Wunsche, doch auch dahin zu gelangen, wo wir hoffen, daß die gute Mutter weilet.

Welche Gefühle mögen die in ihrem Herzen getragen haben, welche die beste Mutter, die heiligste Mutter, die Mutter Gottes von der Erde scheiden sahen? Mit welcher Sehnsucht und Freude werden sie oft nach dem Orte geblickt haben, wohin sie, wie kein zweiter Mensch, mit Leib

und Seele sogleich aufgenommen worden ist; während dieser Hinblick ihnen selbst eine frohe Ermuthigung, nach dem großen Ziele zu ringen sein mußte, indem ja auch sie die Wege zu gehen hatten, auf denen die Mutter ihnen als ein so großes Vorbild geleuchtet hat. Und welche Gefühle müssen am heutigen Tage endlich auch uns durchdringen, wenn wir gerade heute in unseren Cathedralen und Tempeln dastehen wie die Jünger am Tage, wo Jesus Christus sich vor ihren Augen zum Himmel erhoben hat, mit Wehmuth, mit Staunen, mit Sehnsucht ihm nachblickend, nach der Heimath, die er auch ihnen verheißen hat; wenn auch wir, sage chi, ähnlich wie sie, heute der Mutter Jesu Christi nachblicken, welche Gott am heutigen Tage an die Seite seines Sohnes gesetzt hat, im goldenen Gewande, umgeben von mannigfaltigem Schmucke,[1]) und vor der alle Blutzeugen glückwünschend ihre Palmen schwingen und alle Gerechten ihre Kronen zu ihren Füßen legen.

Wenn wir nun aber am heutigen Tage in solchen Gefühlen der Mutter Gottes nach dem Orte ihrer Verklärung nachblicken; wenn wir uns freuen über ihre Aufnahme in den Himmel, und wir alle in den Jubel einstimmen, der am heutigen Tage den Himmel durchschallet, so müssen und sollen auch der Wunsch und Entschluß in uns lebendig werden, daß auch wir zu ihr einst aufgenommen zu werden verlangen; denn wo die Mutter ist, sollten wohl auch die Kinder sein. Und wir selber möchten es alle. Ja bei dir möchten wir sein, liebevollste Mutter! im Vaterhause dort oben, wo wir bleiben dürften in ungetrübter Freude; denn das ist doch eigentlich auch unser Ziel und nur dann sind wir glücklich, wenn wir dieses erreicht haben.

Doch wer wird uns dahin führen? Welchen Weg werden wir zu gehen haben? Welcher Weg wird der rechte sein? Ich glaube der, den die Mutter gegangen ist. Maria ist also der rechte Weg. Und damit wir auf diesem Weg nicht ohne Trost, ohne Hilfe und Beistand seien, so ist es wieder Maria, an die wir uns kraft ihrer Fürbitte und Mutterliebe vor allen wenden können; und so ist der rechte Weg zu Maria.

Von dieser Doppel-Wahrheit möchte ich denn also mit der Gnade Gottes zu euch sprechen. Ich sage nämlich:

---

1) Ps. 44, 10.

Wollen wir Kinder zu der Mutter kommen, d. h. wollen wir dahin gelangen, wo Maria ist, so müssen wir:

1) den Weg gehen, den Maria gegangen; denn Maria ist der rechte Weg. I. Theil.

Und wir müssen uns:

2) auch an Maria wenden, denn der rechte Weg ist der zu Maria. II. Theil.

Ich rede heute von der Mutter Gottes, die auch unsere Mutter ist, und wenn ihr euch noch die Kinder derselben nennen dürfet, so muß es euch freuen, daß ich von der Mutter rede, und Ohr und Herz sollet ihr dann meiner Predigt schenken. Das ist es, was ich von euch verlange. Von dir aber, Mutter Gottes, erbitte ich mir, daß du in dieser Stunde bittest bei deinem Sohne Jesus Christus um die Gnade, ohne die wir, wie es der Apostel bestätiget, nichts sind, ohne welche auch alle Predigt keinen Segen hat. Diese Gnade erbitte uns bei dem, in dessen allerheiligsten Namen ich fortfahre.

I.

Wollen wir Kinder zu der Mutter kommen, d. h. wollen wir dahin gelangen, wo Maria ist, so müssen wir:

gehen den Weg, den Maria gegangen ist; denn Maria ist der rechte Weg.

Wenn ich sage, geliebte Zuhörer! Maria ist der rechte Weg, der da führt zum Vater im Himmel, so trete ich dadurch dem Sohne Gottes, Jesus Christus so wenig zu nahe, als durch die Verehrung Mariens seiner göttlichen Person durchaus nicht zu nahe getreten wird. Denn die Verehrung Mariens ist, wie die der Heiligen überhaupt, nur ein Strahl, der von der Sonne ausgeht, zu welcher er wieder zurückkehrt, von der er ausgegangen ist: von Jesus Christus. Jesus Christus hat zwar gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater, als durch mich."[1]) Allein ich frage: welchen Weg ist denn Maria gegangen? Ist sie nicht den gegangen, welchen Gott den Menschen angewiesen und welchen sein Sohn durch Lehre und Beispiel uns gezeigt hat? Und ist insoferne also nicht Maria in Wahrheit der rechte Weg?

1) Joh. 14, 6.

Doch welchen Weg ging sie denn? Ich antworte: den Weg der Demuth, den Weg der Reinigkeit und den Weg der Ergebung in Gottes heiligen Willen, und auf diesem Wege hat sie ausgeharret, bis der Herr die größte Heldin zum Lohne für ihre Treue an Leib und Seele verherrlichet hat.

Maria ging den Weg der Demuth, sagte ich.

Die Demuth ist, wie ich es oft von dieser heiligen Stätte euch zugerufen habe, der Grundpfeiler jeder Tugend, und eitles Schaalenwerk ist alles, was nicht auf ihr seinen Fuß gefaßt hat. Demuth aber ist die gänzliche Unterwerfung des Willens und des Verstandes unter eine höhere Auctorität, und da keine Auctorität höher und zuverlässiger ist, als Gottes heiliger Wille, so ist die Demuth, von welcher wir reden, die gänzliche Unterwerfung des Verstandes und des Willens unter Gottes Willen und seine Auctorität. Dieses ist die Demuth, welche in den Augen der Welt erniedriget und in den Augen Gottes so sehr erhöhet, welche der Sohn Gottes in der Welt eingeführt und seine Mutter in so treuer Nachahmung dargestellt, und von welcher Jesus Christus selbst gesagt hat: „Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden.“ 1) Und wo, meine geliebten Zuhörer soll ich in der Lebensgeschichte Mariens anfangen, die Demuth zu preisen, da ihr ganzes Leben eine Demuth ist? Indessen einzelne rührende Züge derselben, wenn auch nicht unbekannt, kann ich dennoch nicht übergehen, ohne sie euch wieder in das Gedächtniß zu rufen.

Hört also! Ihr erinnert euch, als der Engel Gabriel in ihre Kammer trat und sie mit dem geheimnißvollen Gruße begrüßte: „Gegrüßet seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“ 2) welche Sittsamkeit in ihrem Betragen, welche Bescheidenheit in ihrem Benehmen, welches Gottvertrauen in ihrer Sprache hat sie damals nicht an den Tag gelegt? Sie ist die Auserwählte ihres Geschlechtes. Sie sollte den Erlöser, den allgemein erwarteten Heiland gebären; eine Ehre, nach welcher Tausende ihres Geschlechtes gegeizt haben! Sie ist die Mutter Gottes! Und siehe in der tiefsten Demuth vermag sie nur die Worte zu stammeln: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und

1) Luc. 18, 14.
2) Luc. 1, 28.

Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Von ihm, durch ihn und in ihm ist alles! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!"[1]) Als Maria, die Mutter Gottes, später ihre Base Elisabeth besuchte und von dieser mit lauter Stimme mit den Worten begrüßt wurde: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?"[2]) da ergoß sich ihr Herz in das alle Welt durchhallende Loblied, welches unsere katholische Kirche nicht müde wird, bis zur Stunde täglich zu singen, und das unter dem Namen: „Magnifikat" bekannt ist. „Hoch preise meine Seele den Herrn," sprach sie in himmlischer Demuth, „und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist! Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten; er übt Macht mit seinem Arme, zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen; die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen; er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit, wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen."[3]) O Maria! Anstatt der herrlichen Dinge, die du zu deiner Ehre besingen konntest, ist Gott allein der hohe Gegenstand deines Lobliedes. Aber sehet! so weiß eine wahrhaft demüthige Seele, indem sie sich selbst erniedriget, den Herrn wegen der Wunder seiner Güte zu rühmen und zu preisen.

Doch nichts beweiset die tiefe Demuth der Mutter unsers Herrn mehr, als das fast gänzliche Stillschweigen, welches sie beständig beobachtet hat; denn nur viermal führt das heilige Evangelium Worte Mariä an, und dieß nur wenige, die sie bei der ersten Bewegung der Tugend gesprochen.

1) Röm. 11, 33, 34, 36.
2) Luc. 1, 42.
3) Luc. 1, 46—55.

„Maria," sagt der heilige Lucas, behielt alle Worte des Herrn und überlegte sie in ihrem Herzen." 1) Sie ging den Weg der Demuth.

Der zweite Weg, den Maria ging, ist der Weg der Reinigkeit, der Herzens-Unschuld. Unschuld und Reinigkeit des Herzens sind wieder Gaben des Himmels, welche nur die kennen, so dem Himmel angehören wollen. Niemand aber hat dieselben in einer solchen Weise in Besitz gehabt, wie Maria, weil auch niemand, möchte ich sagen, in einer solchen Weise dem Himmel angehört hat, wie sie. Merkwürdig, meine Theuren! während dortmals bei ihrem Volke, ähnlich wie beinahe heut zu Tage bei uns, es gleichsam eine Schande oder eine Schmach war, nicht Mutter zu werden und die Jungfräulichkeit sobald als möglich abzuwerfen getrachtet worden ist, war sie die Einzige unter den Töchtern ihres Volkes, die Gott ewige Jungfräulichkeit gelobt hatte; und während, wie geschrieben steht, „alle Mütter seufzten nach zahlreicher Nachkommenschaft, und der Tempel von ihren Wünschen ertönte," war sie allein es, die ihr Herz zu einem Altar für Gott bereitete, auf dem nur eine Flamme brennen sollte, nämlich die reinste Liebe zu Gott, indeß sie ihren ganzen Leib zu einem Tempel des heiligen Geistes ausschmückte! Und sehet! gerade sie war es, die Gott zur Mutter des Erlösers auserwählte, und welche der heilige Geist als seine Braut begrüßte. Ja! sie war die Gebenedeite unter den Weibern. Und warum, meine Zuhörer? Warum? Weil die Unschuld und die Reinigkeit des Herzens eine Wohnung ist, wo Gott sich am liebsten niederläßt, weil Gott der jungfräulichen Seele ganz vorzüglich sich mit Liebe zuwendet, gleichwie er der demüthigen seine Gnade gibt. Das können nun freilich die Naturalisten und Materialisten, welche eine Unbeflecktheit des Leibes und der Seele eben für so unmöglich als thöricht halten, nicht begreifen. Aber Maria begriff es, und darum kannte sie kein größeres Gut, als das ihr vom Himmel in reichlichster Gnade (sie war ohne Erbsünde empfangen) verliehene Kleinod, die Unschuld und die Unbeflecktheit der Seele und des Leibes, auch rein und unversehrt das ganze Leben zu bewahren. Wohl muß ein solches Gut mit Sorgfalt und Treue bewahrt werden, da keines so viel bedroht wird, weil gleichsam auch keines so groß und theuer ist, und wir dennoch es nur in zerbrechlichen Gefäßen mit uns herum-

1) Luc. 2, 19, 52.

tragen. Das ahnete auch Maria, und darum finden wir sie niemals unter den Zerstreuungen der Welt, sehen sie niemals in Tand und Putz und Gesellschaft der Weltkinder, wo sie ihre Unschuld, ihre Jungfräulichkeit bedrohet hätte finden können, sondern einsam und alleine, in der Arbeit beschäftigt, im Gebete sich erholend, für des Menschen Wohl voll Eifer, und für ihr Seelenheil unermüdet, in der stillen Kammer der Sprache Gottes lauschend, die, wie sie rein ist, nur wieder von den Reinen verstanden wird; ja, da siehst du die Himmlische ihren Himmelsschatz hüten, wahren und pflegen. Und als die Zeit kam, wo auch sie wählen sollte, wählte sie einen Mann, der sie verstand und den sie nahm, auf daß er das Heiligste der Seele wahren und mitbeschützen helfe; sie nahm Joseph, den Mann der reinen, keuschen Liebe. Deßhalb rief das fromme Weib im Evangelio aus: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast."[1]) Darum wendet die Kirche die Worte Jesu auf sie an: „Maria hat den besten Theil gewählt, der ihr nicht wird genommen werden."[2]) Nichts ist seliger, als ein Leib, der die Reinigkeit bewahret, nichts seliger, als der Theil, den die Unschuld gewinnt. Doch genug, meine Lieben! Nur eines sagen wir noch: Nie hätte Maria jenen Glauben, jene Liebe, Treue und Standhaftigkeit gehabt, wenn sie nicht die Unbeflecktheit des Herzens und des Leibes bewahret hätte; denn nur die ein reines Herz haben, schauen Gott an; und die ein reines Herz haben, schauet hinwiederum auch Gott an; die ein reines Herz haben, athmen die Kraft des Glaubens, und der Glaube ist ihr Leben und Sterben; während die unlautere Seele es immer zuerst ist, die sich von Gott wendet.

Der Gipfel aller Vollkommenheit indeß ist die vollkommene Hingebung in den Willen Gottes mitten in den allergrößten Leiden und Trübsalen. Und das ist der dritte Weg, auf welchem Maria dem Himmel zuging, und wo sie uns wieder im hellschimmernden Lichte als Vorbild leuchtet. Vom königlichen Stamme entsprossen, trug sie voll Ruhe und Gelassenheit die Beschwerden ihrer Armuth, ohne mit Neid hinzusehen auf Herodes, der in Pracht und Ueppigkeit den Thron ihrer Vorfahren stolz mißbrauchte. Voll Ruhe und Gelassenheit vernahm sie die schwere Prophezeiung des Simeons, ohne

1) Luc. 11, 27.
2) Luc. 10, 42.

über das Schwert des Schmerzes zu erschrecken, das ihr Herz durchbohren sollte. Mit gänzlicher Hingabe unterwarf sie sich den Anordnungen der göttlichen Vorsehung bei den vielen und langen und mühseligen Reisen, die sie unternehmen mußte, besonders als sie, um den Befehlen eines heidnischen Kaisers zu gehorsamen, zur Zeit des Winters von Nazareth nach Bethlehem in schweren Umständen reisen mußte; als sie, nirgendwo eine Herberge findend, genöthigt ward, in einem Stall ihren göttlichen Sohn zur Welt zu bringen; als sie zur selben Winterszeit von Bethlehem nach Egypten floh, mit sich tragend ihr neugebornes Kind durch eine so lange Strecke Weges, und als sie daselbst unter einem ganz fremden, in Abgötterei versunkenen Volke sich einige Zeit aufhielt. Mit voller Hingabe nahm sie auch auf alle die Verspottungen, Widersprüche, Mißhandlungen, welche ihr geliebtester Sohn von den boshaften, treu- und gottlosen Menschen seiner Zeit zu erfahren hatte, was gewiß die zärtlichste Mutter mit tiefem Schmerze ergreifen mußte. Aber mehr als alles dieses ist ihr Gang nach Golgatha, wohin sie ihren Sohn begleitete, und wo soll ich Worte nehmen, dieß zu schildern? O schaut sie selber, wie sie sich drängt durch die rohen und neugierigen Massen des Volkes; sie die verlassene, die arme, verachtete Mutter! Obwohl sie vor Scham die Augen sich kaum zu öffnen getraut, muß sie dennoch sehen, was mit ihrem Kinde geschieht. Ach, sie möchte helfen und möchte retten, sie kann es nicht. Doch ausharren wenigstens will sie, nicht von der Seite geht sie. Und so siehst du sie endlich unbeweglich vor Entsetzen und vor Schmerz am Fuße des Kreuzes stehen. Ihr Auge ist nicht von ihm gewendet, ihre Hände sind gefaltet, das Herz möcht ihr zerspringen, doch sie schweigt, schweigt und duldet ohne die mindeste Regung der Rache gegen die Unmenschen, welche mit teuflischer Wuth das unschuldige Lamm Gottes verfolgen, martern und tödten. Und wenn sie auch weiß, daß durch diesen Tod eine ganze Welt gerettet wird, Volk! es ist dennoch ihr Kind, das da am Kreuze stirbt und die Muttergefühle, sie vermag sie nicht zu unterdrücken. Doch was sie kämpft und was sie leidet, besiegt das stillergebene Wort, das auf der gramverzehrten Lippe liegt: Herr, dein Wille geschehe. Da, Geliebte! Kommet und bewundert, ehret, preiset Maria!

Das sind die Wege, auf welchen sie fest und standhaft dem Himmel zugeschritten ist — in Demuth, Reinigkeit und Gottergebenheit. Und werden wir uns wundern, daß sie auf diesen Wegen wirklich den Himmel erlangt habe; daß ein so heiliger Leib, rein von der Sünde, in seinem

Ursprunge bis zu seinem Ende nicht das Loos unserer sündigen Leiber getheilt habe, sondern daß er mit der verklärten Seele zugleich in den Himmel aufgenommen worden sei? Nein! nicht das kann unsere Beunruhigung am heutigen Tage sein. Aber eine andere Unruhe und Bangigkeit erfaßt mich, daß nämlich wir nicht diese Wege gehen und daß unsere Wege ganz andere Wege wie die der Mutter sind! Ach! wo ist unsere Demuth, wenn der Glaube von uns fordert, Verstand und Wille der Autorität Gottes zu unterwerfen? Wo ist unter unserm jugendlichen Geschlecht jener Kummer und Sorge für die Reinigkeit des Herzens und die Unschuld des Leibes? Und doch „wie schön ist ein keusches Geschlecht im Jugendglanze! denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und bei Menschen ist es anerkannt; ist es gegenwärtig, so ahmt man ihm nach; entzieht es sich den Augen, so sehnt man sich darnach; und ewig triumphirt es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon.“ 1)

Wann endlich verstehen wir es, mit Geduld und Sanftmuth unter dem Kreuze zu stehen und zu dem Unglücke und den Kränkungen, welche böse Menschen uns bereiten, unser: „o Gott, dir zu lieb!“ oder: „dein Wille geschehe“ auszusprechen?

Doch nein! ich will mit diesen traurigen Erinnerungen und Klagen dir, o Himmelskönigin! den heutigen Tag nicht betrüben. Maria ist der rechte Weg und das weiß ich und ihr, meine Theuren, wisset es nun auch, ihr dürft darauf leben und sterben, und wenn wir diesen Weg gehen, so werden auch wir zu Maria, der Mutter Gottes, kommen.

Und jetzt kommen wir zum zweiten Punkt unserer Betrachtung, nämlich, daß wir, um auf diesem Weg zum Himmel nicht ohne Trost und Hilfe zu sein, uns an Maria wenden sollen: denn der rechte Weg ist zu Maria.

Doch die Zeit ist zu weit vorgerückt und ich bin genöthiget, darüber morgen zu sprechen. Ich bin es der Wichtigkeit des Gegenstandes und meiner Pflicht als Prediger schuldig, nicht flüchtig und nur oberflächlich von einer Sache zu reden, die so innig mit unserm Glauben zusammenhängt. Deßhalb lade ich euch auch alle auf morgen wieder hieher. Ihr, welche euch heute versammelt habt, um Mariä eure Verehrung zu bezeu-

1) Weish. 4, 1—2.

gen, und dadurch beweiset, daß ihr mit Vertrauen zu ihr euch wendet, ihr sollet auch erfahren und mit der Gnade Gottes überzeugt werden, daß ihr recht thut, wenn ihr euch an Maria wendet, oder mit unsern Worten, daß der rechte Weg der zu Maria sei.

Heute aber kann ich noch nicht von dieser Kanzel treten, ohne nicht zu dir, du Himmelskönigin, meine Hände erhoben zu haben.

Heute freuen sich alle Engel und Martyrer und begrüßen dich als ihre Königin. Die allerheiligste Dreifaltigkeit selbst feiert deine Verherrlichung. Den Himmel durchschallet ein heiliger Jubel, und der Himmel ist so zu sagen offen, daß auch wir Erdenkinder einen Blick in jene seligen Räume werfen können, wo du throneſt, du seligste Jungfrau. Dein Ohr wird wohl heute auch uns, die wir noch wallen in diesem Thal der Zähren, geöffnet sein, und dein Mutterblick leuchtet ganz besonders heute voll Liebe und Barmherzigkeit uns entgegen.

Führe uns den Weg, den du gegangen bist. Bitte Mutter! daß die Demuth ihren Sitz in unsern Herzen und in unserm Willen aufschlage, weil dann auch die Gnade Gottes uns treu zur Seite stehen wird. Bitte, daß unsere Geschlechter wachsen und grünen und blühen in jungfräulicher Reinigkeit der Seele und des Leibes, wie die zarten Blumen auf grünen Auen. Bitte endlich, daß wir wie du unter dem Kreuze und bei allen Stürmen des Lebens und der Versuchung zu Gott, dem Vater, voll Vertrauen und kindlicher Ergebung aufschauen und unsern Willen gehorsam dem göttlichen unterwerfen. Und wenn, o seligste Jungfrau, fortan in diesem heiligen Tempel, der dir vor allen geweiht ist, ein Herz im Kummer weint, im Kampfe der Versuchung bebt und in manchem andern Wehe zagt und banget; aber vertrauensvoll und kindlich seine Arme zu dir, o Himmelskönigin, erhebt, laß es nicht zu Schanden werden und sei ihm, dem Sünder, Zuflucht, dem Betrübten Trösterin, dem Armen Kraft und Hilfe, bis wir wieder gefunden die Wege, die du gegangen, mit neuem Muth auf selben weiter ziehen, endlich auf der Höhe angelangen, von der du uns tröstend zuwinkest, und wir bei dir und allen Engeln und Heiligen Gottes denjenigen unaufhörlich loben und preisen, vor dem sich beugen alle Kniee im Himmel und auf Erden und den du uns geboren hast, Jesum Christum. Amen.

„Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!"
So betet die Kirche.

II.

In dem Taubstummen, wovon ihr, meine Theuren! so eben gehört habt, sehet ihr ein Bild der ganzen Menschheit. Diese ist von Natur aus taub, die Lehre des Heiles zu hören, und stumm, die Sprache des Glaubens zu reden; ihr innerer Sinn wird erst durch die allbelebende Kraft des Heilandes geöffnet und ihre Sprache dadurch gelöst.

Die katholische Kirche, die in allem den Heiland darstellet und den Erlöser fortsetzet, thut deßhalb seit den ältesten Zeiten bei der heiligen Taufe an dem geistig taubstummen Täuflinge das, was der Heiland mit dem wirklich Taubstummen im heutigen Evangelium gethan und andeuten wollte. Der Priester berührt mit Speichel das Ohr des Täuflings und spricht im Namen und als Stellvertreter des Herrn: Ephеta! Oeffne dich! Er will damit sagen, daß der Geist des Täuflings von nun an dem Evangelium soll aufgethan sein, und wie sein Ohr der Anhörung desselben geöffnet, so soll seine Zunge gelöset sein, fortan den Herrn zu reden, d. h. sein Evangelium zu verkünden.

Ja! die Sprache des Glaubens soll der Christ reden, gleich wie schon der Psalmist gesagt, „weil ich glaubte, so redete ich."[1]) Seine Zunge soll ihn verkündigen, sowie das Ohr ihn hören soll.

Allein, welches ist die Sprache des Glaubens? Sie ist das Bekenntniß des Glaubens, oder um es noch deutlicher auszusprechen: sie ist das Leben und Streben nach dem Glauben.

---

1) Ps. 115, 1.

Dreifach aber ist die Weise, in welcher sich der Glaube im Leben und Sterben ausspricht, nämlich:

1) in unbedingtem Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte, oder: in der Demuth;

2) in Heiligkeit des Wandels nach Gottes Vorbild und Willen, oder in der Reinigkeit und Unbeflecktheit der Seele und des Leibes;

3) in kindlicher und treuer Ergebung in Gottes weise Anordnung und Fügungen, oder: in der Unterwerfung seines Willens unter Gottes heiligen Willen.

Diese Sprache haben alle wahrhaft Gläubigen zu reden. Diese Sprache haben uns die treuen Bekenner des Glaubens vorgesprochen, diese Sprache hat insbesonders die geführt, deren Fest wir gestern feierten, Maria, die Königin des Himmels. Sie ging, wie ihr gehört, den Weg der Demuth, der Reinigkeit und der standhaften Ergebung in Gottes heiligen Willen, und dieser Weg hat sie zum Himmel geführt. Wenn ich also sagte: Maria ist der rechte Weg, den auch wir gehen müssen, um dahin zu gelangen, wo sie ist, so habe ich recht geredet, wie ich auch solches gestern bewiesen habe.

Wir sollen uns aber auch, sagte ich ferner, an Maria wenden, denn der rechte Weg ist der zu Maria, d. h. wir sollen, um auf diesem Wege zum Himmel ausharren zu können, sie um Trost, um Hilfe, um Ermunterung und Belehrung bitten, und dieser Punkt ist es denn nun, von welchem ich heute zu reden versprochen habe.

Ich rede noch immer von der Mutter zu euch, die ich als ihre Kinder begrüße. Schenket mir also auch heute eure ganze Aufmerksamkeit, und ich fahre fort im Namen der Mutter und desjenigen, den sie uns geboren hat, unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Um auf dem Wege zum Himmel auszuharren, brauchen wir schwache, sinnliche Menschen manchen Trost, viele Hilfe, wohl aber auch Ermunterung und Belehrung, Güter, welche wir von Maria der Himmelskönigin uns erbitten können und erbitten dürfen; oder mit unsern Worten zu sprechen, wir thun ganz recht, wenn wir uns an Maria um ihren Beistand wenden, weil der rechte Weg der zu Maria ist.

Um auch dieses zu beweisen, werde ich vorzüglich zwei Wahrheiten anzuführen haben, nämlich: 1) daß Maria die Mutter Gottes ist,

wodurch sie auch zugleich unsere Mutter geworden ist, und dann 2) daß sie als diese Mutter noch fortwährend unsere Mittlerin und Fürsprecherin im Himmel ist.

Ich habe gesagt: Maria ist eine Gottesmutter, wodurch sie zugleich unsere Mutter geworden ist.

Es hat nicht an Menschen gefehlt, und dergleichen gibt es auch heut zu Tage unendlich viele, welche, wie sie die Würde Jesu Christi angefeindet und herabsetzten, auch mit noch größerer Frechheit die Würde der Person Mariens schmähen und entehren. Wie Jesus Christus nämlich ihnen nur der Zimmermannssohn, oder weise Mann, oder so etwas dergleichen ist, so halten sie auch Maria für nichts weiter, als das Weib des Zimmermanns, als eine Mutter, welche den Menschen Jesus geboren hat, und jene Gefühle und Tugenden, welche wir an ihr finden und preisen wollen, das alles sagen sie, hätte man an tausend Andern ihres Geschlechtes mehr oder weniger auch gefunden.

O Volk! Sag an, müssen solche Reden nicht entsetzen und uns mit einem gerechten Unwillen erfüllen? Freilich, meine Zuhörer, wessen Sinn und Glaube so tief gesunken ist, daß er, obwohl er Augen hat, nicht sieht, obwohl er Ohren hat, nicht höret, obgleich er ein Herz hat, nicht mehr fühlet, daß Maria mehr als ein Zimmermanns-Weib, mehr als eine Menschen-Mutter, mehr als eine gewöhnliche oder auch außergewöhnliche Frau sein müsse, — wer, sage ich, so tief steht, oder so tief herabgesunken ist, der mag es freilich auch sonderbar finden, wie du reine und fromme Seele dich so vertrauensvoll an Maria wenden könnest, wie du so innig zu ihr beten, wie du so kindlich, ja wie das gute Kind der guten Mutter alles anvertrauen, bei ihr Rath, Trost, Hilfe suchen und holen könnest? Der Unterschied ist nun freilich der, was aber jene großen Geister nicht begreifen können, daß du sehest, obwohl diese behaupten, du seiest blind und sie sehen; daß du hörest, obgleich jene sagen, du seiest taub und sie hören; daß du ein Herz hast, das noch, Gott sei Dank! rein ist, und darum eben die Wahrheit fühlest, obgleich jene das Gegentheil sagen; mit einem Worte: du glaubst, daß Maria die Mutter Gottes ist und dadurch zugleich auch deine Mutter geworden ist, und folglich Macht und Willen habe, dir helfen zu können und zu wollen. Und ist dein Glaube begründet? Steht er fest jenen Weltansichten und Schmähungen gegenüber? Bange nicht, mein geliebter Zuhörer, höre nur!

Ich habe vom Ostermontage angefangen bis zum Feste des heiligen Johannes des Täufers euch bewiesen, daß Jesus Christus nicht blos der wirkliche Heiland oder Messias der Welt, sondern der Gottgesandte, der Sohn Gottes, ja Gott selber ist. Ich habe dieses nicht aus dem bewiesen, woraus Jesus selbst den Beweis für seine Gottheit geliefert hat, nämlich: daß er eine Lehre verkündete, welche durchaus den Charakter der Göttlichkeit in sich trägt, daß er selbst in einer Heiligkeit wandelte, welche der höchste Begriff derselben ist, daß er Weissagungen machte und Wunder wirkte in einer Weise, wie niemand vor und nach ihm. — Ich habe es nicht bewiesen aus dem, was wir nach mehr als achtzehnhundert Jahren selbst erfahren konnten, daß nämlich dieses alles wahr sei, was er gelehrt und gethan, mit einem Worte, daß jener Jesus Christus, der vor 1846 Jahren geboren, in der Welt gewandelt und gestorben ist, mehr als der Zimmermannssohn und der weise Mann gewesen sein mußte, und daß jenes alles ein göttliches Werk war, gleichwie er selbst eine göttliche Person ist; sondern ich habe, wie ihr euch noch erinnern werdet, ein Buch zu Hand genommen, welches das älteste in der Welt ist, und dessen Auktorität und Unfehlbarkeit wir auch damals nachgewiesen haben, nämlich: wir haben die Schriften des alten Bundes vor uns aufgeschlagen und ich habe alle Aussprüche und Weissagungen euch aufgeführt und erklärt, welche Jesum Christum nicht bloß seiner menschlichen Abkunft nach vorherbestimmten, sondern die ihn vor allem in seiner Gottheit und dessen Reich in seinem eigentlichen Sinne darstellten und vorherbezeichneten.

Ja! das haben wir gethan, und alle, die anders denken und glauben, aufgefordert, uns Gegenbeweise zu liefern. Aber wir mochten wohl von vornherein es denken, daß die Gegenbeweise ausbleiben würden; denn, wenn es auf das Beweisen geht, so ziehen sich dergleichen Menschen zurück, die Wahrheit läßt sich nicht schwarz, und die Lüge nicht lange weiß machen. Sie haben nichts als ihren krassen Unglauben und den Spott als die Sprache desselben.

Wenn nun aber Jesus Christus wahrer Gott und Herr mit dem Vater und dem heiligen Geiste ist, was ist denn dann seine Mutter, von welcher, um auch Mensch zu sein, Jesus Fleisch angenommen hat? Offenbar doch eine Gottes-Mutter. Oder wie, will man etwa leugnen, daß Jesus eine Mutter gehabt; den Vater hat man ihm abgeleugnet, doch die Mutter wird man wohl nicht leugnen können.

Indessen, meine Lieben! hat nicht bloß die Geschichte den Namen und die Genealogie der Mutter Jesu genau und übereinstimmend ausgewiesen; wir finden sie in denselben Büchern, wo Jesus Christus vorhergesagt, mit ihm zugleich von Anfange an bezeichnet und ausgesprochen, und merkwürdig! Gott selbst war es, aus dessen Munde zuerst diese Weissagung gekommen ist. Denn in demselben Augenblicke, wo er den Erlöser verheißen, hat er auch von der Mutter desselben gesprochen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird deinen Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen."[1]) Was spricht Gott mit diesen Worten aus? Nein, nicht bloß, daß der Erlöser eine Mutter haben soll, sondern er bezeichnet auch zugleich die Macht dieser Mutter: „Sie wird den Kopf zertreten."

Viele Jahrhunderte vorher haben fromme Patriarchen und Propheten in Sehnsucht nach dem Erlöser geseufzet und in heiliger Begeisterung von ihm und seinem Reiche geredet; aber in nicht minder freudiger Erhebung ihres Geistes haben sie auch von der Mutter desselben gesprochen.

Da bezeichnet der eine gleich das königliche Geschlecht, aus welchem sie, die Mutter des Herrn selber, ein Sprößling sein wird, indem wir Gott den Herrn zu David sprechen hören: „Von deines Leibes Frucht will ich setzen auf deinen Thron,"[2]) während Jeremias von dem Wunder spricht, das mit der Mutter des Erlösers vor sich gehen wird.[3]) Da redet Isaias von der Wurzel Jesse, indem er ein andermal in göttlicher Begeisterung sie geradezu als die Jungfrau bezeichnet, welche einen Sohn gebären wird, dessen Namen Emanuel ist."[4])

Bald finden wir sie im Buche Judith,[5]) als treffendes Vorbild leuchten, während in Salomons Sprüchen und im hohen Liede wir im erhabenen Gesange die Seligste besungen hören. Und o! wer kennt nicht jene seelenvollen Begrüßungen voll Liebe, Ehrfurcht und Innigkeit, welche die katholische Kirche stets auf Maria, die Mutter Gottes, angewendet hat und davon ich nur einige anführen will.

---

1) I. Mos. 3, 15.
2) Ps. 131, 11.
3) Jer. 31, 22.
4) Isaias 11, 1. 7, 17.
5) Jud. 13, 22, 23.

„Stehe auf, eile, meine Freundin, meine Taube, meine Schöne und komme, denn der Winter ist vorüber, der Regen hat aufgehört und ist vergangen; die Blumen sind erschienen im Lande.[1])

Komm von Libanon, meine Braut, komm von Libanon! Komm, du wirst gekrönet![2]) Und wer ist die, singt endlich der König, Maria schauend am Tage ihrer Aufnahme in den Himmel, so heraufsteigt aus der Wüste, von Lust überfließend und auf ihren Geliebten gelehnt, mit allen Tugenden geziert, mit den herrlichsten Vorzügen überhäuft, glänzend von Herrlichkeit?[3])

In Maria haben sich denn alle diese Weissagungen und Vorbilder gefunden, durch sie sind sie erfüllet geworden. Sie ist die Mutter des Welterlösers oder die Mutter Gottes.

Als solche ist sie aber auch zugleich unsere Mutter geworden. Und sehet! ganz begreiflich. Wenn Maria die Mutter desjenigen ist, der ein neues Menschengeschlecht geschaffen hat, so muß sie auch die Mutter dieses neuen Geschlechtes sein und wenn der Sohn dieser Mutter uns selbst seine Brüder nennt, werden wir dann nicht ihre Kinder sein? Deßhalb hat der Heiland selbst vom Kreuze herab mit den Worten: „Sieh deinen Sohn und siehe deine Mutter!"[4]) uns ihr als Kinder und sie als unsere Mutter übergeben. Welch eine erhabene Würde! Maria, nicht blos die Gottes-Mutter, sondern auch die Menschen-Mutter! Und welche Macht muß sie da als die eine, und welche Liebe nicht als die andere haben?

Doch davon ist nicht nothwendig zu reden, wenn wir überzeugt sind, daß Maria fortwährend unsere Mittlerin und Fürsprecherin ist.

Das ganze Menschengeschlecht ist durch die Erlösung regenerirt, d. h. neugeschaffen worden. Die Eltern dieses neugeschaffenen und neugebornen Menschengeschlechtes sind Jesus und Maria. So lange dieses Eltern-Paar auf Erden wandelte, hat es seine Segnungen, seine Liebe und seine Sorgfalt zunächst und in eigener Person dem Menschengeschlechte zugewendet. Als es aber die Erde verlassen, da sollten diese Gnaden mittelbar den

1) Hohes Lied 2, 10—12.
2) Hohes Lied 4, 8.
3) Hohes Lied 5, 6.
4) Joh. 19, 26.

Menschen zugetheilt werden, indeß sie selbst im Himmel die unmittelbaren Fürsprecher und Vermittler bei Gott bleiben. Ich will euch dieses durch ein Beispiel erklären. Die Eltern einer Familie reisen in ein fernes Land, um dort höherer Bestimmung zufolge vorläufig allein Besitz von noch anderen und höchst werthvollen Gütern zu nehmen, welche in der Folge der Zeit und nach Wohlverhalten auch ihren Kindern nach Maß zugetheilt werden sollen. Vor ihrer Abreise jedoch übergeben sie ihre bereits erworbenen Güter gemeinschaftlich ihren Kindern und stellen zur Aufrechthaltung der Ordnung ausgewählte und verläßige Personen auf. Werden Vater und Mutter in der Ferne ihrer Kinder vergessen? Werden sie nicht fortwährend ihnen in Liebe und Sorgfalt zugethan bleiben? Werden aber auch die Kinder vergessen haben, daß sie noch in der Ferne einen Vater und eine Mutter haben und daß sie einst zu ihnen kommen dürfen, um sich mit ihnen zu freuen, wenn sie in der Entfernung ihrer Liebe nicht vergessen und ihren Anordnungen treu geblieben sind?

Das gilt nun auch von unserm Verhältniß zu Jesus und Maria; und wenn daher der Apostel sagt: Wenn aber jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten,[1] so können wir auch im Hinblick auf die Mutter sagen: Wir haben an ihr eine Fürsprecherin bei ihrem Sohne. Denn das bleibt der einzige Unterschied: während Jesus Christus in eigener Macht und Gewalt, wie sie ihm der Vater vom Anfange gegeben, der allmächtige Fürsprecher und Vermittler zwischen Gott und dem Menschengeschlechte ist; ist die Mutter Jesu in untergeordneter Weise die Fürsprecherin bei ihrem Sohne zwischen dem Vater und dem Menschengeschlechte, ohngefähr wie dort, als sie zu Kana für das Brautpaar gebeten hat, eben so demüthig, nur wirksamer und mächtiger, da sie jetzt in ihrer Verherrlichung an der Seite ihres Sohnes als die ewig Gepriesene und die Königin des Himmels steht.

Endlich bedenket, meine Theuren! noch das. Wenn es wahr ist, daß das erlöste Menschengeschlecht durch seinen zweiten Vater im Himmel vertreten ist, so muß es auch durch seine zweite Mutter vertreten werden, was die katholische Kirche durch die Feier einer Himmelfahrt Mariä zur Seite der Himmelfahrt Christi bedeutsam anzeigen will. Oder wie, meine Zuhörer, sollte dort die Wirksamkeit der Mutter aufgehört haben? Sie, die vom Anfange ihres Lebens auf Erden mit der Gnade Gottes

1) I. Joh. 2, 1.

überfüllet worden? Sie, die in allem der ersten Mutter entgegengesetzt, sich immer als die Mutter der Gnade und des Lebens bewiesen? Sie, die der Sohn Gottes selber als seine Mutter erklärte und welche die Frommen schon auf Erden, ihre Würde erkennend, selig gepriesen haben?

Endlich sie, die auf Erden oft die Mittlerin und Fürsprecherin gewesen, sollte dort an der Seite ihres Sohnes in ihrer Macht und Liebe beschränkt, in ihrer Wirksamkeit gehemmt sein? Nein, meine Theuren! Durchaus nicht! Ich aber will euch einen Beweis geben, der gerade vom Gegentheile uns überzeugen muß.

Oder saget mir einmal? Warum wird denn Maria so hoch verehret? Warum ist ihr eigenes Wort: „Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen,[1]) so wunderbar in Erfüllung gegangen? Warum bauet man ihr denn solche Tempel und und Altäre? Warum glüht die Kunst und schallt das Lied in heiliger Begeisterung für sie? Und warum konnte man trotz aller Verachtung, alles Spottes und aller Verfolgung dieses nicht verhindern? Sind das vielleicht zufällige oder vorübergehende Erscheinungen, oder menschliche Conspirationen, das, was über achtzehnhundert Jahre vor unsern Augen öffentlich und in aller Welt geschieht?

Nein! ich will es euch sagen, wenn ihr es noch nicht wissen sollet. Seht! das ist das Zeugniß Gottes für ihre göttliche Mutterschaft; das ist das Zeugniß einer ganzen Welt für ihr Mittler- und Fürsprecher-Amt, das sie kraft ihrer Würde an der Seite ihres Sohnes für seine Brüder und für uns, ihre Kinder noch fortwährend ausübt.

Und wenn dem also ist, ist es dann nicht wahr, wenn ich sagte, wir thun recht, daß wir uns auf dem Wege zum Himmel an Maria um ihre Fürbitte wenden, oder daß der rechte Weg der zu Maria ist, da sie helfen kann und helfen will?

Ich muß jedoch hier eines Einwurfes erwähnen, welchen eine un- oder irrgläubige Welt so gerne und immer wieder und wiederum vorzubringen pflegt.

„Wenn Jesus Christus", sagen sie, „der einzige und mächtige Vermittler und Fürsprecher ist, warum wendet ihr euch nicht geradezu an ihn? Warum dieses Herumkriechen bei Maria, eine Andacht, die eben so sinnlich als abgötterisch ist?"

1) Luc. 1, 48.

Dieser Einwurf, wie frostig ist er nicht! Dieser Einwurf, bei welchem es mich kalt überläuft und gegen den sich sogar die Natur sträubet!

Als der Römer Coriolan mit einem mächtigen Heere sich der Stadt Rom näherte, um dieselbe zu züchtigen, da wußten die Römer vor Angst nicht, was sie thun sollten. Sie schickten Deputationen um Deputationen an Coriolan, um denselben zum Abzug zu bewegen. Allein vergebens. Da wandte man sich endlich an seine Mutter. Diese ging wirklich hinaus in das Lager ihres Sohnes, warf sich ihrem Sohne zu Füßen und bat ihn für die bedrängte Stadt, und Coriolan gewährte ihre Bitte und verschonte die Stadt.

Dieses Ereigniß haben die Geschichtsschreiber Roms mit großem Lobe in ihren Geschichtsbüchern aufgeführt. Auch noch heut zu Tage findet es die Welt für natürlich und löblich, sich an die Mutter zur Vermittlung oder zur Fürsprache zu wenden; nur wenn wir uns an dich, o heilige Gottes-Gebärerin wenden, wenn wir zu der Mutter da oben beten und bitten, wenn wir unter deinen Schutz und Schirm fliehen; dann tadelt und schmäht die Welt uns! Und wird sie uns das wehren können? Nein! sie kann das nicht. Dieses Hinwenden an Maria, dieses Beten zu ihr, es ist ein Schrei der Natur. Ja! es zieht uns mit Gewalt zu ihr, und unsere Hände, sie falten sich von selber, und unsere Augen suchen sie wie von selbst; es ist das Gefühl, welches das Kind zur Mutter zieht und das uns sagt: Siehe da deine Mutter. Ihr könnt es uns nicht wehren, nein, ihr könnt es nicht! Unter dem Hagelregen von Spott und Schmähungen seht! knieen Tausend und abermal Tausende ganz ruhig zu den Füßen der Mutter.

Und es sind dieses etwa nicht blos diejenigen, welche ihr das gemeine Volk zu nennen beliebt; die Geschichte nennt uns darunter Kaiser und Könige, und Namen, die eben so erhaben als ruhmwürdig in den Büchern derselben aufbewahrt werden.

Ach ich bedaure es, für heute nicht mehr Zeit zu haben, um euch dieselben alle mit Namen und Stand aufzuführen und euch sagen zu können, mit welch ungeheuchelter und glühender Andacht sie sich an Maria die Mutter Gottes gewendet haben; doch um nur einige zu erwähnen, so merket euch einen Kaiser Heraklius im Morgenlande, einen Heinrich und Albrecht im Abendlande, einen König Philipp von Spanien, Alphons in Portugal, Eduard in England, Stephanus in Ungarn, Karl den Großen und Ludwig XIII. in Frankreich u. s. w., und nicht zu vergessen,

die frommen Fürsten unseres eigenen Vaterlandes. Diese alle knieten einst an der Spitze ihres Volkes zu den Füßen der Mutter Gottes und stellten sich und ihr Volk unter ihren Schutz und Schirm. Aber einen muß ich doch noch erwähnen; ihn darf ich nicht übergehen; er lebt noch bis zur Stunde und es ist der Mann, von dem die Menschen sagen, ihm verdanken wir den Frieden von Europa. Es ist Louis Philipp, König der Franzosen. Ja! sage man, was man wolle! Aber das wirst du doch nimmer Zufall und Ohngefähr nennen dürfen, was wir alles an ihm erlebt? Nein, Geliebte! bedenket diese vielen und wohlangelegten Attentate, durch welche man den König aus der Welt zu räumen suchte! Doch Louis Philipp blieb unverletzt, und lebt bis zur Stunde. Und wer beschützt ihn? Unverkennbar Gottes Hand; doch diese durch die Macht der Fürbitte der Mutter Gottes. „Unter ihren Schutz und Schirm" so bekennt der König selber, „habe ich mich gestellt, und ich habe einen sichern Schutz gefunden."

So haben aber auch die Heiligen und Väter unserer Kirche sich voll Innigkeit und Vertrauen an Maria gewendet. So betet z. B. Origenes, einer der ältesten Lehrer. „In allen Dingen und zu jeder Zeit nehmen wir unsere Zuflucht unter deinen mächtigen Schutz, du Gebenedeite unter den Weibern!"

„Verwende deinen Einfluß bei dem Herrn für uns, o heilige Jungfrau, du Königin und Beherrscherin der Erde!" Dieß war das Gebet des heiligen Athanasius.

„Ich werfe mich zu deinen Füßen nieder, um Gnade von dir zu erflehen, die du erhaben bist über Himmel und Erde, mächtiger als alle himmlischen Geister." So betete der heilige Ephräm.

„Bitte Gott, daß er uns die ewige Seligkeit verleihe; denn du kannst uns die höchsten Gnaden erwirken!" So betete der heilige Chrysostomus.

„O meine Kinder!" sagte der andächtige heilige Bernardus zu seinen Klosterbrüdern, „o meine Kinder, erlaubt mir, daß ich euch mein Herz ausschütte. Maria, ja Maria ist nach Gott der Gegenstand meines Vertrauens, meine einzige Hoffnung. Ich weiß, daß sie mich liebet, daß sie mich als ihren Sohn betrachtet und ich betrachte sie als meine Mutter. Ich habe den Herrn beleidiget und fürchte seinen

Zorn: aber ich flüchte mich in die Arme Mariä, dort kehrt mein Vertrauen wieder; denn nie wird der Blitz des Sohnes die treffen, die zu den Füßen der Mutter liegen." So beteten, so redeten die erleuchtetsten und frömmsten Männer unserer heiligen Kirche, und wo hat es einen Heiligen gegeben, der nicht so von Maria geredet und so zu ihr gebetet hätte?

Wohlan! So laßt denn auch uns ein Gleiches thun. Rufen wir immerhin mit vollem Vertrauen die Mutter Gottes an. Es drängt uns hiezu nicht allein der Glaube, der tiefbegründete göttliche Glaube; die Natur so zu sagen selbst drängt uns dazu. Diese Anrufung verletzt auch nicht die Gott allein schuldige Anbetung und Anrufung Gottes; denn erstens weiß jeder Knabe, daß er Marien nicht anbeten darf, und zweitens rufen wir Maria nicht als unmittelbare Helferin, sondern nur mittelbar um ihre Fürbitte bei ihrem Sohne an. Schämt euch also auch nicht zu thun, was nicht nur wahr und gerechtfertiget ist, sondern was auch so erhebend und trostvoll ist.

Wenn ihr aber zur Mutter bittet, so bittet vor allem um das Eine Nothwendige: um die Güter der Seele, daß sie für uns bitte bei ihrem Sohne, daß wir wandeln in Demuth, in der Reinigkeit des Herzens und in kindlicher Ergebung in Gottes heiligen Willen; daß der Geist der Buße uns erfülle und wir nimmer weichen von den Wegen Gottes. Haben wir für die Seele gesorgt, dann mögt ihr immerhin zu ihr eure Zuflucht auch dann nehmen, wenn Sorg und Kummer und anderes Leid euer Herz bewegt und bedrängt.

Aber in jener Stunde vergeßt es nicht zur Himmels-Königin eure Zuflucht zu nehmen, wenn das Auge bricht, das Herz zerfällt und die Nacht des Todes angebrochen ist. Da zeig uns, Mutter! dein himmlisch Antlitz, und den Geist im Glauben an Jesus Christus hauchend in die Hände seines Schöpfers, laß am Mutterherzen uns Muth und Kraft noch einmal sammeln, damit wir mit Zuversicht vor den treten mögen, bei dem du für uns bitten wollest: jetzt und allezeit, und in der Stunde unseres Absterbens. Amen.

Hochgelobt sei Jesus Christus und Maria die Mutter Jesu!

Woher kömmt es, daß wir in Mitte der Segnungen Gottes so viele Klagen über theuere, harte und bedrängte Zeiten hören?

Ein Wort zu seiner Zeit,

gesprochen bei Gelegenheit des Ernte-Danksagungsfestes in der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau in München am XIV. Sonntag nach Pfingsten 1846.

„Habe Acht und hüte dich, daß wenn du issest und satt wirst, und schöne Häuser bauest und darin wohnest, dein Herz sich nicht erhebe und du nicht vergissest des Herrn deines Gottes, der dich herausgeführt aus dem Lande Egypten, aus dem Hause der Knechtschaft."
5. Mos. 8, 12. 14.

„Sorget nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen und was werden wir trinken oder womit werden wir uns kleiden? denn euer Vater im Himmel weiß, daß ihr alles dessen bedürfet." 1)

O wie wahr, meine christlichen Zuhörer! sind diese Worte des heutigen Evangeliums im Hinblick auf den Erntesegen des heurigen Jahres geworden! Der Vater im Himmel wußte, was wir auch in dieser Beziehung bedurften, und so hat er uns denn im heurigen Jahre nicht bloß wieder das tägliche Brod gegeben; er hat uns noch mehr zugetheilt, so daß auch wir sagen dürfen: von den ausgetheilten Broden sind noch zwölf Körbe voll übrig geblieben.

---

1) Matth. 6, 21.

Ja, meine Theuren! wir hatten ein gesegnetes Jahr, und wenn auch in einzelnen Gauen unsers Vaterlandes Hagelschlag oder irgend ein anderes Unglück die Ernte verminderte, so sind dafür andere Orte wieder um so reichlicher gesegnet worden; und wenn wir denn also heute hier in diesem schönen Gotteshause uns versammelt haben, um dafür dem lieben Vater im Himmel Dank zu sagen, so erfüllen wir nicht blos eine Pflicht, die wir Gott als dem höchsten Wesen an und für sich schuldig sind sondern ich glaube, daß uns auch die Liebe hieher sollte gerufen haben, die Liebe, welche durch eine so unendliche und unverdiente Güte gleichsam beschämt mit gerührtem Herzen bekennen muß: Gott, wer bist du, daß du des Menschen in einer solchen Liebe gedenkest — des Menschen, der oft so undankbar ist.

Indessen, meine Theuren! so reich und gesegnet die Ernte nicht bloß im heurigen Jahre, sondern schon seit Jahren, Gott sei Dank! in unserem Vaterlande ist, muß es euch nicht auffallen, mitten unter diesen Segnungen so viel wie fast zu keiner andern Zeit über theuere, harte und bedrängte Zeiten jammern und klagen zu hören? Staunt ihr nicht, wenn der Monarch selbst in gnädigster Berücksichtigung dieser Klagen voll Liebe und Sorgfalt für seine Unterthanen Zulagen und Unterstützungen nach allen Seiten zu vertheilen geruhet? Sind diese Klagen gegründet? Oder sind sie es nicht? Und wo liegt die Ursache, der Grund derselben?

Es ist nicht zu leugnen (denn wir alle fühlen es mit und müssen es gestehen), daß in Mitte des Ueberflusses, um so zu sprechen, den wir wenigstens an allem Nöthigen haben, der Segen nicht auszureichen scheint und bei all diesem Vorrathe dennoch eine gewisse Bangigkeit und Unzufriedenheit sich kund gibt. Wer ist nun da Schuld? Gott? Könnte er noch gütiger sein, als er es wirklich war? Die Welt? Ach, die Welt wäre so schön, und als der Schöpfer sie geschaffen, erzählt das Buch Genesis: so schaute er sie an und siehe! es war alles sehr gut.[1]) Die zu große Bevölkerung und die dadurch gesteigerte Concurrenz? Auch diese nicht, meine Lieben! Denn, wenn allerdings die Menschen mehr geworden und wir durch schnellen Verkehr einander näher gebracht auch zugleich mit und unter einander vermengt und verbunden worden sind, so hat dieses auch zugleich die Intelligenz derselben geweckt, die Thätigkeit in Umschwung gebracht, und großer Gott! wer arbeiten will und mithilft,

1) I. Mos. 1, 31.

dem hilft auch Gott, daß er nicht hungere. Auch die Gesetze, über die wir oft zu klagen wagen, können nicht alle Schuld tragen: sondern die Ursache muß dort gesucht werden, wo wir sie leider nicht finden wollen, nämlich: bei uns Menschen. Ja! bei uns Menschen! und zwar deßwegen:

Weil wir die Gabe Gottes nicht in der Absicht und zu dem Zwecke gebrauchen, als sie Gott uns verabreichet; weil wir ferner unsere Sinne und Begierden nicht beherrschen, und in Folge davon ungenügsam und unzufrieden sind, und endlich vorzüglich darum, weil wir uns von der Quelle aller Wohlfahrt, des Segens und der Zufriedenheit immer mehr und mehr entfernen.

Das sind die drei Quellen, aus denen jene Klagen fließen und die wirklich den Segen unergiebig machen, und die Liebe Gottes noch in strafende Gerechtigkeit umwandeln werden.

Ich glaube, daß ich recht thue, wenn ich die heutige Gelegenheit benütze und darüber ein ernstes Wort zu euch rede.

Ich sage also:

Wenn wir mitten unter den Segnungen Gottes so viele Klagen über theuere und harte Zeiten vernehmen, so liegt die Schuld an uns Menschen; denn

1) wir mißbrauchen die Gabe Gottes;
2) wir sind voller Leb- und Genußsucht; endlich
3) und das ist die Grundursache, wenden wir uns von dem immer mehr und mehr weg, wo wir allein den Frieden und die Zufriedenheit finden können: nämlich von Gott und der heiligen Religion, von unserm heiligen Glauben.

Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit, ich fahre fort im Namen Jesus und Maria!

I.

Wir mißbrauchen die Gaben Gottes. Wenn in der Apostelgeschichte geschrieben steht: „In Gott leben wir und bewegen uns und sind wir“ 1); so ist damit auch ausgesprochen, was Paulus in seinem Briefe an die Römer gethan, von ihm und durch ihn und in ihm ist alles 2), d. h. alles, was wir sind und haben, haben wir von Gott,

1) Apostelg. 17, 29.
2) Röm. 11, 36.

oder wie ein anderer Apostel sagt: „Jede gute Gabe kommt von oben, dem Vater der Lichter.[1]) Also nicht durch deinen Verstand mit Fleiß allein, o Mensch, erwirbst du dir das Deinige „denn weder der ist etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt."[2]) Ja, von Gott muß es geweiht und gesegnet sein, wenn es wahrhaft und dauernden Segen bringen soll.

Wenn es wahr ist, daß alles von Gott kommt, so ist es auch eben so wahr, daß es wieder zu Gott kommen muß. Ich erkläre mich deutlicher. Alles, was wir haben und besitzen, seht! ist ein geliehenes Gut von Gott, das wir eine Zeit lang verwalten; ein Talent von oben, das wir gebrauchen und worüber wir einst Gott Rechenschaft geben müssen. Wer nun das im Auge behält und es dazu verwendet, wofür es gehört; wer also für Gottes Ehre sammelt und schaffet, wer das Zeitliche durch das Ewige weihet, wer seine Capitalien so anlegt, daß die Zinsen davon ihm einstens auch von dem himmlischen Schatzmeister ausbezahlt werden, und wer endlich die allgemeine Wohlfahrt der Menschen, ein Grundprincip in der Liebe Gottes zu den Menschen, mitbegründen und mitbefördern hilft: der gebraucht die Gaben Gottes recht, und er mag ruhig der Rechenschaft entgegensehen; wer dieses nicht thut, mißbraucht sie und macht sich dadurch nicht bloß der Sünde des Undankes schuldig, sondern er ist der ungerechte Verwalter, der sich entweder Güter anmaßt, die nicht sein gehören, oder die er übel verwendet. Der Mißbrauch der Gabe Gottes geschieht aber auf dreifache Weise: durch Verschwendung, durch Geiz und durch Wucher.

Erlaubt mir, meine Zuhörer! wenn ich wegen Mangel an Zeit von den ersten beiden, von der Verschwendung und dem Geize zu einer andern Zeit zu reden mir vorbehalte, und heute nur von dem rede, was mir in unserer Zeit und unter den gegenwärtigen Klagen das schreiendste und verdammungswürdigste scheint, nämlich vom Wucher.

Ein Wucherer ist der, der in unmäßiger Begierde alles in seine Klauen zu bringen sucht, der sich fest darein verkettet und nur gegen große Opfer wieder etwas davon an andere abläßt. Wie groß die Sünde des Wuchers ist, mögt ihr daraus erkennen, daß ein solcher Mensch nicht

1) Jak. 1, 17.
2) 1. Cor. 3, 7.

bloß das größte und erste aller Gebote leichtfertig übertritt, nämlich: „Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst.“ Er gefährdet und zerstört auch die bürgerliche Wohlfahrt, und von tausend Thränen, die in Hunger, in unglücklicher Verirrung und zuletzt in Verzweiflung geweint werden, trägst du, Wucherer! es sei nun wissentlich oder nicht wissentlich, die Schuld.

Ich habe in diesem Augenblicke nicht so fast die vor meinen Augen, welche für unmenschliche Procente Geld an ihren Mitbruder verleihen; ihnen ist vielleicht noch zu entrinnen. Auch diese ruchlosen und unbarmherzigen Menschen werden einst so wenig Barmherzigkeit zu hoffen haben, als sie keine geübt haben; und sie sollten wohl des Wortes eingedenk sein, welches schon Gott durch Moses ausgesprochen hat, wenn er sagt: „Wenn du Geld leihest meinem armen Volke, das bei dir wohnet, so sollst du es nicht drängen, wie ein Bedränger und nicht mit Wucher drücken;[1]) denn die, fährt der Psalmist fort, können nicht wohnen in deinem Zelte, o Gott! welche ihr Geld auf Wucher geben.“[2]) Sondern ich will es jetzt noch mehr mit andern zu thun haben: mit jenen, welche zwar leider! sich vielleicht nicht hier an diesem Orte befinden; denn nicht denke ich, daß einer von euch, meine lieben Zuhörer! jener Classe angehören werde. Aber recht, wenn zufällig der eine oder der andere eben da wäre. Also euch meine ich, die ihr uns so zu sagen das Brod vom Munde wegnehmet und es uns nicht gönnet, wenn wir es ruhig essen möchten, das Brod, welches der Vater im Himmel einem jeden in seiner Liebe gewährt, und welches ihr wie ein Dieb wieder stehlet und vergrabet und verberget, bis wir mit Summen euch gleichsam bewegen, uns wieder zu geben, was ihr uns listig und gewaltsam genommen. Euch meine ich, denen das Herz im Leibe lacht, wenn eine schwarze Wolke am Himmel heraufsteigt, der Donner rollt, der Hagel auf den Acker des Mitbruders niederstürzt, oder anderes Unglück uns das Brod zu schmälern und zu rauben droht.

Euch möchte ich jetzt um meine Kanzel hier versammelt haben, damit ich euch es sagen könnte, was ihr nicht zu wissen scheinet, welche schreckliche Sünde ihr durch euren Wucher begehet. Nein, meine Zuhörer! diese Menschen wissen nicht was sie thun, und begreifen die Folgen nicht,

1) II. Mos. 22, 25.
2) Ps. 14, 15.

welche der Wucher zuletzt herbeizuführen im Stande sei; nimmermehr könnten sie sich sonst an diese Sünde wagen. Wenn diese Menschen vorgeben: „Speculativ zu sein sei doch erlaubt und lobenswerth; im Handel schlau und pfiffig zu sein verrathe Geist und Gewandtheit," so ist das eine eitle Beschönigung für jene Ungerechtigkeit, die mit der erlaubten Speculation und der Gewandtheit im Handel nichts zu thun hat. Das sind Menschen, die während sie selbst bei vollen Bäuchen und mit glühenden Nasen wohlleben und sich behaglich thun, es vielleicht nicht einmal ahnen, wie um ihres Wuchers willen da ein Familienvater im Kerker, dort eine Familie im kalten Dachstübchen, hier ein Mädchen aus Armuth und Hunger der Verführung sich hingegeben und nun in Verzweiflung Thränen des Kummers, der Angst und Noth vergießen. Denn die Brodsorge ist eine gar gefährliche Sorge, und um den Hunger zu stillen, haben viele Tausende nicht bloß ihren Rock und ihre Habe verpfändet, sondern oft Tugend, Ehre, Gesundheit und selbst den Glauben zum Opfer gebracht.

Und dieser Wucher hat in unserer Zeit mehr, denn sonst Wurzel gefaßt und auch in unserem Vaterlande seinen verderblichen Herd aufgeschlagen. Die Scheu vor der Arbeit, oder besser gesagt: die Scheu, im Schweiße des Angesichtes sein Brod zu verdienen, die Sucht, für sich zu haben und auf Kosten anderer sich gut und sicher zu stellen, hat so sehr Eingang und Anklang gefunden, daß alles, und zwar in den untersten Volksklassen, darauf ausgeht, mit Geld Geschäfte zu machen; bald einzeln und bald in Compagnie im Handel und nur im Handel seinen bequemeren Erwerb und Gewinn zu suchen; und da unser Vaterland, um von diesem zunächst zu reden, ein Land ist, das seinen vorzüglichen Reichthum im Getreide und in der Viehzucht hat, so wird gerade durch diesen Unter- und Zwischenhandel, durch diese Schaar eigen- und gewinnsüchtiger Speculanten und dabei gefährlicher Müssiggänger der Segen entweihet, das Brod verkümmert und mitten im Ueberflusse eine drückende Theuerung in allen Nebenproducten, und mitten im Vorrathe Noth, Armuth und Mißvergnügen erzeuget.

Das sollten nun freilich die Gesetze nicht leiden, aber wir wissen, daß alle menschlichen Gesetze auch ihre menschlichen Schwachheiten haben. Vor ihnen mögen sich daher vielleicht jene Menschen noch immer verbergen und bemänteln können. — Aber ein Gesetz haben wir und das ist das

göttliche, vor ihm haben sie keine Ausflucht. Dieses Gesetz verurtheilt sie und sein Richter steht unbeweglich. Ihm werden sie nicht zu entrinnen im Stande sein.

Daher wehe! wenn die Schuppen von ihren Augen nicht eher wegfallen als bis zu jener Stunde. Ach Vater! erbarme dich auch ihrer, sie wissen ja nicht was sie thun, und laß einen Gnadenstrahl in ihr durch Gewinn- und Habsucht verblendetes Herz fallen, der sie von ihrem Sündenschlaf aufwecket, und der sie erkennen läßt, welcher Sünden sie sich theilhaftig machen und wie viel Gutes ihretwegen unvollbracht bleibet!

II.

Die zweite Quelle, aus welcher in Mitte der Segnungen Gottes die Klage des Mißmuthes und der Unzufriedenheit fließt, ist unsere Leb- und Genußsucht. Ja die Leb- und Genußsucht! und wollt ihr das schreckliche Uebel kennen, das an dem Marke unserer Zeit naget und uns in Bälde, wenn nicht geholfen wird, noch allen den Tod bringet? Sehet! diese unselige Leb- und Genußsucht ist es.

Wahrhaftig! es ist betrübend und ein banges Gefühl ergreift mich, wenn ich so umherschaue. Gibt es denn fast noch ein Alter, einen Stand, ein Geschlecht, das von dieser Krankheit nicht befallen ist?

Dem Knaben schon, ja schon dem Knaben ist es unheimlich im stillen väterlichen Hause. Es geht ihm zu ruhig, zu einfach her; hinaus sehnt er sich in die Welt, nach Vergnügen verlangt er und so spricht denn auch er gar bald wie jener unglückliche Sohn im Evangelium: „Vater, gib mir meinen Antheil,[1]) es ist daheim zu enge, die Welt ist weit und schön, ich will sie genießen.“ Und am Arbeitstische sitzt die Tochter: sie arbeitet an der Hoffart und Gefallsucht; sie sinnt nach Vergnügen und sie weint die bittersten Thränen, wenn eine Partie unterblieben oder ein Ball fehlgeschlagen hat.

Und so geht es durch alle Stände, und es sieht oben in den Salons nicht viel freundlicher aus, als in den untersten Volksklassen. Wo immer eine Unterhaltung, eine Partie, einen Tanz, ein Theater oder sonst ein Spektakel es gibt, da siehst du ganze Schaaren von neugierigen und genußsüchtigen Menschen, und was nicht gehen kann, das trägt man;

1) Luk. 15, 12.

denn auf den Armen tragen sie sogar die Kinder herbei. Nein! Geliebte! Ein Vergnügen rein und ehrbar darf und soll der Mensch haben. „Freuet euch! sagt auch der Apostel: aber freuet euch im Herrn!“ 1) Aber dasselbe zum Hauptzweck des Lebens machen, nichts anderes kennen und wissen wollen, das führt zuletzt zu jener Armuth und Unzufriedenheit, welche bereits allenthalben unter uns herrschend geworden sind. Oder haben wir nicht recht? Muß es nicht so kommen? Betrachtet nur den Menschen wie er ist. Das Sinnliche liegt ihm näher als das Uebersinnliche, das Materielle ist ihm lieber als das Geistige, nach dem Zeitlichen jagt er weit mehr, als nach dem Ewigen. Wird nun hier der Mensch nicht frühzeitig zurückgehalten, lernt er das Zeitliche nicht durch das Ewige weihen und heiligen, „und die Welt, nach des Apostels Mahnung, so gebrauchen, als gebrauchte er sie nicht,“ 2) so kömmt der Mensch aus seiner eigentlichen Richtung und Bestimmung, und das Herz wird immer weiter und weiter gemacht. Da hascht der Sinnen-Mensch nun nach allem und nichts genügt ihm; er genießt alles und nichts befriedigt ihn; er verschwendet Summen und ist zuletzt ein unglücklicher Bettler. Und sehet! darin liegt die Ursache des Uebels, von dem wir reden. Unser Geschlecht wird anstatt hier zurückgehalten und zurückgedrängt, vielmehr vorwärts getrieben. Das große Motto, das am weiten Thore unserer Zeit steht, heißt: Lebe und genieße! Und so läuft denn alles durcheinander, der Arbeiter wie der Müssiggänger; der Reiche wie der Arme; der Redliche wie der Schlechte; alle haben ein Ziel und darum glauben sich auch alle zum gleichen Antheil berechtiget; und wie eine andere zügellose Schaar, jene die den Gehorsam abgeworfen und vom Freiheits-Schwindel ergriffen, sinnlos nach Freiheit ruft, so rufen diese: Gleichheit, Gleichheit! Und wohin soll dieses führen? Sehet! dahin, wohin es bereits geführt hat. Es hat der sogenannte Communismus sich bereits mit seinen Krallen eingesetzt, und seine Folgen sind fühlbar. Der Arme, größtentheils durch eigenes Verschulden arm geworden, versteht seine Armuth nicht mehr zu ertragen, er bleibt mitten im Elende leb- und genußsüchtig, und schielt darum mit neidischen und gierigen Augen auf seinen reicheren Nachbar, den zu betrügen und zu bestehlen er nur nach günstiger Gelegenheit lauscht. Unsere Jugend, in

1) Phil. 4, 4.
2) 1. Cor. 7, 31.

dieses Treiben und Jagen von unverständigen Eltern gar frühe eingeführt, hat die Lust zum Fleiß und zur Arbeit verloren, und die Kräfte im Rausche des Vergnügens stumpf gemacht, ist ein früher Greis geworden. Ein Familienglück, das in einem stillen, einfachen, häuslichen Zusammenleben und Zusammenwirken bestehet, wie viele kennen dasselbe noch? Wie wenige verstehen es zu ertragen? Und so hörst du überall ein Seufzen und Klagen, ein Murren und Verzagen, und die Schuld davon sind wir Menschen selber, ist: unsere zügellose Leb- und Genußsucht. Wir suchen unsere Wohlfahrt und Zufriedenheit nicht dort, von wo sie allein ausgehet, sondern wir kehren uns, leider! immer mehr und mehr davon ab, nämlich von Gott, von der Religion, von unserm heiligen Glauben. Und jetzt, mein christliches Volk! höre mich mit ganzer Aufmerksamkeit an, denn was ich nun sage, ist zugleich das einzige Mittel, welches unsere Wunden heilen, dem Vaterlande Wohlfahrt, uns allen aber das wahre Glück und die Zufriedenheit geben wird.

III.

Unser Herz, meine Lieben! gehört Gott. Für ihn ist es geschaffen Nur so lange als das Herz in Gott schlägt und athmet, fühlt es sich ruhig und glücklich; von ihm getrennt, hat es seine Ruhe, seinen Frieden und sein Leben verloren, wie solches schon der Prophet gesagt hat: „Die Gottlosen haben keinen Frieden."[1])

Darüber hat sich auch einmal recht schön der große Kirchenlehrer St. Augustinus ausgesprochen. „Ich suchte meine Ruh," sprach er, „in den Wissenschaften und siehe! mein Herz blieb unruhig. Ich suchte in Reichthümern Ruhe und mein Herz blieb unruhig. Ich stürzte mich in die Arme der Wollust und siehe! ich hatte keine Ruhe. Da hat mein Herz endlich dich, o Gott! gefunden, und ruhig und glücklich war mein Herz." Deßhalb hat jener weise Mann, welcher gefragt wurde, warum David, der königliche Prophet, gesungen habe: „Gott habe die Herzen der Menschen mit sonderlichem Bedacht gebildet,"[2]) das ist, auf

1) Js. 48, 22.
2) Ps. 32, 15.

eigene und besondere Weise gestaltet, ganz richtig geantwortet: Erstens hat Gott das Herz des Menschen dreieckig geformt, zum Zeichen, daß es von der ganzen Weltkugel nicht erfüllt werden könne, sondern einzig nur von der heiligen Dreifaltigkeit ersättiget werde. Denn so spricht auch der heilige Vater Bernhardus: „Die zum Ebenbilde Gottes erschaffene Seele kann zwar von den andern Geschöpfen eingenommen, aber nicht angefüllt werden, denn eine Sache, die Gott zu fassen erschaffen ist, kann von etwas, das geringer als Gott ist, nicht erfüllet werden.“ Zweitens hat Gott das Herz des Menschen oben weit und offen, unten aber zugespitzt und geschlossen erschaffen und gebildet zum Zeichen, daß es gegen Gott und himmlische Dinge jederzeit offen stehen und darnach verlangen und mit David sprechen soll: „Was hab' ich im Himmel und was verlange ich auf Erden außer dich?“ [1]) Gegen die Erde aber und andere Geschöpfe soll es geschlossen seyn und sie nur mit einem Pünktlein berühren, das ist, sie nur so viel als es die Noth erfordert, gebrauchen, und so den Rath des Apostels befolgen, wenn er spricht: „Die sich dieser Welt bedienen, sollen sich so benehmen, als bedienten sie sich ihrer nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“ [2]) Das Herz aber will Gott auch ganz haben. Nicht halb, nicht getheilt. „Wer nicht mit mir ist, der ist wieder mich.“ [3]) Und im heutigen Evangelium ruft Jesus Christus uns zu: Niemand kann zweien Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben. [4])

Allein nirgends betrügt sich das arme Menschenherz mehr als gerade da. Der Mensch steht in der Mitte einer Welt, die so vieles hat und ihm anbietet, daß er so gerne sich ihr hinneiget und glaubt, er dürfe sich ihr nicht entschlagen, und daß er immer mit seinem Gott bestehen könne, ohne es darum mit der Welt zu verderben. Und so denkt denn der eine: Was ist es Unrecht, wenn ich zu erwerben und zu gewinnen bestrebt und bemüht bin, um mir und den Meinigen eine sorgenfreie Lage zu verschaffen? Und wahrhaftig, es ist nicht Unrecht, ja es ist sogar deine Pflicht, daß du mit Fleiß und Thätigkeit dir und den Deinigen den Unterhalt

1) Ps. 72, 25.
2) I. Corinth. 7, 31.
3) Luc. 11, 23.
4) Matth. 6, 24.

des Lebens sicherst. „Aber gieb Acht und hüte dich," so sprach schon unser Herr und Gott durch Moses, „daß du, während du issest und satt wirst, und schöne Häuser bauest und darin wohnest, nicht deines Herrn und Gottes vergissest!" [1]) Denn von nichts ist der Mensch leichter ergriffen und umstrickt als von den Banden des Geizes und der Habsucht, und schneller als du es selber meinst, ist der Mammon deines Herzens Herr und Gott. „Was ist es Unrecht, spricht ein anderer, wenn ich dieses oder jenes Vergnügen mitmache?" Und wir sagen auch da: Es ist nicht Unrecht, ja es ist dir sogar erlaubt, dich zu erholen und zu erfreuen. Aber gib Acht und hüte dich, sagen wir dir, daß, während du dich freuest, du nicht deines Herrn und Gottes vergissest Denn der Freuden gibt es gar viele und gar mannigfaltige und die Welt ist ein trügerisches Meer, und wer sich oft und viel in dasselbe hineinwagt, der ist schnell und unbemerkt von seinen Fluthen umschlungen, so daß du gar leicht Schiffbruch leidest, und jene reine und glückselige „Freude im Herrn", von der der Apostel spricht, ist gar bald vom Weltgenuß und Weltlust befleckt und erstickt. Und seht! das ist das Grundübel unserer Zeit, daß man die Welt und nur das irdische Leben so ganz zum Zielpunkt unseres Sinnens und Strebens macht, und daß unsere Eltern selbst hierin die ersten sind, die ein gar böses Beispiel uns geben. Was Wunder aber alsdann, wenn wir kein anderes Interesse mehr kennen, als nur das materielle, und wenn wir in diesen rein weltlichen und irdischen Bestrebungen das Geistige und das, was in anderen Welten uns erwartet, immer mehr und mehr aus dem Auge verlieren?

Es wäre vermessen, zu sagen: Unsere Zeit sei die schlechteste; und zu fragen: „warum die früheren Zeiten besser waren als die jetzigen?" ist eine thörichte Frage, wie schon die heilige Schrift sagt. [2]) Aber das ist wahr, und unleugbar, daß bei diesen genannten Grundsätzen und Lebens-Maximen, unsere heilige Religion immer größeren Schaden leidet und eben dadurch die Gefahr um so drohender und um so furchtbarer wird.

Und wie, mein geliebtes Volk! ist man nicht bereits schon so weit gekommen, daß man die heilige Religion für überflüssig hält und sie

1) 5. Mos. 8, 12, 14.
2) Eccl. 7, 11.

höchstens als ein politisches Institut gelten läßt? Ja in wie vielen Familien hören wir denn noch von Gott und heiligen Dingen mit jener Demuth und zu jener gegenseitigen Erbauung reden, wie es einst eine liebe Sitte, ein schöner Gebrauch war? Ja! zum Zankapfel, zum Disputiren, zum Kritisiren wird sie gebraucht. Manchmal gedenken sie noch der lieben heiligen Religion, wie man etwa in Gnaden sich an jemanden erinnert, und reden von ihr wie etwa von Blumen und Sternen in süßen und sentimentalen Phrasen. Ein Morgen- oder Abendgebet, ohne welches man in gewiß schöneren Tagen des Lebens nicht aufstehen oder sich niederlegen konnte, wie? und wie oft? oder von wie vielen wird es noch kindlich und gläubig gebetet? Und die heiligen Sakramente, die Anhörung einer Predigt, wie schwer und hart geht es nicht, um sich dazu zu entschließen? und, großer Gott! wie thut man es erst? Doch genug! Wohin es aber in solcher Weise noch kommen wird, dürfte nicht schwer zu bestimmen sein, und wir dürfen nur die Geschichte aufschlagen und darin lesen, wohin es allzeit gekommen ist, wenn man einmal nicht mehr warm und fest an Gott und der heiligen Religion gehalten hat.

Nein, meine Theuren! so geht es nicht. Wir müssen wieder mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen unseren Kräften unsern Herrn und Heiland Jesus Christus umfassen, und müssen den Glauben, wie ihn seine heilige Kirche lehrt, mit Wort und That bekennen. Zwar werden auch darum nicht, wie mancher Spötter meint, alle Armen sogleich reich oder die Noth und das Elend auf einmal verschwinden. Gold und Silber waren nie das Werkzeug, womit der Heiland die Seinigen retten und beglücken wollte, und Noth und Elend, eine Frucht der Sünde, werden dauern, so lange es sündige Menschen gibt. Aber die Zufriedenheit wird wiederkehren, wenn der Glaube wieder lebendig geworden ist; der Arme wird seine Armuth wieder geduldig ertragen, und der Reiche wird der Armen nicht vergessen. Die Genügsamkeit wird wiederkehren. In Gott vergnügt, in ihm unsere Freude findend, wird die Welt uns Nebensache sein. Es wird ein jedes in seinen Grenzen bleiben und darin, Gottes Bestimmung ehrend, zufrieden fort wirken und fort leben für Gott und die Seinigen. Der Segen und das Gedeihen endlich werden wiederkommen, weil, wenn wir einmal wieder in Gott und für Gott arbeiten, handeln und wandeln, uns Gott nicht verlassen wird, und wir seine Gaben so gebrauchen werden, wie es nur zu seiner Ehre und unserer Wohlfahrt am gedeihlichsten ist.

Und so ziehet denn jetzt hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt. Lobet und preiset den Herrn, und danket ihm von Herzen; denn er war gütig und groß war seine Barmherzigkeit. Aber darin offenbare und beweise sich euer Dank gegen ihn, daß ihr ihm gelobet und daß ihr es beschließet, von dieser Stunde an so ganz sein Volk zu sein. O gewiß! er wird auch dann euer Gott sein.

Münchens Bürger sind immer gerne dem Rufe des Evangeliums gefolgt. Ja! eure Stadt hat den Ruhm des treuen und standhaften Bekenntnisses Jesu Christi. Bewahret, meine Lieben! fortan diesen schönen Ruhm, so daß auch ihr den Herrn mit Mund und Herz bekennet und seine Kirche ehret und liebet, wie es eure Voreltern so gerne gethan haben. Ja, um den heiligen Glauben, diese einzige Trost- und Segens-Quelle, schaaret euch wieder innig und herzlich, offen und entschieden, und ihr, die ihr das Regiment führet, machet sie zur Richtschnur und Grundlage all' eurer Befehle und Anordnungen und beweiset auch ihr es uns, daß ihr lebendig davon durchdrungen und überzeugt seid, daß die Religion und Religiosität einzig der Grund und Boden sein müssen, auf dem die wahre Wohlfahrt und das wahre Glück für Thron und Volk entsprießen.

Auf diesen Boden führet dann aber auch frühzeitig unsere Jugend; auf dieser Weide laßt sie ihre Nahrung, ihre Lust und ihre Freude suchen, und sie abwehrend und zurückhaltend von jenen lockenden und verführerischen Quellen des Verderbens, der Ungebundenheit, der Arbeitsscheue, der Genußsucht und der Gottesvergessenheit, gewöhnet sie ernst und unerbittlich an das, was allein Noth thut und glücklich macht, an Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit. Ja, die Hände zur Arbeit und 's Herz für Gott! sagt ein altes deutsches Sprichwort; wohlan! thut es, und es wird der himmlische Vater, wie Jesus Christus sagt, „alles Uebrige uns beigeben." [1])

Noch habe ich eine Bitte. Vergeßt am heutigen Tage insbesonders unsere Armen nicht, und wenn an den Pforten dieses Tempels eine bittende Stimme dich daran zu erinnern wagt, so gib gerne mit einer Hand hin, was du mit der andern, wenn du es wahrhaftig gut meinend gegeben hast, von oben hundertfältig ersetzt zurückempfangen wirst. Ja! der Herr wird's euch vergelten.

---

1) Matth. 6, 33.

Und jetzt, ehe ich trete von der Kanzel, danke ich noch mit gebogenen Knieen dir allgütiger barmherziger Gott! im Namen aller für all' das Gute, das du uns im heurigen Jahre an Seele und Leib erwiesen hast. O, du hast uns recht viel Gutes, unendlich viel Gutes erwiesen! und was diesen Gnaden und Wohlthaten das Zeichen der größten Liebe aufdrückt, ist: daß wir sie nicht verdient haben.

O, so nimm denn unsern Dank, den wir dir darbringen, gnädig an. Ich sage dir Dank und tausendmal Dank für das tägliche Brod, das du einem jeden von uns gegeben hast: sage dir Dank für den himmlischen Trost, den du manchem kummervollen Herzen, das vor dir auch in diesem Jahre geweint hat, so liebevoll zufließen ließest. Ich sage dir aber vor allem Dank für das himmlische Brod, für die Gnaden und Segnungen unseres göttlichen Glaubens, welche auch heuer wieder einem jeden, der sie haben wollte, in reichlichem Maße zugekommen sind. Ach! wir haben nichts, um dir solche Liebe zu vergelten, als unser Herz. Das wollen wir dir denn auch geben. Wir wollen deine Gaben nicht mißbrauchen, sondern sie zu deiner Ehre und zum Wohle unserer Brüder auf Erden verwenden. Wir wollen festhalten an unserer heiligen Religion und an deinen Geboten, und sie zu erfüllen soll unsere Freude und unser Bestreben sein. Was wir arbeiten und was wir immer unternehmen, soll in deinem Namen und im gläubigen Aufblicke zu dir geschehen; und wenn wir glücklich sind und uns freuen, so wollen wir deiner nicht vergessen, gleichwie wir auch im Unglücke nicht murren und verzagen wollen.

Ja, dir o Jesus! leben wir; dir o Jesus, wollen wir sterben, damit wir auch dir, o Jesus! einst auf ewig angehören in jenem Lande, das du den Deinigen verheißen und wo die Liebe, den Glauben und die Hoffnung in sich verschlingend, ewig bleibt und wir im glücklichsten Besitze und im reinsten Genusse dich mit den himmlischen Geistern loben und preisen werden. Amen.

Fest-Rede,

gehalten am Eröffnungstag des von Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. verliehenen

Jubiläums-Ablasses

und zugleich der

Inthronisations-Feier Seiner Excellenz Carl August,

Erzbischofes von München-Freising,

am 24. Januar 1847 als dem III. Sonntag nach Epiphani.

„Siehe da den hohen Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat."

Jes. Sir.

Christliche Zuhörer!

Ein doppeltes Fest hat uns heute in diesem heiligen und festlich geschmückten Dome versammelt.

Es ist erstens die feierliche Eröffnung des von Seiner Heiligkeit dem Papste Pius IX., unserem gegenwärtigen Kirchen-Oberhaupte, verliehenen Jubiläums-Ablasses, den Höchstderselbe allen Gläubigen der Erde zur Nachlassung aller ihrer zeitlichen Strafen anbietet, und den zu gewinnen von dem heutigen Tage an alle Gläubige der Erzdiözese eingeladen werden.

Dann feiern wir aber auch heute die feierliche Besitznahme der Metropole oder des erzbischöflichen Stuhles von München und Freising durch unseren neuen hochwürdigsten Herrn Erzbischof Carl August, indem Hochderselbe heute aus den Händen des apostolischen Nuntius dort vom Altare weg das heilige Pallium empfangen wird.

Dieses Doppelfest bietet mir nun auch Veranlassung über ein Zweifaches zu euch, meine Theuren, das Nöthige zu reden.

Was nun die Feier des Jubiläums-Ablasses betrifft, so werde ich mich darauf beschränken, daß ich vorzüglich nur von den Beweggründen

spreche, welche Seine Heiligkeit Papst Pius IX. bewogen haben, gleich jetzt am Anfange seiner Regierung einen Jubiläums-Ablaß zu verleihen, da über das Wesen und die Bedeutung und die Bedingnisse der Ablässe überhaupt andere Prediger und unser Oberhirte selbst hier von dieser Kanzel aus den geeigneten und weiteren Unterricht geben werden.

Was aber die andere Feier betrifft: die feierliche Entgegennahme des heiligen Palliums aus den Händen des apostolischen Nuntius dort am Altare; oder die Einführung und Einkleidung unsers neuen hochwürdigsten Herrn Erzbischofs in seine Metropole und in die Rechte und Gewalten seiner hohen Würde, werde ich es mir zur Pflicht machen, jene nöthige Unterweisung hierüber zu geben, welche sowohl die Erhabenheit dieser Handlung, als auch die Wichtigkeit des für uns als Diözesanen doppelt theuren und unvergeßlichen Tages fordert, wo wir unseren hochwürdigsten Oberhirten mit dem Pallium angethan heute zum erstenmale in seiner Würde, in seinem Oberhirtenamte, feierlich zu begrüßen das Glück und die Freude haben.

Diese beiden Punkte machen nun den Gegenstand oder Inhalt meiner heutigen Predigt aus. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesus und unter Anrufung der Fürbitte seiner Mutter, der unbefleckten und seligsten Jungfrau Maria.

I.

Es ist eine tiefbegründete Lehre unserer heiligen Kirche, die durch die Vernunft so wenig geleugnet werden darf, als sie durch die geschichtliche Erfahrung bestätiget ist, daß nämlich jeder Sünder, der durch die Sünde mit Gott in Zwiespalt getreten, nicht blos die Gnade Gottes verliert, sondern auch, wenn er durch das heilige Sakrament der Buße nicht mehr reumüthig zu Gott zurückkehrt, sich der ewigen Strafen theilhaftig macht; daß aber nebst diesen bezeichneten Strafen der Sünder zugleich noch mit einer sogenannten zeitlichen Strafe belegt werde, welche nämlich zeitlich, es sei nun hienieden auf Erden, oder drüben im Reinigungsorte gebüßet oder ausgetilgt werden soll.

Diese *zeitlichen* Strafen nun finden wir, so weit unser Auge in der heiligen Geschichte reicht. Ein Beispiel hievon ist schon Adam. Gott ließ ihm die Sünde nach. Die über ihn und sein Geschlecht verhängte

zeitliche Strafe aber, nämlich Leiden und Tod, ist geblieben und wird auch noch an den durch Jesus Christus Erlösten vollzogen. Das Volk Israel hat nach dem Auszuge aus Egypten oft gesündiget und von Gott wieder Verzeihung erlangt; doch mußte es zur Strafe vierzig Jahre in der Wüste herumirren und gelangte erst in seinen Kindern zum Besitz des gelobten Landes. So verkündete auch der Prophet Nathan dem Könige David zwar Vergebung seiner Missethat, sagte ihm aber zugleich vorher, daß großes Unglück über sein Haus kommen und er seine Tage in Bußthränen vollenden würde.

Der heilige Apostel Paulus kürzte dem blutschänderischen Korinther seine Strafzeit ab und nahm ihn wieder in die Kirche auf, von der er ihn zuvor ausgeschlossen hatte. Einen ähnlichen Fall berichtet der Geschichtschreiber Eusebius vom heiligen Evangelisten Johannes. Dieser bewog einen Straßenräuber zur Besserung; damit er ihn aber eher mit der Kirche wieder aussöhnen konnte, betete und fastete er selbst mit dem Büßenden.

Deßwegen hat die Kirche immer den Glauben festgehalten, daß auch nach erhaltener Lossprechung im heiligen Sakramente der Buße der begnadigte Sünder der göttlichen Gerechtigkeit noch durch eigene und besondere Werke Genugthuung leisten müsse. Es frägt sich nun: Wer hat diese Genugthuung zu bestimmen? Antwort: die Kirche, und nur sie allein. Denn wenn die Kirche überhaupt die Stellvertreterin Gottes auf Erden ist; wenn in ihr die göttliche Gewalt niedergelegt ist, wie es denn auch Gottes Sohn in Wahrheit gethan, als er zu Petrus sprach: „Was du immer auf Erden bindest, ist auch im Himmel gebunden und was du auf Erden lösest, ist auch im Himmel gelöset, und dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches,“[1]) so kann wohl kein Zweifel sein, daß die Kirche auch die Genugthuung für die zeitlichen Strafen zu bestimmen hat, ja, daß sie kraft der in ihr wohnenden göttlichen Macht, sowie im Hinblicke auf die Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen, einen Schatz, der der Kirche zum Antheil und Eigenthum geworden ist, auch den Nachlaß oder Ablaß der zeitlichen Strafen verleihen könne. Sie hat sich auch stets dieses Rechtes bedient und die hierüber vorgeschriebenen Bußkanonen, nach welchen in den frühesten Zeiten die zeitlichen Strafen gebüßt werden

1) Matth. 16, 18.

mußten, liefern den Beleg hiefür. Erst später als die Kirche ausgebreiteter wurde und die Verhältnisse sich anders gestalteten, hat die Kirche im Laufe der Zeit auch hierin mildere Veränderungen vorgenommen, bis sich der Ablaß der zeitlichen Strafen in der Weise ausgebildet hat, wie ihn die Kirche jetzt gehalten haben will. Dieses vorausgeschickt laßt uns jetzt, um den Beweggrund der Ertheilung des gegenwärtigen Ablasses zu finden, die zwei Wahrheiten festhalten: 1) daß Gott das sündhafte Geschlecht auch durch zeitliche Strafen straft und 2) daß wir auch diese Strafen von uns abzuwehren oder sie zu tilgen suchen müssen, wenn wir der Gnade und der Segnungen Gottes vollkommen würdig und theilhaftig werden sollen.

Und werfet nun jetzt einen Blick auf die Welt, wie sie ist, und wie sie besonders jetzt in unseren Tagen ist. Ziehet im Geiste vom Osten herüber nach dem Süden, und von da nach dem Westen und hinauf nach dem Norden der Erde und prüfet die Völker in ihrem Glauben, in ihren Gesinnungen und in dem Wandel ihres Lebens, ja die Völker, die sich nennen die christlichen Völker der Erde; so muß uns ein wehmüthiges und banges Gefühl ergreifen; denn totus mundus caro est. Die ganze Welt ist Fleisch geworden. Ja meine Theuren! ein trübes Bild liegt vor unsern Augen, und eine drückende Schwüle hat sich über unsere Häupter gesammelt ob des Unglaubens, der aus den Kämpfen des Rationalismus auf dem Gebiete des Glaubens, und aus der ausschließlichen Sorgfalt für die materiellen Interessen hervorgegangen, und jene furchtbare Gleichgiltigkeit in Sachen des Heiles und jenen schmerzlichen Verfall der moralischen Kraft und der Tugenden überhaupt hervorgebracht hat. Ja bei Gott! unser Zustand ist bedenklich; denn was immer die Vergangenheit zu verschiedenen Zeiten wider die Kirche, wider alles positive und gesetzlich Begründete aufgebracht und herangewälzt hat; sie hat doch noch Massen und Schaaren von Menschen gefunden, welche in ihrer Brust einen guten und festen Kern der Religiosität, der Treue, der Wahrheit und der Redlichkeit trugen und an denen solche empörende Versuche abgeprellt oder zerbrochen sind. Nun aber finden wir allenthalben Zerrissenheit des Herzens, der Seele und aller bessern Gefühle. Es ist keine Einheit und darum keine Kraft sowohl zum Kampfe gegen das Böse, als auch zum Kampfe für das Gute. Wir leben dahin voll O! und Ach! ohne Vertrauen, ohne Aufrichtigkeit, ohne Ernst; und wo zwei oder drei sich im Namen des Herrn noch versammeln, zum Großen und zum

Schönen und Erhabenen, was der Glaube und was die Liebe von uns fordert und das Leben schön und trostreich machen würde, da finden sich sogleich zehn und zwanzig andere, welche gegen diese mit allen giftigen Pfeilen schießen und sie lieblos tadeln und verspotten. Ja, so ist unsere Zeit ohne Takt und ohne Kraft, und ich habe erst vor Kurzem dieselbe noch weiter geschildert, denn in dem Maße, als wir von Gott und dem einzig sichern Boden der Religion und unserer heiligen Kirche abkommen, werden wir ergriffen von der Welt und ihrem Geist, der da ist ein Geist der Hoffart, der Unlauterkeit und des Eigennutzes, und der das moralische Leben in uns erstickt. Allein wird Gott da gleichgiltig bleiben? Wird seine Langmuth nicht ermüden? Und wird er solchen Undank und Untreue nicht strafen müssen? Oder hat es die Gerechtigkeit Gottes nicht schon oft und vielmals in die Geschichte geschrieben, daß sie ihre Geißel geschwungen und die Strafgerichte der Einzelnen als allgemeine Strafgerichte über ganze Länder und Völker verhängt habe? Ja werden wir überhaupt der Gnaden und Segnungen Gottes würdig oder vollkommen theilhaftig sein können, so lange wir der Gerechtigkeit verfallen, entweder die Sünde selbst oder ihre Folgen noch an uns tragen?

Das alles hat nun das scharfe, aber zugleich liebevolle Vater-Auge Pius IX., schauend in die Gegenwart, erschaut; das alles hat sein großes Herz mit banger Sorge erfüllt und er, der nun als Steuermann des Schiffes Petri aufgestellt und diese dunkeln und gefahrvollen Wogen der Zeit durchschiffen soll, er, zu dem das gläubig treugebliebene Häuflein wohl vertrauensvoll emporschaut, aber gegen den ein weit größerer Haufe feindlich kämpft, Pius IX. kennt die doppelt schwere Bürde seiner Würde gerade in diesen Tagen, und er selbst hat sich nicht gescheut, es laut zu bekennen, wie groß seine Aufgabe sei und welche Sorge er in seinem Herzen trage, um sein hohes Amt segensvoll zu führen, damit er selbst nicht untergehe und am Tage der Verantwortung bangen dürfe.

Dazu aber bedarf er der Gnade Gottes, bedarf, daß Gott überhaupt gnädig auf seine Heerde niederschaue; und indem Pius um diese Gnade selber in Demuth und Rührung flehet, kannte seine Liebe keine dringendere Pflicht, als dieselbe auch der ganzen Heerde Jesu Christi zuzuwenden. Darum nimmt auch er von jenem Schatze, der als Gemeingut in der katholischen Kirche aufbewahrt liegt; er erinnert sich der auch ihm verliehenen Vollmacht und er ertheilt einen Nachlaß der zeitlichen Strafen in forma Jubilaei, um dadurch einerseits jene wohlverdienten

Strafgerichte abzuwehren, die ob der Menge ihrer Sünden auf den Geschlechtern der Erde in unsern Tagen liegen; andererseits aber auch die Gläubigen selbst zu einem bußfertigen Sinne zu erwecken, um durch Reue und Zerknirschung und durch jene Werke der Liebe, welche der Glaube, aber auch die göttliche Gerechtigkeit fordern, Gott wieder zu versöhnen und uns seiner Gnaden und Segnungen vollkommen würdig und theilhaftig zu machen. Das ist der Beweggrund, warum unser gegenwärtiges Kirchen-Oberhaupt schon gleich jetzt am Anfange seiner Regierung diesen Ablaß ertheilet hat. Pius IX. kennt seine große und schwere Aufgabe in einer zu unheimlicher Entwicklung im rein weltlichen und sündlichen Streben gährenden Zeit; er sieht den Verfall des Glaubens und der moralischen Kraft, er sieht aber zugleich im Geiste jene zeitlichen Strafgerichte, welche über jede Sünde, auch wenn sie gebüßt, verhänget, nun ob der großen Sündenmenge doppelt gewaltig hereinbrechen werden; der heilige Vater will hier abwehren und helfen, aber Gott zugleich uns gnädig und geneigt machen, damit unter heiterem Himmel mit heiterem Herzen er selbst die Heerde Jesu Christi regiere, wir aber, durch Buße und Gebet und gute Werke der Barmherzigkeit Gottes von neuem würdig gemacht, der Segnungen einer weisen und kraftvollen Regierung theilhaftig werden mögen.

Und das ist denn nun der erste Punkt, worüber ich zu sprechen die Aufgabe hatte.

Ich kehre jetzt zum zweiten Punkt unserer heutigen Feier zurück. Es ist die *feierliche Entgegennahme des heiligen Palliums aus den Händen des apostolischen Nuntius dort am Altare; oder die Einführung und Einkleidung unsers hochwürdigsten Herrn Erzbischofes in seine Metropole und in die Rechte und Gewalten seiner hohen Würde.*

II.

Vernehmet vor allem, meine Zuhörer! was wir unter dem Pallium, welches unser hochwürdigster Herr Erzbischof heute am Altare empfängt, zu verstehen haben und was dasselbe bedeutet.

Pallium bedeutet eigentlich einen Mantel. Der Gebrauch desselben ist sehr alt. Es galt dieser Mantel als eine besondere Auszeichnung für die Bischöfe höherer Ordnung, welche dortmals mit Vorzug den Namen

Patriarchen trugen. In der morgenländischen Kirche trugen diese Auszeichnung die Bischöfe überhaupt in den heiligen Versammlungen zum Gebete, zur Predigt und zum göttlichen Dienste. In der abendländischen lateinischen Kirche heißt diese Auszeichnung Pallium — von Pellis, Pelzchen. Von Alters her war es ein langes Schulterkleid, ähnlich dem sogenannten Meßgewande unserer Priester, das ohne Aermel von dem Halse bis auf die Fußsohlen hinabfloß, daher es auch von den Griechen Ὠμοφόριον genannt wurde. Eusebius von Cäsarea schreibt die ursprüngliche Einsetzung des Palliums dem heiligen Linus, dem ersten Papste nach Petrus zu, so daß, wie in der Synagoge, der Kirche des alten Testaments, das Ephod (die Leibrockzierde) eine Auszeichnung der Priestergewalt war, so auch das Pallium in der Kirche des neuen Testamentes eine Auszeichnung der Hirtengewalt wäre. So viel ist gewiß, daß das Pallium um das Ende des fünften Jahrhunderts allgemein bekannt war, und ich erinnere nur an den ersten Bischof dieser Diöcese, an den heiligen Korbinian, der ja das Pallium selbst aus den Händen des Papstes Gregor II. in Empfang nahm im Jahre 716. Es ist das Pallium in seiner jetzigen Gestalt aber eine weiße, wollene, etwa eine Hand breite Binde, die rund um die Schultern herumhängt, und woran zwei ähnliche Streifen rechts blos von vorne, links aber von vorne und hinten um die Schultern über die Pontifikalkleider herabhängen; auch ist es von vier Kreuzen durchwebt. Der Stoff des Palliums ist weiße Lämmerwolle. Es werden nämlich am St. Agnes-Tage (21. Jänner) von fünf päpstlichen Subdiakonen zwei weiße Lämmer vor dem Vatican vorbei, wo der heilige Vater vom Fenster aus den Segen über dieselben spricht, in die Kirche zur heiligen Agnes gebracht, während des Hochamtes beim Agnus Dei von den Geistlichen dieser Kirche dort geopfert, alsdann den päpstlichen Subdiakonen, welche für Weide und Nahrung sorgen, wieder übergeben. Die Wolle wird von Nonnen gesponnen, welche dieselbe auch mit anderer weißer Wolle vermischen, sie weben, und so den Stoff bereiten, aus welchen die Pallien verfertigt werden. Am Vorabende des Festes des heiligen Apostels Petrus und Paulus werden dieselben nach der Vesper in der Vatikankirche vom Papste, oder demjenigen Cardinale, welcher die Vesper hält, geweiht, wo sie dann eine Nacht über dem Grabe des Apostelfürsten Petrus bleiben und endlich in einer über dem Stuhle, auf welchem der heilige Apostel Petrus gesessen haben soll, herabhängenden Kapsel so lange aufbewahrt werden, bis der heilige Vater sie versendet.

Die Verleihung des Palliums ist ein Vorrecht des Papstes. Jeder Metropolit hat dasselbe nothwendig, um sowohl die Pontificalien und erzbischöflichen Rechte ausüben, als auch den erzbischöflichen Namen führen zu können. Daher muß jeder Erzbischof binnen drei Monaten, von seiner Ernennung oder Bestätigung an, um das Pallium bei dem heiligen Stuhle nachsuchen und darf, ehe er solches erhalten, keine erzbischöflichen Verrichtungen vornehmen, noch von seinem Titel Gebrauch machen. Wenn bei unserm gegenwärtigen Herrn Erzbischofe eine Ausnahme stattgefunden, so vergesset nicht, daß Hochderselbe als Coadjutor des verstorbenen hochseligen Erzbischofes und mit dem Rechte der Nachfolge schon vorher eine spezielle Vollmacht zur Ausübung erzbischöflicher Rechte und Gewalten von Seiner päpstlichen Heiligkeit erhalten hat, und die Ueberreichung des Palliums heute für ihn nur eine feierliche Bestätigung seiner hohen Würde ist.

Vor Zeiten mußte der Erzbischof oder sonst ein hochverdienter Bischof, der das Pallium erhielt, selbst nach Rom reisen, um dasselbe in der Peterskirche aus den Händen eines Cardinals zu empfangen. Jetzt ist es gestattet, dasselbe aus den Händen eines Priesters höherer Ordnung an Ort und Stelle in Empfang zu nehmen. Jedoch wird es von dem Altare weg dem Erzbischofe auf die Schultern geheftet und zwar mit drei goldenen Nadeln.

Das Pallium bleibt dem Erzbischofe und ist auf seine Person dergestalt beschränkt, daß es einst bei seinem Tode unter seinem Leichname in den Sarg hineingelegt und mit ihm beerdigt wird.

Das also ist der Begriff des Palliums. Hört nun auch wie sinnig seine Bedeutung ist.

Das Pallium ist aus Lämmerwolle, von eigens dazu verordneten Nonnen verfertiget.

Der Erzbischof ist ein vorzügliches Bild Jesu Christi des guten Hirten, der sich selbst als Lamm zum Heile aller Menschen hingeopfert und sich eine Lämmerheerde rein und unschuldig durch sein Blut erworben hat. Mit dem Pallium angethan hat unser hochwürdigster Erzbischof dieses große Hirtenamt Jesu Christi auf sich genommen, der, sich selbst als ein Lamm opfernd, seinem Herrn und Meister Lämmer bereiten will rein und unschuldig, damit sie *seine* Heerde genannt zu werden verdienen.

Das Pallium sagten wir bleibt zur höheren Weihe eine Nacht über dem Grabe des heiligen Apostel Petrus, um anzuzeigen, daß unser Oberhirt seine Macht in apostolischer Kraft und Würde von Petrus habe,

von welchem sie ausgeht und sich in hierarchischer Ordnung fortsetzt bis ans Ende der Tage, und um der Welt den großen Einheitspunkt zu zeigen, auf welchem der ganze katholische Episkopat beruhe.

Vier Kreuze sind ferner in das Pallium eingewebt. Am Kreuze ist das Blut des Sohnes Gottes für alle Himmelsgegenden, deren vier wir zählen, zur Erlösung geflossen, und nach allen Enden und Grenzen der Erde soll das Kreuz mit Siegeskraft dringen, nach dem Ziel und Ende der apostolischen Mission.

Das Pallium endlich sagten wir, wird vom Altare weg dem hochwürdigsten Erzbischofe gegeben und ihm von einem Priester höherer Ordnung, heute vom apostolischen Nuntius und Erzbischofe, mit drei goldenen Nadeln auf die Schulter geheftet.

Von jener heiligen Stätte also weg, wo unmittelbar zuvor Jesus Christus der ewige Hohepriester sich geopfert hat. Und wie würdig ist auch dieses um so den Ort zu bezeichnen, wo das Priesterthum in seiner höchsten Würde steht. Der Altar ist es, wo jenes Opfer fortgesetzt wird, durch welches Kirche und Priesterthum seine ewige Sanction empfangen haben, und welches Priesterthum ununterbrochen wie die Ringe an einer Kette sich durch alle Zeiten fortsetzt, was bedeutungsvoll durch die Ueberhändigung des Palliums durch einen anderen Priester höheren Ranges bezeichnet wird, der es zunächst vom römischen Oberhaupte überkommen hat, um es sofort auf den neuen Oberhirten zu übertragen.

Die drei goldenen Nadeln aber bedeuten die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, von welchen mächtig beseelt auch unser hochwürdigster Herr Erzbischof Kraft und Muth finden wird, seine schwere Bürde, die ihm auf die Schulter gelegt, zu ertragen.

Sehet! das ist nun die Bedeutung des Palliums. Und erwägen wir endlich noch an welchen beiden Tagen, sei es nun zufällig oder absichtlich, unser Herr Erzbischof Carl August seine Inthronisation feiert, so ist auch dieses ein eben so bedeutungsvolles als freudiges Ereigniß.

Wir feiern nämlich heute das Fest des heiligen Timotheus, eines Schülers und Jüngers des großen Weltapostels Paulus, und morgen dieses heiligen Apostel Paulus wunderbare Bekehrung selbst.

Wer kennt nicht den Eifer dieser beiden Flammen der Kirche, mit dem sie für die Ehre des Gekreuzigten gearbeitet haben? Wer ist nicht gerührt von ihrer Liebe zum Meister, von welcher gedrungen Paulus

ausrief: Wer wird uns von der Liebe Jesu Christi trennen? Trübsal oder Angst, Hunger oder Blöße, Gefahr, Verfolgung oder das Schwert?[1])

Nein, großer Apostel! dich trennte auch der Tod nicht von der Liebe Jesu Christi; du fällst unter den Händen deiner Feinde, fällst als ein Schlachtopfer dieser Liebe, als ein Blutzeuge des Glaubens, den du lebend so eifrig vertheidigt hast!

Wer dürfte nicht überzeugt sein, daß unser hochwürdigster Herr Erzbischof diese beiden Grundfesten und Zierden unserer heiligen Kirche, Paulus und Timotheus, sich längst zum Muster und Vorbilde gewählt habe, und daß er gerade an diesen beiden Tagen ihrer Namensfeier, wo er seinen Einzug hält, sie mit aller Liebesgluth in seine Seele von neuem aufgenommen habe. Ja Paulus Eifer und Liebe, und Timotheus Treue und Anhänglichkeit an seinen Meister werden unseres hochwürdigsten Erzbischofes hellstrahlende Tugenden sein, mit welchen beseelt und geziert er sein schweres Amt vollführen wird.

Diese Vorbilder unabläßig vor seinen Augen tragend, wird er freimüthig und unerschrocken predigen den Namen des Gekreuzigten; wird mit Geduld und Sanftmuth belehren, unterweisen und viele bekehren; wird wachen und kämpfen als ein muthiger Streiter für die Lehre Jesu Christi, wo es gilt die Rechte der Kirche aufrecht zu halten und das Reich Jesu Christi zu verbreiten und zu befestigen.

Carl August kennt zu gut die Zeit, „wo es Gott gefallen hat, ihn zum hohen Priester in seinen Tagen aufzustellen;" er weiß es, welche große und schwere Bürde der Herr ihm aufgelegt habe; Carl August kennt aber auch den, der gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt[2]) und fürchte dich nicht du kleine Heerde[3]) du wirst Bedrängniß haben in der Welt, aber vertraue, ich habe die Welt überwunden;[4]) den kennt auch Carl August sage ich, und auf den setzt auch er sein Vertrauen und der Herr wird ihn schützen und kräftigen.

Was aber uns betrifft, meine Theuren, so wollen wir heute mit voller Seele unserm neuen hochwürdigsten Herrn Erzbischofe Liebe, Ge-

1) Röm. 8, 35.
2) Matth. 28, 30.
3) Luc. 12, 32.
4) Joh. 16, 33.

horsam und Treue geloben. Das seien unsererseits die drei goldenen Nadeln, mit welchen wir ihm das Pallium auf seine Schultern heften. Ja, Liebe, Gehorsam und Treue! Wir sind sie ihm schuldig und sind es uns selbst schuldig, wenn wir wahre Glieder der Kirche Jesu Christi sein wollen, welche zur Verherrlichung und zum Troste derselben mitwirken sollen. Möchten wir es sein, die bei dieser allgemein drohenden Auflösung aller gesetzlichen und socialen Verhältnisse und heiligen Bande, um die Mutter geschaart, an sie uns haltend, mit Muth und Entschiedenheit, an den sichern Felsen gelehnt, alle Stürme abwehren und zurückweisen.

Ja, möchten wir es sein, die, jederzeit die Stimme ihres Hirten hörend und ihr folgend, jene Stimmen der falschen Propheten unserer Tage fest und unerschütterlich von sich weisen, und unsere Kinder mit Sorgfalt und frühzeitig für jenes Wort aufmerksam und empfänglich machen, welches vom Himmel herab alle Tage durch den Mund der Bischöfe als himmlisches Echo zu uns niedertönt.

Dieß Geliebte! fordert die Pflicht, die Gegenwart, fordert die Liebe zu unserm hochwürdigsten Erzbischofe von uns.

Um das bitte ich euch und bittet durch mich euer hochwürdigster Erzbischof.

Thun wir es aber, dann wird das heutige Doppelfest erst ein wahrhaftes Freudenfest, zu welchem auch der Himmel sein Halleluja singen wird.

Auf unsers hohen Oberhirten Antlitz sehe ich Muth und Freude glänzen, und auf des höchsten Oberhirten kummervollem Angesicht neuen Muth und Zuversicht strahlen; seine Gnade sieht er von gläubigen und dankbaren Kindern aufgenommen, er hat noch Herzen gefunden, die sich mit ihm zum Vater im Himmel wenden, und unter Gebet und Buße die Barmherzigkeit Gottes und mit derselben neue Gnade und Segnung erflehen.

Ach, möchte Gottes Güte nur dahin bewegt werden, daß auch jenen, die sich gleichgiltig von ihm abgewendet und seiner Kirche große Leiden bereiten, das Gnadenlicht noch einmal leuchte, auf daß sie von ihm zum neuen Leben erweckt den dreieinigen Gott und seine Stellvertreter auf Erden wieder erkennen, sie loben und preisen mit uns, und durch Wort und heiligen Wandel sie verherrlichen werden. Amen! Amen! Amen!

Zum Willkomm!

Einige herzliche Worte,

gesprochen am Abende des Sonntags Exaudi, den 4. Juni 1848 in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Lindau.

Meine Theuren!

Wenn ich schon jetzt die Kanzel besteige und gleich in den ersten Augenblicken meiner Ankunft das Wort ergreife; so sind es die Gefühle, die in wundersamer Bewegung in diesem Augenblicke meine Brust durchziehen, heilige, rührende Gefühle, die mich dazu drängen.

Ich bin angegriffen von der Reise, angegriffen vom Schmerze meiner Trennung und angegriffen von dem herzlichen Empfange, der mir bereitet wurde. Verzeiht es mir, wenn das, was ich jetzt zu reden gedenke, nicht vorbereitet, ja, wenn es vielleicht nicht einmal überdacht ist, sondern wenn mein Mund überfließt von dem, wovon mein Herz voll ist.

Ich bin katholisch, meine Theuren! das heißt: ich trage die Liebe im Herzen. In allem, was ich thue, soll sie mich leiten; doch nie werde ich den Boden verlassen, worauf mich nicht irgend ein Mensch, nicht die Welt, sondern Gott, mein Herr und Meister gestellt hat.

Ja ich liebe euch. Mein ganzes Leben ist euch geweiht. Bei Gott! ich spreche hier kein leeres Wort. Von denen ich geschieden, und die mir angehangen mit Fleisch und Blut und ganzer Seele, sie werden es mir bezeugen: „was ich rede, ist die Wahrheit.“

Ich liebe euch! Und alles drängt mich dazu.

Als sich diese wunderschöne Gegend, die ich zum erstenmale in meinem Leben betreten, vor meinen Augen aufthat; da waren es eigene Empfindungen, die meine Seele durchdrungen. Ich will sie euch nicht vorenthalten, sondern sagen, was ich empfand. Höret!

Ich sah den See. Ein See war es, wohl nicht dieser, aber ein anderer, an dessen Ufer eines Tages der Heiland wandelte. Und er sah arme Fischer; zu diesen sprach er die Worte: „Folget mir und seid die Meinen!" Und sie folgten ihm und waren die Seinen. Diesen gab er die große Sendung: hinausgehen in alle Welt, um zu verkünden sein heiliges Evangelium und seinen Namen zu tragen bis an die Grenzen der Erde. Hier fiel mir nun mein Beruf von neuem ein. Auch an mich erging das Wort: „Folge mir und sei der Meinige, und gehe hinaus in die Welt, verkündige mein Evangelium und trage meinen Namen bis hin an die Grenze."

Und mein Herz schloß sich auf und meine Hände falteten sich zum Himmel und im Stillen betete ich: „Ja, Herr, ich bin der Deinige! Dein Evangelium verkünde ich, und deinen Namen trage ich an die Grenze, daß er gepriesen werde auch hier wie in der Mitte des Landes. Laß mich treu meine Sendung erfüllen und sie alle überzeugen, daß kein anderer Name zum Heile und zur Rettung gegeben ist als der deinige!" Und ich sah, wie durch diesen See ein Strom fließt: der Rhein. Ruhig und friedlich thut er es, und ruhig gestattet der See ihm seinen Ein- und Ausgang. Was ich da im Bilde sah, fand ich hier erfüllet. Zwei Kirchen stehen ruhig und friedlich neben einander: die unsrige und die evangelische. Keine soll die andere betrüben und verletzen; nichts die freundliche Nähe stören, sondern ruhig und friedlich sei auch unter uns der Ein- und Ausgang gestattet.

Und hierin, meine Theuren! empfanget meinerseits die Versicherung, daß ich mit heißer, entschiedener Liebe auch die umfasse, die nicht meiner Kirche angehören, und die sich nicht meine Pfarrkinder nennen.

Ja, auch euch gehört meine Hand, mein Fuß, mein Auge und mein Ohr, mein Herz und meine Seele. Auch da will ich sein den Irrenden eine Leuchte, den Müden und Bekümmerten ein Stab, den Weinenden ein Trost, und wenn ich es vermag, ein Helfer in der Noth.

O es ist hier ein wunderschönes Land, ein Paradies auf Erden! Ich meine, es müßten, wo Gott so majestätisch und so unendlich gütig sich niedergelassen, auch da die Menschen gut sein und daß, wo der

Himmel so nah und freundlich winkt, die Menschen ihm auch leicht zugeführt werden. Allein die Welt ist kein Paradies, und hienieden ist noch kein Himmel; dort oben ist das Ziel, die Heimath und das Vaterland, und der Himmel, der erstrebt und errungen werden muß.

Diese Berge, die den See und Land und Stadt umschließen, sie rufen es uns ernst und kräftig zu: „Hinauf, hinauf zur freien Höhe geht die Wanderschaft; dahin zieht es dich und dahin mußt du ringen.“ Und wie der Wanderer, wenn er auf Berge steigt, um nicht in Kluften und Schluchten sich zu verirren, einen Führer braucht, der ihn sicher auf die Höhe führt, so brauchen auch wir einen Führer zum himmlischen Vaterland.

Ich, meine Theuren! soll dieser Führer sein. Dazu bin ich berufen, dazu bin ich gesandt. Ach möchte ich es in Wahrheit, möchte ich euch allen es sein! Doch um es zu werden, ist euerseits nöthig, daß ihr dem Führer vertraut und euch ihm anvertraut. Ja ihr vertraut mir! Ich fühle es in meinem Herzen, ich lese es im Ausdrucke eures Angesichtes. Ihr versteht mich, und versteht mich schon in diesem Augenblicke! Wir werden uns aber noch mehr verstehen. Denn manches werdet ihr mir im Kummer eurer Seele dort im Beichtstuhl oder in vertrauter Stunde anvertrauen. Aber auch ich werde euch, dort im Beichtstuhl, da am Krankenbette, dort in vertraulicher Mittheilung, hier auf der Kanzel, so viel es thunlich ist, manches, vieles, — ja recht vieles in euer Herz wie Samenkörner legen. O kommt nur fleißig, kommt gerne! Tag und Nacht will ich bereit sein, euch das Brod des Lebens zu brechen und auszutheilen. Ja Tag und Nacht, nie sollt ihr mich da müde finden. Die Liebe soll mich kräftig, soll mich aufrecht halten; denn die Liebe, ich sage es noch einmal, ist mein Element, mein Leitstern und mein alles, weil ich auch die Ueberzeugung habe, daß dort, wo die Liebe nimmer wirkt, es ausgewirkt ist.

Und nun mein lieber Vater im Himmel empfehle ich mich noch dir, deinem Schutz und deiner Huld. Laß keines von denen, die du mir als Heerde anvertraut durch mich verloren gehen; laß sie mich dir alle — alle zuführen, und den Hirten mit der Heerde einst sicher bei dir o ewiger Hirt, und bei der ewigen Heerde anlangen und dort aufgenommen werden.

Hochgelobt sei Jesus Christus! Dieß zum Bruder-Gruße! Amen.

Welches ist die Aufgabe des katholischen Priesters in unsern Tagen und was hat seinerseits das gläubige Volk zu thun?

Eine Primiz-Rede,

gehalten am 5. Sonntage nach Pfingsten 1848 in der Stadt-Pfarrkirche zu Bregenz,

als der neugeweihte Priester

Herr Joseph Freywis

sein erstes heiliges Meßopfer entrichtete.

Menschensohn, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt.
Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkünden in meinem Namen. Ezechiel 3, 17.

Hochwürdiger Primiziant!
Hochwürdige Priesterschaft!
Du mein geliebtes, theures Volk!

Welche Gefühle, geliebter Neugeweihter! werden heute Ihre Seele bewegen? Das Ziel, nach welchem Sie so lange und so treu gerungen, in Fleiß und Mühe und Ueberwindung mancher Hindernisse, Sie haben es glücklich erreicht; den Tag, nach welchem Sie so sehnsuchtsvoll geschaut, wo Sie Gott das erstemal das heiligste Opfer entrichten dürfen, Sie haben ihn nun heute gesehen. O, es sind zu wenig der Jahre noch verflossen, als daß ich mich nicht selbst warm daran erinnern müßte, wie sehnlich man diesem Tage entgegensieht, mit welcher Freude man ihn

erwartet und welch' heilige Gefühle in jenen Augenblicken die Seele bewegen. — Doch nicht Sie allein, o Hochwürdiger! sind es, dessen Seele von solchen Gefühlen bewegt wird — es sind noch mehrere, die dieselben mit Ihnen theilen! Es sind dieß Ihre lieben Angehörigen: Ihre Eltern, Ihre Geschwister, Ihre Verwandte und Bekannte, welche vielleicht nicht minder, wie Sie selbst auf diesen Tag sich gefreut, und nach jenem Ziele sich gesehnt haben; es sind dies diese christliche Stadt- und Pfarrgemeinde selbst, aus deren Schooße Sie gekommen, wo Ihre Seele die ersten Lehrer und Ihr Herz die ersten Führer gefunden und wo Sie die seligsten Jahre Ihres Lebens, die Kinderjahre, zugebracht; es sind dieses endlich alle hier die von nah und fern, von Berg und Thal hierhergekommenen, die dem Volk im Evangelium gleich alles zu Hause verlassen und dem lieben Herrn nachgeeilt sind, die hieher gekommen, wie ich es meine, nicht aus bloßer Neugierde, sondern in wahrer Andacht, im frommen Glauben ihrer Väter und in der Freude ihres Herzens. Siehe! mein hochwürdiger Primiziant! diese nun alle freuen sich heute mit Ihnen, daß Sie so glücklich Ihr Ziel erreicht, danken mit Ihnen dem Vater im Himmel, daß er wieder einmal in Liebe von seinem Throne niedergeschaut und sich einen von seinen Erdensöhnen ausgewählt, an welchen das große Wort des Propheten ergangen ist:

„Menschensohn, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und es ihnen verkünden in meinem Namen.“ [1])

Und dennoch mein geliebter Neugeweihter! was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich während dem sich heute alle freuen, und vielleicht ich ganz allein mich heute nicht so ganz freuen kann? Nicht deßwegen, weil ich Sie etwa nicht für einen fähigen oder würdigen Priester hielte, oder weil ich mir etwa einbildete, Gott habe mit der Würde und Bürde nicht auch die Fülle seiner Gnaden auf Sie gelegt! Nein, bei Gott, nicht deßwegen! Es leuchtet aus Ihren Augen zu viel redlicher Wille, zu viel Innigkeit, ein Zeugniß der tiefen Ueberzeugung Ihres hohen und wichtigen Standes, den Sie gewählt haben, als daß ich mich in dieser Beziehung nicht freuen dürfte; was mir meine Seele bang und meinen Himmel trübe macht, ist unsere Gegenwart! Ja es sind die Tage unserer Zeit, in der Sie eben als katholischer Priester

1) Ezechiel 3, 17.

eintreten. Es ist diese Zeit zu bewegt und die sich überstürzenden Massen haben die Gegenwart zu bedenklich gemacht, als daß wir nicht alles zu befürchten hätten. Und hat ein Zeitraum von so wenigen Monaten die Geschichte von mehr als hundert Jahren überschlagen und gleichsam in sich zusammengeworfen; so ist es kein Wunder, wenn alles aus seinen Fugen gerathen und wenn das Obere nach unten und das Untere nach oben gestellt ist, wenn wir bange und besorgt nach einem neuen und festen Boden schauen und wenn da, wo nichts verschont wird, der ausgetretene Strom in wildem Tobem vor allem auf jenes Bollwerk losjagt, das ihm in der That das einzige Hinderniß auf seinem zügellosen Laufe ist, wir meinen die katholische Kirche mit ihren Priestern.

Ja sie ist es, die, wie zu vielen andern Zeiten, also auch in diesen Tagen den Wühlern dieser Welt eine Thorheit, ein Aergerniß, mit einem Worte ein Stein des Anstoßes ist. Sie ist es denn auch jetzt wieder, die man vor allem in's lieblose Auge faßt und über die der alte Kaiphas vor Aerger das Kleid zerreißt unter dem alten Geschrei: Weg mit der Finsterniß! weg mit der Knechtschaft und dem Pfaffenthum, oder mit andern Worten, weg mit der katholischen Kirche! denn es ist besser, daß eines sterbe, als daß wir alle zu Grunde gehen.

Wissen wir indessen sehr gut, meine Theuren! warum auch jetzt diese Sprache und dieses Treiben gegen die Kirche und ihre Priester gerichtet ist, indem ja gerade diese Kirche mit ihren Priestern es ist, wie ich schon bemerkte, welche ihrem Treiben und Wühlen einen mächtigen Damm entgegensetzen; so möchte dennoch die Frage nicht unangemessen sein: „Welches denn die Aufgabe eines katholischen Priesters in unsern Tagen sei, und welches das Verhalten der Gläubigen in Beziehung auf diese Aufgabe sein müsse?

Und seht! das ist der Gegenstand meiner heutigen Predigt.

Ich rede also von der Aufgabe des katholischen Priesters in unseren Tagen, und von dem Verhalten der Gläubigen in Hinsicht auf diese Aufgabe.

Geliebtes theures Volk! Du bist mir, und ich vielleicht dir fremd, doch die Sprache mit der ich zu dir reden werde, ist es nicht; sie ist die deutsche Sprache, noch mehr, sie ist die Sprache des Glaubens, der uns alle zu Brüdern und Schwestern, zu Kindern eines Vaters, eines

Vaterlandes und e i n e r Heimath macht. Diese Sprache müßt ihr verstehen, die muß euch klar und theuer sein, und wie sie von Herzen kömmt, so muß sie wiederum zu Herzen gehen und darin jene Früchte hervorbringen, die unsere Wohlfahrt, unsern Segen, unsere Seligkeit ausmachen. Darum bitte ich euch, daß ihr dieser Rede, die ich an euch richte, nicht blos den Eingang gestattet, sondern auch eine bleibende Wohnstätte.

Euch, ihr Heiligen Gottes aber, die ihr in diesem alten ehrwürdigen Gotteshause zur Verehrung aufgestellt, bitte ich um eure mächtige Fürbitte, daß der dreieinige Gott unser Wollen und Vollbringen im Namen desjenigen segne, der uns die Gnade und den Segen vermittelt hat — Christus Jesus.

Sie, hochwürdiger Primiziant, bitte ich um die Benediction!

Es hat im Laufe der Jahrhunderte nicht an solchen gefehlt, welche die sonderbare Rede führten: das Christenthum, unsere Religion und zuletzt unser ganzer heiliger Glaube sei nichts anders, als das Werk eines gescheidten und frommen Mannes mit Namen Christus, der vor mehr als achtzehnhundert Jahren in der Welt gelebt, und dessen Lehre, wie ein Samen in die Furchen der Zeit gelegt, dann aufgegangen, in der Zeit sich entwickelt und von den Menschen als beliebig und zeitgemäß ihren Verhältnissen angepaßt worden sei. Es könne also dieses Christenthum, gleich wie mit der Zeit, also auch in der Zeit und nach den Erfordernissen derselben geändert, umgewandelt oder auch ganz und gar weggelegt werden. Welch' eine lügenhafte Rede, welch' ein Betrug, den man sich und andern spielt? Wie? das Christenthum, unsere Religion, unser heiliger Glaube sei das Werk nur menschlicher Erfindung; ein Werk, das durch die Zeit entwickelt, von den Menschen nur so beliebig oder zufällig an- und aufgenommen worden sei, und es könne dasselbe nach Umständen und Willkür von den Menschen wieder geändert, umgewandelt oder gänzlich weggelegt werden?

Was sagt ihr aber dazu, wenn ich solchen lügenhaften Reden gegenüber euch sage, daß eines Tages auf Golgatha ein Kreuz aufgepflanzt worden ist, an welches man jenen Christus hingeschlagen hat und den trotz dieser Schmach und Erniedrigung die Umstehenden für mehr als einen Menschen, für Gottes Sohn, ja für Gott erkennen mußten? wenn ich euch sage, daß eben dieses arme verachtete Kreuz in die Welt hinaus-

getreten ist, zum Widerspruche dieser Welt, ja zum Aergernisse der Welt; daß es eine solche Lehre, und solche Gebote aufgestellt hat, daß die Welt anstatt dem Kreuze hold und gefällig zu sein, in Zorn und Wuth entbrannt ist, und alle List und Grausamkeit aufgeboten hat, um dieses Kreuz zu vertilgen, aber dennoch von ihm bezwungen, gläubig zu seinen Füßen gelegen ist? Wenn ich euch sage, daß dieses Kreuz nach allen Enden der Erde seine Arme ausgebreitet, die Völker der Erde, wie der Gekreuzigte es vorhergesagt, zu sich empor gezogen und einen unwiderstehlichen Sieg und Triumph gefeiert hat? Das ist eine Thatsache wie sie unleugbar und seit mehr denn 1848 Jahren vor den Augen der ganzen Welt dasteht. Wie, was sagt ihr dazu? Ist das Menschenwerk? Ist das zufällige Entwickelung in der Zeit und nach den Verhältnissen und Umständen derselben; oder eine zufällige und beliebige Annahme von Seite der Menschen? Und wann hat je die Sprache des Kreuzes sich geändert oder von den Menschen ungestraft sich ändern lassen? wann hat sie sich gefügt nach der Laune und dem Willen derselben, oder wann ist sie scheu zurückgetreten vor der Uebermacht seiner Verächter und Verfolger? Hätte sie es, sie wäre wohl von dem Hasse der Welt verschont geblieben; darin liegt aber der Beweis, daß sie nicht von der Welt ist. Nein, nie und nimmer: das Christenthum ist Gottes Gedanke, unsere heilige Religion ist Gottes Werk, unser Glaube ist seine Gabe und was von Gott ist, kann sich nicht ändern, so wenig wie er selbst.

„Ja Himmel und Erde werden eher vergehen, sprach die ewige Wahrheit selbst, ehe meine Worte vergehen."[1])

Und wie man das in Beziehung auf das Christenthum, auf Religion und Glauben oder mit einem Worte in Hinsicht auf die Kirche, diese Trägerin des Christenthumes meinte; so glaubte man, daß es sich so auch mit dem Priesterthum dieser Kirche verhalte; auch das Priesterthum sei nichts als eine in der Zeit und von Menschen eingeführte und entwickelte Macht, auch das Priesterthum müsse demnach nach den Forderungen der Zeit sich ändern und derselben sich fügen und unterwerfen. Aber auch das ist eine Lüge. Denn auch der Priester hat seine Sendung von Gott, und er wirkt kraft göttlicher Auctorität. „Wie mich der Vater gesandt, so sprach Jesus Christus einst zu seinen Jüngern, so sende ich euch. Vernehmet wohl: Wie mich der Vater gesandt hat, so

1) Matth. 24, 35.

sende ich euch,[1]) mit der selben Macht, in der nämlichen Liebe, in der selben Erbarmung und Treue.

Ja ich war gesendet, Licht und Wahrheit in die Finsterniß zu bringen; ich ward gesendet zu heilen, zu suchen und zu retten; gesendet endlich, um denjenigen zu verherrlichen, der mich gesandt hat; so spricht gleichsam Christus zu uns.

Das ist der Inbegriff der Sendung Jesu Christi, dieses ihre erhabene Aufgabe. Sie hat der Herr in ihrer ganzen Fülle und Bedeutung auf diejenigen gelegt, welche er zu seinem Dienste, zu einer unaufhörlichen Verkündigung und Ausspendung seiner Lehre, seiner Geheimnisse in der von ihm gegründeten und bis ans Ende der Zeiten fortdauernden sichtbaren Kirche auserwählt hat. „Wie mich der Vater gesendet, gerade so sende ich auch euch."

Demnach finden wir den Priester mit einem dreifachen Zeugnisse in die Welt gesendet, wie er es vor und in der Welt kraft seines Berufes abzulegen hat. Er ist gesendet als ein Verkünder des Evangeliums, als ein Lehrer der Wahrheit. „Prediget das Evangelium, geht hinaus in die Welt, sprach der göttliche Meister, und lehret alle Völker halten, was ich euch gelehret habe."[2]) Ein anderes Mal sprach er: „Ich werde euch senden den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist, der wird euch alle Wahrheit lehren,"[3]) und damit ihr diese Wahrheit immer und alle Zeit muthig und treu verkündet, „seht! so werde ich selbst bei euch sein bis ans Ende der Tage,"[4]) gleichwie schon geschrieben steht beim Propheten: „Ich lege meine Worte in deinen Mund und mit dem Schatten meiner Hand bedeck ich dich, auf daß du die Himmel pflanzest und die Erde gründest."[5]) Des Priesters erste Aufgabe also ist es ein Verkünder des Evangeliums, ein Lehrer der Wahrheit zu sein, und was er lehret und verkündet ist Gottes Botschaft, ist Gottes Wort und ewige Wahrheit, und nicht sein Wort oder der Menschenrede. Paulus der Apostel sagte: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weis-

1) Joh. 20, 21.
2) Matth 28, 19, 20.
3) Joh. 16, 7, 13.
4) Matth. 28, 20.
5) Js. 51, 16.

heit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Weisheit des Menschen, sondern auf Gottes Wort beruhe." [1])

Dieses Wort Gottes hören freilich nur diejenigen, wie Jesus selbst sagte, die aus Gott sind, es verstehen es freilich nur die, wie der Apostel bestätiget, welche nicht fleischlich und irdisch gesinnt, deren Herz nicht vergraben unter der Erde liegt, die geistig sind; allen Uebrigen ist es Thorheit und Aergerniß, und wir finden darum von dieser Seite die unausgesetzteste Anfeindung und Bekämpfung so lange die christliche Welt steht, und sie wird auch fortdauern bis zum Ende der Welt. Allein, darf das den Priester einschüchtern? darf er deßwegen an dem ihm vom heiligen Geiste anvertrauten Gute auch nur ein haarbreit ändern? Nein, nie und nimmermehr. Wehe ihm, wenn er es thut. Ihn trifft das Wort des heiligen Geistes: „Ein lügenhafter Zeuge geht zu Grunde." [2])

Es ist wahr, der Priester muß mit Klugheit und mit Liebe Gottes Wort verkünden. „Thörichte nicht zur Lehre gehörige Fragen meide: schreibt Paulus an Timotheus, denn ein Diener des Herrn soll nicht zanken, sondern sanftmüthig sein gegen jedermann." [3]) Aber nie und niemals darf der Priester von der Wahrheit und der Wesenheit der Lehre abgehen, niemals an dieser aus menschlicher Rücksicht etwas ändern, um sich der Welt gefällig zu zeigen; denn zu ihm hat der Herr das furchtbare Wort geredet: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage, du wirst des Todes sterben und du verkündest es nicht, daß er von seinen bösen Wegen sich bekehre und lebe, so soll derselbe Gottlose mit seiner Missethat sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." [4])

Was wollt ihr also von uns, daß wir euch verkünden und lehren sollen als die ewige unveränderliche Wahrheit? Ach wir können und dürfen nichts anderes thun — nein! wir können nicht anders. Mag diese Wahrheit allerdings oft hart und bitter uns berühren; mag sie uns selbst eure Verfolgung zuziehen, wir können nicht anders. Es ist das nun einmal unsere Sendung, unsere Aufgabe und unsere Pflicht, die wir uns

1) I. Cor. 2, 4. 5.
2) Sprichw. 21, 28.
3) II. Timoth. 2, 23, 24.
4) Ezech. 3, 18.

nicht selbst aufgelegt haben, sondern welche uns von Gott aufgelegt worden ist. Wir sind nicht von der Welt und haben nichts von der Welt. Was wir sind, sind wir durch Gott. Sein Wort hat uns gerufen, sein Hauch hat uns die heilige Weihe und Kraft verliehen, wir haben es durch Gott. Und weder bei uns noch bei euch steht es daran etwas zu ändern. Was wir haben, hat der Eingeborne des Vaters nach vollbrachter Erlösung in göttlicher Auctorität und Vollkommenheit als unveräußerliches Heiligthum als eine heilige Hinterlage uns übertragen, und auch hier steht es weder bei uns noch bei euch daran etwas zu ändern. Mögen die Zeiten und die Menschen sich ändern, hier kann sich nichts ändern; — mag die ganze Welt vergehen, dieses muß bestehen. Und seht Geliebte! das gilt nun auch für unsere Tage. Täuschen wir uns nicht, als ob in der gewaltigen Bewegung, die gegenwärtig ganz Europa ergriffen und unser Vaterland erschüttert, auch die Lehre des Evangeliums fallen oder umgeändert werden müsse, als ob dieses starre und veraltete Christenthum, wie sie es zu nennen pflegen, wie ein Gewand abgelegt und nach einem neuen Schnitt unserer Erfindung eingerichtet werden könnte. Würden Feiglinge und Verräther aus der Zahl der Priester dazu ihre Hände auch bieten; der seine allmächtige Hand auf sein ewiges Erbe gelegt, er wird auch jene zu bewahren wissen, die ihrer Sendung und der großen Aufgabe, die sie haben, bis zum letzten Blutstropfen treu bleiben.

O mein geliebter Primiziant! an diese letztern werden gewiß auch Sie sich anschließen. Nein! vergessen Sie nie die große heilige Pflicht, die Sie als Verkünder des Evangeliums, als Lehrer der Menschheit auf sich genommen; und vergessen Sie nicht die Aufgabe standhaft und gewissenhaft zu lösen, welche Ihnen hierin gerade für unsere Zeit aufgegeben ist. Seien Sie klug; d. h. Geduld und Milde, oder mit einem Worte, die Liebe unsers Herrn und Meisters sei das Grundprinzip, das Sie wie überall so auch hier bei Verkündung der Wahrheit leiten und beleben muß. Unmäßiger Eifer, zelotisches Treiben schadet mehr als es nützt, und manche Wunde, woran unsere Kirche blutet, sie ist durch ein solches Verfahren ihr geschlagen worden. Allein, wo es gilt der Wahrheit Zeugniß zu geben, da stehen Sie fest, ob es genehm oder nicht genehm, gelegen oder nicht gelegen ist.[1]) Weder Schmeichelei noch Drohung darf Sie bewegen, etwas an dem zu ändern, daran Gott

1) II. Timoth. 4, 2.

selber nichts mehr zu ändern vermag. Und haben Sie dann auch manches zu dulden und zu leiden, so tröste Sie das Wort, das der allmächtige und gütige Gott uns Verkündern seiner Lehre gesagt hat: „Fürchte dich nicht; ich habe dich zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer wider das ganze Land gemacht. Sie werden zwar wider dich streiten, aber dich nicht überwältigen; denn ich bin mit dir, spricht der Herr, dir zu helfen." [1])

Der Priester ist ferner kraft seiner Weihe und Sendung allein rechtmäßiger Ausspender der Geheimnisse Gottes. „Geht hinaus in die Welt, befahl Jesus Christus seinen Jüngern, taufet alle Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," [2]) und wiederum: „vergebet die Sünden, denen ihr sie vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten," [3]) und endlich Brod und Wein in seinen Händen haltend, hinweisend auf das große Opfer, das wenige Stunden nachher auf Golgatha vollbracht werden sollte, befahl er ihnen die fortwährende Darstellung und Erneuerung desselben mit den Worten: „Thut dieses zu meinem Andenken. [4]) So ist also der Priester beauftragt, die Geheimnisse Gottes zu spenden und zu verwalten. Der Geist Jesu Christi, der Geist der Buße und Frömmigkeit, wird nicht durch die Predigt allein unter den Anhängern Christi befördert. Predigt und Lehre sind der Saamen zu dieser edeln Pflanze, die Ausspendung der Sakramente aber ist die befruchtende Wärme der Sonne, das belebende Licht, der fruchtbare Regen, unter deren Einflüssen jener Same zu Pflanzen und Früchten gedeiht. — „Das Land, das durch öfter fallenden Regen getränkt wird, sagt der Apostel, trägt heilsame Früchte für die, welche es bauen, und empfängt den Segen von Gott." [5])

So muß denn also der Priester, um die Pflanzung Gottes fruchtbar an den Werken und an den Früchten des heiligen Geistes zu machen, daran sein, fleißig die Sakramente auszuspenden.

War nun das zu allen Zeiten die unerläßliche und heilige Aufgabe

1) Jerem. 1, 18, 19.
2) Matth. 20, 19.
3) Joh. 20, 21.
4) Luc. 22, 19, 20.
5) Hebr. 6, 7.

des Priesters, so ist es um so dringender gerade in unseren Tagen, wo das religiöse Leben herabgesunken, oder so ganz und gar verkommen ist. Ach, wie viele sind es denn noch, die in aufrichtiger und heißer Sehnsucht des Herzens ihre Speise an den Altären der Kirche suchen, die ihre Erquickung in dem würdigen Genusse und Empfange des heiligen Sakramentes verlangen? Ist es nicht, leider! vielmehr oft nur noch eine alte Gewohnheit, oft ein Zwang, oft noch eine andere weit schlimmere Absicht, weßwegen man dem allerheiligsten Meßopfer beiwohnet und die heiligen Sakramente gebraucht? Allein es mußte wohl so kommen. Bei dem ausschließlichen Jagen und Treiben nach materiellen Interessen, für welche seit Jahren alle Intelligenz und alle Kräfte des Menschen in Aufwand genommen worden sind, ist das Geistige, ist das ewige Interesse uns fremd geworden, denn in dem Maße als sich die Füße müd und wund nach zeitlichem und irdischem Gewinn laufen, sind sie träg und lahm auf dem Weg des Heiles, auf dem Weg zum Himmel, um Gewinn für die Seele zu erwerben. Ja, in dem Maße, als die Menschen ihre Hände nach dem Zeitlichen und Irdischen ausstrecken, sind sie träg und lahm, die Hände zum Himmel auszustrecken; und das Herz in seiner Genußsucht durch und durch verweltlicht, hat seine Sehnsucht und sein Verlangen nach dem Himmel und den Gütern einer andern Welt verloren. Dieser erstorbene Sinn für das Heilige und für das Ewige und Unvergängliche muß wieder geweckt und belebt werden, das aber wird geschehen, wenn wir wiederum mit Lust und Freude von jenem Brode essen, welches das Brod des Lebens ist; wenn wir die Seele in jenem Wasser rein waschen, wo sie die Wiedergeburt und den Frieden des Herzens empfängt; ja wenn wir dort uns Muth und Segen holen, wo er uns vom Himmel in reichen Strömen zufließen wird, bei dem allerheiligsten Opfer auf unsern Altären, und wenn dadurch in unserer Seele wieder ein heiliges Feuer angefacht wird, das in frommer Andacht zum Himmel lodert. Deßwegen ist es die Aufgabe des katholischen Priesters, daß er Tag und Nacht die verkehrten Herzen der Menschen wieder Gott und seinem Heiligthum zuwende, und Sie mein geliebter hochwürdiger Primiziant! haben nun diese Aufgabe, und haben sie um so mehr in diesen unseren Tagen mit aller Sorgfalt, mit aller Treue und Unerschütterlichkeit zu erfüllen.

Wohl mag auch Ihr Herz, wie das jedes wahrhaft frommen Gläubigen mit vielem Schmerz und großer Bangigkeit erfüllet werden, wenn

Sie diese Lauigkeit, diese Gleichgiltigkeit und diesen Undank der Menschen gegen all' dasjenige sehen, das nun einzig und allein zu ihrem Heile, und zwar zu ihrem ewigen Heile ist, und wenn Sie sehen müssen, wie sie es mißbrauchen und von sich stoßen; aber das darf Sie nicht entmuthigen, vielmehr müssen Sie um so eifriger, um so ausdauernder suchen was verloren ist. Nein, verzagen Sie nicht! Noch liegt vieler gute Samen in manchem guten Erdreiche. Noch ist nicht aller Glaube und alle Liebe erloschen und die Herzen haben noch nicht alle für Gott und das Ewige ausgeschlagen. Suchen Sie also was verloren ist, und machen Sie sich muthig auf den Weg. Sie haben ein rührendes Vorbild. Der, welcher Sie zu diesem Amte berufen, unser Heiland Jesus Christus, hat dieses Vorbild uns gegeben, als der gute Hirt, der die 99 Schafe zurückläßt und dem hundertsten, das von der Heerde entkommen ist, über Stock und Stein nacheilt, und hat er es gefunden, es auf seine Schultern nimmt und unter der Freude seines Herzens und dem Jubel des ganzen Himmels zu den übrigen zurückträgt.

Suchen Sie, sage ich, was verloren ist, machen Sie sich muthig auf den Weg, hoch in den Händen tragend das Allerheiligste, und zeigen Sie hin mit den Fingern gleich einem Johannes, rufend mit lauter Stimme: Ecce Agnus Dei. „Seht an das Lamm Gottes!" Ja, seht an euren Heiland und Erlöser, ohne welchen ihr in euren Sünden zu Grunde gehen werdet. Rufen Sie ihnen zu in voller Begeisterung: „Kommt hieher alle, die ihr mühselig und beladen seid, hier allein findet ihr eure Ruhe und die Erquickung für euer zerrissenes Herz, für die unsterbliche Seele!" Und entrichten Sie dort am Altare das größte Geheimniß aller Geheimnisse Gottes, jenes Opfer auf Golgatha in unblutiger Weise, opfernd denselben Erlöser, der sich in Wahrheit für uns geopfert, opfernd dem nämlichen Vater, dem er sich geopfert hat, opfernd für dasselbe sündhafte Geschlecht, für das er sich hingegeben hat. Lassen Sie nicht ab, wie jener Moses, zu bitten und zu beten, bis der unendlich barmherzige Gott sein Angesicht wiederum seinem Volke zuwendet, auf daß er sein Gott und das Volk wiederum sein Volk werde.

Der Priester ist endlich ein Diener Jesu Christi: denn er ist gesandt wie sein Herr und Meister zur Verherrlichung seines Vaters, so zur Verherrlichung Jesu Christi. Was der Heiland einstmals zu seinen

Jüngern sprach: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe,"[1]) das müssen vor allen wir, seine Jünger, wir der Welt gegenüber sagen: „Unsere Speise ist, daß wir den Willen dessen thun, der uns gesandt hat, damit wir seine Werke vollbringen." Und wenn der Heiland ein andersmal sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen, entweder wird er den einen lieben, oder den andern hassen,"[2]) so gilt das ganz vorzüglich dem Priester, der in der That nur allein Jesu Christo dienen muß.

Als der göttliche Meister eines Tages an den Ufern des galiläischen See's seine ersten Apostel berief, da sprach er zu ihnen das einzige Wort: „Folget mir!" Und sie folgten ihm; sie legten ihre Netze und ihren irdischen Gewinn nieder, sie verließen alles und folgten ihm nach. Und als er das Haupt des ganzen Apostolats oder Priesterthums, jenen Jonas-Sohn am See Genesareth berief, so sprach er auch zu diesem: „von nun an sollst du Menschen fangen,[3])" und es war genug. Auch er legte sein Netz und seinen irdischen Gewinn weg; er folgte Jesum Christum — ihm lebend und sterbend.

Und dieses Wort ist an jeden von uns Priestern ergangen, und wer nicht freudig sein Netz hinweglegt und dem Herrn mit ganzer Seele gefolgt ist, der hat sich im eigenen Netze gefangen; sein Herz ist getheilt und sein Dienst bleibt ohne Segen und Lohn.

Ja, fürwahr, so ist es, meine Theuren! der katholische Priester kann, er darf niemand andern gehören, als seinem Herrn und Heiland Jesus Christus. Ihm muß er leben, ihn muß er verkünden, ihn muß er herumtragen an allen seinen Gliedern. Bei Gott! er muß es, ob er auch einen schweren Kampf zu kämpfen hat — doch er muß es, sage ich, wenn er ein Diener Jesu Christi sein will, und als solcher gesegnet wirken soll. Ach großer Gott! wer wird es vor dir verbergen können, daß gerade in dieser Beziehung der Versucher uns oft mächtig in den Weg tritt? Wie viele Gelegenheiten, wie manche schwere Prüfungen erwarten uns nicht? denn auch wir sind Menschen wie andere, und auch wir tragen unsern Schatz in gebrechlichen Gefäßen; ach wie leicht ist auch da der Fall geschehen? Aber wehe dem Priester, wenn er fällt

1) Joh. 4, 34.
2) Matth. 6, 24.
3) Luc. 5, 11.

und gefallen nie mehr aufsteht; sein Fall ist schrecklicher denn jeder andere. „Wenn andere unschmackhaft werden, sagt der heilige Chrysostomus, können sie durch Priester wieder zurecht gebracht werden; wenn die Priester es werden, so verderben sie mit sich auch andere;" der Priester wird nicht allein selig; er geht aber auch nicht allein verloren. Tausende steigen mit ihm zum Himmel empor, eben so viele fahren aber mit ihm auch zur Hölle hinab. Wenn das Salz faul geworden ist und auf den Erdboden ausgestreut wird, so macht es ihn, wenn er zuvor auch fruchtbar, ganz dürr und unfruchtbar. Er hat keine Salbung in seinen Predigten, keine Andacht und Erbauung in seinen Funktionen; anstatt zu bauen, reißt er ein; anstatt Tugenden zu pflanzen, verschlechtert er vielmehr. Doch wo die Gefahr so groß ist, da ist auch groß die Gnade. Gerade dem Priester ist ja vor allen der Schlüssel zu jenen Gnadenschätzen und Heilsmitteln anvertraut, wo ein jeder seinen Schutz und Schirm finden wird; gerade der Priester steht Gott am nächsten, und ihm, dem Priester, ist bei seiner Sendung zugleich die Rüstung angezogen worden, mit der er siegreich kämpfen wird, „der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." 1)

Darum geliebter Neugeweihter, verzagen Sie nicht, wenn sich Ihnen der Versucher im Leben nahen wird, um aus einem Diener Jesu Christi, zu dem Sie berufen sind, einen Diener der Welt zu machen, und den Weltpriester in einen Priester der Welt umzuwandeln.

Ja, der Versucher wird sich auch Ihnen nahen, und geschehe dies nicht von außen, so geschieht es von innen; denn wir tragen in der eigenen Brust den ärgsten Feind, nämlich unser Herz. Ach dieses Herz mit seinen hundert und tausend schlummernden und wachenden Neigungen, Wünschen und Plänen — dieses unersättliche Herz, wohin will, wohin jagt es nicht? Ueber dieses Herz wachen Sie, geliebter Mitbruder, und über dieses Herz legen Sie die betenden Hände wie einen Schild gegen die vielfachen und heftigen Versuchungen dieses Erdenlebens. Ich kenne auf Erden kein größeres Glück, als wenn's da drinnen ruhig schlägt. Und Sie selbst erinnern sich, was ein heiliger Lehrer unserer Kirche einmal ausgesprochen hat, es war der heilige Augustinus: „Mein Herz war unruhig, sprach er, da habe ich in den Wissenschaf-

1) Eph. 6, 17.

ten die Ruhe gesucht, ich habe sie nicht gefunden; ich habe in den Vergnügungen der Welt die Ruhe gesucht, ich habe sie nicht gefunden; ich habe in dem Reichthum der Welt meine Ruhe gesucht, ich habe sie nicht gefunden; da habe ich endlich Gott gesucht und ihn gefunden, und mein Herz hatte die Ruhe." O möge sie auch Ihnen bleiben diese Ruhe Ihr ganzes Leben hindurch. Aber das vergiß dann nie, daß unser Herz nur ruhig in Gott schlägt, oder so lange, als wir für Gott leben und in seinem heiligen Dienste wirken werden.

Das, mein Theurer, sind also unsere Pflichten, das ist unsere Aufgabe, und sie ist es ganz besonders für diese eigenen, trüben, ganz schwer bewegten Tage. Wir sind Prediger des Evangeliums, Lehrer der ewigen Wahrheit; und treu und unerschrocken, wollen wir sie verkünden, ob uns auch Verfolgung werden sollte; wir sind Ausspender der Geheimnisse Gottes; liebreich und unermüdet wollen wir dieses Amt verrichten, möge uns auch Spott und Undank treffen; wir sind Diener Jesu Christi, nicht Diener der Welt und ihres Geistes; wohlan! das wollen wir auch bleiben in Sturm und Kampf, bis das treue Herz ausgeschlagen und seinen ewigen Frieden in Gott gefunden hat.

Allein auch du mein geliebtes christliches Volk hast Pflichten; auch du hast deine Aufgabe, die du treu und gewissenhaft entweder zu deinem Heile oder zu deinem Untergange in diesen Tagen lösen mußt. So höre denn also!

Wir Priester sind Verkünder des Evangeliums und Lehrer der ewigen Wahrheit, so ist es nun deine Pflicht, deine Aufgabe, o Volk! dieses Evangelium mit freudiger Andacht zu hören und in dieser Wahrheit dich unterrichten zu lassen. „Neiget euer Ohr und kommt zu mir, denn so steht es schon geschrieben im alten Bunde, höret Gottes Wort, damit eure Seele lebe und ich werde mit euch den ewigen Bund schließen."[1])

Und derjenige, der vom Himmel niedergestiegen ist, das Evangelium uns zu bringen, sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört, und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,

1) Isaias 55, 3.

sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen."[1]) Und wiederum sagte Jesus Christus: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben strömt."[2]) Welche Segnungen, welche Wohlthaten liegen also in der Anhörung des Wortes Gottes aufbewahrt?

Ist es doch schon der Glaube allein, den wir der Predigt verdanken. Denn der Glaube ist, wie der Apostel sagt, wohl eine Gabe des Himmels, aber er kommt vom Anhören der Predigt.[3])

Und kennst du, mein geliebtes Volk! nicht selber die Wohlthaten, die namenlosen Güter, welche der Glaube, der treue und fromme Glaube gewährt? Was liegt nicht für ein stilles Glück darin, wenn wir vertrauensvoll und zuversichtlich das Auge zum Himmel richten und zu Gott beten können: Vater unser ꝛc.! Welch ein himmlischer Friede liegt nicht darin, wenn wir in hundert und tausend Verhältnissen des Lebens, wo wir die Lüge und den Trug der Welt erfahren, das Bewußtsein in unserer Brust tragen: diese Welt ist nicht meine Heimath, ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich ihn sehen werde in einem bessern Leben? Und hast du nichts, o Mensch, als ein schwarzes Stücklein Hausbrod — hast du den Himmelsschatz, deinen heiligen Glauben, so bist du reicher als jeder Crösus dieser Erde, der sein Haus nur auf die Güter dieser Welt gebauet hat. Ja ein glückliches Volk ist das, dem die Religion das theuerste und höchste Gut geblieben! — ein glückliches Volk, sage ich, denn es ist ein gesegnetes Volk! Ich rede hier nicht von dem Segen Gottes, welcher ein Volk äußerlich stark und glücklich macht, obgleich auch dieser Segen an die Anhörung und Befolgung des Wortes Gottes gebunden und von ihm abhängig ist, wie du lesen kannst schon in den Büchern des alten Bundes. Ich habe hier nur allein den Segen im Auge, den ein Volk als eine Frucht seiner Treue und seines Glaubens für Gottes Wort vom Himmel empfängt und der es nach innen stark und glücklich und selig macht. Oder müßt ihr nicht den Staat den glücklichsten nennen, wo die Familie eine im lebendigen Glauben und durch Gottes Wort begründete und geheiligte Familie ist? Hier steht man

1) Joh. 5, 24.
2) Joh. 4, 13.
3) Röm. 10, 17.

täglich mit Gott auf, legt sich mit Gott nieder; da ist Gottes Gebot die erste und letzte Haus-Regel: treu ist der Gatte, denn heilig bleibt ihm der Schwur, den er vor Gottes Altar abgelegt; treu und liebevoll ist das Weib, sie fühlt in ihrer Brust den Muth und die Kraft ihres frommen Glaubens; gehorsam sind die Kinder, denn sie fürchten Gott und lieben seinen eingebornen Sohn; Fleiß und Redlichkeit und reine Sitte sind die Genien eines solchen Hauses, und wo der Gehorsam, getragen von Liebe und Achtung, als die erste Tugend erklärt ist, dort bleibt auch die Achtung vor dem Gesetze, dem Regenten und der Obrigkeit gesichert und in Ruhe und Ordnung gehen sie Hand in Hand dem gemeinsamen Ziele wahrer Freiheit entgegen, welche in der moralischen Kraft eines Volkes beruht und die ihren Grund und ihre Weihe in der Wahrheit des Wortes Gottes hat.

Und trübt sich auch der Himmel über einem solchen Volke; gibt es auch da Menschen, die ihre Klage haben und ihren Kummer tragen und ihre Thränen weinen, so erschallen dennoch in der Mitte des Sturmes und in der Nacht der Leiden dem allgütigen Vater Lieder des Dankes und des Lobes, und sie preisen seinen Namen um des Kreuzes willen, dessen sie sich als Jünger des Gekreuzigten rühmen. Darum rufe ich euch mit aller Kraft meiner Stimme die Worte zu, die in den heiligen Schriften aufgezeichnet sind: „Neiget euer Ohr und kommet gern hieher, wo Gottes Wort euch verkündet wird, damit eure Seele lebe und Gott der Herr mit euch den ewigen Bund schließe."[1]) „Und dieses Wort, nehmet es zu Herzen und nehmet es zu Gemüthe und bindet es zum Zeichen an eure Hände und heftet es zwischen eure Augen. Lehret eure Kinder selbes betrachten, wann du sitzest in deinem Hause, und wann du wandelst auf dem Wege, und wann du dich niederlegst und wann du aufstehst. Und schreibe es an die Pfosten und Thüren deines Hauses."[2]) „Ja mein Sohn! bewahre unsere Rede und hinterlege bei dir Gottes Gebote, bewahre es wie deinen Augapfel und du wirst leben."[3])

---

1) Is. 55, 3.
2) V. Mos. 11, 18.
3) Spr. 7, 1. 2.

Ja mein Volk, bewahre deinen frommen Glauben, laß dir ihn nicht nehmen, die Welt mag sagen, was sie will, sie kann dir nichts besseres geben, als der Himmel dir selber gegeben hat. O gedenk in diesem Augenblick der namenlosen Gnade, die dir durch deinen Glauben geworden; denk seiner Wohlthaten! und wirf dich nieder auf deine Kniee, um denen zu danken, die einst das Licht des Evangeliums und mit diesem Licht alle Segnungen in diese Berge gebracht und dadurch dieser paradiesischen Gegend erst ihr wahres Paradies verliehen haben.

Welch ein ewig denkwürdiger Moment! als vor ungefähr achtzehnhundert Jahren eines Tages über diese Berge herein die riesige Gestalt eines christlichen Römers schaute und mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus, die Bewohner grüßte und deine Ahnen und deine Väter wie von Gottes Stimme geweckt den Gruß verstunden und dann gläubig und mit gerührter Stimme entgegenriefen: Ja in Ewigkeit Amen! Welch ein ewig denkwürdiger Moment! sage ich. O mein christliches Volk! höre nicht auf, Gott dafür zu loben und zu preisen, jenen großen heiligen Männern aber unaufhörlich Dank zu sagen.

Ja, das waren die wahren Volksbeglücker! Jene hingegen, die mit diesem Namen sich heut zu Tage auf die Spitze der Berge stellen und in ihre Tiefen steigen und aus voller Kehle und vollen Backen das Volk mit ihrer Sprache zu beglücken verheißen, diese, die mit wildem Gebrülle von Freiheit, Gleichheit und andern Dingen Berg und Thal durchziehen; fasset sie wohl in's Auge, prüfet ernstlich, was diese Licht- und Freiheits-Apostel gemein haben mit jenen Aposteln Jesu Christi, die im Geiste und im Auftrage ihres Herrn nicht minder die Freiheit predigten mit dem kühnen und entschiedenen Worte: „Frei nur macht die Wahrheit." 1)

Frei macht die Tugend, und wo diese beide nicht sind, da ist der Despotismus und Knechtschaft unter den Ketten der Lüge und der Sünde! Fasset sie wohl in's Auge, sage ich, und prüfet ernstlich, was sie gemein haben diese Licht- und Freiheits-Apostel mit jenen, die keinen andern Ruhm für Reich und Arm hatten, als den des Kreuzes unseres Erlösers und die nur in der Liebe dieses Kreuzes jene Gleichheit preisen, welche jene andere nur in starrem Egoismus oder in der Hab- und Genußsucht fremden Eigenthums suchen. Fasset sie wohl in's Auge und prüfet sie ernstlich, sage ich euch noch einmal, ob

1) Joh. 8, 32.

dieses der Weg sei, auf dem nicht noch alle Bande des Vertrauens, der Liebe und Ergebenheit zerrissen werden müssen, wenn jeder für mündig und als sein eigener Herr erklärt werden soll, oder mit andern Worten: wenn alle befehlen, und zuletzt niemand mehr gehorchen will? Die Wahrheit macht frei, meine Theuren! so hat der Eingeborne des Vaters es ausgesprochen und dieses Wort hat er uns beauftragt, allen Völkern der Erde zu ihrem Heile zu verkünden und dieses Wort sollst du hören und bewahren gerade zu dieser Zeit, wo sich so frech und allgemein eine andere Rede geltend machen will. Nein, du Volk, alt und ehrwürdig in deiner Katholicität, glücklich in deiner Stille und Einfachheit, in deiner Arbeit wie in deiner Ruhe, in deinem Kummer wie in deiner Freude, weil du glaubst; bleib treu dem Glauben deiner Väter, treu deiner Kirche und ihrem Oberhaupte, und bleibe felsenfest in deiner Liebe zum Heilande wie die Berge, die wie Schutzpatrone dich, mein geliebtes Volk! umschließen.

Wir Priester sind ferner die rechtmäßigen Ausspender der Geheimnisse Gottes. Eure Pflicht und eure Aufgabe ist es nun, nach diesem Wasser des Lebens zu dürsten und euch mit Freude bei dem göttlichen Gnadenbrunnen einzufinden, um von dort für die Seele Nahrung zu holen.

So lange wir auf Erden leben, befinden wir uns auf einer Wanderschaft, und so lange wir in dieser Welt sind, ist das ganze Leben ein Kriegszustand. Wir haben also einer Erquickung nöthig, wenn wir auf der Wanderschaft nicht unterliegen wollen; wir haben Waffen, Muth und Stärke nöthig, wenn uns die vielen Feinde, die innen und außen uns bedrohen, uns nicht besiegen und die Seele tödten sollen. Die Gnadenschätze Gottes, die sein Sohn in der Kirche niedergelegt und die er seinen Priestern zur Spendung anvertraut hat, geben uns die rechte Rüstung und den gewissen Sieg. Und wo fang ich jetzt an, den Frieden zu schildern, den wahrlich die ganze Welt nicht zu geben im Stande ist, den ein jeglicher aber, der ihn aufrichtig sucht, in diesen göttlichen Geheimnissen finden wird, und welcher Friede zugleich ein Zeugniß von der Wahrhaftigkeit dieser Geheimnisse ist?

Gedenken wir vor allen des ersten und größten aller Gottes-Geheimnisse des heiligen Meßopfers, und, o welche Segnungen liegen nicht in diesem allerheiligsten Opfer? Denn wenn unser heiliges Meßopfer dasselbe ist, wie das Kreuzopfer, nur mit dem Unterschiede, daß es in unblutiger Weise erneuert wird, so müssen auch die Wirkungen dieselben

wie die des Kreuzopfers sein. Du weißt aber, was unser Erlöser durch seinen Tod am Kreuze erworben hat, und siehe! der Altar in seiner Kirche ist nun gleichsam der Behälter, wo jene Gnadenschätze aufbewahrt liegen und welchen sein Priester, so oft er am Altare jenes Opfer erneuert, öffnet und allen Erlösten davon mittheilt. Welch' eine Pflicht, welch' eine Nothwendigkeit ist es also nicht, daß ihr oft und gerne zu den Altären eilet und dem allerheiligsten Opfer mit glühender Andacht beiwohnt. Ach, nur der Mensch, dem die Sünde den frommen Glauben genommen hat, weiß nichts mehr von den heiligen Gefühlen, die in uns geweckt und belebt werden, so oft wir mit Andacht der heiligen Messe beiwohnen, und scheint des Segens vergessen zu haben, der wie Himmels-Thau sich auf unsere zeitlichen wie ewigen Angelegenheiten ergießet, so oft wir bei diesem Opfer unsere Gebete in die Hände desjenigen gelegt haben, der in seiner unendlichen Liebe und kraft seiner Verheißung jedesmal selber auf unsere Altäre niedersteigt, um dein Wohl und Weh, dein Leid und Freud als unser ewiger Mittler in Empfang zu nehmen.

Gedenke dann der heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Und sage an mein Volk: Gibt es etwas in der Welt, was dir dieselben ersetzen kann? Sündige Menschen, wie wir alle sind, bedürfen wir der Verzeihung, und schwache Menschen, wie wir wieder alle sind, bedürfen wir der Stärkung. Beides bietet die Erbarmung Gottes in diesen beiden heiligen Sakramenten. Ja mögen sich die Menschen gar vieles geben und verschaffen können mittelst ihrer Intelligenz und ihres Fleißes; eines können wir uns nicht in eigener Macht und Kraft geben: den innern Frieden, wenn wir ihn verloren haben, und das Leben der Seele, wenn sie krank oder erstorben ist. Diesen Frieden und dieses Leben findest du nur bei dem Priester, der dir in göttlicher Auctorität das Wort zurufen darf: Geh hin in Frieden, deine Sünden sind dir nachgelassen, oder wenn er dir jenes Brod darreicht, welches der Heiland sein Fleisch genannt hat und von dem er also redete: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken, denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein

Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleich wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, der mich ißt, um meinet willen leben. Dies ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das euere Väter gegessen haben, und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben." 1)

Gedenke endlich der übrigen Gnadenmittel und gedenke auch der Sakramentalien, d. i. jener heiligen Weihungen, Segnungen und Tröstungen unserer Kirche, die, wie die Sakramente das Leben der Seele zunächst umfassen und derselben die Gnade bereiten, die äußeren Verhältnisse unseres Lebens umfassen und uns den zeitlichen Segen bereiten, und saget dann selbst, wie heilig muß euch der Ort sein, wo ihr dies alles empfangt, und wie theuer muß euch die Kirche bleiben, welche solche Gnadenschätze in sich schließt? Und welch' ein schrecklicher Leichtsinn und Undank gehört dazu, wenn wir solche Liebe und Erbarmung nicht gebrauchen oder sie gar von uns zurückweisen? Darum ermahne ich dich, mein geliebtes Volk! strecke deine Hände aus nach jenen himmlischen Gaben und ergreife mit glühendem Herzen, was dir von Gott zu deiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt in wahrem Ueberflusse dargereicht ist.

In seinem Briefe an die Corinther klagt der Apostel, daß es so viele Schwache und Kranke unter ihnen gebe, und einige gänzlich schlafen. 2) So klage auch ich mit vieler Wehmuth. Viele sind unter uns matt und kraftlos zu allem Guten geworden, tief in das Irdische versunken, und in der Liebe erkaltet, ja sogar im Glauben gänzlich erstorben, weil sie das Brod der Seele verschmähen und ihr die nothwendige Nahrung versagen. O thut das nicht, und thut dieses besonders in dieser Zeit nicht! Bedarf der Christ allzeit solcher Speise und solcher Stärkung, so bedarf er es besonders in diesen Tagen, wo das Heilige von so vielen frechen und ungläubigen Menschen mit Koth beworfen, und die erhabenen und heilsamen Anordnungen als lächerliche oder mindestens gleichgiltige Dinge dargestellt werden. Nimmermehr laß dir deinen Dank und deine Ehrfurcht und deine Sehnsucht nach diesem Himmelsschatz nehmen, sondern deine Lust und Sorge sei es und bleibe es, im Hause Gottes zu

---

1) Joh. 6, 54 u. ff.

2) I. Cor. 11. 30.

weilen, und deine Seele darin zu erquicken und zu laben. Saget selbst meine Theuren, wo habt ihr euch wohler gefühlt, als eben hier in eurer Kirche, wo so große Erinnerungen uns erheben und so große Wohlthaten uns beglücken? Da hast du dich nach sechs harten Wochentagen jederzeit an dem feierlichen Gottesdienste erholt, während du täglich, wenn es dir möglich war, von dem Altare so zu sagen deinen Muth und deine Ausdauer in die Arbeit und Berufsgeschäfte mitgenommen hast. Und wie manchen Schmerz, wie manchen stillen Kummer, den du niemanden draußen in der Welt klagen solltest und klagen mochtest, hast du nicht hier an diesem stillen Orte, wo der Friede weht, im stillen Gebete deinem lieben Gott geklagt? Oder du hast dein Weh' und dein Leid der lieben Mutter unseres Herrn und Heilandes anvertraut. Und schlug dein armes Herz da drinnen bang und schwer, weil es zerrissen mit sich und zerfallen mit Gott und der Welt war, hat dich die Gnade wie jene Magdalena hin zu den Füßen des Priesters gezogen, und floß endlich auch über deine Wange die Thräne, wie sie Petrus weinte — dann ists dir leicht und wohl im Herzen geworden und, ausgesöhnt mit Gott und ihn tragend in der Seele, bist du wieder der glücklichste Mensch in der Welt geworden.

Darum kommt oft und gerne hieher meine Theuren! wo es so lieb und selig ist. Hieher! mit euren Kindern, damit sie frühzeitig in dieser reinen Himmelsluft erstarken, wo das Herz noch mit ganzer Seele und in voller Kindlichkeit das Heilige in sich aufnimmt. Denn wahr ist auch das, was in dieser Beziehung ein frommer und weiser Mann einst ausgesprochen hat: „Das Herz der Kinder, sagt er, ist eine Tafel von Wachs. Was du hineinschreibst, das bleibt. Ist's Gutes, so bleibts, ist es Böses, so bleibt es auch, daher schreibe Gutes darauf, sonst kömmt gar schnell ein anderer und der schreibt Böses darauf." — Und sollte ich noch etwas hinzusetzen, so ist es das: daß ihr Eltern überhaupt euren Kindern nichts Besseres geben könnt, als die heilige Religion, das ist ein dankbares liebendes Herz für dieselbe; denn sie wird ihnen Vater und Mutter sein, wenn ihr nicht mehr seid; sie wird ihr Engel sein, wenn sie in die Fremde ziehen und fort vom heimathlichen Hause sollen, und sie, die heilige Religion, wird die Bürgschaft ihrer Versorgung und ihr bestes Heirathgut sein — gleich wie sie ein allezeit köstliches Kleinod für alle Zeiten der Noth und der Trübsal bleiben wird. Darum noch einmal, mein geliebtes Volk! Laß dir heilig das Heilige sein! und was die Liebe und die Freude, der Trost

und der Segen deiner Väter seit Jahrtausenden war, das bleib auch dir ewig theuer und ehrwürdig!

Endlich sind wir Priester Diener Jesu Christi und als solche sollt ihr uns erkennen und halten, gleichwie es der Apostel befiehlt: „Jedermann halte uns für Diener Jesu Christi!“ [1])

Und sind wir Diener Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes und Erlösers des Sohnes Gottes von gleicher Macht und Herrlichkeit mit dem Vater, so habt ihr uns zu ehren und zu achten, gleichwie ihn selber, der uns gesendet hat, Jesus Christus, denn wenn ihr es nicht thut, so verachtet ihr den Herrn, wie er es selbst ausgesprochen hat, wo er sagte: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, wer euch verachtet, verachtet mich, wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.“ [2]) Und das sagt auch der Apostel mit innigen Worten indem er schreibt: „Wir bitten euch Brüder, daß ihr auf die sehet, die unter euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und euch ermahnen, daß ihr sie vorzüglich hochachtet in Liebe um ihres Werkes willen.“ [3])

Allein diese Hochachtung, jenes Vertrauen, jene Liebe, womit ihr euren Priestern entgegenkommen sollt, wenn Segen und Gedeihen sein soll, ja wenn der Herr selbst noch bei euch bleiben soll, wo ist sie? Ja wo ist sie insbesondere in unseren Tagen? Ist doch das ein Schmähen und Schimpfen, als ob gerade dieser Stand der niedrigste und fluchwürdigste sei. Ich rede hier nicht von einzelnen Personen, ich rede vom Ganzen, vom Stande, ich rede von der Sache.

Es wäre widersinnig zu sagen, dieser Stand habe keinen Judas, keinen Pilatus, keinen Kaiphas, keine Pharisäer und andere schwache, sündhafte Geschöpfe. Aber ich frage, wo ist ein Stand auf Erden, der nicht wenigstens desgleichen aufzuweisen hätte? Warum nennt ihr es ungerecht, und mit Recht ungerecht, darum, weil ein und der andere ein schlechter Beamter gewesen, den ganzen Beamtenstand schlecht zu schelten? Darum, weil ein und der andere Bürger ein arbeitsscheuer, verschwenderischer oder treuloser Bürger ist, den ganzen Bürgerstand zu schmähen u. s. w. Warum? sage ich, haltet ihr es da ungerecht — und mit Recht ungerecht, wenn man solches thun würde? Nur da bei dem Priester-

---

1) I Cor. 4, 1.
2) Matth. 10, 20. Luc. 11, 16.
3) I. Theff. 5, 12 ff.

stande werden alle Gesetze der Vernunft, der Liebe und Gerechtigkeit niedergetreten! Doch meine Geliebten! dieser ganz eigenthümliche, alles Rechtes und Grundes entbehrende Priesterhaß hat eine andere Ursache, die sich bald dem ruhigen Auge kund gibt. Ich habe sie schon oben im Eingange meiner Predigt angedeutet. Wir Priester hängen zu enge mit der Religion zusammen. Religion und Priester sind unzertrennlich, und da habt ihr die Lösung des großen Geheimnisses! Wir sind die Verkünder, die Träger der Religion, welche unsern Wühlern und Treibern geradezu im Wege steht, und welche Religion zu allen Zeiten der Zügellosigkeit, der Frechheit und Lasterhaftigkeit überhaupt ein gar gewaltiger Stein des Anstoßes gewesen ist. Diese Religion steht im Wege, sie haßt man, um aber dem versteckten Hasse aus listigen Gründen eine andere Richtung zu geben, wendet man sich gegen die Person des Priesters und glaubt, indem man auf die Religion zielt und auf den Priester schießt, beiden den besten Treff versetzt zu haben. Ja Geliebte, der Priesterhaß hat zu seinem Ursprunge dieselbe Quelle, welche der Religionshaß hat, und gleichwie es eine sichere Thatsache ist, daß es allen guten und frommen Menschen, welche die Religion schätzen und lieben, nie beigekommen ist, ihre Priester zu verletzen oder gar zu hassen: so ist es ein nicht minder sicheres Zeichen, daß nur jene Menschen ihre Priester herabwürdigen, die ihre Ehrfurcht und Treue gegen die heilige Religion selbst verloren haben. Nein, geliebtes Volk! so lange dir deine heilige Religion, dein frommer Glaube lieb und theuer ist, so lange werden es dir auch deine Priester sein müssen, und wirst du dich verleiten lassen, deine Priester zu entehren und zu hassen, so legst du die verbrecherische Hand an das heiligste Gut selber und bringst dich um das, was dir dein Liebstes, was dir dein Höchstes sein muß. — Ach was thun wir denn der Welt, was thun wir euch, daß man uns schmähen will? Wir sollen Finsterniß und Knechtschaft bereiten, hören wir sagen. Wie? Wir bereiten Finsterniß? Was verkündigen wir euch denn für eine Lehre, daß ihr solches zu sagen wagt? Ists nicht seine Lehre, der gesagt: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen: Ich bin der Weg und die Wahrheit.“ 1) Oder verkünden wir eine andere? Seid ihr so schlecht von der ewigen Wahrheit unterrichtet, daß ihr es nicht wissen sollet, wenn einer aus uns es wagte, etwas anderes zu lehren?

Wir sollen Knechtschaft bereiten? Ist das Knechtschaft, wenn dich

1) Joh. 12, 35.

der Priester, kraft seiner Vollmacht, die ihm von Gott gegeben, von den größten, schrecklichsten Banden der Sünde und des Irrthums befreit? Und was thun wir euch noch? Kaum bist du geboren, so trägt man dich hieher und siehe, der Priester ist es, der als Stellvertreter Jesu dich so zu sagen auf seine Arme nimmt und als Stein im großen Bau der Kirche des Erlösers einfügt, und deinen Namen unter die Zahl der Kinder Gottes und der Erben Jesu Christi setzt. Bist du größer geworden und hat die Welt dich in ihre Netze gezogen, hat dein Herz dann jenen seligen Frieden verloren, der dein Himmel in deiner Kindheit war, dann war es der Priester, der dir wieder im Bußsakramente den verlornen Frieden gab. Und wirst du krank und sterbend, wo dich alles, vielleicht alles verläßt, wo es bang und dunkel um dich wird und die Ewigkeit vor dir sich aufthut, da ist es der Priester, der dir zur Seite steht, der in himmlisch sanften Worten dir Trost und Stärke gibt und dein sterbend Auge hinauf zum ewigen Lichte weist, das aus der Ferne wie der Morgenstern des neuen Tages dir lieb und freundlich entgegen blickt.

Und dort wo zwei Herzen sich liebend fanden und den Bund für die Zeit des ganzen Lebens schließen, auch da tritt der Priester als der Dritte in der Theuren Mitte, segnet und weiht den bedeutungsvollen Bund und weihet und segnet damit zugleich die Familie, welche des Staates Fundament und des Staates Wohlfahrt ist. O! laßt ein so inniges und so heiliges Verhältniß zwischen uns und euch durch nichts gestört werden! verletzen wir es nie um so kleinlicher, und niedriger Dinge willen, wo so oft persönliche Abneigung oder Leidenschaft die Triebfeder ist; liebet eure Priester, wie wir euch lieben, und diese Liebe sei das unzertrennliche Band, welches uns umschließen soll. Ja die Liebe sei auch Ihr Grundsatz, hochwürdiger Mitbruder! Ihr Prinzip, Ihr Element, Ihr Leitstern und Ihr Alles, und wenn Sie zu der Gemeinde kommen, wohin Sie der Herr nun berufen mag, dort sei es Ihr erstes Geschäft, die Liebe als Grundstein zwischen ihr und Ihnen zu legen! — Liebe muß uns Priester beseelen. Die Liebe muß auch Sie beseelen, auf jedem Schritt und Tritt begleiten, mit Liebe müssen Sie die theure Heerde führen, und verirrt sich eines, so muß es die Liebe wieder suchen, und wenn eines fällt, so muß die Liebe es aufheben, so wie die Mutter das gefallene Kind aufhebt und an das liebende Herz drückt. Als ich Priester geworden, habe ich mir die Liebe gewählt und habe mich fest an sie gehalten, und nie habe ich es bereut. Als mir vor acht Tagen eine neue Gemeinde anvertraut wurde,

die Liebe, ich habe sie wieder und von neuem gelobt und es wird und kann mich auch da nicht gereuen. — Unser Verhältniß zwischen Gemeinde und uns, es muß ein väterliches und patriarchalisches sein.

Und jetzt meine Theuren! meine ich alles, alles wenigstens, was mir vorzüglich am Herzen lag, gesagt zu haben. Wir Priester sind Verkünder des Evangeliums, Lehrer der ewigen Wahrheit, höret und befolget sie, wenn sie auch oft bitter schmeckt, der Gedanke erhebe euch: Vom Himmel kommt sie, zum Himmel führt sie!

Wir sind Ausspender der Geheimnisse Gottes; heilig bleib euch das Heilige und mit wahrer Andacht suchet dasjenige, was zu allen Zeiten, aber gewiß auch für diese Tage unser Trost, unsere Stärke und unser Segen sein wird.

Wir sind Diener Jesu Christi, jeder halte uns als solche, und je trüber die Zeiten zu werden drohen, desto inniger wollen wir uns an einanderschließen, für Gott leben und für Gott sterben, und der Heiland, den ihr ehret in seinem Diener, der wird euch wieder ehren.

Und nun abermals zum Schlusse noch einige Worte an Sie, mein geliebter Primiziant! Sie haben es nun auch heute von mir gehört, was Ihre Aufgabe ist für diese Tage, in denen Sie als katholischer Priester in die Welt hinaustreten. — Ich lese den Muth, diese Aufgabe treu und gewissenhaft zu lösen, auf Ihrem Angesicht. Ja nicht wahr? „In allen Stücken wollen wir uns als Diener Gottes erweisen, durch große Geduld in Leiden und Nöthen, durch das Wort der Wahrheit, durch die Kraft Gottes und durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken.“ 1)

Dort aber am Altare, wo Sie jetzt das erstemal das allerheiligste Opfer entrichten werden, erbitten Sie sich diese Gnade als die erste, damit Sie vollbringen, was Sie wollen, und schöpfen Sie auch fortan und täglich bei dieser unversiegbaren Gnadenquelle Muth und Kraft für sich und die Ihnen Anvertrauten! dann aber beten Sie noch um anderes. Ich weiß es zwar nicht, was Sie alles auf dem Herzen tragen, was Sie heute mit dem Danke, der Ihr Herz durchglüht, auf dem Altar Gottes niederlegen und Ihrem lieben Heiland sagen möchten; allein dennoch erlaube ich mir, einige Ihren Gebeten zu empfehlen.

Beten Sie, mein lieber Mitbruder! für das Oberhaupt unserer katholischen Kirche. Ach, die Fluthen brausen und wogen und schlagen gar gewaltig an das Schifflein, das der Statthalter Christi führt. Der wilde

1) II. Cor. 6, 4.

Orkan, der die ganze Welt durchtobt, hat das Schifflein mit dem Steuermann in das aufgepeitschte Meer hinausgejagt und er läßt es nicht in friedlichen Hafen kommen. Doch der Steuermann steht fest auf der Verheißung, die Jesus Christus seinem Stellvertreter gemacht, er wankt nicht; das treue Herz schlägt nur für Gott und seine Kirche und nie und nimmermehr hat er anders gewollt, was auch immer die Verkehrtheit ihm unterschieben will. — Beten Sie für Ihren hochwürdigen Herrn Bischof, der Ihnen die Hände auflegte. Er liegt gegenwärtig schwer krank darnieder. Beten Sie, daß der liebe Gott diese Zierde unsrer Kirche noch lange zum Troste und zur Freude seiner Diöcese erhalten wolle. Beten Sie fürs Vaterland! Es ist nicht Bayern, es ist nicht Oesterreich, es ist Deutschland, das große eine Deutschland. Das Vaterland ringt nach seiner Wiedergeburt; ach, daß nicht Blut der Weg sei, auf dem wir sie vollenden, sondern daß wir Hand in Hand wie Brüder und wie Schwestern einer Heimath, einer Heerde und eines Vaterlandes hier und dort das schöne Ziel erstrebten! Beten Sie für den, den ihr Land erzeugt, den edlen Prinzen, welchen das Vertrauen von 45 Millionen berufen hat, den großen Bau unseres Vaterlandes zu vollenden, daß der Herr ihm gute Rathgeber und wackere Mitarbeiter gebe! Beten Sie für Ihre guten Eltern! Sie selbst haben mir gesagt, daß sie redlich mit Ihnen stets Freud und Leid getheilt und daß sie Ihnen gern gegeben haben, was Sie bedurften. Seien Sie ein dankbarer Sohn! Für Sie ist es doppelt Pflicht, und können Sie ihnen ihre treue Liebe vergelten — thun Sie es ja! — Beten Sie für Ihre Geschwister, Verwandte und Bekannte und vergessen Sie nicht Ihre liebe Vaterstadt, dieses alte Brigantium! ja ehrwürdig, schon um seines Alters willen, ist es auch um seiner Treue willen. Ob auch viele Stürme darüber hingezogen, es blieb treu seinem Glauben und seiner Liebe für Thron und Vaterland! Gott erhalte es und bewahre es mit seinen biedern Bewohnern! Beten Sie endlich für uns Priester alle, daß wir eingedenk unseres Berufes und der großen Verantwortung, die uns einst erwartet, die Aufgabe lösen, die uns gegeben und vorzüglich für diese Zeit gegeben ist. Ja beten Sie, daß wir ausharren bis ans Ende, um auch dort gewürdiget zu werden, Diener Jesu Christi im ewigen Heiligthum zu sein, wo wir mit jenem seligen Chor und allen Auserwählten das: „heilig, heilig, heilig," Gott lobend und preisend beten werden. Amen.

Thun wir recht, wenn wir unerschütterlich an unserem alten heiligen Glauben festhalten, und müssen wir dieses nicht insbesonders in unsern Tagen thun?

Eine Kanzelrede,

gehalten

auf dem St. Gebhardsberge bei Bregenz,

am XI. Sonntag nach Pfingsten.

„Wenn der Herr das Haus nicht bauet,
so arbeiten die Bauleute umsonst, und
wenn der Herr die Stadt nicht behütet,
so wachet der Hüter umsonst."

Psalm 126, 1.

Mein geliebtes, theures Volk!

Seid mir gegrüßt ihr alle, die ihr in Schaaren mich umwoget und begierig seid, Gottes Wort aus dem Munde seines Priesters zu vernehmen; seid mir gegrüßt und dreimal gegrüßet im Namen unsers lieben Heilandes und Erlösers, des Sohnes Gottes Jesus Christus, hochgelobt in alle Ewigkeit!

Es ist ein eigenes Gefühl, das in diesem Augenblicke meine Seele bewegt. Diese himmlisch schöne Gegend! diese Berge und Thäler und dieser majestätische See, der wie ein Meer zu unsern Füßen liegt; diese Luft und dieser Duft und dieser reine Himmel, der so freundlich auf uns niederlacht, zieht die Seele himmelwärts; und des Dichters Wort, ich sprech's ihm gerne nach:

„Die Brust, die hier sich nicht beseligt hebt,
Sie hat den Himmel in sich ausgelebt."

Und da diese Bergeshöhe, auf der wir versammelt stehen, ich in eurer Mitte, ihr um mich geschaart; ich predigend und ihr hörend, — ist das nicht das treue Bild jener seligen Vergangenheit, wo der Heiland selbst und gleichfalls, wie ihr wisset, auf einem Berge und gleichfalls in der Nähe eines See's der treuen Schaar, die ihm von Nah und Fern gefolgt, das Evangelium gepredigt hat?

O dieses alles muß uns wundersam das Herz erfüllen, und ich glaube, daß auch nicht ein einziges unter euch sich befindet, das nicht von diesen Gefühlen lebhaft durchdrungen ist.

Und doch ist das bei weitem nicht die einzige Ursache jener heiligen Begeisterung, die ich auf allen Zügen lese und die sich in rührender Andacht kund gibt; nicht die einzige Ursache der so großen Versammlung dieser Tausend und wieder Tausende, die, alt und jung, arm und reich, über Berg und Thal und See hieher geeilet und diese Bergeshöhe bestiegen haben; die nicht gekommen sind, um nur für's leiblich' Auge Lust und Labung zu suchen, sondern vor allem für die Seele und das arme Herz Erquickung suchten; denn mag die Erde auch manchmal uns ein Himmel *scheinen*, sie *ist* es doch nicht; und mag das Irdische, was dein Auge schaut, dein Ohr vernimmt und deine Seele empfindet, mit Macht dein Herz *anziehen*, *erfüllen* kann dieses es doch nicht. Es muß demnach etwas Höheres und Tieferes, etwas Mächtigeres und Heiligeres sein, was uns hierhergezogen und was wir sicher hier zu finden hoffen.

Und seht! auf dem Berge steht ein Kirchlein, und das Kirchlein schmückt ein Heiliger. Es ist **St. Gebhard**, wie ihr alle wißt. Vor 900 Jahren ward er hier geboren und erzogen. Hier hat er gelebt und in diesen Gegenden als Bischof gewirkt. Groß war er im Glauben und groß war er in seinen Werken. Darum ist sein Andenken gesegnet; denn Gott ehret seinen Diener, wie der Diener ihn geehret hat.

Dieses Kirchlein also auf dem Berge mit seinem Heiligen, oder mit andern Worten es zu sagen: *der Glaube, der alte, treue, fromme Glaube* ist es, der dich, geliebtes Volk! aus Nah und weiter Ferne hierhergezogen hat; der dir die Brust in heiliger Begeisterung hebt und das Antlitz mit der Andacht Gluth umstrahlt; der dich alles, was dich von außen und von innen und in der trüben Zeit, in der wir leben,

mit Bangigkeit erfüllet, vergessen läßt, und dein volles Herz aus den Tiefen und Niedrigungen dieses Jammerthales mit mächtigem Arm zum Himmel trägt, um es dort zu heilen und zu stärken für die übrigen Tage unseres Lebens, bis es ausgeschlagen, und dortselbst den ewigen Frieden gefunden hat; dieser Glaube, den keine Welt und kein Mensch sich selber gibt, sondern den dir Gott in seiner Liebe gibt, er ist die Ursache dieses Tages, sowie er auch der Segen und der Trost desselben ist.

Und von was soll ich daher auch am heutigen Tage dringender reden, als von unserem heiligen Glauben? Ach, in einer Zeit, wie die unsrige, wo es leider! wieder dahin gekommen ist, daß man die Religion oder den Glauben für etwas ganz Gleichgiltiges, Ueberflüssiges, ja sogar Feindliches ansieht und erklärt; wo man anstatt mit ihm und auf ihn zu bauen, denselben als unnützen Stein wegwirft, und sich dem tollen Wahne hingibt, das neue Gebäude auch ohne ihn ganz gut und sicher aufführen zu können; in einer solchen Zeit, wo so viele durch Hohn und Spott das Heiligste mit Koth bewerfen; da ist es wohl doppelt Noth, das kleine, treue Häuflein mit lauter und mächtiger Stimme jenen vielen und unberufenen Stimmen gegenüber, so sich jetzt auf allen Straßen und Ecken vernehmen lassen, zu warnen, sich nicht das Kostbarste und Heiligste nehmen und zerstören zu lassen, und es zu kräftigen, auf daß es mit ganzer Seele seinen Gott und seine heilige Religion umklammern.

Deßwegen habe ich mir nun vorgenommen, heute in Anbetracht der Dinge, die um uns vorgehen, folgende höchst wichtige Frage zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen:

Thun wir recht, wenn wir unerschütterlich an unserem alten heiligen Glauben festhalten, und müssen wir dieses nicht insbesonders in unsern Tagen thun?

Mein geliebtes Volk! Du ahnest, wovon ich heute zu dir reden will, von dem Wichtigsten und Heiligsten, was mir und dir gegeben ist, von unserem heiligen christkatholischen Glauben. Ach, ist es möglich, daß der Prediger einem christlichen Volke erst sagen müsse: „du hast nichts Größeres und Werthvolleres auf der ganzen Welt, was dir lieber und theurer sein muß, als dein heiliger Glaube?“ Sollte davon nicht jeder Christ ohnedieß auf das lebendigste überzeugt sein? Allein die Erfahrung lehret anders, und deßwegen müssen wir mit Kraft und allem Ernste unsere

Stimme jenen Stimmen gegenüber erheben, die so mächtig am Grundgebäude unserer heiligen Religion rütteln und schütteln, die dem gläubigen Volke gerne etwas anderes weiß zu machen versuchen, um sie zu entkräften, und euch, meine Lieben, vor jenen Verführern zu warnen. O möchte solches mir heute gelingen und möchte ich diese gläubige Schaar, die meine Kanzel umstehet, heute mit dem Bewußtsein in ihre Heimath scheiden sehen, daß sie ein glühendes Herz für Gott und seine heilige Kirche von hinnen tragen und daß in der Brust eines jeden ein Herz voll Kraft und Treue für den alten frommen Glauben schlage.

Weil aber des Menschen bestes Meinen und Verlangen ohne die Gnade und den Segen Gottes eitel und vergebens bleibt, so erhebe ich meine Hände zu dir, allmächtiger, gütiger und barmherziger Gott! gib Gnade meinem Wollen und Gnade meinem Vollbringen; das Vollbrachte aber segne mit deinem reichsten Segen!

Und du großer Mann, St. Gebhard! dessen Geist und dessen Thaten uns hier an deiner Geburtsstätte so mächtig umschweben; vereinige deine Fürbitte mit mir und diesen allen, welche der fromme Glaube in dankbarer Erinnerung hieher zu dir gezogen hat, damit das Wort, das ich predige, in allen Herzen Früchte des Lebens und des ewigen Lebens trage.

Im Namen desjenigen, vor dem sich beugen alle Kniee im Himmel und auf Erden, im allerheiligsten Namen Jesus fahre ich fort.

Thun wir recht, wenn wir an unserem alten heiligen Glauben festhalten, und müssen wir dieses nicht gerade in unsern Tagen thun?

Und ich antworte auf diese Frage mit lauter und entschiedener Stimme: Ja, wir thun recht. Und ich will euch auch sagen, warum? Seht! darum, weil unser Glaube der wahre Glaube, und weil er eben deßwegen auch der seligmachende Glaube sein muß. Ich habe gesagt: unser Glaube ist der wahre Glaube. Um dich, mein geliebtes Volk, davon zu überzeugen, weise ich dich auf drei Bücher hin, in welchen du es selber lesen sollest. Es ist dieses 1) das Buch der heiligen Schrift, 2) das Buch der Geschichte, wie sie in einem Zeitraum von nahe 2000 Jahren vor uns liegt, und endlich 3) das Buch, das ein

jeder da drinnen in der Brust mit sich herumträgt, ich meine: „das eigene Herz.“

Laßt uns zuerst lesen in dem Buche der heiligen Schrift und sehen, was wir darin vom Stifter unserer heiligen Religion finden, und seht! wir finden da so bestimmte und zuverlässige Aussprüche und Offenbarungen Gottes, welche uns alle auf die große Erlösung durch Jesus Christus hinweisen, die uns Ort und Zeit bestimmen, wo und wann er geboren, die uns sagen, daß er es sein werde, in dem wir unser Heil und unsere Rettung finden werden, daß sein Reich von einem Ende zum andern reichen werde, daß keine Macht dasselbe zerstören wird, und daß dieser Heiland und Erlöser der Welt, dieser Jesus Christus, der Eingeborne des Vaters, Gottes Sohn und wahrer Gott mit Gott dem Vater sei.

Doch höret selber! ich will euch einige von diesen Aussprüchen vortragen.

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr bei Jeremias, daß ich dem David einen gerechten Sprößling erwecke: ein König wird herrschen, der weise ist und Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden. In jenen Tagen wird Juda erlöst werden, und Israel sicher wohnen, und dieß ist der Name, womit man ihn nennen wird: der Herr unser Gerechte![1]) Und an selbigem Tage, spricht der Herr der Heerschaaren, will ich sein Joch, das an deinem Halse ist, zerbrechen, und seine Fesseln zerreißen, und nicht mehr sollen Fremde über ihn herrschen, sondern dem Herrn, ihrem Gott, werden sie dienen, und ihrem König, den ich ihnen erwecken will.“[2])

Und um genau die Zeit zu bestimmen, wann dieses erfüllt werden sollte, spricht Gott durch den Mund des Propheten Daniel Folgendes:

„Siebenzig Wochen sind abgekürzt über dein Volk und über deine heilige Stadt, damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht und ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt, der Allerheiligste gesalbet werde. Wisse also und merke: Von der Zeit an, da ausgeht das

1) Jer. 23, 5. 6.
2) Jer. 30, 8. 9.

Wort, daß man Jerusalem wieder baue, bis auf Christus, den Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen, Gassen und Mauern werden wieder gebaut werden in bedrängter Zeit, und nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus getödtet werden und es wird sein Volk nicht sein, das ihn verleugnen wird."[1])

Auch über den Ort der Geburt des Stifters unserer heiligen Kirche, seine Mutter, seinen Namen und über sein Leiden und Sterben haben die heiligen Urkunden uns nicht ohne Kenntniß gelassen.

Da lesen wir gleich beim Propheten Michäas die deutlichen Worte: „Und du Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden Judas, aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her."[2]) Hier habt ihr also den Geburtsort unseres Heilandes. Und bei Isaias heißt es also: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanel (Gott mit uns) nennen."[3]) Und von seinem Leiden und Sterben redend sagt der Prophet also: „Er schießt auf wie ein Reis vor ihm, und wie eine Wurzel aus dürrem Land: Gestalt und Schöne hat er nicht: wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt, und wir verlangen sein nicht, des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der Schmerzen, der Schwachheit erfahren: der sein Antlitz verhüllt vor Schmach, weßhalb wir sein nicht achten. Wahrlich er trägt unsere Krankheiten, und ladet auf sich unsere Schmerzen! Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat; aber er ist verwundet um unserer Missethat willen, zerschlagen um unserer Sünden willen: unsers Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle gingen in Irre wie Schafe, ein jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst wollte, und öffnet seinen

1) Daniel 9, 24—25.
2) Michäas 5, 2.
3) Isaias 7, 14.

Mund nicht: wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und verstummet wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf."[1])

Endlich lesen wir von ihm als Gottes Sohn, als Gott und von seinem Reiche, das er auf Erden gründen werde, Folgendes bei den Propheten Isaias, Daniel und dem Psalmisten:

„An dem Tage wird man sagen: Siehe, das ist der Herr, wir warteten auf ihn, und wir frohlocken und freuen uns in seinem Heile."[2]) Und wiederum heißt es: „Saget den Kleinmüthigen: „Seid getrost und fürchtet nicht: siehe, euer Gott bringt Rache und Vergeltung, Gott selber kommt, und erlöset euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, und der Tauben Ohren thun sich auf."[3])

„Und ich schaute im Gesichte, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn, spricht Daniel der Prophet, und er kam zum Vater im Himmel, und ward vor sein Angesicht gebracht. Und er gab ihm Gewalt und Ehre und das Reich, daß alle Völker, Geschlechter und Zungen ihm dienen. Seine Gewalt ist ewige Gewalt, die nicht genommen, und sein Reich ein Reich, das nicht zerstört wird,"[4]) während der Psalmist im heiligen Glauben also betete: „Dein Thron, o Gott, stehet immer und ewig: ein Scepter der Gerechtigkeit ist der Scepter deines Reiches."[5])

Sehet, meine Theuren! dieses alles steht geschrieben in den heiligen Schriften, und ist mit Sorgfalt durch Jahrtausende in den heiligen Urkunden aufbewahrt worden, und wenn wir nun wissen, wie wahr und getreu dieses Alles in Jesus Christus und nur in ihm, mit ihm und durch ihn erfüllet worden; wenn wir überdieß aus seinem Leben erfahren haben, welche Weisheit in seiner Lehre, welche Allmacht in seinen Werken, welche Heiligkeit in seinem Wandel sich vor aller Welt geoffenbaret hat: so können wir über die Wahrheit und Göttlichkeit der Person Jesu Christi auch nicht im mindesten im Zweifel sein.

---

1) Isaias 53, 2—7.
2) Isaias 25, 9.
3) Isaias 35, 4. 5.
4) Daniel 7, 13. 14.
5) Ps. 44, 7.

Deßwegen hat auch Jesus Christus selbst sich immer zum Zeugniß der Wahrheit seiner Person auf diese heiligen Schriften und Urkunden bezogen, und dem wankenden Volke mehr als einmal zugerufen: Leset doch, was geschrieben steht in euren Büchern, und urtheilt dann selbst, ob ich nicht wirklich der von allen Völkern ersehnte Erlöser und Heiland der Welt bin? Und wir finden den Herrn nie feierlicher in seiner Rede, als dort, wo er unbedingten Glauben für sich und sein ewiges Wort verlangt, und denen ein schweres Gericht verkündet, die nicht an ihn glauben werden. „Wer an den Sohn glaubt, so sprach er einmal mit feierlicher Stimme, der hat das ewige Leben: wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ [1]) Und wiederum ruft er aus: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt. [2]) Und wahrlich ich sage euch, ihr hättet keine Sünde, wenn ich nicht gekommen wäre, und zu euch geredet hätte: nun aber, weil ich zu euch geredet, habt ihr keine Entschuldigung für eure Sünde. [3]) Denn wer mich verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“ [4])

So spricht der Sohn Gottes, und was er gesprochen, das haben seine Apostel mit gleicher Kraft bezeuget; denn so schreibt Johannes: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich: wer dem Sohne nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner, weil er an das Zeugniß nicht glaubt, welches Gott von seinem Sohne bezeuget hat. Wer den Sohn hat, der hat das Leben: wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht. Das schreibe ich euch, damit ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet.“ [5])

Das zweite Buch, das ich jetzt vor euch aufschlage, damit ihr darin

1) Joh. 3, 36.
2) Joh. 3, 18.
3) Joh. 15, 22.
4) Joh. 12, 48.
5) Joh. 5, 10. 12, 13.

lesen und erfahren könnet, daß unser Glaube der wahre sei, das ist das Buch der Geschichte, wie sie sich nahe an 2000 Jahre vor uns dargestellt und kundgegeben hat. Und wahrhaftig, meine Theuren! Nichts in der Welt dürfte uns von der Lüge oder Wahrheit, von Werth oder Unwerth, von Dauer oder Nichtdauer einer Sache kräftiger überzeugen, als eben die Erfahrung oder die Geschichte. Ja was ist vielen Schrift und Bibel, was fragen sie nach Lehre und Tradition? Aber wohlan! so öffnet eure Augen und sehet, was geschehen vor euren Augen liegt, und betrachtet, was ihr nimmer ungeschehen machen könnet. Ich halte euch nicht das Evangelium vor, nein! nein! das thue ich nicht. Ich kenne euch, ihr stolzen und verdorbenen Geister, und weiß, was ihr denkt und mit welcher Verachtung ihr euch davon abkehret; ein anderes Buch halte ich euch vor: es ist nicht eine Erzählung von heut' und gestern — nicht die Erfahrung von vorgestern und wieder gestern — es ist die Geschichte von achtzehnhundert Jahren, eine Weltgeschichte, wie sie als Thatsache der ganzen Welt bekannt ist. Saget an! und leugnet, wenn ihr sie zu leugnen im Stande seid! Dort an den Gestaden des galiläischen See's wandelte eines Tages Christus. Da sah er arme Fischer, und zu ihnen spricht er: Folget mir! und sie folgten und wurden seine Jünger. Da ging der Herr von ihnen, ehe er aber scheidet, gibt er ihnen den Auftrag: „Gehet hinaus in die Welt, und verkündet allen Völkern mein Evangelium!“ [1]) Und sie, die armen Fischer, gehen hinaus in die stolze, reiche und verdorbene Welt, und verkündeten das Evangelium.

Vergiß das nie, o Volk! welches die ersten Baumeister deiner heiligen Kirche, welches die ersten Befreier des menschlichen Geistes waren. Zwölf arme Galiläer! Ja wahrhaftig, der Apostel hat Recht, wenn er an die Corinther schrieb: „Das Geringe vor der Welt, und das Verachtete, und das, was nichts ist, hat Gott gewählt, um das, was etwas ist, zu Nichte zu machen.“ [2]) Wären es Männer aus der Zahl der Gelehrten, der Gut- und Grundbesitzer und Würdenträger gewesen, wären es die Männer aus einem Volke gewesen, welches in besserer moralischer Kraft und in größerem Vertrauen bei andern Völkern gestanden wäre, als dortmals die Galiläer — wir dürften die Gründung und Verbreitung unserer heiligen Religion kein Wunder nennen; aber das

1) Matth. 28, 20.
2) 1. Cor. 1, 28.

ist ihr Ursprung und das ist eben das erste Zeugniß der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion. Ein Kreuz und zwölf arme Fischer und sonst Nichts, das hat die Welt bezwungen!!! Wenn das nicht Gottes Werk ist, dann ist es nichts mehr! Und siehe! die Welt erhebt sich gegen sie. Alles, was List und Grausamkeit, Gewalt und Macht vermögen, es wird gegen die Religion aufgeboten, um sie zu vernichten. Wir sehen die grausamsten Verfolgungen, wir sehen sie im Blute schwimmen. Doch das Kreuz bleibt unbesiegt. Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen geworden, und aus der Asche der heiligen Leiber steigt von neuem schön und herrlich die Kirche empor. Das Kreuz hat seinen Triumph erlangt; denn siehe, die Großen der Erde beugen sich vor ihm. Nach dieser Nacht des Leidens hat es sich wie eine Sonne auf die Kronen der Könige gesetzt; es glänzt auf den Standarten und Fahnen der Krieger, sie führend in's Schlachtfeld und zum Siege. Ja das ist der Sieg nach jener blutigen Schlacht, wo die Welt zum zweitenmale triumphirte, wie dort, wo die Feinde des Kreuzes zu laut gejubelt, als der Herr am Kreuze sein Haupt geneigt.

Und wiederum bricht eine schwere Leidensnacht über die Kirche Jesu Christi herein. In Stolz und Uebermuth erheben sich die Kinder des eigenen Hauses: Spaltung und Trennung treten ein. Viele Wunden werden der Kirche geschlagen, und es schien, sie müsse an denselben verbluten; „doch ihr seid auf die Grundfeste der Apostel und Propheten gebaut, sagte schon Paulus, während Jesus Christus selbst der Haupteckstein ist, durch den das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch den auch ihr miterbaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste," [1]) und seht! in der Macht und Würde dieses einen Gebäudes hat sich jene katholische Kraft concentrirt, an welcher Spaltung und Trennung zerschellten, wie der Sturm am festen Damm sich bricht, und nichts hat die Geschichte genügender bewiesen, als wie wahr das Wort des Herrn sei: Ich habe meine Kirche auf Felsen gebaut, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Und welche schwarze Wolken sind nicht in der Neuzeit aufgestiegen; welche drohende Stürme haben sich nicht erhoben; es wogte, brauste und

1) Ephes. 2, 20—22.

toste — aber mitten im tobenden Meere steht ruhig der Fels, und fort in der finstersten Nacht blitzte wie ein freundlicher Stern des Kreuzes ewig leuchtender Strahl.

Darum laßt sie toben und wogen, laßt sie stürmen und lärmen; wer auf dem Felsen steht, der blicke ruhig hinaus in die See, und wer das Kreuz mit gläubiger Seele umschlungen, der bange und fürchte nicht. Unten zu den Füßen des Kreuzes liegen die Reiche und Staaten und die Thronen der Welt — sie sind dahin; aber eines ist geblieben und unverändert geblieben — das bist du, mein heiliges Kreuz, du meine heilige Kirche!

Doch nicht allein die Gründung, die Ausbreitung und die Dauer unserer heiligen Religion finden wir in der Geschichte zum Zeugnisse ihrer Wahrheit bestätiget; noch ein anderes höchst denkwürdiges Zeugniß legt die Geschichte ab. Und welches? Daß nämlich kein Volk und kein Staat und kein Mensch wahrhaft gesegnet und glücklich ist, der nicht treu und wahr an der heiligen Religion festgehalten.

Ich rede nicht von jenen Völkern, die einst einer falschen Religion gedient haben; nicht von Babyloniern, Medern, Persern, Griechen und Römern; aber selbst auch diese Völker würden nicht so schnelle und so schmachvoll ihrem Untergange entgegengeeilt sein, hätten sie warm und treu selbst an ihrer falschen Religion gehalten. Ich rede von der Zeit, seit Christus die ewige Wahrheit in die Welt gebracht und sein Licht allen in der Welt leuchtet; ich rede von den Völkern, die seinen Namen kennen und doch thun, als ob sie ihn nicht kennen; die geschworen zur Fahne des Kreuzes und sie meineidig verlassen, die den Weg wissen und ihn nicht gehen. Nein! diese alle werden weder glücklich, noch wahrhaft gesegnet sein; sie werden zerfallen wie seelenlose Leichname, und mit ihnen ihre Schlösser und Burgen, ihre Heere und Paläste, ihre Häuser und Schätze.

Was Daniel, der Prophet, schon vor mehr als dritthalbtausend Jahren der Stadt Jerusalem ob ihrer Verblendung mit den Worten prophezeite: „und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören: ihr Ende wird Verwüstung sein, und die Verwüstung ist fest beschlossen nach

dem Ende des Krieges;"[1]) was der Heiland später selbst vor dieser Stadt unter Thränen im Auge wiederholt hat, das ist nach 37 Jahren, als ein ewig warnendes Beispiel, an ihr furchtbar vollzogen worden und deßwegen, weil sie, wie der Herr es selbst gesagt, die Tage ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat; dasselbe prophetische Wort, sage ich, hat sich seit 1800 Jahren, etwa nur in anderer Art und Gestalt gar oft bald an diesem Lande, bald an jenem Staate, bald an diesem Throne und bald an jener Familie erfüllet, und deßwegen, weil auch sie die Tage ihrer Heimsuchung nicht erkannt, und den Herrn, anstatt ihn aufzunehmen und zu erhalten, von sich gestoßen haben.

Es ist das freilich eine Erscheinung, welche trotz ihrer Richtigkeit und Wahrheit von gar vielen nicht geglaubt wird, und die noch immer die Menschenkinder nicht erleuchtet und bekehrt zu haben scheint. Ach! wie vieles muß da nicht die Schuld tragen, wenn im Hause des Einzelnen, wie im großen Staatshaushalte nichts mehr zusammengeht, wenn Glück und Segen weichen, und wenn ungeachtet alles Mühens und Strebens doch nichts wahrhaft gedeihen will — wie vieles muß da nicht die Schuld tragen? Da klagt der Unterthan über die Regierungen, während die Regierungen über die Unterthanen klagen; da müssen Himmel und Erde und weiß Gott, was, die Schuld haben; nur dort suchen sie sie nicht, wo sie eigentlich zu finden wäre, in ihrer eigenen Schuld, in ihrer Glaubenslosigkeit. Es ist mit großen Buchstaben ein ewig wahres Wort in der heiligen Schrift geschrieben, das heißt: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst, wenn der Herr nicht die Stadt bewachet, so wachen die Hüter umsonst."[2])

Das ist so wahr, wie einmal Eins Eins ist. Nichts ist's, und noch einmal sage ich es, nichts wird es, wo der Herr nicht mitbaut, und wo der Herr nicht mitwacht.

Schreib' immerhin deiner Klugheit und deinem Fleiße zu, was und so viel du magst, du kannst erringen, kannst erwerben, vielleicht viel erwerben; aber hast du errungen und erworben ohne Aufblick zum Himmel, ohne Gott und seinen Segen — siehe zu, wie lange es dauern wird; und was vielleicht du nicht erlebst, das werden ganz sicher deine Kinder

1) Daniel 9, 26.
2) Psalm 126.

und Enkel erleben. Baut immerhin auf eure Staatsweisheit, auf eure Kanonen und Bajonnete! Was ihr ohne Gott baut, das wird zusammenfallen, was ihr ohne Gott bewacht, das wird nicht gesichert sein. Es ist die Geschichte nicht ohne Beispiele, und ich will sie nur aus Mitleid verschweigen. Doch ihr selber hättet Augen um zu sehen und zu erfahren, wehe! wenn ihr es nicht thut. Aber das muß ich sagen, ich kann und darf es nicht verschweigen, denn es betrifft mein eigenes Vaterland. Gar oft und viel hat man auch an und in diesem Lande gebaut, gar oft und viel aber ist's ohne Gott geschehen, und darum, seht, war das Haus von vornherein baufällig, und es hat nicht viel dazu bedurft, daß es morsch an allen Theilen geworden und bereits auch erschüttert und durchfressen in seinem Fundamente ist. Man sagt, es soll ein neues Haus gebaut werden. Werdet ihr es aber wieder ohne Gott thun? Soll das Haus wieder nicht auf den Grund und Boden wahrer Religiosität gebaut werden? Und soll bei diesem Bau abermals für die Religion nur so viel gesorgt werden, als man etwa für eine Magdkammer Sorge trägt? Dann gebet Acht, daß das neue Gebäude nicht noch zusammenstürzt, ehe der Schutt vom alten hinweggeräumt ist. — Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht bewachet, so wachen die Hüter umsonst.

Endlich laßt mich zum Zeugniß der Wahrheit unseres heiligen Glaubens das dritte Buch vor euren Augen aufschlagen; es ist das Buch, hab' ich gesagt, das jeder da drinnen in der Brust mit sich herumträgt, es ist unser eigenes Herz.

Ja, auch das Herz gibt Zeugniß für die Wahrheit unseres Glaubens. Großer Gott! was wäre dieses arme Herz ohne den Glauben? Ich kenne kein größeres Bedürfniß für dasselbe, als den wahren Glauben zu haben, und ich kenne kein größeres Unglück als diesen Glauben nicht zu wollen oder ihn zu verlieren. Ich wende mich an euch, höret mich! und saget an, ob ich unwahr rede! Ich stehe auf und sieh! mein erster Blick fällt auf Jesum, meinen Heiland und Erlöser — und die Seele, neu gestärkt, dankt und betet mit neuer Lust. Und ich gehe an meine Arbeit — ein Blick nach oben und das Herz bei Gott, und muthig zieht es Hand und Fuß zur Arbeit hin. Da tönt vom Kirchlein klar und hell des Glöckleins wohlbekannter Ton; da eile ich hin zur lieben Kirche, kniee nieder am Altar, und während der Priester bei der Wandlung mir

zeigt mein Lieben und mein Hoffen und meines Glaubens ganze Seligkeit; da klopf' ich hochentzückt an's arme Herz, und Ruh' und Trost kehrt in die bange Brust zurück. Und trübet sich mein Himmel, höre ich den Donner eines nahen Gewitters, umzieht es mich mit schwarzen Wolken und drücket schwer ein Leiden auf mich nieder; da suche ich meines lieben Heilandes schweres Kreuz, an dem er für mich gelitten und gestorben, und denke der Worte, die er ausgesprochen: „Wer mein Jünger sein will, muß das Kreuz auf sich nehmen!" [1]) und spreche wohlbeherzt: Ja, Herr, ich nehm's auf mich und folg' dir nach!

Und hatt' ich's Unglück, in eine Sünd' zu fallen; ist meine Ruh' und meine Heiterkeit dahin; such' ich überall den lieben Frieden, den die Welt mir hat geraubt: dann kenne ich ein heilig's Plätzchen; dort kniee ich hin und bekenne mit Reu' und Schmerz meine Sünd' und Schuld, und an's bange Herz schlägt das süße Friedenswort: Geh' ruhig hin und sündige nicht wieder!

Und sterb' ich endlich; da zieht es mein sterbend' Auge hin zu dem, zu dem ich oft in Freud' und Leid, in Angst und Kummer aufgeschaut: zu meinem Herrn und Gott; und mit der Stimme letzter Kraft bet' ich glaubensvoll: Mein Jesus, dein im Leben — mein Jesus, dein im Sterben — mein Jesus dein auch in der Ewigkeit!

O sage an, mein liebes, theures Volk, welch ein Glück hat der, der glauben kann, und wie selig ist der Mensch, der fest und treu an seinem Glauben hält!

Nein! was so tief dem Menschen in sein Herz gepflanzt, was ihn so groß im Unglück, so reich beim schwarzen Stücklein Hausbrod macht; was seiner Arbeit Segen und seiner Thränen einziger Trost ist; was keine Welt ihm ersetzen kann, wenn er's verloren hat, und was in der Todesstunde noch sein einz'ger Freund und Engel bleibt — das ist vom Himmel und es führt zum Himmel; ja das muß Wahrheit sein.

Seht! darum muß auch jedem Christgläubigen sein Glaube so werth und theuer sein, und nur der Mensch, welcher der Sklave seiner rein irdischen Bestrebungen, seiner Leidenschaften und Sünden geworden ist, nur der wird es sein, der seinen Glauben geringschätzt und verachtet.

O wie viele rührende Beweise standhafter Hingebung und Aufopferung an Jesus Christus und seine göttliche Lehre hat uns nicht die heilige Geschichte aufbehalten? Ja da und nur in der christlichen Religion finden wir jene Liebe, von der man hätte glauben sollen, daß sie nicht

1) Matth. 16, 24.

auf Erden zu finden wäre, jene Liebe, die sich das ganze Leben hindurch dem Dienste Gottes und der leidenden Menschheit weihte. Da in dieser Religion, und in keiner anderen, finden wir jene Stiftungen, Lehr- und Wohlthätigkeits-Anstalten, die der fromme Sinn unserer glaubensvollen Voreltern von dem gesegneten Groschen, den sie zurückgelegt, zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Menschen gestiftet haben. Da in dieser Religion, und in keiner andern, finden wir jene unermeßliche Schaar frommer Jungfrauen, standhafter Bekenner, heldenmüthiger Büßer, tapferer Kämpfer und jene rührende Schaar von Martyrern aus allen Ständen und Geschlechtern, die alle eingedenk des Wortes ihres Herrn und Erlösers waren: „wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist,"[1]) und die das Wort nicht vergessen haben, das er ein andermal gesprochen hat: „wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren: wer aber um meinet und des Evangeliums willen sein Leben verliert, der wird es erhalten,"[2]) und welche darum mit Freuden Gut und Blut für ihren Glauben und für ihre Liebe eingesetzt haben.

Und wir, meine Theuren! Der Glaube, der ein solches Bekenntniß hervorgebracht — der Glaube, der solche Werke in's Leben gerufen — der Glaube, für welchen nicht einzelne, oder gewisse schwärmerische oder excentrische Menschen Gut und Blut aufgeopfert haben, sondern Millionen aus allen Sprachen, Geschlechtern und Ständen, und erleuchtete, gelehrte und berühmte Menschen — der Glaube, meine Theuren! den Gottes Wort im Munde tausendjähriger Prophezie vorbereitet — den in der Fülle der Zeit das fleischgewordene Wort verwirklichet hat; den die Geschichte aller Länder und Völker bezeuget, und dem dein eigenes Herz, o Mensch! das rührendste Zeugniß ablegen muß — muß der Glaube, frage ich jetzt euch alle, wie ihr seid! muß der Glaube nicht Wahrheit sein?

Und steht nun das fest, mein christliches Volk! so frage ich jetzt: „Muß ein solcher Glaube dann nothwendig nicht auch der seligmachende Glaube sein?"

Seligmachend! Wer faßt dieses Wortes großen Inhalt und Bedeutung? Des Glaubens Heimath ist nicht die Welt; sein Ziel und

1) Matth. 10, 3.2
2) Marc. 8, 35.

Endpunkt nicht hienieden, sein Reich nicht diese Welt, wie's der Heiland einstens selbst gesagt hat — des Glaubens Heimath ist der Himmel; daher kömmt er, dahin führt er, und er läßt sich nieder nur vom Himmel, um der Seele treuer Engel, ihr Gefährte und ihr Wegweiser zu sein, bis er sie selber dahin geführt hat, wo sie beide ihre Heimath, ihren Ziel- und Nebenpunkt haben, in der Ewigkeit, bei Gott und dem, der des Glaubens Licht und Wesen ist, Christus Jesus.

Und seht, Geliebte! das ist das Ziel, das uns allen gesetzt ist: dahin mußt du streben und dahin mußt du ringen, dahin geht's, ob wir wollen, oder es auch nicht wollten, und ein Thor ist der, welcher sagt: „Es gibt keinen Gott und keine Ewigkeit, und es sei aus mit diesem Leben."

„Es ist dem Menschen bestimmt, zu sterben," sagt der Apostel, „dann aber folgt das Gericht."[1]) Und wiederum: „Wir müssen alle erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange."[2]) Es ist also dem Menschen bestimmt, in der Ewigkeit gerichtet zu werden. Wer aber wird vor diesem Gerichte bestehen? Antwort: Derjenige, der da glaubt an Jesus Christus, und diesen Glauben in Wort und That vor aller Welt bekennt. Das hat er, die ewige Wahrheit selbst gesagt: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommet nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen."[3]) Und abermals ruft er aus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist: und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit."[4]) Und wie oft hat er das Wort gesprochen: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen,"[5]) „und selig bist du, daß du geglaubt hast."[6])

1) Hebr. 9, 27.
2) II. Corinth. 5, 10.
3) Joh. 5, 24.
4) Ps. 11, 25. 26.
5) Luk. 8, 42.
6) Luc. 1, 45.

Was wollt ihr also noch mehr Beweise, daß unser Glaube auch der seligmachende Glaube ist? Und muß er es nicht sein? Wenn es unleugbar ist, daß unser Glaube der wahre ist, und daß die Wahrheit frei macht, wie es der Heiland wieder selbst gesagt hat, da er sprach: „die Wahrheit macht frei,“ [1]) so liegt eben darin schon die Bürgschaft unserer Glückseligkeit. Denn was soll das anders heißen: die Wahrheit macht frei! Nur die Wahrheit befreit von der Lüge, vom Irrthum und von der Sünde, die Lüge und Irrthum erzeugen. Wo die Sünde herrscht, dort kann vom Seligmachen so wenig die Rede sein, als vom Seligsein, und ich frage jedes Sünderherz: wo ist deine Ruhe, dein Frieden, dein Bewußtsein oder die Hoffnung deiner Seligkeit, so lange du in diesen Ketten dich fortschleppst?

Der Weg zur Seligkeit also ist die Wahrheit. Die Wahrheit aber ist Jesus Christus, wie er es selbst von sich bezeugt hat: „ich bin die Wahrheit;“ [2]) es ist somit der Glaube an Jesus Christus der Weg zur Seligkeit.

Wenn es ferner unleugbar ist, daß keine Religion solche Gnadenschätze in sich trägt, welche alle nur dazu gegeben sind, um das Heil oder die Seligkeit zu finden, als die Religion oder die Kirche Jesu Christi, so frage ich abermals: muß nicht diese Religion, oder Kirche, oder Glaube, wie ihr es nennen wollet, der seligmachende Glaube sein? Denn wo ist die wahre Weide für unsere Seelen, die sie nährt und stärkt? Nur in der Religion oder Kirche Jesu Christi, als dem einen wahren Schafstall, in der Kirche Jesu Christi, wo in Wort und Sakrament, die dort bewahrt und gespendet werden, Nahrung des Geistes zum ewigen Leben gereicht wird.

Welches ist jener Baum, der, seine Aeste über den Erdkreis ausbreitend, Schatten und Erquickung uns verschafft? Kein anderer, als die Kirche Jesu Christi, wie der Herr uns im schönen Gleichniß lehrt. [3])

Wo finden wir Worte des ewigen Lebens, als bei Jesus Christus, dem Sohne Gottes, [4]) die uns gepredigt werden zur Erweckung und Bekräftigung unseres Glaubens in seiner Kirche? Wo liegt die Schlüsselgewalt? Wo die Macht zur Vergebung der Sünden? Wo anders, als in deiner Kirche, in deiner Religion?

---

1) Joh. 8, 32.
2) Joh. 14, 6.
3) Matth. 13, 32.
4) Joh. 6, 69.

So ist denn also auch das wahr, daß unser Glaube der seligmachende ist. Es ist der Glaube an Jesus Christus, den wir in seiner, von ihm gegründeten und beschützten Kirche durch die Predigt des Wortes Gottes gewinnen, welches in dieser Kirche unfehlbar, weil unter Gottes Schutz und Leitung, verkündet wird; es ist der Glaube, den wir durch die Gnadenmittel, die in so reicher und kräftiger Fülle, wie in keiner andern Religion niedergelegt sind, befestigen und bewahren; der Glaube endlich, der uns kraft seiner Wahrheit frei von Irrthum und Sünde macht, und uns eben deßwegen zur Glückseligkeit und zum ewigen Leben führt.

Und nun, mein geliebtes, theures Volk! gestehe es mir offen, welche Gefühle bewegen jetzt dein Herz und welcher Entschluß steht in demselben fest? als was willst du dich auch in diesen Tagen bezeugen und beweisen? Nicht wahr? als ein gläubiges, als ein katholisches Volk, das treu und glühend an seinem alten heiligen Glauben halten will?

Ja, ich lese es in deinen Augen, daß dir nichts theurer als dein Glaube ist. Ach! er ist ja auch unser einziger Haltpunkt, wenn alles wankt und fällt, die einzige Hoffnung, die nicht lügt und trügt, das einzige Licht, das nicht erlischt, und der Freund, der nicht stirbt, und der Engel, der nicht von unserer Seite weicht, bis er uns zur ewigen Ruhe heimgetragen hat. In diesem Glauben haben Millionen ihren Trost, ihren Frieden, ihren Muth und ihre Seligkeit gefunden. In diesem Glauben hat mein alter Vater gebetet und gearbeitet, und ich sah ihn immer heiter und vergnügt; in diesem Glauben hat meine alte Mutter Leid und Kummer geduldig ertragen; in diesem Glauben sah ich meinen Vater selig sterben; in diesem Glauben fühle ich mich selber so glücklich und selig.

Allein, was sind das für Tage, von denen ich gesagt habe, daß ihr auch in diesen Tagen, und zwar gerade in diesen Tagen, euch treu und glühend in eurem Glauben beweisen sollet?

Ach es sind trübe Tage, in denen wir leben, und die uns eine noch schwerere Zukunft zu bereiten scheinen. Nein, meine Theuren! denkt nicht, daß ich trüber schaue, als es wirklich ist, und daß ich eure Herzen mit grundloser oder übertriebener Bangigkeit erfüllen werde. Nein, wahrhaftig! Nein! Suchte ich doch selber gerne das friedliche Plätzchen, von wo aus ich Gegenwart und Zukunft heiter und glücklich schaute. Aber

eines ist es, seht! was mich immer niederdrückt bei allen Wünschen und Hoffnungen, bei allen Träumen und Lärmen von schönen und glücklichen Tagen: daß man Gott verlassen habe, und dieses nicht erkennen will — und daß sie wieder bauen wollen, und man von Gott nichts wissen will.

Ja! wir haben Gott verlassen, und wir wollen es nicht erkennen. Oder wo ist jener kindlich fromme, treue und standhafte Glaube, wie ihn nicht blos Jesus Christus von uns fordert, sondern wie wir ihn aus den tausend und abermal tausend rührenden Vorbildern uns entgegenleuchten sehen? Wo ist die schuldige Unterwerfung unter die von Gott erklärte Auktorität, die schuldige Ehrfurcht gegen seine Kirche, und jener Gehorsam, der nicht Feigheit oder Knechtschaft, sondern das Zeugniß unserer Freiheit ist? Wo ist jene Freude am Worte Gottes, ohne welches kein wahrer Glaube ist, das uns unterrichtet, in unserem Glauben belebet, in unserer Liebe heiliget; welches uns, um mit dem Apostel zu reden, „den Helm des Heiles aufsetzen und das Schwert des Geistes in die Hände geben wird.“ 1)

Und wo ist dann aber auch jene glühende Andacht und der gottselige Eifer im Empfange der heiligen Sakramente? in der Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes? in gegenseitiger christlicher Erbauung und Ermunterung? Wo endlich ist das entschiedene und furchtlose Bekenntniß unseres Glaubens, so einst die Krone schmücken und die Palme zieren wird?

Und wir klagen über Frechheit und Ausgelassenheit, über Mißtrauen und Treulosigkeit, über Ungehorsam, über Verleumdung, Ehrabschneidung, über Herz- und Charakterlosigkeit. Wir klagen, sage ich, darüber, und wir klagen mit Recht, und klagen allgemein. Du, Vater und Mutter, klagst über die Unbeugsamkeit deines Kindes; und ihr, Kinder, klagt sogar über eure Eltern; du Reicher, klagst über den Armen, und du Armer, über den Reichen; die Hohen über die Niederen, die Niederen über die Hohen; Junge über Alte, Alte über Junge. Jeder murrt, jeder klagt, während die Guten seufzend zum Himmel emporschauen. Aber auch hier wird der Grund oder die Ursache dieser Klagen überall gesucht nur da nicht, wo sie wieder zu suchen wären; auch da schiebt der eine die Schuld auf den andern. Doch davon sagt keiner, daß wir in unserer heiligen Religion gleichgiltig geworden, daß wir die Treue und die Liebe zu Gott

1) Ephes. 6, 17.

verloren haben, daß der Gehorsam für die göttliche Auctorität untergegangen, und daß die Gottesfurcht und der fromme kindliche Glaube zum Spott geworden sind. Und wie? ihr verlangt Achtung für menschliche Auctorität? Treue in der ehelichen Liebe? Ehrfurcht vor dem weltlichen Gesetze? Gehorsam gegen die Eltern? Mitleiden von den Reichen? Genügsamkeit von den Armen? Gerechtigkeit von den Obern? Ergebenheit von den Niedern? Ihr wollt Zucht und Ehrbarkeit, Vertrauen, Liebe und Einigkeit? Und ihr wollt es ohne Gott? Ohne Religion? Ohne Glauben? Wo denkt ihr hin? Wenn dein Kind Gott nicht fürchtet, wie kannst du verlangen, daß es dich fürchtet? Wenn der Reiche und der Mächtige Gott nimmer fürchten, wie kannst du von ihnen erwarten, daß sie der Armen und Niederen in Liebe und Gerechtigkeit gedenken werden? Wenn der Soldat der Fahne des Königs aller Könige untreu geworden ist, siehe zu! wie seine Treue zur Fahne des Erden-Königs steht? Wenn der Unterthan seine Ehrfurcht vor Gottes Gesetz verloren, so siehe zu, wie es um seine Achtung vor dem menschlichen Gesetze steht? Und so durch alle Stände, so in allen Verhältnissen auf Erden. Nie und nimmermehr kann von Treue, Liebe und Gerechtigkeit, von Wahrheit, Freiheit und Ordnung und Gesetzesmäßigkeit die Rede sein; nie und nimmer kann, sage ich, von Zufriedenheit, Eintracht und Einigkeit die Rede sein (hohle, eitle Phrasen sind es, sage ich euch!), wenn nicht unser Herz von Gottesfurcht, Liebe und Treue für sein Gebot und seine ewige Kirche glüht. Deßwegen erfüllt es mich auch nicht minder mit so vieler Bangigkeit und Trauer, wenn ich nun wieder sehe, wie man abermals baut und groß und herrlich bauen will, dabei aber von Gott und Religion wenig oder gar nichts wissen will; wie sie von nah und ferne, von allen Höhen und und Tiefen die Steine zu diesem Gebäude herantragen, aber ein jeder den Hauptstein, *Jesum Christum*, vergessen zu haben scheint, gleich als ob es wieder geschehen sollte, wie ehedem, *daß der Stein, den die Bauleute verworfen, zum Grund- und Eckstein eines andern, aber dankbaren Volkes werden sollte.*

Oder soll es vielleicht *gleichgiltig* sein, ob man Religion habe oder nicht? Oder soll es gleich sein, ob diese oder jene Religion es ist, zu der sich die Menschen und ganze Staaten bekennen? Dann frage ich: *Wozu eine Menschwerdung Jesu Christi?* Wozu diese tausendjährige Vorbereitung auf den Erlöser und sein Reich? Wozu diese namenlosen Opfer der Liebe, die er gebracht, und diese wundersamen Heils-

anstalten, die er für alle Völker und Zeiten errichtet; diese Aussprüche und Betheuerungen aus dem göttlichen Munde, wozu, sage ich, wenn es gleichgiltig sei, ob man Religion habe oder nicht? oder ob man diese oder jene habe?

Die Welt gehört Gott, sie ist sein Werk; Himmel und Erde geben ihm Zeugniß; aber auch der Mensch gehört Gott, in ihm und durch ihn leben und sind wir, steht geschrieben. Was wir also sind, sind wir durch Gott, was wir haben, haben wir von Gott. Was rühmest du dich also, Mensch! als habest du es nicht von Gott, und was thust du, als ob du nach Gott nichts zu fragen hättest? Willst du Ohnmächtiger dich gegen Gott erheben? Und dünkst du dich der Herr von jenen Gütern zu sein, die der da oben dir nur geliehen und zur Verwaltung übergeben hat? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung — dieses Wort ist uns allen gesagt. Und wenn auch die Menschen und Völker hienieden gar oft sich als die Herren der Erde gedünkt und Pläne geschaffen und ausgeführt haben, so daß es schien, als ob sie auch die Herren des Himmels seien; hat Gott im Himmel da oben plötzlich seine Stimme ertönen lassen. Bis hieher und nicht weiter! hieß es, und wie zerbrochenes Töpfergeschirr lagen sie zu seinen Füßen.

Darum, was soll alles Sinnen und Trachten, alles Meinen und Lärmen, alles Mühen und Streben, alles Bauen und Wiederbauen? — „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst!" Göttliches Wort, deine Wahrheit steht fest; die Erfahrung bestätiget es, und die Geschichte des Einzelnen wie ganzer Völker bezeugt es. Wohlan! so laßt uns dieses Wort nie vergessen! Grabet es in eure Herzen, bindet es an eure Finger, und saget es euren Kindern und Kindskindern: „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst!"

Bauen wir also mit Gott! das heißt bauen wir im lebendigen Glauben an Jesus Christus! In diesem Glauben wollen wir jeden Gedanken, der dem Herzen entsteigt, weihen und heiligen, jedes Wort, das der Lippe entfließt, segnen; in diesem Glauben soll unser Tag-

werk und unser Mühen und Arbeiten begonnen und geendet werden. Jesus Christus sei unser Grund- und Schlußstein!

Mögen andere meinen, was sie wollen, mögen sie sagen, was sie wollen, mögen sie uns verspotten und verfolgen: nein! wir bleiben treu unserm Entschlusse.

Du hast gehört, mein Volk, daß dein Glaube der wahre und deßhalb auch der seligmachende ist, — du hast es gehört! — und Schrift und Urkunde, Geschichte und Erfahrung und dein eigenes Herz legen Zeugniß dafür ab. O so thust du denn auch recht und ganz recht, wenn du fest und unerschütterlich an deinem alten heiligen Glauben festhältst. So halten wir denn also auch daran, und laßt uns das insbesondere in unsern Tagen thun!

Ich habe euch gesagt, was dieses für Tage sind; laßt euch nicht stören. Aber um so dringendere Pflicht ist es für das treue Häuflein Jesu Christi, daß es sich um so enger aneinander schließe, und um so treuer um sein heiliges Kreuz sich schaare, damit da, wo so viele spotten und verachten, es Gott lobe und preise, und durch das unerschrockene Bekenntniß seines Glaubens Gottes Strafgerichte abwehre, und seine Erbarmungen über uns bewahre.

Auf einem Felsen steht dieses Kirchlein, und fest steht es trotz Sturm und Wind, wie der Felsen, worauf es steht. Und von weiter Ferne siehst du das Kirchlein auf dem Berge, und wer es sieht, den schaut es freudig wie ein Himmelsbote an. Es ist das ein Bild unseres Glaubens.

Auf Felsen steht auch unser Glaube, denn er ist die Wahrheit, und auf einen Felsen hat der Herr seine Kirche gebaut. Ob Sturm und Wind in gar gewaltigen Schlägen darüber hingezogen; das liebe Kirchlein steht. Und wer zur Höhe aufschaut und das Kirchlein sucht, dem geht der Heiland gern entgegen; erfüllt sein Herz mit Glauben und des Glaubens reichem Trost, und nach der Höhe zieht es hin zu dem, der dieses Kirchlein ziert, und der ob seines Glaubens ewigen Lohn gefunden hat — zu St. Gebhard — des heutigen Tages Jubel und Triumph.

Ja, zu dir zieht es uns hinauf, heiliger Gottesmann! O möchten wir das große Ziel erreichen, wie du es hast erreicht! Siehe! darum knieen wir am Schlusse nieder, und flehen zu dir, daß du dich jetzo stellest an unsere Spitze und für uns bei Jesum Christum bittest, damit wir treu und unerschütterlich an unserem alten heiligen Glauben festhalten,

und daß wir insbesonders es in diesen unsern Tagen thun. — Ach wir erkennen es ja alle, daß nur im Glauben an Jesus Christus Heil, Rettung, Segen und Wohlfahrt ist. Das Haus auf diesem Grund gebaut, steht fest und trotzt allen Stürmen; alles übrige ist auf Sand gebaut, und bricht und stürzt beim ersten Windstoß zusammen. Darum laß uns nie, allmächtiger ewiger Gott! in unserer Liebe und in unserer Treue zu dir erkalten, und wie wir mit lauter Stimme rufen: Dir, o Jesus, leben wir! — so rufen wir auch: Dir, o Jesus sterben wir! damit auch deine Liebe uns entgegenrufe:

Ihr, die ihr mir gelebt und mir gestorben seid, seid auch mein in Ewigkeit!

Amen.

Woher kömmt es, daß unsere heilige Religion eben heut zu Tage nicht mehr jene tröstliche Schaar großer und glücklicher Menschen zählt wie ehedem?

Eine Kanzelrede,

gehalten

am Patrociniumsfeste des heiligen Martinus

im Markte Dornbirn

in Vorarlberg.

„Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen und irdisch gesinnt sind."

Phil. 3, 18. 19.

Meine Theuren!

Aus den Thoren der Stadt Cande in Tourrain bewegte sich vor 1446 Jahren ein ernster Leichenzug. Gegen zweitausend Mönche eröffneten mit blassen Gesichtern und mit Thränen im Auge den schmerzlichen Zug; eine große Schaar frommer Greise, deren ganzes Leben ein Dienst für Gott und die leidende Menschheit war, schloß sich ihnen an; Zöglinge, die erst kurz den heiligen Eid zur Fahne Christi geschworen hatten, schritten ernst einher, während der Chor der Jungfrauen, die Thräne des Schmerzes in heiliger Ahnung über der Verklärung des Todten unterdrückend — dem blumenbekränzten Sarg vorangingen, der einen Greis von zweiundachtzig Jahren in sich verbarg. Stadt und Dorf, Reich und

Arm, Jung und Alt begleiteten den Sarg — alles in Thränen — alles in heiligem Schmerze.

Wer ist der Todte, den solche Liebe in's Grab gebettet? Wer ist der Todte, dem schon hienieden auf Erden die Dankbarkeit ein solches Denkmal gesetzt? Seht! es ist der, dessen Festtag wir heute hier in diesem Gotteshause so feierlich begehen: Martinus, Bischof zu Tours.

Es ist dieß derselbe Martinus, der in seinem 13. Jahre als Soldat der kaiserlichen Legion unter den Thoren von Amiens in der Picardie einem halbnackten Bettler begegnete und ihm, weil er nichts als sein Schwert und einen Mantel hatte, die Hälfte seines Mantels zur Bedeckung bot.

Es ist derselbe Martinus, welcher am Vorabende einer bedrohten Schlacht dem Cäsar Julianus, von dem er seine Entlassung aus dem Heere verlangte und welcher ihm dieses Begehren als Feigheit zeihen wollte, das bedeutungsvolle Wort sagte: „Zum Beweise, daß ich nicht aus Feigheit entlassen zu werden verlange, will ich morgen, ohne Waffen, einzig mit dem Schirme des heiligen Kreuzes an die Spitze unseres Kriegsheeres mich stellen und muthig die feindlichen Schaaren durchdringen."

Es ist dieß jener heilige Martinus, der später Priester geworden und nach dem Tode des heiligen Bischofs Bidorius im Jahre 371 Bischof zu Tours in Frankreich geworden ist; derselbe fromme Mann, der nichts anderes kannte, als Tag und Nacht in seinem Berufe und in seiner Glaubenstreue Irrgläubige und Ungläubige zu bekehren; Sünder und Tiefverirrte zum Vater im Himmel heimzuführen; geistig und leiblich Bedrängte zu trösten und zu retten; allen Armen und Nothleidenden ein Vater zu sein; derselbe, an dessen Sterbbette alles wie aus einem Munde die rührenden Worte sprach: „Ach Vater! warum verlassest du uns? Erbarme dich unser, wir sind ohne dich wie verlassene Schafe."

Es ist derselbe endlich — den die Kirche Gottes nun öffentlich ehret, weil er auch sie sein ganzes Leben hindurch geehret hat, um den du dich, christliche Gemeinde, selber in dem frommen Glauben und im festlichen Gewande schaarest, zu ihm aufschauend, zu ihm bittend und des schönen Vorbildes gedenkend, das er dir zur Nachfolge hinterlassen, und den du besonders heute in freudiger und dankbarer Erinnerung ehrest.

Sag an, mein Volk! Was für eine Religion muß das sein, welche solche Menschen hervorbringt, und was für

glückliche Menschen müssen die sein, die eine solche Religion im lebendigen Glauben bekennen werden? Und wenn dir dieses heute eben so deutlich als rührend die Geschichte deines Kirchenpatron sagt, muß nicht dein Herz selber in eigener Weise ergriffen werden, wenn du bedenkest, auch du gehörest derselben Religion an, die Martinus so groß gemacht, und derselbe glückliche Mensch müssest auch du sein, wenn du, wie er, diese Religion im lebendigen Glauben bekennen werdest?

Dieser Gedanke ist es, der in diesem Augenblicke meine ganze Seele bewegt und er bewegt sie darum so sehr, weil ich sehe, wie ich wohl dieselbe Religion, aber nimmermehr jene großen und glücklichen Menschen finde. Woher, meine Theuren! diese Erscheinung?

Ich habe mir vorgenommen, auf diese Frage heute die Antwort zu geben. Ich werde euch nachweisen, warum dieselbe heilige, göttliche und erbarmungsvolle Religion, die Martinus und viele Tausende und abermals Tausende so groß und glückselig gemacht, eben heutzutage nimmermehr diese großen und glücklichen Menschen hat. Und die Worte des großen Apostels meiner Betrachtung unterlegend, sage ich mit ihm:

1) darum, weil so viele als Feinde des Kreuzes Christi umherwandeln;
2) weil so viele es sind, deren Gott ihr Bauch ist und die durch und durch irdisch gesinnt sind; endlich
3) weil sich diese alle sogar noch in ihrer Schande rühmen.

Mein geliebtes, christliches Volk! Ob ich dir fremd oder nicht fremd bin, gleichviel. In meiner Brust schlägt ein Herz, das dich liebt und meine Predigt selber soll ein Beweis für meine Liebe sein. Ich werde von dem reden, was dich glücklich und was dich unglücklich macht; was du festhalten mußt, ja was du umklammern mußt mit ganzer Liebe, besonders in diesen Tagen, die über uns hereingebrochen sind, wenn du nicht untergehen, sondern dich retten willst für Zeit und Ewigkeit. Gott sei mit uns, und er segne das Wort, das ich unter deiner Fürbitte, heiliger Kirchenpatron, dieser Gemeinde verkünden will! Ja in deinem heiligen Namen unser Herr und Heiland Jesus Christus fahre ich fort!

Warum unsere heilige Religion oder Kirche in unsern Tagen nicht mehr jene mächtige Zahl großer, heiliger und glückseliger Menschen habe,

daran trägt nicht sie, die allzeit unveränderliche, liebevolle und seligmachende Religion die Schuld, sondern sie liegt darin, weil, wie der Apostel sagt, so viele als Feinde des Kreuzes umherwandeln, so viele es sind, deren Gott ihr Bauch ist und welche durch und durch irdisch gesinnt sind, und die sich sogar in ihrer Schande noch rühmen.[1])

Ja, viele wandeln als Feinde des Kreuzes umher und bei Gott! ihre Zahl ist weit größer, als die der Freunde, der Jünger des Kreuzes.

Als man dort auf Golgatha jenes Kreuz, woran sie den Erlöser der Welt zum Dank für seine Liebe geschlagen, in Mitte des Bodens einsenkte, da wurden zur Linken und Rechten dieses Kreuzes noch zwei andere Kreuze, wie ihr wißt, aufgestellt an welchen bekanntlich zwei große Verbrecher hingen. Diese zwei Mitgekreuzigten sollten die zukünftigen Repräsentanten des Menschengeschlechtes darstellen, das heißt: An ihnen sollten wir die Freunde und Feinde des Kreuzes Jesu Christi aller Jahrhunderte erkennen. Während dort der Schächer zur Rechten in seinem lebendigen Glauben an Jesum den Gekreuzigten, in seiner Reue, in seiner Hoffnung und in seiner heldenmüthigen Liebe das Bild der gläubigen, büßenden und liebenden Seele uns vor Augen stellt und den Freund des Kreuzes in seiner Größe und Glückseligkeit uns geoffenbaret hat; hat der Schächer zur Linken, abgewendet vom Kreuze Jesu Christi in seinem Hohne und Spotte, in seiner Unbußfertigkeit und Glaubenslosigkeit uns das Bild der ungläubigen, unbußfertigen und hoffnungslosen Seele vor Augen gestellt und die Feinde des Kreuzes aller Zeiten in ihrer Bosheit, aber auch in ihrem Untergange und Verderben kundgegeben.

Feinde des Kreuzes! wer sind diese?

Höret! Drei große Tugenden, unerläßlich, wenn du willst ein Kreuzes-Jünger sein, hat der Herr als Inschrift in sein Kreuz eingegraben. Sie heißen: Demuth, Selbstverleugnung und Gehorsam, und diese Tugenden sind zugleich wieder die Quellen noch größerer Gnaden und Segnungen, nämlich: des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die am Kreuze uns entsprossen sind. Ich erkläre euch dieses deutlicher.

Die Demuth führt zum Glauben. Wer den Muth hat, Verstand und Willen jener Auctorität zu unterwerfen, welche der Lehrer des Kreuzes

1) Phil. 3, 18. 19.

für sein Wort aufgestellt hat; wer vor ihr seine Hoffart beugt und seine Leidenschaft zum Opfer bringt, so daß nicht mehr er, sondern Christus in ihm lebt; der, meine Theuren! ist vom Licht des Glaubens und seiner Kraft erleuchtet und getragen, der glaubt im wahren Sinn des Wortes und selig ist, wer also glaubt.

Die Selbstverleugnung ist die Tugend, welche die Gnade der Hoffnung gibt. Wessen Geist im Kampfe mit dem Fleische Sieger bleibt und sich nicht von ihm beherrschen läßt, den hält ein Anker fest, er heißt: Hoffnung. Er weiß und fühlt es nämlich, daß ein theureres Gut als die Welt und ihr Genuß zu geben vermag, ihm aufbewahret liegt; daß eine Ewigkeit ihn erwartet, wo dem treuen Kämpfer, dem muthigen Streiter die sichere Palme winkt und das Opfer, das er Gott und seinem Himmel zu lieb gebracht, ihm auch den Himmel geben werde.

Der Gehorsam endlich ist die Frucht der Liebe, der wieder Liebe schafft und dieses dritte Himmelsgeschenk uns bewahrt. Denn was hat den Sohn Gottes bewogen, den Himmel zu verlassen und ein armer Mensch zu werden; es war die Liebe — es war der Gehorsam der Liebe. Was hat ihn bewogen, das Kreuz auf sich zu nehmen, als die Liebe — als der Gehorsam der Liebe? Und keiner nimmt das Kreuz auf sich, der nicht liebt, und keiner liebt, der nicht gehorsam ist; so schafft also der Gehorsam die Liebe, so wie die Liebe den Gehorsam weihet.

Das sind die Früchte des Kreuzes; das sind aber auch die Gebote des Kreuzes und wir, die wir vom Kreuze gehört, kennen es alle.

Ja jeder, der sich als Jünger des Gekreuzigten erklärt und zu seiner Fahne schwört, schwört zugleich, wie ihr dieses schon von der Taufe wisset, daß er dem bösen Feinde, allen seinen Werken und der Hoffart widersagen wolle, daß er in Demuth, in Selbstverleugnung und Gehorsam seinem Heilande folgen, oder mit andern Worten: daß er glauben, hoffen und lieben werde Jesum den Gekreuzigten.

Wer bist nun du, der du dich anmaßest gegen die Auctorität der Lehre Jesu Christi dich zu erheben und die Geheimnisse deines heiligen Glaubens, weil sie der Stolz deiner Vernunft nicht zu begreifen vermag, verwirfst?

Wer bist du? siehe! du bist ein Verächter des Kreuzes, ein Feind des Kreuzes Jesu Christi! Du willst nicht die Demuth üben, die das Kreuz von dir verlangt, du sagst dich los vom Bekenntnisse des Kreuzes.

Wer bist du? dessen Sinne nur der Leidenschaft gehören, der nicht wüßte, warum er sich etwas, was die Welt ihm bietet, versagen sollte? Siehe! du bist ein Feind des Kreuzes! du kennst nicht die Selbstverleugnung, die das Kreuz von dir verlangt, du hast dich losgesagt vom Bekenntnisse des Kreuzes.

Wer bist du, der du dich auflehnest gegen Gottes Gebot, der das Joch des Herrn so schwer und lästig findest, daß wir nichts als Murren und Klagen vernehmen, der bei jedem Kreuz und Leiden Gott und Menschen flucht; du, der du keine Liebe kennest, als die zu dir und deinem Fleische? Du bist ein Verächter des Kreuzes, ein Feind des Kreuzes Jesu Christi. Du kennst keinen Gehorsam, der die Liebe schaffet und den die Liebe heiliget; du hast dich losgesagt vom Bekenntnisse des Kreuzes.

Dabei verachtest du auch den Glauben, denn wer die Demuth nicht will, stoßt den Glauben von sich; du schändest die Hoffnung, denn wer die Selbstverleugnung von sich wirft, wirft die Hoffnung weg; du verschmähest endlich die Liebe, denn wer den Gehorsam des Kreuzes nicht auf sich nimmt, den wird die Liebe nie beseligen. Bedenket also meine Theuren! was der Feind des Kreuzes thut! Nicht allein, welch ein Gericht er auf sich ladet, sondern auch welche Gnade, welche Segnungen er von sich stoßt! Und doch, wie groß ist ihre Zahl!

„Viele sehe ich als Feinde des Kreuzes wandeln", so klagte einst Paulus der Apostel und mit Wehmuth setzte er die Worte hinzu: „und ich sage dieses unter Thränen." Aber wie viele, Geliebte! sind sie jetzt und in unsern Tagen geworden? und mit Thränen sage auch ich dieses. Ja ihre Zahl ist gewachsen — sie ist furchtbar groß geworden. Höre nur das Geschrei und Gebrüll, das jetzt die Lüfte durchschallet und erkenne ihre Macht!

Oder was sind das für Stimmen, die wie Sturmgeheul durch unsere Gauen dringen und nach Freiheit rufen? Wollen sie denn wirklich Freiheit? Freiheit gibt nur die Wahrheit. Ich aber, rief einst der Herr des Lebens, Jesus Christus, ich bin die Wahrheit. Der Glaube an diese Wahrheit also gibt die Freiheit. Freiheit gibt nur die Tugend oder das Leben in der Wahrheit. Wer in Banden und Fesseln der Sünde ist, der ist nicht frei, — er ist ein bedauernswürdiger Sklave.

Fasset sie nun scharf in's Auge, jene, die da die Freiheit euch ververkünden, ob ihr ein Wort, ein einziges Wort von Kreuz, von Heiland,

von Religion und Kirche hört? Und doch ist nur da die wahre Freiheit. Was also wollen sie mit ihrer Freiheit? Seht! Freiheit von Demuth, Freiheit von Entbehrung, Freiheit von Gehorsam, Freiheit von allen Banden des Gesetzes und der Auctorität, mit einem Worte Freiheit vom Kreuze, und seht! das ist auch die gepriesene Religions-Freiheit, wie sie die Radicalen verstehen.

Und jene Stimmen, die so süß an unsere Ohren schlagen, die Stimmen: Gleichheit und allgemeine Bruderliebe, kennen sie im Ernste jene Bruderliebe, die alles mit dem Nächsten theilen würde, jede Thräne des Kummers, der Armuth und Verlassenheit. Fasset sie scharf in's Auge! ob ihr ein Wort aus ihrem Munde vom Kreuze, vom Heilande, von Religion und Kirche hört? und doch ist nur da die wahre Liebe. Was also wollen sie mit ihrer Gleichheit und allgemeinen Bruderliebe? Ach sie wollen des Nächsten Gut, aber nicht seine Leiden; sie wollen seine Habe, doch sie hassen seine Armuth und Verlassenheit. Und ist die Zahl derjenigen nicht so zu sagen bis zu einem Kriegsheere angewachsen, die kühn und frech längst das Heiligste verspotten, die abgewendet vom Kreuze wie dort jener Schächer am linken Kreuze, durch die Presse wie das gleich zügellose Wort am Grundgebäude positiver Wahrheiten rütteln und schütteln und allenthalben Grundsätze ausstreuen, die mit dem Glauben die Treue, die Zucht und die Redlichkeit untergraben werden; und die namentlich das katholische Priesterthum, in welchem sie allerdings nicht mit Unrecht den größten Feind und Gegner ihrer lügenhaften Bestrebungen und ihrer heillosen Verführungen sehen, mit aller Wuth und Arglist und mit allem Eifer schamloser Verleumdungen in den Koth herabziehen? O dieser Haß verräth doch gar zu offenbar ihre eigentliche Gesinnung, und worauf sie es anlegen! Wissen sie nämlich den Hirten geschlagen, gar leicht ist dann die Heerde zerstreut; ist die Mauer durchbrochen, gar leicht ist es alsdann, in das Innere des Heiligthums zu dringen.

Meine Geliebten! das sind gewiß keine Jünger, keine Freunde des Kreuzes; das sind die Millionen Kreuzesverächter und Feinde des Kreuzes, die nun auf allen Theilen Europa's umherwandeln und die bis in die glücklichsten Thäler unserer Berge wie Wölfe unter die friedliche Heerde eingedrungen sind.

Großer Gott! Wie klein ist in Anbetracht dieser unzähligen Schaar das Häuflein, das deiner Stimme, o Herr, am Kreuze noch folget? Wie

klein sage ich? Fast müßte es sich fürchten, wenn du ihm nicht deinen besondern Schutz versprochen hättest.

Allein wie ist's gekommen, daß wir so abgeirrt und vom Kreuze uns weggewendet haben? daß so groß die Schaar geworden, die dich, gekreuzigte Liebe! nimmer achtet, und fortgerissen von dem ausgetretenen Strome selber nicht mehr weiß, wohin es geht und führet?

Seht! das enthält der andere Theil der Rede des Apostels oder die andern beiden Punkte, die wir oben angeführt haben. Deßwegen nämlich ist's dahin gekommen, weil das Ziel und Ende jener Absichten und Bestrebungen nicht Gott und der Himmel, nicht die Aufopferung und Hingabe einer uneigennützigen Liebe und Ausdauer nicht der Zielpunkt wahrer Freiheit und Einigkeit sind, die in der Befreiung von Irrthum, Sünde und Selbstsucht bestehen, sondern weil deren Ziel und Ende ihr eigenes Ich und ihr eigenes Fleisch und Blut ist, oder, wie der Apostel sich ausdrückt, weil Gott ihr Bauch ist, und sie sich sogar in ihrer Schande noch rühmen.

Zwei Momente oder Veranlassungen haben insbesonders seit den letzten fünfzig Jahren uns Christen in Deutschland so allmälig und allenthalben um Glaube, fromme Sitte und Religiosität gebracht; das erste war die falsche Philosophie oder die falsche Wissenschaft, die ihren Eingang nach Deutschland gefunden hat, nachdem sie in Frankreich ihre unglückliche Saat in die unglücklichen Scheunen eingebracht hatte; eine falsche Philosophie oder Wissenschaft, sage ich, weil dieselbe ihr Licht und ihre Befestigung ausschließlich nur in der armen menschlichen Vernunft gesucht hat, verneinend das Wort des heiligen Geistes, welches da heißt: „Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und, was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe: wer wird dann erforschen, was im Himmel ist? Wer wird deinen Sinn errathen, wenn du ihm nicht Weisheit gibst und deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest.“ [1])

Diese falsche Philosophie, die namentlich an dem Fundamente des katholischen Christenthums nagte und rüttelte, diese falsche Philosophie hat ihre falschen Lehr- und Grundsätze von den Lehrstühlen der Hochschulen oder Universitäten hinab den unteren Schulen mitgetheilt; ihre Lehr- und

1) Weish. 9, 16.

Grundsätze sind in die Lehr-, Geschichts-, Lesebücher oder Romane übergegangen; von da sind sie eingedrungen in's Familien- und Volksleben; daher du heutzutage gar manche Familien selbst niederen Standes finden kannst, die kopfschüttelnd oder ungläubig sich über die ausgemachtesten und heiligsten Grundwahrheiten ihrer Kirche hinwegsetzen, und die also aus Mangel an religiöser Ueberzeugung und Wärme ihrer Kirche selber das schlechteste Zeugniß geben, und solches alles mit den Worten rechtfertigen: Was ich nicht begreife, das glaube ich nicht.

Werfe ich einen Blick in unsere Kindererziehung, wie sie sich seit vielen Jahren und namentlich seit den letzten Decennien vor unsern Augen dargestellt, so ist alles geschehen, um recht frühzeitig die Hoffart, den Hochmuth, den Stolz im kindlichen Herzen rege zu machen. Versteht mich recht, meine Theuren! Es liegt in uns ein würdiges Gefühl, das in seinem erhabenen Bewußtsein genährt und erhalten werden soll, es ist dieß das hehre Bewußtsein: ein Mensch, ein Christ zu sein. Das ist unsere Bestimmung, unsere Auserwählung.

Aber, Geliebte! dem Kinde zu sagen und ausschließlich zu sagen: du bist das erhabenste Geschöpf; in der Macht deiner Kräfte und Talente liegt dein Schicksal u. s. w., während der Apostel uns doch sagt: „Alles menschliche Wissen ist ein Stückwerk und nichts vermögen wir aus uns selbst, sondern Gott ist es, in dem wir leben und sind;" eine solche Sprache ist nicht blos eine Lüge, sie erstickt auch offenbar das religiöse Gefühl; sie erstickt den kindlich frommen Glauben, der sich als ein festes Fundament in's Herz gelegt haben würde und anstatt vor Gott und seiner heiligen Kirche sich zu verdemüthigen, wird der herrschend gewordene Hochmuth gar bald die göttliche Auctorität in Abrede stellen. Wir haben es ja erfahren, und lasset solche Söhne und Töchter nur dann hinauskommen in die Welt, die schon längst darauf als eine angenehme Beute gelauert und wo der Reden mancherlei das verborgene Feuer anschüren werden, und seht! das wilde Feuer wird gar schnell den letzten Rest des heiligen Glaubens verzehren. Da hörst du dann gar bald alles für eitles Pfaffengeschwätz erklären, und sie thun sich was zu Gute darauf, das heißt, auch sie rühmen sich ihrer Schande, des finstern, alten Glaubens ihrer Kirche losgeworden zu sein, indem sie vom Lichte der Aufklärung empfangen und nun, wie sie sagen, gar gut wüßten, was sie von Religion, von Kirche und Priesterthum zu halten hätten.

So ist der Glaube untergegangen, oder er ist doch wenigstens ausgeartet in jene laue Gleichgiltigkeit, die wie eine schwüle Gewitterluft auf uns lastet, so daß durch diese Luft wir matt im eigentlichen Sinne, matt im Glauben, aber auch matt in der Tugend geworden sind.

Der zweite Moment, oder die andere Veranlassung, durch welche insbesonders seit den letzten 30 bis 40 Jahren uns Christen in Deutschland Glaube, fromme Sitte und Religiosität allmälig verkommen sind, das war: das ausschließliche Treiben, Drängen und Streben für materielle oder leibliche und irdische Interessen. Ich tadle es nicht, meine Theuren! Im Gegentheile ich preise es, wenn das Genie des Menschen im gesegneten Fortschritte reiche und glückliche Erfindungen macht. Fortschritt ist unsere Bestimmung, ist unsere Aufgabe; sie soll, sie muß auch da gelöst werden.

Ich tadle es nicht; im Gegentheile ich preise das Volk, das durch Intelligenz, durch Fleiß und Thätigkeit sich auszeichnet und auch seine leibliche Wohlfahrt zu begründen und zu erhöhen sucht. Aber, was ich tadle, ja was ich verfluchen muß, das ist: daß während man bis zum Himmel stieg und die Sterne gemessen — daß man den vergaß, der den Himmel befestiget und die Sterne geschaffen hat? Daß, während sie hinuntergestiegen in die Tiefen und Schachten der Erde um Gewinn zu suchen — sie den vergessen haben, der auch der Herr der Tiefen ist, und dessen mächtiger Arm uns auch dort erfassen kann? Daß sich die Menschen müd und wund nach dem irdischen Gewinn gelaufen, und keine Hände und Füße mehr hatten, um auch für die Seele und das ewige Wohl zu arbeiten? Mit einem Worte: daß man über der Erde den Himmel, über dem Zeitlichen das Ewige, über dem Irdischen das Himmlische — über der Welt Gott und sein Reich vergessen hat.

Der Mensch ist auf solche Weise ein Zwitterding geworden. Anfangs für Gott hat er sich durch solchen Einfluß später auch für die Welt entschieden; dann glaubte er sich theilen zu können zwischen den Himmel und die Erde, bis er endlich in jenes unglückliche Stadium eingetreten ist, das der Heiland mit den Worten bezeichnet hat: „Niemand kann

zweien Herren dienen;"[1]) oder: „wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich."[2])

Welche unglückliche Folgen noch weiters daraus entstanden, das haben wir leider! nur zu fühlbar erfahren, ich meine den Luxus, welcher alle Stände verkehrte und das Vermögen zerrüttete; die schreckliche Genußsucht, die alle Geschlechter und Alter ergriffen und mit sich fortriß; und die in ihrem unausbleiblichen Gefolge sich befindende Armuth und Arbeitsscheue.

Es kann auch nicht anders sein. Der Weg ist ein ganz natürlicher. Was der Mensch liebt, das ist er. Merkt euch das wohl! Was der Mensch liebt, das ist er. Die Menschen, nur ausschließlich für die Erde arbeitend, sind also auch irdisch geworden; die Menschen, ausschließlich nur dieser Welt angehörend, sind verweltlicht geworden; die Menschen nur genießend, was die Zeit bietet, sind nicht bloß genußsüchtig geworden, dieser Genuß hat auch ihr geistig Leben getödtet. Das Herz hatte keine Lust und keine Kraft mehr nach den ferneren und ewigen Gütern zu ringen und während also dort alles aufgeboten worden ist, um sein eigenes Ich zu befriedigen, ist im Menschen zugleich jene bewunderungswürdige Liebe untergangen, welche uns glaubensvolle und in reiner Liebe glühende Seelen in den rührendsten Beispielen großherziger Bruderliebe und Aufopferung für das Gesammtwohl so oft an den Tag gelegt haben, bis zuletzt das ganze Elend jenen Höhepunkt erreicht hatte, wo geistige und leibliche Noth zum gemeinsamen Verderben sich brüderlich die Hände reichen.

So also ist's gekommen, wie es vor unsern Augen aufgeschlagen liegt. Jener Vernunft-Stolz hat die Grundfesten unseres Glaubens unterwühlet; indessen jenes Jagen und Treiben und Versinken in das rein Irdische und Weltliche die Hoffnung und die Liebe des Kreuzes untergraben haben. Wir haben die Tugenden und Segnungen, die am Kreuze uns entsprossen sind, verloren, weil wir die Gebote des Kreuzes nicht mehr geachtet, und anstatt die Demuth, die Selbstverleugnung und den Gehorsam anzuziehen, haben wir uns der Hoffart, der Genußsucht und dem Ungehorsame in die Arme geworfen.

Was jedoch das Maß vollendet macht und dem ganzen Elende gleich-

1) Matth. 6, 24.
2) Luc. 11, 23.

sam die Krone aufsetzt, das ist endlich das: weil, wie der Apostel sagt, die Urheber und Mithelfer an allem diesem Unglücke sich auch noch ihrer Schande rühmen.

Oder wie, meine Theuren! Gilt es nicht als Aufklärung, nicht als Fortschritt, nichts mehr zu glauben? Thut man sich nicht was zum besten, über die heiligsten Güter des Menschen, über Unschuld, Zucht, stille Häuslichkeit und Gewissenhaftigkeit sich hinweg zu setzen? Und brüstet man sich nicht allenthalben, die ältesten und ehrwürdigsten Institutionen lächerlich zu machen, um so in den Augen der Welt als ein Mann von Kopf und Licht, der seine Zeit begreift, angesehen und gerühmt zu werden? Während dort der fromme Beter verspottet, die gläubige Seele verhöhnet, und über das getadelt und gelästert wird, was unsere Mutter in den glücklichsten Tagen unseres Lebens uns in die Seele gelegt hat; was uns zum Himmel und an's Vaterherz Gottes trug, was uns zufrieden und glücklich erhalten hat; während sie, sage ich, uns darüber verhöhnen und verspotten und den entschiedenen Christen noch überdies mit weiß Gott was für Titulaturen schmähen und überhäufen, sitzen diese Helden des Unglaubens am Feuerherde ihrer goldenen Träume und brüsten sich die Befreier und Beglücker unseres Jahrhunderts zu sein.

Als Jesus Christus einst vor falschen Propheten warnte, da sprach er: „Aus ihren Früchten möget ihr sie erkennen.“[1]) Wollt auch ihr, meine Theuren! in der That erfahren, ob jene Propheten und Helden unserer Tage falsche oder wahre Propheten sind, sehet! „An ihren Früchten möget ihr sie erkennen!“ Ja! an den Früchten ihres eigenen Lebens und an den Früchten des Samens, den sie ausgesäet haben, während wir schliefen, und der jetzt seine reife Saat getragen hat, eine Saat, auf die kein redliches Herz ohne Besorgniß und kein Auge ohne Thränen hinblicken wird.

Und wie, soll es so fortgehen! Dann wehe dir, o Vaterland! Dein Grab sehe ich aufgegraben und der Modergeruch deiner Verwesung, er dringt zu uns wie Pesthauch herauf, um uns alle zu morden. Nein, mein theures, geliebtes Volk! Nein, sage ich, und abermals nein! Der Glaube an das Kreuz unseres Erlösers, er war seit Jahrtausend dein Trost, deine Kraft und dein Segen. An diesem Stamme hat sich deine

1) Matth. 7, 16.

Hoffnung wie die Rebe am Weinstocke gehalten, und die Liebe hat von da ihren Heldenmuth sich geholet. Der Glaube, der lebendige Glaube an dieses heilige Kreuz, wodurch du und die ganze Welt erlöset worden, er durchglühe dich auch fortan und das Kreuz wird auch in diesen trüben Tagen abermals unsere Arche und unser einzig rettendes Zeichen sein!

Noch lebt der alte Gott, und erbarmungsvoll hält er den Himmel geöffnet. Herab vom Kreuze strömt noch der reiche Segen und die heilige Religion, dieselbe, in derselben Macht und Liebe, wie sie ehedem Tausende und abermal Tausende zu den größten und glückseligsten Menschen geschaffen hat, will es und thut es auch jetzt noch. Aber weil so viele als Feinde des Kreuzes umherwandeln, so viele, deren Gott ihr Bauch ist, die durch und durch irdisch gesinnt sind und die zuletzt sich noch in ihrer Schande rühmen, darum ist der Segen des Kreuzes von uns gewichen, weil wir vom Kreuze gewichen sind, und wir sind dem Verderben preisgegeben.

Darum aufgewacht und erhebet eure Häupter! Laßt uns wandeln als Freunde, als Jünger, als Schüler des Kreuzes Jesu Christi. Die Feinde des Kreuzes aber laßt uns ausgerüstet mit der Waffenrüstung Gottes — mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme der Hoffnung, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, mit dem Schwerte des Geistes, das da ist: Gottes Wort, und beschuht mit den Vorschriften des Evangeliums, kühn und vertrauensvoll zurückschlagen.

Laßt uns wandeln auf Erden; doch so, als brauchten wir ihrer nicht, damit wir unter den Freuden und Leiden, unter den Mühen und Gewinnen auf Erden nie das Ziel aus dem Auge verlieren, das unser heiliger Glaube uns anweiset! Dieser Glaube bleibe unser Stern, unser Stab, unser Führer, unser Compaß, unser Engel, unser alles. An den Glauben, welchen jene wahren Volksbeglücker, die Verkünder des Kreuzes Jesu Christi in deine Berge, in deine Thäler und in deine Gauen gebracht; in welchem dein Kirchenpatron so groß und glückselig geworden; wo deine Voreltern dein Vater und deine Mutter, so glücklich gelebt, so selig gestorben sind, — an diesem Glauben halte fest, so lange ein Pulsschlag dein Herz bewegt!

Was muß das für eine Religion sein, die solche Menschen hervorbringt, und wie glücklich müssen die Menschen sein, die eine solche Religion im lebendigen Glauben bekennen.

Willst du das recht begreifen und fassen, so beherzige das Unglück nicht mehr glauben, nicht mehr hoffen und lieben zu können Jesum den Gekreuzigten.

Ja! es ist dieß ein Unglück, ein namenloses Unglück! Ich habe keine Sprache für dieses Unglück und würden meine Thränen wie Bäche fließen, sie wären zu wenig, um solches jammervolle Elend beweinen zu können. Denn sage an, mein Volk! was du noch bist, wenn du nimmer den Glauben, die Hoffnung und Liebe des Kreuzes hast?

So lange du noch hinaufschauen kannst zum Himmel und zum alten Gotte da oben und die Hände hoffend und verlangend dahin streckest, so lange du vertrauensvoll den Segen daher erwartest und dabei munter und zufrieden Hände und Füße zur Arbeit und zur Erfüllung deines Berufes bewegest; so lange dein Herz, wenn auch verwundet und zerrissen durch die tausend Feinde die uns umstehen, dennoch in Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit jenes stille Plätzchen aufsuchet, wo du verlorener Sohn! verlorene Tochter! deinen Vater wieder finden wirst, von dem du in Reue deine Sünden bekennend, an's beseligende Herz gezogen wirst mit dem süßen Friedensworte: „Deine Sünden sind dir vergeben, und mein Kind, das verlorne, ich habe es nun wieder gefunden;" so lange du an jenen Kreuzesbaum gelehnt zum Heiland betend aufschauest; und dann, wenn's Herz im Tode bricht, noch liebend sprichst: „Dir lebt' ich und dein bin ich, o du mein Herr und Gott!" so lange bist du nicht verlassen, du bist reich und glücklich für Zeit und Ewigkeit.

O laß dir dieses Glück nicht nehmen. Nein! Alles, alles sag ich, nur dieses Glück nicht!

Du Volk, dem die Eichen, ein Bild der Stärke, Zeugniß geben; vor dem der stolze Römer mit Bewunderung einst sich beugte; du Volk! bleib eichenfest im Glauben, dann bist du groß in Wahrheit, und Einheit und Freiheit sind kein leerer Schall, sie sind der Eichenkranz, der unverwelklich dein Haupt umkränzen wird.

Darum laßt sie lärmen, laßt sie spotten; ihr aber schaut hinauf zu dem, der uns zu suchen und zu retten vom Himmel herabgestiegen, der am Kreuze für uns gestorben ist; schaut hinauf zu ihm, sage ich, und während jene sich ihrer Schande, wollen wir uns des Kreuzes rühmen.

Und du heiliger Kirchenpatron! Sei Patron dieses Entschlusses, und hilf ihn durch deine Fürbitte mitbefestigen und erhalten.

Ja im Glauben, bitte! daß wir feststehen — wir werden es dann auch in der Sitte, und mit Muth und Kraft werden wir die Verführung und die Lasterhaftigkeit unserer Tage bekämpfen können. Daß das Kreuz unsere Hoffnung und unsere Liebe bleibe; das hilf uns, o Heiliger! erbitten; aber auch, daß jede Thräne, die der Kummer, die Sorge und die Angst weinet, daß sie getrocknet werde durch des Himmels Trost; auch darum bitte! daß, wenn endlich es ausgeweint und ausgestritten, der Sieg erkämpft und die Krone errungen ist, wir mit dir denjenigen preisen und ehren dürfen in Ewigkeit, der hienieden unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe war, Jesus Christus hochgelobt in alle Ewigkeit!

Amen.

Das Geheimniß des Kreuzes Jesu Christi unseres Herrn und Heilandes.

Eine Festpredigt,

gehalten

am Kreuzerhöhungstag den 11. September 1849

in der

Wallfahrtskirche zu Steinbach.

„Möget ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei, und erkennen die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt, damit ihr mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werdet."

Ephes. 3, 18. 19.

Sei mir gegrüßt, du ehrwürdige Stätte, wo meine Seele schon zum erstenmale, als ich in diese heiligen Hallen eintrat, mit himmlischer Wonne erfüllt, und mein Herz in heiliger Andacht zum Himmel gehoben sich fühlte, wo auch jetzt in diesem Augenblicke von frommer Begeisterung ich mich beseelet fühle, sei mir gegrüßt.

Und was war es, das mich so wundersam in meinem Geiste erhoben, was ist es, das mich so himmlisch erfaßt? Ja, was ist es überhaupt, daß keines, keines von den Tausenden, die gläubig und vertrauend hieher wallen, ohne neu gestärkt und getröstet zu sein, von dannen gehet; was ist es, meine Theuren! was solche heilige Wirkung in uns hervorbringt?

Du bist es, o heiliges Kreuz, das mit dem ersten Schritte in diesem Tempel dem Auge sogleich freundlich entgegentritt und den müden Pilger liebreich und barmherzig bewillkommt; du bist es, Mutter des Gekreuzigten!

die du ein Bild des Schmerzes in treuer Liebe dort am Altare stehst; ja ihr beide seid es miteinander, die ihr das Geheimniß aller Geheimnisse, das Wunder aller Wunder dem Menschen vor die Seele führet nämlich: die Erlösung der Welt und des ganzen Menschengeschlechtes.

O wer kann da gleichgiltig bleiben, der im Kreuze und an der Mutter das große Wort erfüllet sieht! „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erhalten.“ 1) Wer muß nicht am Fuße des Kreuzes von der Wahrheit durchdrungen sein, welche die gekreuzigte Liebe einst ausgesprochen hat: „Wann ich werde erhöht sein, so werde ich alles an mich ziehen.“ 2)

Wenn Paulus, der Apostel, in Erinnerung an das Kreuz Jesu Christi in die begeisterten Worte ausbrach: „Nein, es sei ferne mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi;“ 3) so begreife ich nicht, warum nicht die ganze Christenwelt wie aus einem Munde dieselben Worte mit heiliger Begeisterung wiederholt; denn es gibt nichts im Himmel und auf Erden, was so wunderbar, als das Kreuz ist, und ich kenne nichts, von dem so süß zu reden und zu denken ist, als von dem Kreuze des Erlösers.

Deßwegen hat derselbe Apostel in Anbetracht dieses geheimnißvollen Kreuzes die Worte an die Gemeinde zu Ephesus geschrieben: „Möget ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei, und erkennen die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt, damit ihr mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werdet.“ 4)

Oft, meine Theuren! habt ihr zum Kreuze aufgeschaut (ich erwarte wenigstens solches), denn ihr seid ja Gläubige; oft habt ihr daran gedacht, oft gehört, und vielleicht davon geredet; habt ihr es aber auch in dem Geiste gethan, daß ihr mit allen Heiligen es begriffen habt, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe dieses Kreuzes sei; so daß ihr die

1) Joh. 3, 16.
2) Joh. 12, 32.
3) Gal. 6. 14.
4) Eph. 3, 18. 19.

Liebe Jesu Christi, die alles Erkennen übersteigt, erkannt habet, damit ihr aller Gnaden und Segnungen dieses Kreuzes theilhaftig geworden seid? Ach vielleicht nicht immer, selten oder noch gar nie! Seht! darum habe ich mir vorgenommen, heute, wo unsere heilige katholische Kirche einen eigenen Festtag zum dankbaren Andenken an die Zurückgabe des Kreuzes Jesu aus den Händen der Perser an die Gläubigen zu Jerusalem feiert, dir, mein geliebtes, theures Volk, das Geheimniß des Kreuzes Jesu Christi zu predigen, und indem ich die angeführten Worte des Apostels: „Möget ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und Länge und Tiefe sei, und erkennen die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt," zum Fundamente meiner Predigt mache, werde ich also:

1) von der Tiefe des Kreuzes Christi reden und euch sagen, was sie bedeute, dann werde ich
2) von der Breite des Kreuzes Christi sprechen, und erklären, was wir darunter zu verstehen haben, endlich
3) von der Länge und Höhe des Kreuzes Christi predigen und euch sagen, was Höhe und Länge des Kreuzes geheimnißvoll uns andeuten wollen.

Mein geliebtes, theures Volk! Ob ich dir fremd oder nicht fremd bin, gleichviel. Ich rede heute von einem Gegenstande, bei dem alles Fremd und Entferntsein verschwindet, ich rede vom Kreuze Jesu Christi, das uns alle zu Brüdern und Schwestern vereinigt. Was es je Großes, Erhabenes, Lehrreiches und Tröstliches geben kann, das schließt dieses Kreuz und somit auch meine heutige Predigt in sich. Darum folge mit Aufmerksamkeit meiner Rede und ermüde nicht, wenn ich etwas länger reden sollte; denn ich wollte lieber gar nicht reden, als daß ihr, meine christlichen Zuhörer, nicht von der Wahrheit unseres heiligen Glaubens gründlich überzeugt und von solcher Liebe für das Kreuz Jesu Christi entflammt werdet, daß ihr im Geiste wahrer Anbetung eure Kniee vor dem Kreuze unseres Erlösers beuget, und der Früchte des Kreuzes theilhaftig werden möchtet. Da aber alles Gedeihen von deiner Gnade, o gütiger Gott! abhängt, und ohne diese Gnade draußen auf den Wiesen und Aeckern dieser Erde so wenig Fruchtbarkeit und Segen ist, wie da drinnen im Acker des Herzens, so bitte ich dich mit aufgehobenen Händen um deine Gnade, um deinen Segen in dieser Betrachtungsstunde und flehe zu

dir, du Mutter der Barmherzigkeit, daß du deine Fürbitte mit der meinigen vereinest, damit ich mit Muth und Zuversicht Gottes Wort verkünde. In deinem Namen, gekreuzigte Liebe, Jesus Christus, hochgelobt! fahre ich fort.

I.

Ich rede also zuerst von der Tiefe des Kreuzes und sage euch, was sie bedeute. Vernehmet also!

Das Kreuz war ehedem ein Schandpfahl, an dem nur die verworfensten Uebelthäter den Tod der weltlichen Gerechtigkeit sterben mußten. So sagen die Rabbiner, daß man nach jüdischer Sitte die Leichname gewisser Verbrecher, nachdem sie durch den Strang, oder durch Steinigung getödtet worden, zum schreckenden Beispiele an ein Holz aufgehangen, und für die Seele desjenigen, der daran geblieben, nicht, wenigstens nicht öffentlich, in den Synagogen gebetet habe, und schon im Gesetze Mosis ward derjenige, welcher am Holzpfahl hängt, ein verfluchter Mensch genannt. Welch' eine Schmach, welch' eine Erniedrigung, welch' eine Strafe um das Kreuz!

Allein Geliebte! Was hat die Welt von einem Kreuze gewußt, ehe sie die Sünde gekannt? Was hätte die Welt ein Kreuz gebraucht, wenn sie keine Verbrecher gehabt? Die Sünde also hat das Kreuz geboren, und alles, was wir Menschen Kreuz und Leiden nennen.

Der Mensch war von Gott gerecht geschaffen und rein und gut ging die Welt aus der Hand des Schöpfers hervor. Er selbst sah alles an und fand es gut,[1]) steht geschrieben. Da gab's kein Kreuz, es war nur Harmonie und Seligkeit. Doch in Mitte dieses Paradieses stand ein Baum, in welchem das Verbot zur Prüfung und Bewährung der Freiheit des Menschen gegeben war: „Iß nicht von diesem Baume, denn sobald du essen wirst, wirst du des Todes sterben."[2]) Allein der Mensch vom bösen Geist besiegt, er aß und die Sünde war vollbracht, und jener Baum, von dem er aß, ist so zum Kreuzesbaum geworden für die ganze Welt.

Ja zum Kreuzesbaum! denn weg war von diesem Augenblicke jene Ruhe und jener Friede, welcher in der Welt und in der Brust des

1) I. Mos. 1, 25.
2) I. Mos. 2, 17.

Menschen geherrscht; weg war jene klare und freudige Erkenntniß, durch die der Mensch sich in Gott, wie in einem Spiegel wiederfand, dafür aber waren Furcht, Angst, Noth, Schmerz und Trübsal eingetreten, denn Gottes Gerechtigkeit hat über den Sünder das Urtheil gefällt, ihr Strafgericht hat die Welt durchbebt, und vom Fluche des Allmächtigen getroffen, hing seit jener Zeit die ganze Welt wie ein verfluchter Mensch am Kreuzespfahle da.

Doch Welt und Menschen sollten wieder erlöset werden. Allein wie sollte der Mensch erlöset werden? Das lag in Gottes Rathschlusse, das zu bestimmen, konnte nur sein Recht sein. Und hört nun, welchen Weg der Vater zur Versöhnung gewählt hat, und so hart der Preis erscheint, den er zur Erlösung ausgesetzt, dennoch müssen wir die unendliche Weisheit mit Bewunderung anbeten und seine Gerechtigkeit mit Demuth preisen.

Ein Holz war es, woran der Mensch seinen Tod gefunden, durch das Holz sollte ihm wieder das Leben gebracht werden. Ein Holz war es, das ihn zum Falle gebracht, was ihn von der Höhe in die Tiefe, von seiner Glückseligkeit in namenloses Elend gestürzt hatte, durch ein anderes Holz sollte er von dieser Tiefe wieder zur Höhe zurückgebracht werden. Der Hochmuth, die Begierlichkeit und der Ungehorsam haben ihm das Kreuz aufgelegt, durch ein Kreuz anderer Art, das die Demuth, die Selbstverleugnung und den Gehorsam zum Ersatze bringt, sollte er wieder erlöset werden. Dieß war der Wille Gottes, dies das Opfer, das die unendliche Weisheit und Gerechtigkeit Gottes wählten, dies der Preis, der zur Erlösung ausgesetzt war.

Doch wer wird ihn verdienen diesen Preis? Wer ein solches Kreuz auf sich nehmen? Wer es tragen? Wer sein Blut vergießen, und durch dieses Opfer die Gerechtigkeit versöhnen? Kein Engel wagt es niederzusteigen; denn dort in jenen Regionen, wo es doch kein Kreuz zu bestehen galt, um den Himmel zu bewahren, sind sie gefallen und gefallen bis zur Hölle. Kein Noah, kein Abraham, kein Jakob, kein Isaak, haben es gewagt, das Kreuz auf sich zu nehmen, keiner der Propheten und keiner jener Gottbegeisterten. Wohl haben sie mit Ahnung und mit tiefer Klage zum Kreuze aufgeschaut, wovon in jener ehernen Schlange in der Wüste ihnen Moses schon ein Bild entworfen hat, doch jeder fühlte selbst den Druck des Kreuzes und der eigenen Schuld bewußt, hat es keiner vermocht, den Freiheitsbrief für alle auszustellen. Wer sollte also helfen, wer konnte ein für allemal helfen? Das konnte nur Gott und

nur die göttliche Liebe konnte die göttliche Gerechtigkeit versöhnen. Und seht! Der Eingeborne des Vaters, ja er selber blickt nieder auf den Preis, den der Vater ausgesetzt. „Mich Vater, spricht er zu ihm, mich laß den Preis verdienen. Ich will das Kreuz auf mich nehmen, ich selbst will mich zum Opfer bringen, damit ein für allemal die Welt mit dir versöhnet sei. Ich weiß, was es heißt, das Kreuz auf sich nehmen und das Kreuz im Kreuze überwinden, wie du es, Vater willst. Doch ich zittere nicht. Begierlichkeit des Fleisches, Augenlust und Hoffart haben jenen Baum im Paradiese zum Kreuzesbaume der Welt gemacht. Diese Schuld muß getilgt, diese Sünde muß gesühnt werden, ein anderer Baum muß gepflanzt werden, wo Demuth, Armuth und Selbstverleugnung, wo Entsagung und Gehorsam reifen, wo keiner von Sündenkreuz erlöset und ewig dir leben wird, der nicht an diesem Baume, den ich gepflanzet, der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben wird." So sprach der Sohn, und er allein konnte so zum Vater sprechen. Denn er war ja das heiligste Wesen; nichts hatte er mit jenem Kreuze gemein, das auf der Menschheit drückend lag und von ihm berührt, von ihm getragen, mußte Fluch und Sünde weichen und die Welt mit Gott versöhnt werden.

Und der Vater gibt es zu, ihn rührt die Liebe und das Elend zugleich. „Wohlan! so ziehe hin, spricht er zu seinem Sohne, ziehe fort aus diesem Himmel und steig zur armen Erde nieder, verlasse diesen Thron und diese Herrlichkeit, die dir mit mir von Ewigkeit gegeben, und werde arm und niedrig. Umfasse das Kreuz, weihe du es. Was der Mensch zum Fluche sich gemacht, das mache du als ein besserer Mensch zum Segen! versöhne die Gerechtigkeit!" Und der Vater hat's gesprochen. Da nahet sich ein heiliger Chor. Sie tragen ein Kreuz an ihrer Spitze und auf ihren Knieen überreichen sie es dem Herrn. Und der Herr des Himmels, er nimmt das Kreuz und noch im Himmel umfaßt er es und schließt das ewige Bündniß mit ihm ab, die Erlösung schon im Himmel feiernd, die er auf Erden dann vollbringen will. Und hören wir von diesem Augenblicke an den künftigen Erlöser im Munde der Propheten arm und verlassen, als den Mann der Schmerzen und des Fluches schildern und weissagen; sehen wir dann in der Fülle der Zeit ihn im Schooße einer armen Jungfrau Mensch und uns gleich werden, die Sünde ausgenommen; sehen wir ihn im Stalle zu Bethlehem in Armuth und Entbehrung liegen; siehst du ihn beschnitten werden, im Tempel dar-

gestellt allen Kindern Israels gleich; siehst du das arme Kind nach Egypten fliehen; siehst du ihn arbeiten im Hause seiner Eltern und mit ihnen das Brod des Schweißes essend; findest du ihn gehöhnt von des Versuchers Frechheit und von seinen Gesellen verfolgt und verhaßt; siehst du ihn verrathen und verkauft von seinem eigenen Jünger und von Petrus verleugnet; zuletzt von allen verlassen, siehst du nichts als Undank, Haß und Bosheit gegen ihn, womit es ihm die Geschlechter der Erde gelohnt haben; seht Geliebte! so ist das alles jenes geheimnißvolle Kreuz, das ihm dort im Himmel die Gerechtigkeit gezeigt hat; dasselbe Kreuz, das freiwillig er auf sich genommen und das er zum Schlusse sichtbar auf seinen Schultern vor aller Welt hinaufgetragen nach dem Leidensberg, um es dortselbst vor aller Augen als einen wahren Weg- und Straßenzeiger zum Himmel aufzustellen, indem es tief in die Erde eingesenkt werden soll, damit der Christ selbst noch aus dieser Einsenkung in die Tiefe des Erdbodens gleichsam bildlich die Demuth des Kreuzes schaue, die in Gehorsam und in gänzlicher Ergebung in Gottes Willen der Hoffart gegenüber sich vertiefet und erniedriget; damit er daran die Armuth des Kreuzes erkenne, welche der Begierlichkeit nach Reichthum und Besitz gegenüber vom Boden dieser Erde nicht mehr verlangt, als sie nöthig hat, damit er endlich die Abtödtung des Kreuzes hier vor Augen habe, die der Fleischeslust entgegen sich heftet an das Kreuz, wie Paulus sagt, und der Sünde stirbt, dem Samenkorne gleich, das im Schooße der Erde stirbt, um zum Segen und zur schönern Frucht zu erstehen und blühen.

Halten wir jetzt einen Augenblick inne, um zum fragen: Versteht ihr nun die Tiefe des Kreuzes? Jenes Kreuz der Schmach und der Schande einerseits, das die Sünde dem Menschen bereitet, indem sie ihn in die tiefeste Tiefe alles Elendes stürzte; jenes Kreuz des Heiles anderseits, das in Armuth, in Demuth und Gehorsam das erstere überwinden und heilen mußte? Ja! der Mensch hat sich von Gott gerissen, er hat seine Liebe verschmäht und das war das erste Kreuz, der erste Kreuzesbaum, der in der Welt aufgerichtet wurde; dafür mußte der Mensch die Gerechtigkeit Gottes fühlen, und seine Weisheit bezeichnete zugleich den Weg, wodurch der Gerechtigkeit genuggethan werden mußte; jener Hochmuth, mit welchem er sich gegen seinen Herrn und Gott erhob, er mußte mit der Demuth, mit der Erniedrigung gesühnt werden; die Begierlichkeit des Fleisches, die der Satan in ihm angeregt, sie mußte durch die

Selbstverleugnung überwunden, und jene Hab- und Genußsucht, welche die Sünde geboren, sie sollte durch die Armuth des Kreuzes gebüßt werden, und das Kreuz, das der Mensch sich und der ganzen Welt durch seinen Ungehorsam aufgelegt; es mußte wieder durch ein Kreuz, das ist durch den Gehorsam des Kreuzes Christi überwunden werden. Dieß war der Weg, der den verlornen Menschen wieder zum Vater führte und diesen und keinen andern hat Gott der Herr selber bezeichnet. Wenn nun aber dieses der Weg ist, der zum Vater führt, und das sündige Menschengeschlecht geheilet und gerettet hat, so ist auch jetzt dem sündigen Menschengeschlechte zu seiner fortwährenden Heilung, Wiedergeburt und Glückseligkeit kein anderer Weg gegeben, als der Weg des Kreuzes. Ja auch wir müssen das Kreuz mit seiner Demuth, mit seiner Armuth und seinem Gehorsam ergreifen und es fest umklammern, weil seitdem dieses Kreuz auf Golgatha aufgerichtet worden, es für uns kein anderes Zeichen gibt, in welchem wir unsere Neigungen und Versuchungen überwinden werden, als das Kreuz Jesu Christi. Weil, wann wir dieses Kreuz nicht auf uns nehmen, wir an ein anderes geschlagen werden, nämlich an das S ü n d e n k r e u z, welches das größte und das schrecklichste ist, und an dem der Mensch, wenn er daran stirbt, als ein verfluchter Mensch den Tod der Schmach und der Verwerfung sterben wird.

Denn was dort im Paradiese die erste Sünde hat erzeugt, das ist auch jetzt noch immer ihre Ursache: die Hoffart, die Begierlichkeit und der Ungehorsam. Aus ihnen strömen alle Sünden; sie sind ihre Mütter. Und willst du siegen über sie, damit du dich rettest und nicht auf ewig verloren gehest; nur mit der Demuth, mit der Armuth, mit dem Gehorsam des Kreuzes Christi wirst du es vollbringen können. Ja das Kreuz mit seiner Armuth, mit seiner Demuth und Gehorsam müssen auch wir ergreifen und es fest umklammern, weil dieses Kreuz uns vom Fluch der Sünde und den Banden des Satans befreit hat, und weil dich, o Sünder, auch jetzt noch nichts befreit und erlöset, als wenn du dieses Kreuz auf dich genommen hast. Ja das Kreuz Christi müssen wir alle ergreifen und es fest umklammern und dann daran bleiben, bis wir daran gestorben sind; weil du keine Rast, keinen Frieden, keine wahre Ruhe, keinen seligen Tod, o Mensch! zu hoffen hast, wenn nicht dieses Kreuz dein g a n z e r Glaube, deine g a n z e Hoffnung und deine g a n z e Liebe geworden ist. Ach warum werden einstens, wie geschrieben steht, die Geschlechter der Erde wehklagen, wenn sie den Menschensohn mit seinem

Kreuze auf den Wolken werden kommen sehen? Weil sie nicht geglaubt an das Kreuz, weil sie es verworfen und verleugnet, und nicht in ihm das Heil und die gegebene Rettung gesucht haben!

Doch ich gehe jetzt zum zweiten Geheimniß des Kreuzes Christi über; es ist seine Breite.

II.

Und was soll die Breite des Kreuzes uns sagen, was sie uns lehren? Vernehmet! Blickt zum Kreuze hinauf, seht! Ein Balken zieht sich quer durch den Stamm des Holzes, ohne ihn wäre es kein Kreuz geworden, es ist dieses der Arm des Kreuzes, an dem der Sohn Gottes seine Arme hingestreckt hat und ausgebreitet hält, um alle, die an ihn glauben, an sein Herz zu ziehen. Versteht ihr die Deutung dieses Geheimnisses? Seht! es ist dies die Liebe des Kreuzes. Ja die Liebe des Kreuzes! Wollt ihr überhaupt es wissen und verstehen, was es um die Liebe sei, hier am Kreuze müßt ihr sie lernen; hier müßt ihr sie bewundern, da müßt ihr für sie begeistert werden. Wenn es wahr ist, wie ihr gehört habt, daß ein Kreuz die Welt erlösen mußte, und wenn noch fortwährend dieses Zeichen es ist, zu dem wir uns flüchten müssen, um Trost und Gnade zu erhalten, und welches wir ergreifen müssen, wenn wir über Sünde, Tod und Hölle siegen und den Weg zum Vater im Himmel finden wollen, so frage ich jetzt: wer hätte dieses Kreuz erfinden sollen, wenn es nicht die Liebe gethan? Ja vergebens hätte Gottes Weisheit und Gerechtigkeit das Kreuz zum Erlösungspreise bestimmt, wenn die Liebe nicht das Kreuz auf sich genommen.

Darum hat der Apostel recht, wenn er sagt: „Die Liebe des Kreuzes übersteigt alles Erkennen," denn ich durchwandle die ganze Erde, ich steige hinauf auf die Berge und suche die Liebe, ich steige hinab in die Thäler und rufe die Liebe, ich fahre auf dem Meere, und ich suche auf dem Lande die Liebe, ich betrachte die Menschen in Hütten und Palästen; ich finde Thaten großer Geister und großer Herzen; aber ich finde keine Liebe wie die des Kreuzes; denn darin besteht die Einzigkeit dieser Liebe, sagt der Jünger, nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß er uns zuvor geliebt und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden.[1])

1) I. Joh. 4, 10.

Oder wie meine Zuhörer! wer kann es erkennen, daß ein Gott für andere am Kreuze sterben wollte, der die Macht gehabt hätte, die Welt mit Kronen und Scepter zu erlösen? wer kann es begreifen, daß ein Gott in Gehorsam, in Armuth, in Erniedrigung unter uns wandeln wollte, dem die Erde zum Fußschemmel, und alle Wolken in ihrer Pracht zum Gewande gedient haben? Nein Geliebte, diese Liebe übersteigt alles Erkennen.

Doch stehe ich stumm und staunend ob solcher Liebe am Fuße des Kreuzes, so stehe ich nicht minder stumm und staunend vor der Welt, die keine Liebe für diese Liebe, keinen Dank für solche Gabe, keine Opfer für solche Opfer hat. Großer Apostel, rufe ich dir entgegen, übersteigt nicht auch ein solcher Undank alle Begriffe und alles Erkennen?

Am Kreuze ist jener Schuldbrief, vermöge dessen wir an die Hölle verschrieben waren, zerrissen und für alle Gläubige in einen Freiheitsbrief der Kinder Gottes verwandelt worden, welcher uns das Recht gibt, mit frohem Herzen gegen Himmel zu rufen: Abba, lieber Vater!

Am Kreuze ist der Fluch, welcher auf uns Sündern lag, in Segen verkehrt worden; denn Christus, am Kreuze erhöht, hat den Fluch hinweggenommen, und dafür eine ewig fließende Quelle des Segens eröffnet. Das Kreuz ist das Licht und der Trost der ganzen Welt geworden, und was die Welt Großes und Erhabenes in der Kunst und Wissenschaft und in den Anstalten des Trostes und Heiles für die leidende Menschheit hat, vom Kreuze hat es seinen Ausgang und seine Weihe empfangen. Das Kreuz ist noch immer der große Opferaltar, wo täglich zur Vergebung der Sünden und um die Gnade zum Guten zu erflehen, derselbe Heiland demselben Vater für dasselbe sündhafte Volk tagtäglich geopfert wird; hier zu den Füßen dieses Altars ist dir wohl, o Mensch! und sonst ist dir nirgends so wohl; da am Fuße des Kreuze findest du Ruhe und die Armseligkeit der Welt, die tausendfache Lüge hier im Sonnenglanz der ewigen Wahrheit erkennend, durchzieht am Fuße des Kreuzes ein Friede anderer Art dein armes Herz, das die Welt so arg betrogen hat. Das Kreuz ist dein einziges Licht, wenn du sterben mußt, das dich mild und freundlich selbst durch die Nacht des Grabes zum ewigen Licht der Friedensheimath führen will, und wer diesem Lichte folgt, der wandert auch da nicht in Finsterniß. Und stehen wir endlich an den Gräbern der Unsrigen, stehst du am

Grabe deines Vaters, deiner Mutter, deiner Kinder oder irgend eines, dir einst theuren Wesens; erblickest du das Kreuz auf ihren Gräbern gleich jenem Engel, der dir sagt, wo auch du die lieben Todten suchen, wo du sie finden sollst; und weist es lieb und gütig uns nach oben hin: seht! so ist es auch hier das Kreuz, das wundersam das gedrückte Herz erleichtert, weil es die Seele mit einer Hoffnung erfüllt, die durch den Trost, den sie gewährt, Zeugniß von ihrer Wahrheit gibt. Das alles gibt uns also das Kreuz, das alles finden wir im Kreuz. Und für alle diese namenlose Liebe hat der Mensch keine Liebe, keinen Dank, kein Opfer! Oder wie viele lieben denn das Kreuz? Ach es gibt zwar viele Jünger Jesu, aber wie viele sind denn Jünger des Gekreuzigten? Was will ich damit sagen, oder was heißt es: ein Jünger des Gekreuzigten sein? Siehe! der Gekreuzigte verlangt von dir, daß du wandelst seine Wege, denn nur dann bist du sein Nachfolger. Es ist die Demuth vor allem, die er fordert, und wenn du sie übst, so macht sie dich zum Jünger des Kreuzes, der die Geheimnisse desselben versteht, denn einem demüthigen Herzen offenbart Gott die Geheimnisse, welche den Stolzen und Weisen dieser Erde verborgen bleiben. Der Gekreuzigte verlangt von dir die Selbstverleugnung, übst du sie, so bist du sein Jünger und so arm du bist, dennoch bist du reich, und herrschend über Fleisch und Blut und Welt und Satan trägst du eine Krone, die sicherer auf dir ruht, als manche Krone auf den Häuptern der Könige dieser Erde. Der Gekreuzigte endlich verlangt von dir Gehorsam, der sich ausspricht in jener freudigen Ergebung in den Willen Gottes, die er uns selbst auf die rührendste Weise sein ganzes Leben gelehrt hat. Ja jene Ergebung, die, so oft der Herr mit dem Kreuze in der Hand zu dir hintritt und das Wort spricht: „Nimm es auf dich; denn nur der ist mein Jünger, der das Kreuz auf sich nimmt und mir also nachfolgt," mit dem Apostel ausruft: „Ja, Herr, ich kenne nichts anderes, als mich im Kreuze zu rühmen."

Das also ist der Jünger des Gekreuzigten, und das ist seine Liebe! Allein wo sind sie, diese Jünger, wo sind sie zumal in diesen unsern Tagen?

„Viele sehe ich als Feinde des Kreuzes wandeln,"[1]) so klagte einst Paulus der Apostel und mit Wehmuth setzte er die Worte

1) Phil. 3, 18.

Oder wie meine Zuhörer! wer kann es erkennen, daß ein Gott für andere am Kreuze sterben wollte, der die Macht gehabt hätte, die Welt mit Kronen und Scepter zu erlösen? wer kann es begreifen, daß ein Gott in Gehorsam, in Armuth, in Erniedrigung unter uns wandeln wollte, dem die Erde zum Fußschemmel, und alle Wolken in ihrer Pracht zum Gewande gedient haben? Nein Geliebte, diese Liebe übersteigt alles Erkennen.

Doch stehe ich stumm und staunend ob solcher Liebe am Fuße des Kreuzes, so stehe ich nicht minder stumm und staunend vor der Welt, die keine Liebe für diese Liebe, keinen Dank für solche Gabe, keine Opfer für solche Opfer hat. Großer Apostel, rufe ich dir entgegen, übersteigt nicht auch ein solcher Undank alle Begriffe und alles Erkennen?

Am Kreuze ist jener Schuldbrief, vermöge dessen wir an die Hölle verschrieben waren, zerrissen und für alle Gläubige in einen Freiheitsbrief der Kinder Gottes verwandelt worden, welcher uns das Recht gibt, mit frohem Herzen gegen Himmel zu rufen: Abba, lieber Vater!

Am Kreuze ist der Fluch, welcher auf uns Sündern lag, in Segen verkehrt worden; denn Christus, am Kreuze erhöht, hat den Fluch hinweggenommen, und dafür eine ewig fließende Quelle des Segens eröffnet. Das Kreuz ist das Licht und der Trost der ganzen Welt geworden, und was die Welt Großes und Erhabenes in der Kunst und Wissenschaft und in den Anstalten des Trostes und Heiles für die leidende Menschheit hat, vom Kreuze hat es seinen Ausgang und seine Weihe empfangen. Das Kreuz ist noch immer der große Opferaltar, wo täglich zur Vergebung der Sünden und um die Gnade zum Guten zu erflehen, derselbe Heiland demselben Vater für dasselbe sündhafte Volk tagtäglich geopfert wird; hier zu den Füßen dieses Altars ist dir wohl, o Mensch! und sonst ist dir nirgends so wohl; da am Fuße des Kreuze findest du Ruhe und die Armseligkeit der Welt, die tausendfache Lüge hier im Sonnenglanz der ewigen Wahrheit erkennend, durchzieht am Fuße des Kreuzes ein Friede anderer Art dein armes Herz, das die Welt so arg betrogen hat. Das Kreuz ist dein einziges Licht, wenn du sterben mußt, das dich mild und freundlich selbst durch die Nacht des Grabes zum ewigen Licht der Friedensheimath führen will, und wer diesem Lichte folgt, der wandert auch da nicht in Finsterniß. Und stehen wir endlich an den Gräbern der Unsrigen, stehst du am

Grabe deines Vaters, deiner Mutter, deiner Kinder oder irgend eines, dir einst theuren Wesens; erblickest du das Kreuz auf ihren Gräbern gleich jenem Engel, der dir sagt, wo auch du die lieben Todten suchen, wo du sie finden sollst; und weist es lieb und gütig uns nach oben hin: seht! so ist es auch hier das Kreuz, das wundersam das gedrückte Herz erleichtert, weil es die Seele mit einer Hoffnung erfüllt, die durch den Trost, den sie gewährt, Zeugniß von ihrer Wahrheit gibt. Das alles gibt uns also das Kreuz, das alles finden wir im Kreuz. Und für alle diese namenlose Liebe hat der Mensch keine Liebe, keinen Dank, kein Opfer! Oder wie viele lieben denn das Kreuz? Ach es gibt zwar viele Jünger Jesu, aber wie viele sind denn Jünger des Gekreuzigten? Was will ich damit sagen, oder was heißt es: ein Jünger des Gekreuzigten sein? Siehe! der Gekreuzigte verlangt von dir, daß du wandelst seine Wege, denn nur dann bist du sein Nachfolger. Es ist die Demuth vor allem, die er fordert, und wenn du sie übst, so macht sie dich zum Jünger des Kreuzes, der die Geheimnisse desselben versteht, denn einem demüthigen Herzen offenbart Gott die Geheimnisse, welche den Stolzen und Weisen dieser Erde verborgen bleiben. Der Gekreuzigte verlangt von dir die Selbstverleugnung, übst du sie, so bist du sein Jünger und so arm du bist, dennoch bist du reich, und herrschend über Fleisch und Blut und Welt und Satan trägst du eine Krone, die sicherer auf dir ruht, als manche Krone auf den Häuptern der Könige dieser Erde. Der Gekreuzigte endlich verlangt von dir Gehorsam, der sich ausspricht in jener freudigen Ergebung in den Willen Gottes, die er uns selbst auf die rührendste Weise sein ganzes Leben gelehrt hat. Ja jene Ergebung, die, so oft der Herr mit dem Kreuze in der Hand zu dir hintritt und das Wort spricht: „Nimm es auf dich; denn nur der ist mein Jünger, der das Kreuz auf sich nimmt und mir also nachfolgt," mit dem Apostel ausruft: „Ja, Herr, ich kenne nichts anderes, als mich im Kreuze zu rühmen."

Das also ist der Jünger des Gekreuzigten, und das ist seine Liebe! Allein wo sind sie, diese Jünger, wo sind sie zumal in diesen unsern Tagen?

„Viele sehe ich als Feinde des Kreuzes wandeln,"[1]) so klagte einst Paulus der Apostel und mit Wehmuth setzte er die Worte

1) Phil. 3, 18.

hinzu: und ich sage dieses unter Thränen. Allein Geliebte! Wenn wir einen Blick in unsere sogenannte Christenwelt werfen und da sehen, wie das Häuflein derer, die da noch halten die Gebote und nachfolgen der Stimme des Kreuzes immer kleiner und kleiner, die Schaar der Spötter und der Verächter des Kreuzes aber immer größer und furchtbarer wird, — dann haben wohl auch wir unter Thränen es zu beklagen, daß so viele, ach so viele als Feinde des Kreuzes unter uns wandeln. Darum dürfen wir uns aber auch nicht wundern, wenn die Throne wanken, wenn allmälig alle Treue schwindet, wenn Liebe, Wahrheit, Vertrauen und Redlichkeit, Zucht und Ehrbarkeit, Ehrfurcht und Gehorsam wie verloschen sind und eine noch ärgere Cholera, denn die, welche als eine zweite Strafruthe die Welt durchzieht, die Geister und Herzen der Menschen ergriffen hat; wir dürfen uns nicht wundern, sage ich. Ach woher soll denn der Thron seine Stütze haben, wenn er sie nicht in der Religion hat? Und was soll den Fürsten halten, wenn ihn Gott nimmer hält? Woher soll die Wahrheit kommen, wenn man taub und stumm für dein Wort, o ewige Wahrheit ist, die so mächtig und so überzeugend vom Kreuze spricht? Wo kann von Treue die Rede sein, wenn ihr das Band fehlt, welches die Liebe zu dir, mein Erlöser! geknüpft hat? Wo werden Zucht und Ehrbarkeit, wo Ehrfurcht und Gehorsam wohnen, wenn die Gottesfurcht verschwunden und das Herz sich von Gott gewendet, und in rein irdischen Bestrebungen ganz irdisch und weltlich geworden ist? Ist es nicht eine alte Wahrheit: Was der Mensch liebt, das ist er? Die Menschen aber haben abermals seit Decennien keine andere Liebe mehr gekannt als nur die Eigenliebe, als die sinnliche Liebe — als die irdische Liebe; deßwegen sind sie auch geworden, was sie liebten: Menschen voller Eigennutz und Sinnlichkeit, Menschen voller Genußsucht und Anmaßung, Menschen voller Selbst- und Gewinnsucht, Menschen voller Ungenügsamkeit und Unzufriedenheit.

Nein Geliebte! die Tugend ist nur im Kreuze. Von da erhält sie ihre Kraft; an diesem Baume blühen die Keuschheit, der Gehorsam, die Sanftmuth, die Geduld, die Gerechtigkeit, die Friedfertigkeit, der Muth, die Treue, die Liebe und die Standhaftigkeit, und wer sie anderswo sucht, der findet die Schale, doch fehlt ihm der Kern.

Darum, geliebtes Volk! Kehre wieder zur Liebe zurück, die du verlassen: zur Liebe des Kreuzes Jesu Christi. Sieh! die ausgebreiteten Arme, die der Herr am Kreuze ausgestreckt hält, und die nicht

müde werden trotz des Undankes der Menschen, dich noch immer an's Herz zu ziehen! Sieh! das Haupt, das theure mit seinem Dornenschmucke gekrönte Haupt, das sich so mild und freundlich zu dir herab neigt, um dir den Friedensgruß zu bringen; sieh die offene Wunde seiner Seite, ein ewig Denkmal seiner Liebe, daß sein Herz dir offen steht; und wirf dich dankbar auf die Kniee, und hast du auch kein Wort, das deinen Dank ausspricht, so laß dein Auge und dein Herz es sagen: Ja ich liebe dich! O hätte ich in diesem Augenblicke die Kraft, alle, alle Menschen hier zu dir zu ziehen, alle Feinde des Kreuzes zu deinen Jüngern, gekreuzigte Liebe! umzuschaffen; hätte ich die Kraft, diese Liebe dir einzuflößen, du Jugend, die du leider! so bald von einer andern Liebe dein Herz bewältigen und beherrschen lässest, die dir deinen Himmel trübt und deinen Himmel raubet, indessen die Liebe des Kreuzes dich allein zum gerechten Manne und zum gottesfürchtigen Weibe erzieht; möchte ich die Liebe des Kreuzes dir, mein Greis, in deine Seele hauchen, auf daß du nicht wankest, den morschen Wanderstab wegzuwerfen, wenn der Engel des ewigen Heimathlandes dich ruft, und du mit jugendlicher Frische deinem Herrn und Heiland in die Arme eilest; möchte ich diese Liebe euch, ihr Eltern geben können! ach! ein besseres Geschlecht und eine bessere Zukunft würde der trüben Gegenwart entsteigen; möchte ich die Liebe des Kreuzes euch, ihr Eheleute, in's Herz drücken können, anstatt Fluch und Streit, der eure Häuser entweiht, anstatt Ungeduld und Untreue, die den Segen und den Frieden Gottes so oft zum Hause hinaustreibt und euch mit eurer Familie unglücklich macht, würde dann jene segensvolle Achtung euch beseelen, die die Frucht des Vertrauens und der Gott geweihten Liebe bleibt; möchte ich diese Liebe des Kreuzes, endlich dir mein Vaterland, wiedergewinnen können; dann würde ich nicht verzagen, wenn ich dein Volk nach Freiheit ringen und nach Einheit streben sehe, denn diese Liebe, und keine andere macht frei von Irrthum und Sünde, also frei in Wahrheit, und keine andere macht einig und stark für das Gute, wie gegen das Böse, denn die Liebe des Kreuzes. Ja welch ein Glück, welch ein Segen, welch ein Himmel schon auf dieser Welt, wo nur eine Sehnsucht, eine Liebe — ein Ziel uns alle vereinte — nämlich du o heiliges Kreuz meines Erlösers!

Doch wir sind noch nicht zu Ende, noch ist uns ein Geheimniß zu betrachten übrig; es ist das die Höhe und Länge des Kreuzes Jesu Christi.

III.

Was will dieses sagen: Betrachtet die Höhe und Länge des Kreuzes! Denk daran, mein Volk, was dieses Holz einst war in den Augen der Welt, und was dieses Holz aus der Welt gemacht hat. Denk daran, was die Welt gegen dieses Kreuz aufgeboten und wie es die Welt überwunden hat. Denk daran, daß Reiche und Staaten untergegangen, Throne und Völker gestürzt; doch dieser Thron ist stehen geblieben, an ihm haben sie vergebens gerüttelt. Es ist das der Triumph des Kreuzes, es ist das die Dauer dieses Triumphes, angedeutet: in des Kreuzes Höhe und Länge.

Was schon Gott durch den Mund Ezechiels des Propheten gesprochen: „Ich will das stolze Holz erniedrigen und das Verächtliche erhöhen; ich will es pflanzen auf einem erhabenen Berge und unzählige Schoße werden aus ihm hervorsprossen und häufige Früchte wird es hervorbringen, alle Vögel des Himmels werden sich auf seinen Aesten niederlassen und unter den Schatten seiner Blätter ihre Nester bauen." [1]) Wie wahr ist es geworden? Und wenn der Apostel von diesem Kreuze sagte: „Das Geringe und Verachtete vor der Welt und das, was nichts ist, hat er gewählt, um das, was etwas ist zu nichte zu machen." [2]) Wie treu ist es in Erfüllung gegangen?

Ja Geliebte! Ich kenne nichts, was so arm und klein begonnen und das so groß vollendet; was so schwer bedroht, und das so furchtlos ausgeharret, was so oft vernichtet erschien und das stets Sieger geblieben ist, denn das Kreuz unseres Heilandes Jesu Christi. Oder hört und urtheilet dann selbst!

Zwölf arme, unangesehene Fischer sind eines Tages in die Welt hinausgetreten, um dieser Welt nicht Geld und Gut und wohlgefällige Verheißungen zu machen, sondern um ihr das Kreuz zu predigen; einer Welt, Geliebte! die für alles fähig war, nur nicht für die Lehre des Kreuzes; und dennoch hat das Kreuz diese hochmüthige, eitle und stolze Welt, diese Welt voll Sünde und Laster überwunden und gläubig lag sie zu seinen Füßen.

1) Ezech. 17, 22 ff.
2) I. Cor. 1, 27.

Da hat in Aerger über diesen Sieg sich Heid und Jude aufgemacht und brüderlich die Hand gereicht, um das Kreuz zu zernichten. Eine blutige Verfolgung brach herein. Doch seht! Aus dem Blute der Märtyrer ist eine neue Christenschaar, und aus der Asche verbrannter heiliger Leiber ist ein neuer herrlicher Leib der Kirche Jesu Christi emporgestiegen.

Ich führe euch zurück in jene schwere Prüfungszeit der Kirche Jesu Christi, wo von den üppigen und hochmüthigen Kindern des eigenen Hauses ihr durch Ausartung und durch Abfall der schmerzlichste Kampf bereitet worden ist; wo das Sonnenlicht des wahren Glaubens in Asien und Afrika unterging und der Mond im Halblicht seine Bahnen eingeschlagen. Da tönte der Islams Schaar am Schellenberg bei Wien, bei Belgrad und bei Lepanto das donnernde Wort vom Himmel entgegen: „bis hieher und nicht weiter," und gebrochen ward die Macht der Ungläubigen. Am fernen Himmel aber ziehet still, doch sicher, der Morgen eines schönen Tages, der Tag des Herrn, von neuem über die Völker jener Länder herauf.

Wie ein ausgetretener Strom brach jene wilde Völkerwanderung herein, von der die Geschichte Zeugniß gibt und welche mit so großer Gefahr unsern heiligen Glauben bedrohte. Ihre Führer, Alarich und Attila drängen bereits nach Rom vor, — da zieht ihnen das Oberhaupt der Kirche mit dem Kreuze entgegen und seht! das Kreuz hat ihre Wuth besiegt; der Strom ist in sein Bett getreten, und Gottes Gnade hat das Herz jener Völker aufgelockert und es empfänglich gemacht für die durch so viele eifrige Glaubensboten erschallende Predigt des Kreuzes Jesu Christi.

Und ich erinnere an jene trüben Tage, wo durch die allgemein herrschende Verweichlichung die Jünger des Kreuzes ihren Herrn verlassen haben, treu und muthlos, wie dort, als sie den Heiland gefangen nahmen; doch auch dortmals war es das Kreuz des Erlösers, welches das treugebliebene Häuflein in seine Arche aufgenommen und über die empörten Wogen einer vernichtenden Zeit rettend hinweggetragen hat; wo es in Mitte dieser sittlichen Versunkenheit die kleine gottesfürchtige Heerde beschützt und sie in stiller Abgeschiedenheit mit jener Kraft begnadiget hat, die in den größten Tugenden, die je die Welt geschaut und bewundern mußte, wir zu Tage treten sahen.

Ich erinnere hier nur an die Entstehung der Klöster und Orden, an ihre unleugbaren Verdienste um Wissenschaft, Kunst, Cultur, Verbreitung und Befestigung des wahren Glaubens. Ich erinnere an die helden-

müthige Aufopferung und Hingabe für die leidende Menschheit, an die rührenden Stiftungen und Wohlthätigkeits-Anstalten, die einzig und allein das Werk des christkatholischen Glaubens und seiner Liebe sind.

Und steht in diesem Augenblicke Europa, Deutschland und mein Vaterland zerrissen, weil blutend an der größten Wunde, die ihm je geschlagen, vor meiner Seele, denk ich mit Schmerzgefühl jener Glaubensspaltung vor 300 Jahren, die uns das Herz gespalten und die Kraft zersplittert, so daß wir vergebens in diesem Zustande nach jener Einheit ringen, von der es durch die Lüfte schallt, ja sehe ich in diesen Tagen ob jener Zerrissenheit den Feind des positiven Glaubens immer stärker werden, so daß er frech und listig einen Stein um den andern aus dem Fundamente des ganzen Glaubensgebäudes uns herauszureißen sucht und strebt: fürchte dich nicht, mein Glaubensvolk! Des Kreuzes Sieg steht auch da gewiß, und herrlich, ja noch herrlicher wird es auch aus diesem Kampfe mit den Treugebliebenen und denen, die sich retten ließen, hervorgehen!

Das ist der Triumph des Kreuzes Jesu Christi, und bemerket meine Zuhörer! wie ganz verschieden von den Triumphen eitler Weltbezwinger und Welteneroberer ist nicht der Triumph des Kreuzes? Ja auch das ist der ganzen Beherzigung werth! Was waren die Triumphe der Weltbezwinger, was waren sie? Nichts als ein Schauspiel des Stolzes, der Thränen, der Verzweiflung und des Todes. Es war der traurige Triumph der menschlichen Leidenschaft und sie ließen nichts zurück als die betrübten Merkmale des Ehrgeizes von Seite der Ueberwinder und der Sklaverei von Seite der Ueberwundenen.

Ein anderes ist der Triumph des Kreuzes und wohl ganz anders erscheint der Triumphator am Kreuze! Nichts ist so still und friedlich in der Welt aufgetreten, als das Kreuz; nichts hat so rührend den Undank der Menschen vergolten, als das Kreuz; nichts hat solche Macht und Herrlichkeit hervorgebracht, als das Kreuz. Der Triumph Jesu Christi ist ein Triumph des Friedens, der Freiheit und der Herrlichkeit. O wie muß das Andenken an diesen Triumph unser Herz mit Muth und Trost erfüllen! Ja mit Muth und Trost! und warum, meine Theuren? Seht! Weil ein solches Werk offenbar Gottes Werk ist und weil, was wir glauben, was wir hoffen und was wir lieben in und durch das Kreuz Jesu Christi nicht Wahn und Meinung, nicht Menschenlehre und Menschenbürgschaft, nicht Ahnung blos oder irgend eine

Täuschung sein kann, sondern Wahrheit durch und durch, ja göttliche Wahrheit sein muß. Nein! was vom Menschen ist, trägt das Loos der Menschen; was von der Erde ist, es trägt das Loos der Erde; aber auch was vom Himmel ist, es hat das Zeugniß seiner Wahrheit; da im Triumph des Kreuzes habt ihr es!

Ja was wir glauben, was wir hoffen und was wir lieben in und durch das Kreuz unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi es ist Wahrheit; Wahrheit ist dein Glaube, o Christ! Wahrheit deine Hoffnung, Wahrheit deine Liebe.

Ich kenne kein größeres Glück, als den wahren Glauben zu haben, gleichwie ich auch kein größeres Unglück kenne, als den wahren Glauben nicht zu wollen. Höret!

Du weißt, daß ober dir ein allmächtiger, gütiger und erbarmungsvoller Gott ist, zu dem du dich wenden darfst und sagen: Vater! Du unser aller Vater! Ach welch ein Glück! beten zu können. Du weißt, daß es nicht aus ist mit diesem Leben, daß eine Ewigkeit und eine Wiedervergeltung dich erwartet, und ob du auch in dieser Welt deinen Kummer, deine Thränen und deine Leiden hast; — dort ist die Heimath erst und das Ziel, und der Vater, der uns reichlich belohnt, wenn wir die Thränen nicht nutzlos vergossen und Kummer und Kreuz zu einer Frucht der Gerechtigkeit gemacht haben! Welch ein Trost! Du weißt, daß du von Gott bist und daß du wieder zu Gott gehst; daß der Weg zum Vater nur an der Hand der Kirche geht, die der Eingeborne als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit gestiftet und die er als die Trägerin und Spenderin seiner Lehre und der Sakramente aufgestellt hat; du weißt, daß du in Sünd und Lastern keine Rast und keine Ruhe hienieden hast, und drüben dir nur die Verwerfung bevorsteht; du weißt aber auch, daß in jener Kirche, die deine Mutter ist, und deren Kind du sein sollst, ein zweiter Gnadenbrunnen, das Bußsakrament, dir offen steht, in welchem du die befleckte Seele wieder reinwaschen und ihr den Frieden und den Himmel gewinnen kannst. Sag an, welch ein Glück! Du weißt, daß der dort am Kreuze in seiner unendlichen Liebe und zum ewigen Andenken, daß er bis an's Ende der Tage stets unter uns und mit uns sei, daß er sich selbst als eine fortwährende Speise und einen Trank dargeboten hat, und daß derjenige, der von dieser Speise ißt, leben wird,

und daß, der nicht davon essen und von jenem Blute nicht trinken wird, daß der das Leben nicht hat![1])

Sieh! Dieses alles weißt du, und du weißt es aus deinem Glauben, deiner Hoffnung und Liebe und diese sind wahr, sie lügen und betrügen nicht, du kannst darauf leben und sterben mit Freude und Zuversicht; denn wir haben sie vom Kreuze, und von dem, der am Kreuze gestorben ist, und dem der Vater, wie die Schrift bezeugt, das Zeugniß gegeben hat, so daß, wer dem Sohne nicht glaubt, den Vater zum Lügner macht, weil er an das Zeugniß nicht glaubt, welches Gott von seinem Sohne bezeugt hat.[2])

Nein! Ich wiederhole es, ich kenne kein größeres Glück, als den wahren Glauben zu haben, und wenn du nichts, o heiliges Kreuz, uns erworben und verbürgt hättest, denn dieses Glück allein, so dürfen wir nicht mehr aufhören, Gott zu loben und zu preisen und dich, o heiliges Kreuz! mit Liebe zu umfassen.

Darum komm, mein Volk! das du dich heute so zahlreich aus Nah und Ferne hier am Fuße des heiligen Kreuzes in der berühmten Wallfahrtskirche zu Steinbach versammelt hast; komm und erhebe jetzt noch einmal dein Aug und Herz voll Andacht zu diesem Kreuze und betrachte es mit ganzer Seele. Du verstehst nun das Geheimniß des Kreuzes! Du verstehst seine Tiefe, seine Breite, seine Höhe und Länge. Das Kreuz ist nun kein Geheimniß mehr; die ganze Fülle der Weisheit Gottes, der Gerechtigkeit, der Liebe und Allmacht Gottes, sie steht vor deinen Augen; hier im Kreuzesholze ist sie eingegraben. Ach nur das ungläubige, das in der Sünde erblindete Auge sieht hier nicht mehr als ein Holz und nimmt Aergerniß an seinem Geheimniß: „Selig aber, sprach der Heiland einst, wer sich nicht daran ärgert." Ja selig, wer in dieser Erniedrigung die Höhe, in dieser Armuth den Reichthum, in dieser Verlassenheit die Macht und Herrlichkeit Gottes erkennt! Selig, wer in dieser Erkenntniß voll Demuth und voll Liebe zum Kreuze emporschaut und dankbar in die Worte ausbricht: Ja dir, gekreuzigte Liebe, lebe und sterbe ich!

Das rufe du, mein Volk! aus; so bete du! und das sei dein Rufen und dein Beten, dein Hoffen und dein Lieben, so lange ein Pulsschlag dein Herz belebt.

---

1) Joh. 6, 52. 54.
2) I. Joh 5, 10.

Danket, daß ihr Jünger des Kreuzes seid, aber die That eures Dankes sei die, daß ihr **Jünger des Gekreuzigten** werdet! Demuth, Selbstverleugnung und Gehorsam: das sind die Tugenden und die heiligen Kennzeichen der Jünger des Gekreuzigten. Schämt euch nie des Kreuzes! vielmehr beweist es jederzeit mit Muth und Treue den Feinden des Kreuzes gegenüber, wessen Fahne ihr dient und wem ihr angehört.

Und steht einer unter euch, der sein Herz noch gedrückt fühlt, so daß er in dieses Gelöbniß nicht freudig und laut einzustimmen vermag; steht ein Sünder, ein Feind des Kreuzes hier unter euch; Freund! Schau deinen Heiland und Erlöser! Ausgespannt sind seine Arme; offen steht sein Herz — komm an's selbe — aufnimmt er auch dich, er hat dich längst gesucht, und sei nicht mehr ein Feind, sondern ein Freund des Kreuzes. Und ist's der Kummer oder ein anderes Weh, das dich gleichsam noch zurückhält laut und freudig zur Fahne des Kreuzes zu schwören, lege ihn getrost ab diesen Kummer, lege ihn nieder am Fuße des Kreuzes; dort das Haupt, das liebreich sich zu dir hernieder beugt und dort die Mutter, die Trösterin der Betrübten, sie werden dir dein Herz erleichtern, und im lauten Dankgebete wird es sich zu Gott erheben.

Und so zieht nun heim, neugewonnen und neu gestärkt für Gott und und seine Kirche, heim zu den Eurigen! Bewahret und befolget, was ich in Liebe euch gepredigt. Wenn aber euren Augen fortan ein Kreuz begegnet, **dann denkt mit allen Heiligen Gottes der Tiefe und der Breite, der Länge und der Höhe des Kreuzes, denkt der Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt, doch so, daß ihr erfüllet werdet mit der Fülle Gottes, mit allen seinen Gnaden. Amen.**

Was hat sie denn gethan, die christkatholische Kirche, daß man abermals auch in diesen unsern Tagen ein so gewaltiges Geschrei gegen sie erhebt?

Kanzelvortrag,

gehalten

in der Domkirche zu St. Gallen

am Feste des heiligen Gallus 1849.

„Sehet zu, Brüder, daß nicht in einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz, geneigt, abzufallen von dem lebendigen Gotte; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es noch heute heißt, damit nicht jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde.“ Hebr. 3, 12. 13.

Sei mir gegrüßt, du Volk des schönen Schweizerlandes, du christliches Volk seiner Berge und Thäler, gegrüßt von ganzem Herzen mit dem Brudergruße heiliger Liebe in Christus unserm Herrn und Gott!

Nicht weit von den Grenzen deiner schönen Heimath, in einem dir freundlich gesinnten Nachbarlande wohnend und wirkend im heiligen Berufe, blickt' ich oft nach deinen Bergen und Hügeln und dachte mit Liebe der Brüder und Schwestern des heiligen Glaubens in Christus unserm Heilande und Erlöser, der uns alle, die wir an ihn glauben, zu Kindern eines Vaters im Himmel und zu Erben desselben, zu einem und zwar einem auserwählten Volke gemacht hat, zu einem Volke, dessen heilige Gemeinschaft weder durch Berg, noch See und Thal geschieden und unterbrochen werden kann, sondern das vereinigt bleibt durch das Band seines Glaubens, seiner Hoffnung und ewigen Liebe.

Ja deiner, geliebtes christliches Volk! gedachte ich oft, denn eine große Geschichte bewahrest du, zugleich reich an großer Erinnerung, reich an Belehrung und Beherzigung, und seht! darum hat es mich nicht allein geehrt, sondern es hat mich so ganz von Herzen erfreut, da der würdige Herr Pfarrer dahier mich freundlich hiehergeladen, um heute am schönsten und größten Festtag dieses Tempels, dieser Stadt und dieses Kantons Gottes Wort zu verkünden. Als ich zum erstenmale in die heiligen Hallen dieses wunderschönen Gotteshauses trat, da ward meine Seele in frommer Andacht zum Himmel erhoben, eine mehr als tausendjährige Geschichte entblätterte sich vor meinem Geiste, und ich dachte mit Rührung jenes großen Apostels, dessen Andenken wir heute feiern; ich dachte deiner, o heiliger Gallus! Denn daß dieser Tempel hier steht, daß Klöster und wohlthätige Stiftungen in's Leben getreten, daß die Wälder sich gelichtet, die Sümpfe ausgetrocknet und der Boden der Erde urbar gemacht worden ist, daß Menschen hier wohnen und daß gebildete Menschen hier wohnen, daß unter den Bewohnern des Landes St. Gallen die Erkenntniß des Evangeliums, und von da das Licht des Evangeliums sich weiter und weiter verbreitet hat, das ist das Werk und der Segen Gottes durch den heiligen Gallus, der vor 1235 Jahren hieherkam mit der göttlichen Predigt, dem Evangelium Jesu Christi, und dieses verkündete bis auf die letzten Tage seines apostolischen Lebens. Wenn ihr, meine Theuren! das Andenken eines solchen Mannes ehret, ja wenn die heilige katholische Kirche diesem Manne einen eigenen Gedächtnißtag auf den 16. October, als des Heiligen Sterbetag, festgesetzt hat, und für ihn dadurch öffentliche Verehrung bezeuget, so kann darüber kein Bedenken herrschen, es kann davon keine Rede sein; da doch auch die Welt ihre Diener oft um Dinge willen ehret, welche in den Augen Gottes gar klein und niedrig erscheinen, warum sollte also auch nicht die Kirche Gottes denjenigen ihre Ehrfurcht und ihre Dankbarkeit darbringen dürfen, welche um weit größere Dinge Verdienste und den Lohn Gottes selber sich erworben haben, die mit einem Worte als hell leuchtende Sterne im Glauben, als Heroen in der heiligen Liebe sich bewiesen haben?

Nicht davon also kann die Rede sein, nicht davon soll auch heute die Rede sein. Eine andere Frage schwebt vor meiner Seele, ein anderer Gegenstand bewegt mein Herz. Es ist dieses die Frage: Was war denn das für ein Glaube, den der heilige Gallus hier in dieser Gegend

vor 1200 Jahren gepredigt hat, wodurch er so Großes und so Wohlthätiges hervorgebracht? Was ist das für eine Kirche, der er treu bis zum letzten Athemzuge gedient hat, in der er gelebt und gestorben, in der er selig geworden ist? Doch gewiß der katholische Glaube, die christkatholische Kirche? Und wie, meine Theuren! ist es nicht dieser Glaube, diese Kirche, die seit ihrem Entstehen der Gegenstand fortwährenden Hasses, der Verläumdung und der Verfolgung war? Die nun auch wieder in diesen Tagen der Zielpunkt des Hasses und der Verachtung geworden ist, so daß jeder unbärtige Bube es wagt, ihr frech in's Angesicht zu schlagen! Saget an! Was ist das für eine Kirche, oder was hat sie gethan, daß man nun abermals und wiederum ein so gewaltiges Geschrei gegen sie erhebt?

Diese Frage sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Ich wiederhole sie noch einmal und sage:

Was hat sie denn gethan die katholische Kirche, daß man nun abermals auch in diesen unsern Tagen ein so gewaltiges Geschrei gegen sie erhebt? Und ich antworte darauf und sage:

Die katholische Kirche hat alles gethan, um die Menschen wahrhaft groß und glücklich zu machen, und sie hat nichts zu thun unterlassen, um uns dieses Glück zu verschaffen.

Den Beweis hiefür liefere euch der Inhalt meiner Predigt.

Hört mich mit jener Liebe, mit der ich zu euch gekommen und zu euch reden werde, und gesegnet wird das Wort der Predigt sein. Du aber, allgütiger Gott! gib uns deine Gnade, ohne welche wir weder gedeihlich säen, noch ernten können. Dein Geist aber, heiliger Gallus! du fruchtbarer Prediger des Evangeliums Jesu Christi, umschwebe uns in diesen heiligen Räumen. Erfülle unsere Herzen mit heiliger Andacht, damit der Tag, an dem wir uns zu deiner Verehrung versammelt, ein Tag des Segens werde, an welchem unsere kalten, unsere ungläubigen Herzen wieder von neuem gewonnen und gestärkt werden für unsere Mutter, die heilige Kirche. Ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!

Was hat sie gethan die katholische Kirche, daß man nun abermals auch in diesen unsern Tagen ein so gewaltiges Geschrei gegen sie erhebt? und ich sagte: Sie hat alles

gethan, um die Menschen wahrhaft groß und glücklich zu machen, und sie hat nichts zu thun unterlassen, um uns dieses Glück zu verschaffen.

Was ist die Kirche? Und seht! schon gleich da stoßen wir auf die ersten Feinde derselben, denn sie sind sogleich mit der Antwort bereit und sagen: Die Kirche sei ganz etwas anderes, als das Christenthum. Die Kirche sei eine spätere, von Priestern und schlauen Menschen angelegte Anstalt der Willkür und Herrschsucht, während das Christenthum einen ganz andern Geist in sich trägt. Ist das wahr, meine Theuren! was diese sagen, und fühlt ihr nicht selbst das Widersinnige und Widersprechende, das in dieser Behauptung liegt?

Wir aber fragen entgegen: Kann es ein Christenthum ohne Predigt geben, wenn der Apostel sagt: „Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.“ 1) Kann es eine christliche Gesellschaft geben, ohne daß die Einen, und zwar aus höherer Machtvollkommenheit, aus göttlicher Auctorität und Sendung die christliche Lehre verkünden, ihre Heilsmittel spenden, die Reinheit der Lehre überwachen und für Zucht und Ordnung sorgen, indeß die Andern sich auf jene Auctorität hin unterwerfen? Kann eine solche christliche Gemeinde sicher und dauerhaft bestehen, wenn sie nicht so zu sagen ihren Mittel- oder Lebenspunkt in einem sichtbaren Oberhaupte hat, das wieder aus höherer Machtvollkommenheit das Ganze leitet und regieret? Nein, meine Theuren! Und seht! darum hat der Stifter des Christenthums, unser Herr und Heiland Jesus Christus, mit seiner Lehre, mit der Gründung seiner heiligen Religion dieses alles zugleich besorgt und angeordnet. Weil seine heilige Religion nicht eine bloß geistige Anschauung, sondern Wirklichkeit, Wahrheit und Leben werden sollte, so hat er einige bestellt und auserwählt, die er zu Lehrern und Ausspendern seiner heiligen Geheimnisse bestimmt; andere, die er als Vorgesetzte aufgestellt, wieder andere, die er zu hören und zu befolgen verpflichtet hat; während er nicht minder, wie die Bibel und die Geschichte bestätigt, für ein Oberhaupt gesorgt hat, das als sein sichtbarer Stellvertreter und Statthalter unter seinem Beistande das Ganze leiten und regieren sollte.

1) Röm. 10, 17.

Was ist also die Kirche? Seht! es ist das Christenthum selber und zwar das in seinen Gliedern, wie in seinem Oberhaupte sichtbar dargestellte lebendige Christenthum, welches beschützt und gehalten, getragen und geleitet wird von ihm, dem göttlichen Stifter und dem heiligen Geiste bis an's Ende der Tage.

Ja Geliebte! Als Jesus Christus das Werk seiner Sendung vollbracht und dort auf Golgatha den großen Versöhnungstod als ewiges Opfer erfüllt hatte, da hat er dieses Kreuz selbst als Grundstein zum Bau seiner Kirche auf Erden eingelegt, hat um diesen Grundstein zwölf Säulen aufgerichtet, unter denen wir die zwölf Apostel verstehen, die zugleich als Baumeister unter seiner Leitung in fortwährender apostolischer Erbfolge und Sendung die Gläubigen aller Jahrhunderte als eben so viele Steine in den großen Bau einzufügen beauftragt waren, erfüllend das Wort, das da heißet: „Ihr seid auf die Grundfeste der Apostel und Propheten gebaut, während Jesus Christus selbst der Haupteckstein ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch den auch ihr miterbaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste." 1)

Das also ist die Kirche, und daher ist sie auch keine spätere und menschliche Erfindung; denn ihr Ursprung, ihre Fortbildung, ihre Kraft und Dauer, ihr ganzes Schicksal sind ein Zeugniß, daß sie Gottes Werk ist. Ach, ich kenne nichts in der Welt, was so arm und klein begonnen, und was so groß vollendet, was so schwer bedroht, und das so furchtlos dagestanden, was so oft vernichtet schien, und dennoch immer Sieger geblieben ist, denn die Kirche Jesu Christi!

Geben wir auch gerne zu, daß es allerdings in dieser Kirche nicht an Erscheinungen gefehlt hat, welche der Ausfluß des Menschen, seiner Hoffart, seiner Herrsch- und Gewinnsucht, seiner Eigenliebe und Genußsucht gewesen sind; das war aber nicht die Kirche, das war nie ihr Geist; das waren jene Glieder, die der Herr bedeutungsvoll schon in Judas unter der Zahl seiner Auserwählten vorherbezeichnet hat, und welche Gott in seiner Weisheit noch immer duldet, auf daß selbst durch diese Verräther der Wahrheit nicht minder ein wunderbares Zeugniß abgelegt werde.

---

1) Ephes. 2, 20—22.

Was hat nun aber die Kirche Jesu Christi gethan, seit sie auf Erden gegründet ist, und was will und thut sie noch heutzutage? Hört und folgt mir jetzt mit ganzer Aufmerksamkeit!

Drei Versuchungen waren es, die der Satan einst dem Menschen bereitet, und durch die er ihn um die drei höchsten Güter, die den Menschen gegeben waren, gebracht hat, nämlich um die Freiheit, um die Gleichheit und um die Zufriedenheit.

Diese drei Güter hat Gott, der Herr des Himmels und der Erde, an drei große Tugenden geknüpft. Die Freiheit hat er an die Wahrheit gebunden; denn nur die Wahrheit macht frei. Die Gleichheit hat er an die demüthige und heilige Liebe gebunden, denn nur diese Liebe stellt den Menschen in das richtige Verhältniß nach oben und unten, zu Gott, seinem Herrn, und zu dem Menschen, seinem Mitbruder. Die Zufriedenheit band er an den Gehorsam, denn der Gehorsam erhält uns im Frieden mit Gott und uns selbst. Um dem Menschen nun sein erstes Gut zu rauben, hat der Geist der Hölle ihn für die Lüge entflammt; um den Menschen um sein zweites Gut zu bringen, hat er ihm die Hoffart eingepflanzt; um ihm endlich die Zufriedenheit zu nehmen, hat er ihn zum Ungehorsam und zur Uebertretung der Gebote Gottes aufgehetzt.

Als der Sohn Gottes auf Erden erschien, um das Erlösungswerk zu vollbringen, wodurch der Menschheit das verlorene Gut wieder gegeben werden sollte, hat er der Lüge gegenüber die Wahrheit, der Hoffart entgegen die Demuth, dem Ungehorsam gegenüber den Gehorsam als den Weg zum Vater und zum Himmel bezeichnet', und hat zum Vorbilde für uns alle diese dreifachen Versuchungen gegen den Satan selbst bestanden.

Jene drei Versuchungen sind es aber noch fortwährend, durch welche der Geist der Finsterniß, der Fürst dieser Welt die Menschen zu verderben sucht, und durch welche er sie um jene Güter bringt, nach denen wir so dringend streben und verlangen.

Und wer war es nun, der dem Menschen Licht und Stärke gab, der ihm freundlich die Hand geboten, und ihn sicher auf der Bahn des Lebens durch diese Welt geführt, wenn da die Lüge, dort die Hoffart, hier die Stimme des Ungehorsams uns betrügen und betäuben wollten; wer war es, der uns da die Bahn des Lebens bezeichnet hat, von der wir nie mehr weichen sollten, wenn Wahrheit, Liebe und Gehorsam uns werden, und durch diese jene heiligen Güter des Menschengeschlechtes erblühen sollten, — wer war es, sage ich, der uns den Weg dazu nicht bloß gezeigt,

und uns dahin geführt hat, sondern sie uns erringen half? Es war die Kirche Jesu Christi.

Ja die Kirche Jesu Christi und nur diese. Denn sie ist es, die als der fortwährende Heiland und Erlöser auf Erden seine Stelle vertritt und thut, was er gethan; und sie hat ihr Stifter

1) als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit eingesetzt, um der Lüge entgegen dem Menschen sein erstes Gut, die Freiheit zu sichern; sie hat er

2) als die Mutter der demüthigen und heiligen Liebe bestimmt, um dem Geist der Hoffart entgegen, dem Menschen sein zweites Gut zu bewahren, jene einzig mögliche und glückselige Gleichheit, die in dem richtigen Verhältniß zu Gott und den Menschen ermittelt wird; sie, die Kirche, endlich hat ihr Stifter

3) als die Lehrerin des Gehorsams aufgestellt, die den Ungehorsam bekämpfend und unterdrückend, im heiligen Gehorsam dem Menschen sein drittes Gut verbürgt: die Zufriedenheit nämlich.

Laßt uns das näher betrachten. Ich habe gesagt, die Kirche ist von ihrem Herrn und Stifter als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit eingesetzt, um der Lüge entgegen dem Menschen sein erstes Gut zu sichern, die Freiheit.

Die Kirche allein trägt das sichere Bewußtsein in sich, daß in ihr die Wahrheit wohne; daß ihr diese von oben anvertraut, und durch den heiligen Geist bewahrt und erhalten bleibe bis an's Ende der Tage. „Geht hinaus in die Welt, sprach der Sohn Gottes einst zu seinen Jüngern, und predigt den Völkern der Erde das Evangelium, und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe, und lehret sie die Wahrheit. Damit ihr aber nie und nimmer darin irret, sehet! so gebe ich euch meinen Geist, den Geist der Wahrheit, und der wird euch alles lehren; ja! ich selbst gebe mich euch, denn ich werde bei euch sein bis an's Ende der Tage.“ [1])

So sprach der Gottessohn, der Stifter unserer Kirche; die Apostel aber haben es erkannt, was ihr Herr und Meister ihnen anvertraut. „Wir folgten nicht gelehrten Fabeln,“ rief daher jener Felsenmann aus, auf den der Herr seine Kirche gegründet, das erste Oberhaupt

1) Matth. 28, 20. Joh. 16, 13.

derselben: „Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Gegenwart und der Herrlichkeit Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herab erscholl: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret. Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.[1]) Und der heilige Apostel Paulus war nicht er es, der mit klaren und deutlichen Worten die Kirche Jesu Christi als die Säule und Grundfeste der Wahrheit bezeichnet hat?[2]) Und wo immer die Apostel aufgetreten zur Bekämpfung der Lüge und zur Befestigung der Wahrheit, so sprachen sie jederzeit in heiligem Bewußtsein es aus: „So will es der heilige Geist.“[3])

Und durchgeht nun jetzt die Geschichte von den Aposteln angefangen, bis herab auf diese Stunde; wann hat je der Geist der Lüge sich erhoben, sei es geschehen, daß er irgend eine Wahrheit Jesu Christi geradezu angegriffen hat, oder daß er in listigster Wendung sie zu untergraben suchte, wann ist dieß je geschehen, und die Kirche hätte nicht gewacht, sie wäre nicht mit Muth entgegengetreten? Ach, es ist die Zeit zu kurz, um in den einzelnen Irrlehren, welche seit achtzehnhundert Jahren an der ewigen Wahrheit sich die Zähne stumpf gebissen haben, nachzuweisen, daß und wie die Kirche die Lüge überführt und zurückgewiesen hat; die Zeit sage ich, ist zu kurz dazu, aber ich erinnere nur an die öffentlichen Concilien, die zu diesem Zwecke stattgefunden, angefangen vom ersten, welches im Jahre 50 zu Jerusalem, bis zu den letzten, welche heuer und verflossenen Jahres in Würzburg und in Wien gehalten worden sind. Sie sind ein Zeugniß, daß die Kirche sich nicht allein als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit stets betrachtet, sondern daß sie sich auch jederzeit als solche mit Muth und Kraft geltend gemacht habe. Wie die Kirche aber gegen den Irrthum und die öffentlichen Irrlehren als die Säule und Grundfeste der Wahrheit dagestanden, so hat sie ihre heiligste Sorgfalt auch gegen den Unglauben gerichtet, und denselben von dort aus vor allem

1) II. Petr. 1, 16 ff.
2) I. Timoth. 3, 15.
3) Apostelgesch. 15, 28.

bekämpft und überwunden, wo er seine gefährlichste Wirksamkeit an den Tag gelegt: in der Wissenschaft, in Büchern und Schriften, im Unterricht der Jugend. Und seht! hier war es unsere heilige Kirche, die da die Wahrheit, das ist die christliche ewige Wahrheit zum Fundamentstein aller Wissenschaft, der Bücher und Schriften, der Schulen und des Unterrichtes und ganz vorzüglich für die Jugend gemacht hat. Ja sie war auch da das untrügliche Himmelslicht, und wahrhaftig! wo immer der forschende, der lernende und nach Wahrheit strebende Geist von diesem heiligen Sonnenlichte sein Licht genommen und sein Leben gewonnen hat, da haben Verstand und Herz ihre Befriedigung gefunden. Es hat ein heller aber demüthiger Geist gerne die Bahnen des Himmels und die geheimnißvollen Schichten der Erde durchforscht; er ist eingedrungen bis in die tiefste Tiefe menschlichen Erkennens und Verstehens, aber nie hat ein solcher Geist es vergessen, daß es ein Heiligthum noch gebe, in das der Mensch nicht frech sich wagen soll, ohne geblendet zu werden von dem Glanze des Allerhöchsten, und daß Gott nur den Demüthigen offenbare, was er den Stolzen und Weisen dieser Erde verborgen hält.[1]) — Ja, wie vieles, ich möchte sagen, alles haben wir in dieser Beziehung, und auf diese Weise der christkatholischen Kirche zu verdanken. Sie ist in Wahrheit die einzige Mutter der Schulen und des Unterrichtes geworden, sie ist die Pflegerin und Hüterin unserer Wissenschaften durch alle Zeiten gewesen, und die Kunst hat unter ihrem Schutze und unter ihrem Geiste gewiß ihre erhabenste Vollendung erreicht.

O werft einen Blick nur in euer Land, und müßt ihr nicht jener frommen Societät gedenken, welche der Geist des Heiligen beseelte, dessen Todes-, vielmehr Geburtstag wir heute in diesem Gotteshause feiern? Waren es nicht diese weisen, heiligen und verständigen Männer, welche Bücher schrieben und in der Welt erhielten, welche Knaben und Jünglinge in der Schule bildeten, dem Herrn rüstige Werkzeuge erzogen, welche seinen Namen vor die Menschen trugen? Waren nicht sie es, welche die schönen Wissenschaften und Künste trieben und verbreiteten?

Es lebten hier in einer langen Reihe mehr, als tausend Jahre hindurch, Väter der Schulen, der Bücher und der Wissenschaft. Glaubenstreue, Gelehrsamkeit und nützliche Kenntnisse waren ihr Schmuck vor Gott und aller Welt, und glänzen die schon alten und ehrwürdigen Namen

1) Luc. 10, 21.

Othmar, Waldo, Notker, Gotsbek, Hartmuth, Grienwald, wie helle Sterne der Welt nicht auch noch in unserer Zeit?! Ach, wie vieles hat nicht dieses Volk euch, ihr Schüler und Jünger des heiligen Gallus, dieses Volk allein euch zu verdanken? Denn wenn du, mein Volk! fest und stark wie deine Berge, im Kampfe großer Gefahren und Versuchungen dagestanden; wenn der Feind des Glaubens trotz List und frecher Gewalt dich, du treu gebliebenes Volk, wohl schlagen und verwunden, dir aber s'Herz aus dem Leibe nimmermehr reißen konnte; so war dieß der Kern, den eure Hand, ihr heiligen Säemänner! in dieses Land gepflanzt; es war dieß eure Saat, ihr wahren Volksbeglücker, wofür du aber heute, christkatholisches Schweizervolk! wohl Ursache hast mit Thränen im Auge deinen Dank diesen ewigen Wohlthätern darzubringen.

Seht, Geliebte! So hat die Kirche die ihr anvertraute ewige Wahrheit bewahrt, so hat sie selbe verbreitet und zum Grundstein wahrhaft weiser Fortbildung gemacht. Damit aber hat die Kirche zugleich der Menschheit auch das heiligste Gut, die Freiheit, gesichert. Ja die Freiheit; denn wo die Wahrheit ist, dort ist die Freiheit. In der Lüge ist keine Freiheit, weil sie das Herz des Menschen mit Lug und Trug erfüllet, und in solchen Fesseln und Banden das arme Herz ein unglücklicher Gefangener ist. An der Sonne ist dem Menschen wohl; Licht, Kraft und Wärme erquicken ihn. So ist's am Sonnenlichte der Wahrheit; Licht, Kraft und Wärme erfüllen ihn; er trägt ein großes Bewußtsein in sich, das Bewußtsein, daß alles das, was er glaubt, was er hofft und liebt, Wahrheit sei und dieses Bewußtsein, wie kein anderes, erhebt den Menschen, erhebt die Familie, erhebt das Volk zu jener Würde, in der es seine Kraft und seine Stärke, mit einem Worte seine sittliche wie politische Freiheit besitzt. Wann blühten Asien und Afrika am herrlichsten? Antwort: So lange die Kirche Jesu Christi dortselbst geblüht. Wann stand Europa, wann Deutschland in seiner schönsten Kraft, ja in seinem Schmucke da? Wann war es frei? So lange es treu und wahr an der Kirche gehalten; seitdem es davon abgefallen oder sie wenigstens durch die That verleugnet, hat es seine Kraft verloren und ohnmächtig ringt es nach Freiheit!

Und dieser Kirche, die als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit sich bewahrheitet und als Bürgin der einzig wahren Freiheit dasteht, ihr, dieser Kirche wirft die Welt vor, sie verdumme die Menschen, sie hemme die Aufklärung und unterdrücke die Freiheit!

Ja! es gibt eine Aufklärung, es gibt eine Freiheit, die aber bei Gott diesen schönen Namen nicht verdienen und von welchen allerdings die Kirche eine Feindin ist und bleibt. Und was ist das für eine Aufklärung, was ist das für eine sogenannte Freiheit? Jene ist es, die das Licht der Wahrheit in Stolz und Hoffart, in der eigenen Vernunft und nur in ihr aufsucht, und die sich stolz von der Kirche abgewendet — keine andere Auctorität erkennen will, als nur die des eigenen Ichs; jene Aufklärung ist es, die in hundert Lug- und Trugschlüssen sich und andere mit jener falschen Philosophie betrügt, die unsere Schulen, unsere Bücher, und unsere Jugend vergiftet hat. Jene Freiheit ist es, die als höchstes Ziel und Ende nichts als sich kennt; die keine Auctorität über sich erkennt und die den Gehorsam und die Ehrfurcht Sklaverei nennt die man vernichten müsse; diese Aufklärung, diese Freiheit, die ihre Früchte, ihre blutigen Früchte getragen hat, — diese ist es, welche die Kirche Jesu Christi nie gewollt, sondern bekämpft und niedergedrückt hat, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Und hat sie da nicht recht gethan? O wären wir stets an deiner Hand, o heilige Mutter, du heilige Kirche fortgeschritten, hätten wir in deinem Geiste stets gedacht, gehandelt, erfunden, gelehrt und entdeckt; wir hätten über dem Sinnlichen nie das Geistige, über dem Irdischen nie das Himmlische und Ewige vergessen; wir wären aufgeklärt im wahren Lichte des Glaubens, frei im schönsten Sinne des Wortes; denn durch die Wahrheit, der wir treu geblieben, wäre uns auch die Kraft geblieben, die den Geist der Lüge bewältiget, und das Herz wäre nicht der Leidenschaft verknechtet worden, die nun jener siebenköpfigen Hydra gleich bei so vielen Völkern der Erde ihren Thron aufgeschlagen hat.

Doch ist dieses noch nicht alles, was wir unserer heiligen Kirche zu verdanken haben.

Unsere heilige Kirche ist ferner, wie ihr gehört, von ihrem Herrn und Stifter als die Mutter der demüthigen und heiligen Liebe bestimmt, um dem Geiste der Hoffart entgegen dem Menschen sein zweites Gut zu bewahren, jene einzig mögliche und glückselige Gleichheit, die in dem richtigen Verhältnisse zu Gott und den Menschen ermittelt wird.

Welches ist nun dieses Verhältniß, in welches der Mensch schon ursprünglich von Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, gesetzt worden ist, und zwar in Beziehung zu Gott, zu sich und zu den übrigen Mitmenschen? Fragt die Urgeschichte und schlagt die heiligen Urkunden

der göttlichen Offenbarung auf, und ihr werdet erfahren, daß Gott des ganzen Universums Herr und Schöpfer und Geber aller Dinge sei; daß der Mensch, was er ist und hat, nur durch Gott sei und von ihm habe; daß Gott dem Menschen zwar die ganze Schöpfung eingeräumt, aber nicht als Eigenthum, sondern nur zur Benutzung übergeben habe, und daß diese Benutzung eine weise sein soll; daher er nicht von allen Bäumen essen, sondern nur von dem Gebrauch machen sollte, was ihm heilsam ist und seine Glückseligkeit nicht störet. Daß Gott ferner den Menschen zur Verantwortung ziehen und strafen werde, wenn er nicht also handelt, wie es ihm Gott angewiesen und bestimmt hat, und daß Adam und sein ganzes Geschlecht nur so lange in einem Paradiese leben werden, als sie Gott ihren Herrn und Richter mit Demuth erkennen werden, als sie im weisen Gebrauche der Dinge in der Schöpfung ihr Herz nicht an dieselben fesseln und ungenügsam machen werden, und daß sie sich zu einander als Kinder desselben Vaters im Himmel betrachten, den sie lieben sollten, wie sich selbst, und dem sie Rechenschaft über alles ablegen müßten!

Das ist die Bestimmung oder das Verhältniß, wie wir es schon ursprünglich von Gott angeordnet finden. Allein der Satan hat, wie ihr es in denselben Büchern leset, den Menschen um sein Paradies beneidet, und, um es ihm zu rauben, hat er ihn aufgehetzt, nicht mehr Gott, sondern sich als den Herrn und Geber aller Dinge zu betrachten, und mit den Gütern der Erde zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebe. Der Geist der Hölle hat dem Menschen den Geist der Hoffart eingepflanzt, die seine Bestimmung und sein Verhältniß zu Gott umstürzte, und wodurch er sich und sein Geschlecht in jenen unglückseligen Hader mit Gott und sich selbst setzte, aus welchen so viele Verirrungen, so viel Elend, Mißvergnügen, Neid und Haß, Ungerechtigkeit und Grausamkeit in der Welt entstanden sind.

Als Jesus Christus auf Erden erschien, hat er auch dieses zerrüttete und unglückselige Verhältniß wieder geordnet. Er hat den Menschen auf jenen Standpunkt zurückgeführt, auf dem er sich zu stellen und zu betrachten habe, zu Gott, zu sich und seinem Mitmenschen. Er lehrte uns, „daß nicht der Mensch unumschränkter Herr der Erde sei, sondern daß Gott es ist. Er sagte uns, daß kein Mensch ein unbedingtes Eigenthumsrecht auf die Güter dieser Erde habe, sondern daß ihm nur das Benutzungsrecht zustehe, ein Benutzungsrecht in der Weise, daß er sein

Herz nie an die Güter dieser Erde hänge, sondern einen weisen Gebrauch für sich und die Seinigen mache, damit er sich daraus Freunde für die Ewigkeit sammle. Jesus Christus lehrte uns ferner, daß nicht jedem in gleichem Maße gegeben sei, dem einen seien fünf, dem andern zwei und wieder einem andern nur ein Talent verliehen; aber das dürfe uns nicht mit Neid und Haß erfüllen; denn wir alle sind Kinder eines Herrn und Vaters, und jeder könne wirken und gewinnen in seiner Weise, weil auch den Letzten, welche da arbeiten im Weinberge Gottes, der Denar zugesichert sei.

Das ist die Lehre Jesu Christi über die Stellung des Menschen zu seinem Gott und Herrn und Richter, das ist sein Recht in Hinsicht auf die Benützung der Güter auf Erden, das sind die göttlichen Vorschriften für den weisen Gebrauch derselben, das die Pflichten wahrer Menschenliebe, in der jene Würde liegt, zu der wir Menschen alle berufen sind, und die da, so zu sagen, alles ausgleichet.

Sprecht es selbst aus, meine Theuren! wie glücklich müßten die Menschen sein, wenn sie treu diesen Lehren, ihrem Gott und Heilande stets gefolgt wären? Welch ein glückseliges Band müßte die Menschheit umschließen, und würden wir nicht alle als eine Familie, wie eine heilige Brüder- und Schwesterschaar dem ewigen Vaterhause zuwallen?

Doch der Geist der Hölle hat dieses Glück dem Menschen nie und nimmer vergönnet; und so hat er es denn auch niemals unterlassen, uns wie dort im Paradiese um dasselbe Glück durch dieselbe Falle zu bringen, die er dortmals dem ersten Menschen gelegt. Er hat den Geist der Hoffart in's Geschlecht der Menschen gepflanzt, und dieser Geist hat uns aus dem Standpunkte verdrängt, auf den der Heiland uns gestellt, und hat dadurch auch bei uns das glückselige Verhältniß zerrüttet, in welchem wir uns alle gleich gefühlt hatten. Ja der Geist der Hoffart und kein anderer hat so recht das Oberste nach unten gekehrt, und jene Verwirrungen angerichtet, auf welche wir schon oben hingewiesen haben. Oder ist's nicht Hoffart, wenn der Mensch so weit den Wahnsinn treibt, daß er sich als unumschränkten Herrn der Erde ansieht, und offenbar durch seine Werke an den Tag legt, als ob es keinen Gott mehr gebe, dem er Rechenschaft zu geben habe? Ist's nicht Hoffart, wenn der Mensch mit den Gütern dieser Erde waltet und schaltet, wie es ihn gelüstet? Ist's nicht die Hoffart, die das Menschenherz verhärtet, so daß es taub ist, für die Noth der Armen? Ist's nicht die Hoffart, die des

Mitbruders nie mehr achtet, und die ihn niedertritt mit allen Waffen der Hölle?

Und was ist es nun, was dieser Hoffart mächtig entgegentritt? was den Menschen mit mächtigem Arm aus ihren Klauen zu befreien sucht, und was ihm Klarheit in diesem dunkeln Gewölke voll Lug und Trug verschafft? Seht! die katholische Lehre, die Kirche, unsere heilige Mutter. Denn sie tritt hin vor den Menschen, wie einst ihr göttlicher Stifter, und sie ruft ihm zu mit mütterlicher Liebe: Mensch! nicht du, Gott ist es, in dem und durch welchen du lebst und ihm, dem Allmächtigen, hast du Rechenschaft von allem abzulegen. Mensch! nicht für diese Welt bist du allein, und nicht diese Erde ist deine Heimath; fort! fort! mußt du wieder von ihr und von allem, was du zu besitzen meintest; ein Thor also, wenn du deine Seele an sie verkaufest und dein Herz in diese elende Erdenscholle vergrabest. Und jeder Mensch auf Erden ist dein Nächster, und jeder Nächster ist dein Bruder und deine Schwester, wehe dir, wenn du das nicht beachtest, und einst vor dem Richterstuhle Gottes auf die Rede des Herrn: Ich war hungrig, ich war matt, ich war durstig, ich war krank u. s. w. nicht mit den Kindern Gottes darauf antworten kannst: Ja, Herr! ich weiß es, und ich habe dich im Geringsten deiner Brüder auf Erden erkannt; ich habe dich gespeiset, gekleidet, getränkt und dich besucht. O wie glücklich, wer diesen Ruf versteht und der Kirche folgt, wie glücklich, sage ich der Mensch, wie glücklich alle Menschen! Allein nicht bloß Lehre der christkatholischen Kirche ist das, was ihr soeben gehört, nicht Worte oder Ermahnungen sind es nur; sie, die Kirche Jesu Christi, hat diese Lehre auch selbst, gleich ihrem Herrn und Bräutigam in den rührendsten Beispielen ausgeübt. Ja sie ist ihren Kindern auch hierin als ein Muster vorausgegangen. Weil der Mensch von Gott die Bestimmung erhalten hat, zu schaffen und zu wirken mit dem ihm von Gott, seinem Herrn, verliehenen Talente und dem angewiesenen Antheile der Erde; so wollte sie ihm auch darin eine Lehrerin sein, wie er schaffen und wirken müsse, und für wen er es thun müsse.

Und erinnert euch nun jetzt, meine Lieben! wie die Kirche Jesu Christi nicht bloß mit dem Evangelium in der Hand die Geister weckte, und sie die Bahnen zurück in ihre Heimath lehrte, sondern wie sie auch den Kräften ihrer Körper den Weg ihrer Wirksamkeit und des Segens bezeichnet hat. Und seht, darum hat unsere heilige Kirche die Menschen nicht aufgesucht, wo sie bereits auf bereitetem Boden der Erde, in üppigen

Feldern und Auen wohnten. Wie es ihre höchste Bestimmung auf dem Gebiete des Geistes ist, die Finsterniß des Unglaubens zu lichten, den harten Boden daselbst zu lockern, und vom Unkraute zu reinigen und die rauhen und wilden Herzen zu milder und heiliger Liebe zu entflammen; so auch im Gebiete unserer leiblichen und irdischen Thätigkeit. Sie ist in die rauhesten und wildesten Gegenden der Erde gezogen, und ihre Hände sind es gewesen, die die Wälder gelichtet, die Sümpfe getrocknet, die Erde befeuchtet, Wohnungen erbauet, Tempel errichtet und so die furchtbarsten Oeden zu einem lieben und gesegneten Aufenthalte umgewandelt haben. Ist's nicht wahr, was ich sage? Werft einen Blick nun in euer Land. Was war ehedem diese ganze Gegend, die jetzt so lieb und freundlich ist? Und durch wen ist sie das geworden? Wer waren die ersten Bebauer, ihre ersten Bewohner? Wer waren auch hier die ersten Väter der Cultur und Civilisation? Und für wen hat die Kirche gearbeitet? Für sich? Das ist eine Lüge! Nein! sie hat gearbeitet nach den Vorschriften des Evangeliums. Zuerst für Gott dem als Herrn und Geber aller Dinge die Ehre und der Dank vor allem gebührt; daher ihre Tempel, ihre Stiftungen in dieser Beziehung. Sie hat gearbeitet für die Menschen, ihre Mitbrüder: für ihre Armuth, ihre Leiden und ihren Jammer. Daher jene wunderbaren Wohlthätigkeitsanstalten, jene Hospitäler, Armen- und Waisenhäuser, daher jene Orden, die in unaussprechlicher Hingabe und Aufopferung sich so ganz dem Dienste der leidenden Menschheit gewidmet haben und die einzig und allein das Werk der christkatholischen Kirche sind. Heilige Mutter, christkatholische Kirche! Ja, wie vieles haben wir dir nicht zu verdanken? Und was dich, mein christliches Volk von St. Gallen betrifft, verlangest du von mir vielleicht noch einen besondern Beweggrund zur Dankbarkeit? Wie vieles hat nicht dieses Stift allein für die Armuth und die leidende Menschheit gethan? Und hat die Welt diese Liebe der Kirche mit gar großem Undank belohnt, so erkenne wenigstens du es, wie vielen Dank du ihm schuldig bist. Seht, meine Theuren! so hat die Kirche Jesu Christi, sich als die Mutter der demüthigen und heiligen Liebe bewiesen; so steht sie noch immer unter uns als die beste Rathgeberin, Trösterin und Helferin. Denn wo ihre Grundsätze anerkannt und ihr Beispiel zur Richtschnur gemacht worden, jene Familie — dieses Volk — dieses Land wird von gar vielem Jammer und Elend bewahrt bleiben.

Ach! was hat jene seichte und rein sinnliche Menschenliebe unserer Tage nicht alles ersonnen, um, wie sie sich rühmt, die Menschen zu beglücken und Reiche und Arme zufrieden zu stellen? Und doch sind der Armen immer mehr, die Reichen immer anmaßender, die Untern immer neidischer, die Höhern immer ungerechter, die Klagen immer schreiender und allgemeiner geworden.

Woher ist das gekommen? Ach! allen jenen Bestrebungen, Anordnungen und Einrichtungen, oder wie ihr es heißen möget, hat nur eines gefehlt, das aber war auch die Hauptsache: es fehlte ihnen der Geist der Kirche, ihre Grundsätze, ihre demüthige und heilige Liebe, und darum fehlte ihnen auch der Segen und die Kraft und das Gedeihen. Nein! thut was ihr wollt! Häufet Tabellen auf Tabellen, Kataster auf Kataster, Beschreibungen auf Beschreibungen, Entwürfe auf Entwürfe, Vorschläge auf Vorschläge, Anordnungen auf Anordnungen, Anstalten über Anstalten — nehmet ihr dazu nicht den Geist aus dem Christenthume, und werden es nicht diese Grundlagen sein, worauf ihr den ganzen Haushalt und die sociale Ordnung begründet; so wird kein sicherer Bau erstehen, und ihr werdet vergebens eine dauerhafte Befestigung wahrer Wohlfahrt anstreben. Ach! daß die Völker der Erde dieses wieder erkennen möchten, daß sie sich wieder durchdringen ließen vom Geiste heiliger und demüthiger Liebe, wie ihn die Kirche lehrt und gewährt; dann würde jener andere Geist, der böse Geist, jener Hochmuth und jene Hoffart weichen müssen, der uns schon so vielem Unheile preisgegeben hat.

Endlich ist die Kirche von ihrem Herrn und Stifter als die Lehrerin des Gehorsams aufgestellt, um den Ungehorsam zu unterdrücken und den Menschen durch den Gehorsam das dritte und höchste Gut zu sichern, nämlich: die Zufriedenheit!

Wer will nicht zufrieden sein? Wer jagt nicht nach Zufriedenheit? Wer klagt nicht über Unzufriedenheit? Und Gehorsam? Was für ein Wort? Was für ein herbes, lästiges, schreckliches und empörendes Wort für die Ohren unserer Welt? Gehorsam! Wer will etwas von ihm wissen? Wer? Schaut dort das Mädchen und den kleinen Knaben an, wie es ihnen das Gesicht verzerrt, wenn ihr ihnen vom Gehorsame sagt! Schaut dort jene Schaar von Jünglingen an, und ihr redet zu ihnen vom Gehorsame, wie sie euch fremd und finster mit ihren Augen messen! Sprecht dann erst zum Reichen, zum Mächtigen, zum Angesehenen vom Gehorsam, seht zu! was diese thun werden! Selbst der Greis, der müde,

dem Grabe nahe stehende Greis, den die Last der Jahre und der Erfahrungen weise, mild und weich gemacht haben sollte, wie hartnäckig ist selbst nicht der, wenn er seinen Nacken unter dem Gehorsame beugen soll?

Und doch ist der Gehorsam allein es, der die Zufriedenheit gibt, und ohne Gehorsam gibt es keine, und er ist jener einzig sichere Fundamentalstein, darauf jede Tugend und mit ihr die Wohlfahrt, die Sicherheit und das Glück der Thronen und Staaten ruhet. O wie glücklich war der Mensch, so lange er den Gehorsam bewahrte, und wie unglücklich hat er sich und sein Geschlecht gemacht, als er sich vom Vater der Lüge zum Ungehorsame aufhetzen ließ, und die Menschen zu vielen Sündern machte. Daher die wehmüthige Klage des Propheten Isaias: „O daß du in Acht genommen Gottes Gebote; dann wäre dein Friede wie ein Strom geworden und deine Gerechtigkeit wie die Abgründe des Meeres! Und dein Same würde wie Sand sein und das Geschlecht deines Leibes wie desselben Körner: dein Name würde nicht ausgetilgt worden sein vor seinem Angesichte."[1])

Als Jesus Christus unser Heiland und Erlöser auf Erden erschien, da war sein ganzes Leben, Lehren und Streben nur ein Gehorsam, auf daß, wie die Schrift bezeugt, „gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen viele zu Sündern geworden und wegen der Sünde dem Tode verfallen sind, so auch durch den Gehorsam des einen viele zu Gerechte gemacht und das Leben wieder erhalten würden,[2]) so daß auch in Wahrheit alle, welche dem Sohne Gottes, dem Muster des Gehorsams und der Vollendung gefolgt und gehorsam waren, sie in ihm den Urheber der ewigen Seligkeit gefunden haben."

In gleicher Weise kennt auch seine Kirche keine andere Bestimmung, als zu sagen, wie er, ihr Herr und Bräutigam in Hinsicht auf seinen himmlischen Vater es ausgesprochen hat: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe,"[3]) und auch sie kennt keine dringendere

1) Is. 48, 18 ff.
2) Röm. 5, 19.
3) Joh. 4, 34.

Aufgabe, als überall und nach allen Seiten hin den Gehorsam zur Grundlage aller wahren Wohlfahrt zu machen. Es ist nun aber ein vierfacher Gehorsam, den die Kirche lehrt und übt und zu dem sie ihre Glieder verpflichtet: der Gehorsam gegen Gott, der Gehorsam gegen die Kirche, der Gehorsam gegen Eltern und endlich der Gehorsam gegen die bestehende obrigkeitliche Gewalt.

In diesem vierfachen Gehorsam liegt auch zugleich alle wahre Zufriedenheit.

Ich habe gesagt: Gehorsam gegen Gott. Und hier erhebt die Kirche ihre Stimme und wie ein zweiter Moses ruft auch sie ihrem Volke zu: „Dem Herrn, eurem Gott folget nach und ihn fürchtet und seine Stimme höret und ihm dienet und ihm hanget an!"[1]) Und damit sie zugleich des unendlichen Segens gedenket, der aus dem Gehorsam fließt, so erinnert sie an jene Verheißungen Gottes, womit er sein Gebot begleitet hat, indem er oft und also sprach: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Barmherzigkeit thut bis in's tausendste Glied bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten. Und gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein. Wandelt auf den Wegen, die ich euch geboten, auf daß es euch wohl gehe."[2]) Und wie Johannes der Jünger hinzusetzt: „Wer Gottes Gebot hält, der bleibt in ihm und er in demselben und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt an dem Geiste, den er uns gegeben hat."[3])

Und damit wir es wissen, daß uns über diesen Gehorsam gegen Gott nichts gehen dürfe, und daß wir ihn nie und nimmer verleugnen dürfen, so haben uns dieses die Apostel prächtig gelehrt, als sie damals ihren Verfolgern die unerschrockene Antwort gegeben haben: „Saget selbst, ob es sich nicht gezieme, daß man Gott mehr gehorsame als den Menschen?"[4])

Nein! Ueber diesen Gehorsam darf uns nichts gehen; denn darin beruht das Zeugniß unserer Liebe zu Gott; darin aber auch das Zeugniß der Liebe Gottes zu uns.

1) V. Mos. 13, 4.
2) V. Mos. 5, 10.
3) I. Joh. 3, 24.
4) Apostelg. 4, 19.

Laß mich jetzt, mein christliches Volk, um die ausgesprochene Wahrheit zu untersuchen, laß mich jetzt einen Augenblick an dein Herz mich wenden! Wann? frage ich dich, wann schlug dieses dein Herz leichter und ruhiger, mit einem Worte, zufriedener, als dann, wann es das Bewußtsein der treuen Erfüllung der Gebote Gottes in sich trug, oder wenn es sich bewußt war, mit Gott wieder versöhnt und mit ihm eins zu sein? O in diesem glücklichen Bewußtsein fühltest du dich so gehoben, so selig! Und ob auch die schwarzen Wolken der menschlichen und irdischen Leiden, der Trübsale und Drangsale deinen Himmel zu verhüllen suchten, und ob dir auch nichts als ein schwarzes Stücklein Hausbrod und ein Trunk Wassers zur Mahlzeit vorgesetzt war: dennoch warst du so gestärkt, so vergnügt und dein gottliebend Herz schwang sich hinauf über die Niedrigungen unseres Erdenlebens und schwang sich durch jenes schwarze Gewölk, das über den Bergen unserer Sorgen und Kümmernisse lag, schwang sich durch, sage ich, bis hin zum Vater des Lichtes, wo es kindlich zu ihm betete: Vater, ich liebte dich und ich weiß, daß du mich wieder liebst!

Ich weiß es nicht, Geliebte, wie viele von euch in der Lage sind, daß sie diese Sprache reden können; aber das weiß ich, daß sie keine eitle und leere Sprache ist, denn sie hat ihre Bürgschaft in dem Ausspruche der ewigen Wahrheit selbst, die uns versichert, daß der Vater und der Sohn bei allen denjenigen Wohnung nehmen werden, welche ihn lieben, das heißt, welche die Gebote Gottes halten.[1]) Dort aber meine Theuren, wo der Vater und der Sohn Einkehr nehmen in der menschlichen Seele, dort läßt sich zugleich jene Fülle der Gnaden und Segnungen nieder, welche das menschliche Herz mit einem Frieden erfüllet, den die Welt nicht gibt und nicht geben kann und der ein Geschenk des Himmels und eine Frucht des Gehorsams ist.

Die Kirche verlangt ferner Gehorsam gegen sie, die Kirche selbst, und sie stützt die Forderung auf den Ausspruch ihres Herrn und Bräutigams, der da sagte: „Wer euch verachtet, verachtet mich, wer euch hört, hört mich;[2]) wer aber die Kirche nicht hört, der sei euch wie ein Publikan oder Heide.“[3])

1) Joh. 14, 23.
2) Luc. 10, 16.
3) Matth. 18, 17.

Ja, wer die Kirche nicht hört, muß uns sein wie ein Heide, denn ein solcher glaubt nicht an Christus, denn glaubte er an Christus, so müßte er auch der Kirche glauben, die Christus in seiner Lehre, in seinen Heilsmitteln, in seinen Anordnungen durch die Geschlechter der Erde, so zu sagen, trägt und ihn vor unsern Augen darstellt. Und dennoch, ach! wie viele Verächter der Kirche gibt es nicht, die noch überdieß sich als Christen rühmen, indessen sie der Kirche offenbarste Feinde sind? Wie viele gibt es nicht, welche die Kirche in ihrem Kultus, in ihren Anordnungen und Vorschriften bekritteln, verhöhnen, lächerlich zu machen suchen? Ach! würden doch diese Menschen nicht so durch und durch irdisch und fleischlich geworden sein, so daß sie nicht mehr fähig sind, das Geistige zu erfassen; sie würden wohl nicht über Dinge lachen, die sie entweder gar nicht verstehen, oder die sie darum von sich weisen, weil sie zu verdorben sind, um dieselben zu ihrer Umwandlung und zu ihrer Bekehrung zu benutzen. Nein, Geliebte! auch der Kirche wollen wir gehorsam sein! Ihr gehorsam sein um Jesu Christi willen! Unmöglich können wir mit Recht den Namen Christen führen, wenn wir nicht auch die treuen und gehorsamen Kinder der Kirche sind. O wer liebt nicht seine gute Mutter? Wer sucht nicht ihren Segen? Wer entsetzt sich nicht vor Mutterfluch? Die Kirche ist unsere Mutter: ehret und liebet sie als solche wie dankbare Kinder. Ruft nicht ihren Fluch auf euch herab, sondern macht euch würdig ihres Segens, des reichsten Muttersegens, der je die Welt beglückte. Drittens verlangt die Kirche von uns: Gehorsam gegen die Eltern.

Ehret Vater und Mutter, auf daß es euch wohl ergehe und ihr lange lebet: so hat es Gott der Herr schon im alten Bunde geboten, so hat es sein Sohn wiederholt, und so ruft eure Kirche euch, ihr Kinder! zu:

„Ehret Vater und Mutter, auf daß es euch wohl ergehe und ihr lange lebet!“ 1)

Vater und Mutter ehren aber heißt vor allem: ihnen gehorsam sein, ihre Befehle, Lehren und Ermahnungen befolgen, damit du dadurch werdest, was sie von dir in stiller Hoffnung erwarten: ein braver, ein fleißiger, ein sittsamer, ein tüchtiger und redlicher Mensch, der die Freude ihrer alten Tage und der Trost ihrer Sterbstunde sein wird.

Einem solchen Kinde wird es wohlergehen, und wenn es ihm schlecht ginge, ein solches Kind wird lange leben, wenn es auch bald diese Welt

1) II. Mos. 20. 12.

verlassen müßte. Denn ich verstehe unter jenem Wohlergehen nicht das, was die sinnlichen und rohen Menschen darunter verstehen, ein Leben in Ueberfluß, in Behaglichkeit und Ueppigkeit, und unter einem langen Leben, nicht allein die vielen Jahre unseres Erdenaufenthaltes, wenn gleich nicht selten auch dieser Lohn braven Kindern hienieden beschieden ist. Es ist dieses Wohlergehen wieder jenes überglückliche Bewußtsein: ich habe meinen Vater, meine Mutter nie betrübet; ich habe mich bestrebt, mein Leben lang ihren Lehren und Ermahnungen gehorsam zu sein, und ich kenne keine heiligere Pflicht, als die, meinem alten Vater, meiner alten Mutter in Liebe und Dankbarkeit auch noch über das Grab hinaus zu vergelten; ja ich kann meinen Vater und meine Mutter mit Freude und Trost in der Ewigkeit begrüßen. Und glaubt ihr wohl, meine Theuren! daß ein solches Kind nicht noch fortleben wird, wenn es auch gestorben wäre? O sein Andenken bleibt, und diese Kindesliebe hat sich den Segen in Kindern und Kindskindern hinterlegt, und damit den Grundstein zu einer neuen und glücklichen Familie gelegt, wo sie ein ewiger Segen des gottesfürchtigen Hauses bleibt. Darum Kinder! ehret Vater und Mutter, auf daß ihr lange lebet und es euch wohl ergehe. Ehret sie selbst auch dann, wenn ihr glaubt, daß ihr sie nicht ehren solltet; ehret sie um Gottes willen, um eurer Kindespflicht, ja um des Segens willen, den ihr euch und dem Vaterlande dadurch bereiten werdet.

Endlich fordert die Kirche Gehorsam gegen die bestehende Obrigkeit.

„Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich den Anordnungen Gottes, und die sich diesen widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu.“ 1)

Das ist die Lehre des Apostels, das ist die Predigt der apostolischen Kirche, und nie und niemals hat die Kirche den Ungehorsam, die Empörung und den Aufruhr gepredigt. Was Justinus von den Christen seiner Zeit dem heidnischen Kaiser Antoninus Pius gesagt: „Euch aber helfen und nützen wir Christen unter allen Menschen am meisten zur Erhaltung des Friedens, indem wir einen allwissenden und gerechten Gott lehren, und wir Christen sind es, die sich vor allem beeifern, Abgaben und

1) Röm 13, 12.

Steuern denen, die ihr beauftragt habt, zu bezahlen, wie es uns der Herr gelehrt hat. Denn in jener Zeit kamen einige zu ihm und fragten ihn, ob man dem Kaiser die Steuern geben müsse? Und sie erhielten von ihm die Antwort: „Saget mir, wessen Bild ist auf der Münze?" Und als sie antworteten: „des Kaisers Bild", so sprach er: „Gebt also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Daher beten wir nur Gott an, und dienen euch im übrigen bereitwillig, indem wir euch als Könige und Herrscher der Menschen anerkennen und beten, daß ihr nebst der Herrschermacht auch einen gesunden Verstand erhaltet. Wenn ihr aber auf unsere Bitten und Geständnisse nicht achtet, so haben wir keinen Schaden dabei, da wir glauben und überzeugt sind, daß ein jeder für seine bösen Handlungen im ewigen Feuer büßen und von der Anwendung seiner Talente Rechenschaft geben müsse, wie es uns Christus durch folgende Worte zu verstehen gibt: „Dem Gott mehr verliehen hat, von dem wird er auch mehr fordern." Was, sage ich, dieser Justinus dem heidnischen Kaiser vor mehr den sechzehnhundert Jahren freimüthig gesagt; das, Geliebte! muß auch jetzt noch von allen Christen jederzeit und von denen, die vom Geiste der Kirche durchdrungen sind, gelten. Nie und niemehr kann der fromme Christ seine Hand der Rebellion und dem gesetzlosen Umsturze bieten, und, wenn in den jüngsten Tagen der Geist der Anarchie alles zu überstürzen und zu vernichten drohte: so war es auch in Mitte dieses wilden und zügellosen Strebens abermals die Stimme der Kirche, die da mahnend und warnend die Geister zu besänftigen suchte und die im heiligen Ernste die Völker zum Gehorsame rief.

Das also hat die christkatholische Kirche gethan, das sind ihre Verbrechen. Eine Säule und Grundfeste der Wahrheit bekämpft sie die Lüge und wahrt dem Menschen jenes erhabene und beseligende Gut: die Freiheit. Die Mutter der demüthigen und heiligen Liebe bewältiget sie die Hoffart, und wahret dem Menschen jenes glückselige Verhältniß, wodurch er in Demuth seine Stellung zu Gott, seinem Herrn, und seine Pflicht gegen den Mitmenschen als Bruder und Schwester auf dem Standpunkte einzig wahrer und möglicher Gleichheit erkennt. Eine Lehrerin des Gehorsams, unterdrückt sie den Ungehorsam, die Quelle der Unzufriedenheit und sichert die Grundlagen des Staates, und seiner Kräfte die Zufriedenheit.

„Darum sehet zu, Brüder! daß nicht in einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz, geneigt, abzufallen

von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es noch heute heißt, damit nicht jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde." 1) Den Trug der Sünde kennt ihr nun; ich habe, während ich von der Wahrheit und den Segnungen der Kirche Gottes gesprochen, euch zugleich auch die Lüge und den Trug aufgedeckt, damit ihr fortan der Lüge gegenüber ein gerechtes Zeugniß ableget, und euch von dem Trug der Sünde nicht verderben lasset.

Doch wir sind noch nicht zu Ende. Ich weiß wirklich noch mehr, was die Kirche alles angefangen und was sie noch fortwährend in unermüdlicher Liebe und Sorgfalt thut. Ich will auch dieses aufdecken. Hört es, ihr Feinde der Kirche! Hört es! Vielleicht findet ihr darin einen Grund, daß ihr sie schmähet und verläumdet.

Unsere heilige katholische Kirche hat nämlich nicht bloß alles gethan, um die Menschen wahrhaft groß und glücklich zu machen; sie unterläßt auch nichts zu thun, um uns dieses Glück zu verschaffen. Und siehe, o Mensch! du bist kaum geboren, so legt man dich aus den Armen deiner leiblichen Mutter in die Arme deiner geistigen Mutter, der Kirche, und sie, dich in ihren Händen zum Himmel haltend, segnet und weihet dich ein zum Gliede ihres heiligen Leibes und zum Erben des Himmels im heiligen Sakramente der Taufe. Und wächst du heran, und wachsen mit dir die Gefahren des Lebens und blickst du hinaus in die bunte Welt, um deine Pilgerfahrt durch sie zu machen: dann ist es die Kirche, die, wie jede fromme Mutter ihr Kind noch segnet, auch uns mit ihrem Segen zum großen Kampfe weiht und kräftigt im heiligen Sakramente der Firmung. Doch der Schlingen sind zu viele, welche die Feinde der Seele dem Menschen legen; er wird von ihnen gefangen genommen, ehe er es sich versieht, und fällt in die Sünde. Da aber ist es nun wieder die Kirche, die wie eine gute Mutter herbeieilet, das gefallene Kind aufhebt im heiligen Sakramente der Buße und es barmherzig an ihr Herz zieht. Und der gefallene Mensch, er findet an diesem Herzen allein jenen Frieden wieder, den er durch die Sünde verloren und den ihm keine Macht der Welt zu geben vermag, den Frieden mit Gott, von dem ich oben gesagt, daß er allein das Herz mit wahrer Zufriedenheit erfüllet.

1) Hebr. 3, 12. 13.

Und was soll ich sagen von jener namenlosen Liebe, die wir nur bewundern, von der wir aber nicht zu sprechen vermögen: von der Liebe Gottes im allerheiligsten Sakramente des Altars; da wo die ewige Wahrheit und das Leben selber, Christus Jesus, der Friedensfürst, in unser armes Herz einzieht, und wo die gläubige Seele, wenn ihr noch eine Sprache gegeben, die Worte des heiligen Kirchenvaters Augustinus ausrufen muß: „Ich habe alles und ich wünsche nichts mehr!"

Wenn ganz treue Herzen sich verbinden, um mit einander Hand in Hand durch's Leben zu gehen, Freud' und Leid aufrichtig zu theilen, und eine gottesfürchtige Familie zu begründen, ein süßer Segen für sie und eine reiche Stütze für das Vaterland. Wer ist es, der nun da freundlich in die Mitte tritt und das liebende Paar mit seinem Segen weiht und sein Gebet vor Gott ergießt, auf daß es seine Pflichten alle treu erfüllen und wahrhaft glücklich sein möge. Wer ist es, der auch diesem Bunde seine Weihe gibt? Seht! es ist die Kirche. Und wird es Abend in unserm Leben, schlägt die letzte Stunde unserer Wanderschaft und öffnet sich das Grab als letzte Station und die Ewigkeit als letzte Herberge für uns; verläßt uns alles, sowie auch wir alles verlassen müssen (dein Vater und deine Mutter sind vielleicht längst dahin gezogen, wohin nun du jetzt gehen mußt), so steht dennoch eine Mutter auch in dieser großen und entscheidenden Stunde treu an deiner Seite; sie harret aus bei dir, wenn du sie nicht mit Gewalt von dir gestoßen, ja sie, die Kirche, diese Mutter ist es, die auch dich salbt und stärkt, damit du mit Muth die Erdenscholle von dir stoßest und nach dem Himmlischen greifest. Und bist du geschieden im Frieden, da steht sie noch an deinem Grabe und betet und opfert für deine Seele; denn das Band, das uns an die Kirche bindet, das zerreißt kein Tod und jene heilige Gemeinschaft, die in dieser Kirche geschlossen, sie trennt kein Grab und keine Ewigkeit. Ach! wie vieles, wie vieles haben wir dir, o heilige Kirche! zu verdanken! Und soll dein Glaube Grund und Nahrung, Kraft und Leben haben: hier in deiner Kirche ertönt das Wort — das göttliche Wort — das dich durchdringen und beleben wird, auf daß du stark und unterrichtet selber eine Säule jener Wahrheit bist, die der Priester deiner Kirche dir verkündigt. Und steigt nach mühevollen Arbeitstagen der Tag des Herrn herauf, da schallt der Glocke herrlicher Ruf durch deine Berge und durch

deine Thäler; er ladet dich zum gemeinsamen Gottesdienst, zum ewigen Opfer, zum Lobe Gottes und zum allgemeinen Gebete und hier, wo wir alle im Namen des Herrn alsdann versammelt sind, hier wo wir alle als Brüder und Schwestern des Erlösers und als Kinder des Vaters im Himmel uns erkennen und finden und unsere Armseligkeit und Dürftigkeit fühlen, hier wird der Herr, wie er es verheißen, mitten unter uns sein, und neugestärkt und neu erquickt werden wir von dannen ziehen, es wahrhaftig fühlend, daß wir beim Herrn gewesen. Ach! was wären wir und was müßte aus uns werden, wenn wir keine Kirche, keine Tempel, keine Altäre, kein Opfer, kein Priesterthum mehr hätten? Wenn der Glocke heiliger Ruf uns nicht mehr zum gemeinsamen Gottesdienste, zur Predigt, zum Opfer, zum Gebete mahnen würde; wenn wir keinen Ort mehr hätten, wo wir erinnert würden an jene Helden unserer heiligen Kirche, die als hellleuchtende Sterne des Glaubens und als Heroen der Liebe uns vorangeleuchtet; wo dein Herz erleichtert, deine Seele gestärkt, dein Gemüth gehoben, deine Thränen getrocknet würden — wo du beten kannst, weil du glaubst, und gerade Alles an diesem heiligen Orte dich zum Glauben und zur Hoffnung und zur Liebe erhebt und belebt. Ach! was wären wir? Und doch hat es Völker gegeben, die so tief gesunken, daß sie dieses alles für überflüssig, ja sogar für verbrecherisch erklärten; die die Kirchen entweiht, die Altäre umgestürzt, die Priester verjagt und getödtet haben. Ich erinnere nur an ein dir ganz nahes Nachbarvolk — ich erinnere an Frankreich. Aber gerade dieses Volk soll es dir auch sagen, was aus ihm geworden und was es war, als es seine Hände an das Heiligthum gelegt, und sich um das einzige gebracht, was ein Volk halten und allein beglücken kann. Ja, was wäre die Welt, was müßte aus ihr noch werden, wenn dieser Felsen, worauf die Kirche steht, hinweggenommen wäre, dieser Felsen, an dem die brausenden und tosenden Wogen der Leidenschaften sich brechen, und die Waffen der Hölle sich zerschlagen werden; — was? sage ich, wäre die Welt, was müßte aus ihr werden?

Darum, mein geliebtes, christliches Volk! sei dankbar und stehe mit Treue und Entschiedenheit zu deiner heiligen Kirche. Höre ihr Wort mit offener Seele, damit du den Herrn hörest, und verachte nicht ihre Stimme, auf daß du den Herrn nicht selber verachtest und er dich strafe, indem er seinen Leuchter dir hinwegnimmt, um ihn einem dankbareren Volke zu übergeben.

Die Völker der Erde jagen und schreien nach Freiheit, Gleichheit und Zufriedenheit, aber so lange sie schreien und jagen außer der Kirche werden sie im unseligen Wahne sich zerfleischen; aber jene heiligen Güter vergebens erstreben. Laß dich lehren, laß dich warnen und ermahnen, mein liebes Volk — Freiheit, Gleichheit und Zufriedenheit sind nur in der Kirche, in ihrer Lehre, in ihrem Geiste, und in den Mitteln, die sie uns darbietet. Und bezeugt dieses nicht deine eigene Geschichte, als die Ahnen deines Geschlechtes groß und herrlich in ihrer Freiheit, in ihrer Eintracht und in ihrer sittlichen Größe dastunden? Eine wehmüthige aber auch zugleich erhebende Erinnerung, wenn ein Volk von einem Glauben, einer Hoffnung und Liebe und dem Segen einer Kirche getragen wird?

Darum noch einmal, mein liebes, christliches Volk! sei dankbar und stehe mit Treue und Entschiedenheit zu deiner heiligen Kirche, von der du nun weißt (und mag die Welt dagegen lügen, was sie will!), daß sie nichts Anderes that und thut, als was nur immer die Menschen wahrhaft groß und glücklich machen konnte, daß sie nichts zu thun unterläßt, um dieses Glück uns fortwährend zu verschaffen.

Gelobt dieses feierlich heute, am Festtage jenes großen, heiligen Mannes, dem ihr so vieles zu verdanken habet; gelobt dieses hier in diesen heiligen Hallen, welche die Liebe und die Dankbarkeit ihm als ewiges Denkmal auferbaut; hier, wo du so oft erbaut worden und dein armes Herz durch seine Fürbitte schon so vielen Trost und Hilfe für dich und die Deinigen mit nach Hause genommen hat; hier in diesen heiligen Räumen gelobt Treue und Liebe eurer Kirche, eurem heiligen Glauben.

Du aber, verklärter, heiliger Gallus! du wirst alsdann diesem Volk sein Fürbitter, sein Patron gerne bleiben. Hast du doch selbst es ausgesprochen, als du zum erstenmale in diese Gegend kamst: „Hier will ich wohnen, hier will ich ruhen!“ So behalte also denn auch jetzt und immerfort hier unter diesem deinem Volke deine ewige Wohnstätte. Bleib ihm nahe im Kampfe der Versuchung; stehe ihm bei in Drangsal und Leiden; führe Eltern und Kinder, Arme und Reiche, Verehelichte und Ehelose die Wege der Gottesfurcht und Gottseligkeit, und erhalte es standhaft in seinem Glauben und in seiner Treue zur

Kirche, bis es mit dir und bei dir, o Heiliger! im ewigen Reiche Gottes auch dort sein auserwähltes und ewig glückseliges Volk sein wird.

Und nun lebet wohl! Was mir vom Herzen gekommen, möchte es wieder zu Herzen gegangen sein! Und wenn ihr heimgekehrt in eure Berge und Thäler, in eure Häuser und Hütten; dann denket in Liebe der Predigt, und zeigt, daß ihr daran gedacht, indem ihr in all eurem Thun und Lassen es beweiset, daß ihr dankbare Kinder der Mutter der heiligen katholischen Kirche und lebendige Glieder am Leibe derselben seid! Das meine Bitte und mein schönster Lohn! Amen.

Rede,

gehalten am Tage der feierlichen Einsegnung der neuerbauten Gottes-Acker-Kapelle und des erweiterten katholischen Gottes-Ackers in Lindau

am 21. November 1849.

Andächtige in Christus, unserm Herrn und Heilande versammelte Zuhörer!

Es war im Jahre 1838, als die Herren: Hallverwalter Forstlechner, Baron v. Tautphoeus und Landrichter Aumüller dem seligen Stadtpfarrer von Lindau, Cölestin Bader, 458 Gulden mit der frommen Willensmeinung übergaben, daß diese Capitalsumme unter Anregung anderseitiger Unterstützungsbeiträge zur Erbauung einer Kapelle auf dem katholischen Gottesacker dahier verwendet werden möge, wobei zugleich weitere 175 Gulden zur Fundation dreier heiligen Jahresmessen übermacht worden sind, welche, so lange die Kapelle nicht vollendet, alljährlich in der Pfarrkirche zu Lindau, sodann aber in der erbauten Kapelle auf dem Gottesacker abgehalten werden sollen.

Verschiedene Verhältnisse und Ansichten haben die Verwirklichung dieser Stiftung verhindert. Als ich bald nach meinem Pfarrantritte hierauf aufmerksam gemacht wurde, da stund in meiner Seele, ich weiß nicht wie, flammend der Entschluß fest, nun nicht länger mehr mit der Ausführung jener frommen und schönen Willensmeinung zu zögern und rasch und standhaft Hand an's Werk zu legen.

Zu gleicher Zeit hat sich mir jedoch noch ein anderer Moment dargestellt, der mich aufforderte, den ersehnten Kapellenbau nicht zu versäumen; es war dieses das Bedürfniß der Erweiterung unseres Gottesackers, und indem es mein Herz drängte, daß nun diesem Bedürfnisse Befriedigung werde, hat mich zugleich ein heißes Verlangen zum Beginne des Baues getrieben, auf daß Rechnung getragen werde dem frommen Willen der Stifter, und auf daß der erweiterte Gottesacker in seiner Mitte ein Denkmal bewahre, welches ebenso eine freundliche Zierde für das Auge des Pilgers, als ein ewiges Zeugniß unseres Glaubens und unserer Liebe werde.

Es ist wahr, wenn ich zurück denke, welche Berge von Hindernissen sogleich beim Anbeginne des Unternehmens sich vor meinen Augen aufthürmten; wenn ich Rücksicht nahm auf die kleinen und schwachen Mittel, die uns an die Hand gegeben, wenn ich erfahren mußte, wie dort der wachende Feind und hier der schlafende Freund gar viele Dornen in das ganze Werk einzuflechten bemüht waren, und wenn ich die Zeit überhaupt in's Auge faßte, unsere Zeit, die so thätig im Zerstören und so träg und feige im Aufbauen ist; dann war das Unternehmen wohl gewagt und ich hatte Ursache, oft mit dem Apostel auszurufen: „Wir gerathen in Bangigkeit"; doch den Blick vertrauensvoll zum Himmel hingewendet, habe ich aber auch jederzeit mit ihm das tröstliche Wort gesprochen: „Allein wir verzagen nicht".[1])

Und seht, Geliebte! Gott hat unser Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen; er hat wunderbar seinen Segen dazu gegeben; er hat in unser Herz geschaut und den Willen rein und gut befunden; und darum hat er uns nicht allein gelassen, sondern seine Gnade hat die Herzen der Seinigen aufgerichtet und sie haben seine Stimme vernommen und Groß und Klein, Arm und Reich, und wenn auch in geringer Zahl, Katholiken, Protestanten, sie kamen herbei und brachten fromme Gaben und wer keine Gabe zu bringen hatte, der brachte seine Hände, um dem Herrn ein Haus zu bauen und sich selbst einen Stein in's Monument ewiger Liebe einzusetzen. Und das Monument steht fertig, die Kapelle ist erbaut. Um sie herum schmiegt sich innig und bedeutungsvoll das neue Ackerfeld, wie ein wahrer Friedhof, wo die Leiber unserer Verstorbenen ruhen und als ein geweihtes Samenkorn im geweihten Erdreiche dem ewigen Erntetage,

1) II. Cor. 1, 8.

dem Tage der Auferstehung, entgegen reifen mögen. Sie selbst aber, die Kapelle, will mir scheinen, steht in ihrer Mitte wie ein himmlischer Gärtner, der da wacht über die anvertraute Saat und zum Herrn des Lebens und des Todes unablässig seine betenden, segnenden und opfernden Hände erhebt, damit die Saat als Weizen erblühe und ein verklärter Leib die verklärte Seele einst umschließe in den Wohnungen unseres Vaters im Himmel.

Wir haben heute den Tag der Einsegnung sowohl dieser Kapelle, wie auch des erweiterten Gottesackers begrüßt, und wir haben den feierlichen Akt kraft der uns übertragenen Vollmacht von Seite unseres hochwürdigsten Bischofs soeben vor euren Augen vollzogen.

Wahrhaftig! Ein schöner Tag, dieser heutige Tag! Ein Tag, der jeder christlichen Seele erfreulich, der aber insbesonders dir, meine geliebte Pfarrgemeinde, theuer und unvergeßlich bleiben muß.

Was edle Menschen gewünscht, was frommer Glaube erdacht und heilige Liebe ersehnet haben; was Schmuck und Freude, was Bedürfniß und Befriedigung, was Trost und Hilfe zugleich gibt, das ist erreicht und wie ein heiliger Schatz wird es dir heute übergeben.

Lasse daher von Freude und Dank dein Herz durchglühen! Vergiß, was hart und bitter, was trüb und bange auf uns gelegen, und es schwinge sich deine Seele zum Herrn empor, damit sie vor allem ihm Preis und Anbetung darbringe!

Ja dir, dreieiniger und allgütiger Gott! sei Dank und Lob gesagt für die erbarmungsvolle Liebe, die du uns erwiesen, denn ohne dich wäre alles Pflanzen, Säen und Begießen vergebens und alles Bauen umsonst, und unser Wollen ohne Vollbringen geblieben, wenn du nicht das Gedeihen und das Vollenden gegeben hättest!

Allein, meine Theuren! Wir sollen unsern Dank gegen den allgütigen Gott auch durch die That aussprechen. „Denn das ist nicht sein Volk, steht geschrieben, das ihn nur mit den Lippen ehrt,[1]) aber den Glauben ohne Werke läßt."[2]) Und wie werden wir dieses auf die Gott wohlgefälligste, für uns zugleich heilsamste Weise thun?

1) Matth. 15, 8.
2) Jac. 2, 26.

Seht! Wenn wir Kapelle und Gottesacker dazu benützen, wozu sie errichtet und uns gegeben sind. Und wozu? Ich habe es bereits ausgesprochen.

Sie sollen ein ewiges Zeugniß unseres Glaubens und unserer Liebe sein.

Ja ein ewiges Zeugniß unseres Glaubens und unserer Liebe!

Was ist der Glaube? Er ist Gnade und Tugend zugleich. Das will sagen: Es kann niemand den Glauben empfangen, es sei denn, er werde ihm von Gott gegeben, und es kann aber auch Niemand den Glauben bewahren, es sei denn, er werde durch die Tugend befestiget. Daher sehen wir den Glauben, so zu sagen, eine zweifache Richtung nehmen. Er zieht vom Himmel nieder und drängt sich von außen in's menschliche Herz, das er mit göttlicher Macht umfaßt und belebt, indessen er wieder nach außen sich drängt, um das, was er drinnen im Menschen geschaffen, auch sichtbar zu zeigen. Deßhalb kein Glaube ohne Werke, und alles, was die gläubige Seele empfindet, jene innige Andacht und Ehrfurcht, jenes heilige Hoffen und Bangen, und jene demüthige Hingabe an Gott und sein ewiges Gesetz, treibt wie Knospen nach außen zur Blüthe und Frucht. So entstunden Tempel und Altäre, und fromme Stiftungen für alle Bedürfnisse; so entstunden ehrwürdige Vereine und Anstalten zur Begründung und Erhaltung der Religiosität; so entstund das Martyrthum und jene heilige Liebe, die Wunder geschaffen und von der Welt nichts wüßte, wenn sie nicht der Glaube gezeugt hätte.

So ein Werk des Glaubens ist denn nun auch dieses Kirchlein. Mag es auch klein und unbedeutend erscheinen, dennoch ist es der Ausdruck und das sichtbare Zeugniß jenes innern Glaubenslebens, jener innigen Andacht und Ehrfurcht, jenes heiligen Hoffens und Bangens, der demüthigen Hingabe an Gott und sein ewiges Gesetz und jener heiligen Liebe selbst, — es ist wenigstens eine Knospe — ja eine freundliche Blüthe am fruchtbaren Baume unseres heiligen Glaubens, und ohne Glauben wäre nie und nimmer mehr auch dieses Kirchlein entstanden.

Und gibt ferner, meine christlichen Zuhörer, nicht alles, was ihr hier im Kirchlein schaut und was allda geschehen wird, Zeugniß von diesem Glauben? Was begegnet unserm Auge? Ich lenke es zuerst auf den Altar und das Bild, das sich so himmlisch schön über ihn erhebt.

Es ist der auferstandene Heiland.[1]) Es ist unser Erlöser, unser Herr und Gott, der durch seine Auferstehung selbst das letzte Zeugniß für die Wahrheit seiner Lehre und seiner Person, das ist für seine Gottheit und die Göttlichkeit seiner Lehre abgelegt hat. Von dieser Auferstehung hat der Apostel gesagt: „Wenn Christus gepredigt wird, als der, so von den Todten auferstanden ist, wie sagen einige unter euch, es sei keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich ist auch euer Glaube. Dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes befunden, denn wir hätten wider Gott bezeugt, daß er Christum auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, woferne die Todten nicht auferstehen. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden: so ist euer Glaube vergeblich, denn ihr seid dann noch in euren Sünden. So sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Wenn wir aber nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir elender als alle Menschen. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen ist die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden.“[2])

Wie vieles, meine Theuren! spricht also nicht dieses einzige Bildniß aus und welch eine reiche Erinnerung tritt in unsere Seele, so oft wir mit Andacht dieses Bild betrachten werden. Während Viele aufgestanden sind, die ihren großen Anhang besonders auch in diesen Tagen wieder gefunden haben, nämlich den Glauben an die Gottheit Jesu Christi verleugnen und eine Auferstehung der Todten verwerfen; bekennen wir es offen und freudig, daß wir glauben an Jesum Christum, der in eigener Macht die Bande des Todes zerbrochen und auferstanden sei, und dadurch

1) Das Bild ist nach Caulbach; gemalt von Aßelborn in München und Geschenk für die Kapelle.

2) I. Cor. 15, 12—22.

bewiesen habe, daß er der wahrhaftige Gottgesandte und der Eingeborne des Vaters ist, der in gleicher Wesenheit mit dem Vater, also wahrer Gott mit dem wahren Gotte von Ewigkeit sei. Wir bekennen es offen und freudig, daß wir alle, die wir glauben an Jesum Christum und sein göttliches Wort von ihm auferweckt werden, und daß auch wir auferstehen werden zum ewigen Leben. Dieses alles glauben wir und noch mehr glauben wir, was uns schon hienieden mit Friede und Freude im heiligen Geiste zum Zeugniß seiner Wahrheit erfüllen muß, und glauben es festiglich, weil der, welcher es gesagt und geoffenbaret, vom Todten auferstanden und sich als den Weg, die Wahrheit und das Leben erwiesen habe und ohne den niemand zum Vater kommt.[1])

Und was zunächst den Altar unter dem Bildnisse betrifft, so ist er die heilige Stätte, auf der wir jenes ewige Opfer des Kreuzes wiederholen, an das uns zugleich das Kreuz auf dem Tabernakel sinnig erinnert, und wo wir alle die Segnungen über Lebende und Todte herabflehen, die durch dieses Opfer uns verbürgt sind.

Ja gerade dieses Opfer wird eines der kräftigsten Zeugnisse unserer Liebe selbst sein, wodurch wir insbesonders unsern theuren Verstorbenen den heilsamsten Trost und die wirksamste Hilfe bringen und ihnen dadurch das liebste Andenken gewähren können.

O wie erhebend, wie tröstlich muß es fortan für euch, meine Lieben! sein, wenn des Glöckleins friedlicher Ton, wie Himmelsgruß, euch hieher ladet und du so recht nahe deinen lieben Abgestorbenen, nahe deinem Vater, deiner Mutter, deinem Sohne, deiner Tochter, deinem Gatten, deiner Gattin, deinem Bruder, deiner Schwester, deinem Freunde, die da alle um die heilige Stätte herum im geweihten Schooß der Erde ruhen, da ihre Seele der Fürbitte und den Verdiensten des ewigen Hohenpriesters selbst empfehlen darfst, der nach jenem heiligen Momente der Consecration wahrhaftig unter uns ist und sich seinem Vater im Himmel von neuem als Opfer darstellt. Welch' ein Trost und welch' ein Friede muß in jener Stunde dein Herz durchwehen, wenn du im Geiste den ewigen Mittler in den Ort der Läuterung niedersteigen siehst, Erlösung bringend den leidenden Seelen wie damals, als er niederstieg zur Vorhölle, um den daselbst der Erlösung entgegenharrenden Seelen die Pforten des Himmels zu öffnen.

---

1) Joh. 14, 6.

Nein, Geliebte! Ich kenne nichts Erhebenderes und Tröstlicheres für uns selbst, als wenn wir, umschlungen mit dem Bande der heiligen Gemeinschaft, die der Tod nicht zu zerstören vermag, wenn der Priester in der heiligen Messe das erschütternde Memento für unsere Todten betet, zugleich miteinstimmen: „Ja, Memento! meines Vaters, meiner Mutter, meiner lieben Angehörigen, die dahingeschieden, und denen ich keinen andern Tribut meiner Liebe und Dankbarkeit mehr darzubringen vermag, als daß ich bete für ihre Seele. Memento! meiner Kinder, denen ich alter Vater, alte Mutter noch in die Grube sehen mußte. Ich kann sie nicht mehr ermahnen, warnen, belehren, das ist alles vorüber; aber im frommen Gebete und im heiligsten Opfer ihrer zu gedenken, das zu thun, hat deine unendliche Liebe, barmherziger Gott! mir überlassen.

Ja Memento! Jener, allgütiger Gott! denen ich selbst gar oft im Leben zum Falle und zum Aergernisse war, die nun weilen in der Ewigkeit und deren Seelen leiden und vielleicht um meinetwillen leiden! Herr des Lebens und des Todes! Memento! auch ihrer und aller — aller, die geschieden im Frieden und da draußen in den Gräbern ruhen bis zum Tag der Erweckung. Ja aller gedenke, o Gott! in Liebe und Barmherzigkeit, wie ich ihrer gedenke — und laß es geschehen, daß wenn auch ich in's Grab gestiegen und meine Seele vor deinem Richterstuhle ihr Urtheil erwartet, daß auch für mich und meine arme Seele alsdann ein andächtiges Memento zum Himmel steige.

Sehet, Geliebte! Das gewähren Bildniß und Altar euch allein, hier in eurem Kirchlein, und saget selbst: Ist dieses alles nicht ein eben so lebendiges als rührendes Zeugniß unseres Glaubens und unserer Liebe?

Und lenke ich weiter euren Blick noch auf das, was noch ferner die Räume dieses Kirchleins schmücken und beleben soll, so ist es zuerst dort: Die Mutter des Schmerzes unter dem Kreuze ihres Sohnes, gegenüber der Kanzel, indessen die beiden Nischen an der linken und rechten Seite: die heilige Jungfrau und der Nährvater Christi[1]) einnehmen werden. Wie reich an Erinnerung, wie mächtig zur Nachahmung, wie so erquickend für das Auge und wie trostvoll für das Herz sind nicht auch diese Darstellungen? Sage mir keiner, der

1) Sämmtliche bezeichneten Bilder sind plastische Figuren nach der neuen Kunsterfindung von Herrn Joseph Mayr in München.

vernünftige und gebildete Mensch bedürfe solcher äußerlicher Anregung zur Erhebung des Geistes und zum Bekenntniß seines Glaubens nicht. Es ist nicht wahr und es ist das eine jener grundlosen Behauptungen, welche gerade von jenen Menschen, die solches behaupten, bei hundert und tausend andern Gelegenheiten durch ihre Anschauung und ihre Anforderung sowohl, als durch ihr Leben selbst auf das schlagendste widersprochen wird. Der Mensch allerdings Geist, ist aber auch Körper, und ob auch geschaffen für eine unsichtbare Welt vermag er diese nicht zu erreichen, bis er nicht in der sichtbaren geendet hat. Der Mensch vermag sich der Außenwelt nicht zu erwehren, von ihr wird er in seiner Innern gehoben oder gedrückt, je nachdem ihre Eindrücke gut oder böse sind. Das gilt nun auch von der Glaubenswelt und, wie der Glaube auch von Außen kommt und sein Leben erhält nämlich dadurch, daß er, wie Paulus sagt[1]) in der Predigt des Wortes Gottes durch das Gehör in uns einzieht, so zieht er nicht minder in der Anschauung und frommen Betrachtung heiliger Gegenstände mit heiliger Macht, so zu sagen, durch unsere Augen ein.

Solche Gegenstände zur Hebung und Belebung unsers Glaubens sind nun aber auch diese, welche unsere Kapelle zieren. Denn so oft dein Blick weg von dem Bilde der Auferstehung Christi auf das Kreuz und die Mutter unter dem Kreuze fallen wird; so oft er der heiligen Jungfrau und dem freundlichen Blicke des Nährvaters Christi begegnen wird, siehe! so muß sich dir die ganze Erlösung vor deine Seele stellen, und indem du in diesen heiligen Personen an alle Momente derselben lebhaft erinnert wirst, so wird deine Seele auch zugleich von allen den tröstlichen Geheimnissen unseres ganzen heiligen Glaubens erfaßt und wie von Seraphs-Händen zum Himmel getragen, damit du aller himmlischen Wonnen theilhaftig werdest. Ja! deine Seele, sage ich, wird in dieser frommen Anschauung und Betrachtung wundersam mit Muth erfüllet! sie zieht in stiller Begeisterung ihnen nach auf allen Stationen ihres Lebens; sie lobet und preiset mit ihnen die Wunder der Liebe Gottes; sie leidet mit ihnen, sie betet mit ihnen, sie kämpft mit ihnen, sie freut und erhebt sich mit ihnen, und wird diese Seele endlich erinnert, welche Macht der Fürbitte in die Hände dieser Auserwählten Gottes gelegt ist, ja, daß diese Hände, die einst den Herrn des Himmels und der Erde getragen, nicht vergebens

1) Röm. 10, 17.

sich für uns erheben werden, dann wirst du gerne deinen Kummer und deine Angst zu ihren Füßen legen und das Auge, das da weinet, und das Herz, das da banget, und die Seele, die da zaget im Drange der Verführung und der Leiden unseres Streiterlebens in diesem Thal der Zähren — sie werden vertrauensvoll in diesen Ort stiller Zurückgezogenheit ihre Zuflucht hieher nehmen, und nicht ohne Trost von dannen gehen.

Was aber die Aufstellung der Mutter Gottes und des Nährvaters Jesu Christi hier in dieser Kapelle noch außerdem rechtfertigen muß, das ist der fromme Glaube, den unsere heilige Kirche seit Anbeginn hatte, daß Maria und Joseph die großen Patrone der Sterbenden seien, was wir hier an diesem Orte, wo wir so mächtig an den Tod erinnert werden, nie vergessen sollen, um uns darauf vorzubereiten und schon jetzt eine glückselige Sterbstunde von ihnen zu erbitten, wie wir denn auch beten in unserm uralten, frommen Gebete: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens."

So also ist unsere Kapelle in Wahrheit ein Denkmal unseres Glaubens und unserer Liebe.

Ja der Glaube hat sie erbaut und die Liebe hat sie geweiht zu unserem und unserer lieben Abgestorbenen Heile! Möchte sie auch stets als ein solches Denkmal von euch, ihr Kinder und Kindskinder, dieser Gemeinde erhalten werden! Möchtet ihr fort und fort durchdrungen von eurem Glauben und durchdrungen von seiner Liebe diesen Glauben und diese Liebe allezeit bekennen, wie ihr dazu von allem, was ihr da seht und hört, belebt und aufgefordert werdet, dann habt ihr neben diesem Denkmale des Glaubens und der Liebe noch ein zweites euch gesetzt, das der wahren Dankbarkeit, einer Dankbarkeit, die den reichsten Segen für euch und die eurigen in sich tragen wird, und welche die schönste Vergeltung für die sein wird, welche die Ursache an dem Baue und der Vollendung dieses Kirchleins geworden sind.

Und nun drängt es mich noch, ehe ich schließe, daß ich euch noch einiges andere an's Herz lege.

Ihr wißt, mit welchen Mitteln wir diese Kapelle gebaut und eingerichtet haben. Außer jenen 458 Gulden, die hiezu gestiftet waren und einigen Gulden Zinsen, hatten wir nichts, als was uns weiter Gott und gute Menschen gegeben haben. Nicht einmal einen Bauplatz hatten wir, wenn nicht unsere evangelischen Mitbrüder denselben uns geschenkt hätten.

Die Kapelle steht fertig. Nun vergeßt aber auch nicht den edlen Wohlthätern dankbar zu bleiben. Wenn daher heute der Priester das erste heilige Opfer hier in eurer Kapelle entrichtet, dann laßt uns ihrer aller mit heißem Dankgefühle gedenken, und du, o Allgütiger! schaue nieder auf uns und vergelte es ihnen in ihren Kindern!

Ich habe nicht nöthig, ihre Namen zu nennen. Dem Allwissenden sind sie bekannt und der wahre Geist christlicher Liebe verbietet es, daß die Linke erfahre, was die Rechte gethan. Doch eingeschrieben in's Herz sollen sie uns bleiben, und in dankbarer Erinnerung sollen sie unter uns fortleben.

Was indessen unsere evangelischen Mitbrüder betrifft, so haben wir schon unter dem 19. August dieses Jahres den einstimmigen Beschluß gefaßt, ihnen, in Anbetracht dankbarer Erkenntlichkeit, und von dem aufrichtigen Verlangen beseelt, der evangelischen Gemeinde einen Beweis zu geben, wie sehr es die katholische Gemeinde freue, jede Veranlassung zu ergreifen, um das Band brüderlicher Eintracht immer mehr und inniger zu befestigen, diese Kapelle in der Weise zur Benützung anzubieten, daß sie bei Abhaltung ihrer Leichenfunctionen, besonders bei ungünstiger Witterung von derselben Gebrauch machen mögen. Wir erwarten, daß dieser Beschluß der Väter den Kindern unverletzlich bleibe.

Ferners habe ich euch zu sagen, daß die Kapelle außer dem erwähnten Stiftungs-Capitale von 175 Gulden zur Abhaltung dreier heiligen Jahresmessen kein Vermögen besitze, sondern im Gegentheile uns noch einige Rechnungen zu tilgen übrig sind, sowie auch ihr Unterhalt uns zur Sorge bleibt. Wie indessen die Tilgung schnelle und leicht geschehen könne und ohne die geringste Beschwerniß und drückende Verpflichtung für die Gemeinde, das haben wir ausgemittelt. Es soll durch die freiwillige Opfergabe während des pfarrlichen Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen geschehen, eine Tilgung, die niemanden schwer oder drückend fallen kann, da sie ganz freiwillig und beliebig bleibt. Wir aber glauben dadurch jenen begegnet zu haben, welche so vieles von der ungeheuren Schuldenlast und der ungerechten Belästigung, die durch diesen Bau der armen Gemeinde erwachse, zu sagen wußten.

Was den weiteren Unterhalt der Kapelle betrifft, so haben wir auch da keine so große Befürchtung. Unser Sprichwort ist und bleibt: „Was mit Gott und für Gott geschieht, das hat auch den Segen

Gottes" und so lange ihr euer Kirchlein in dieser Ueberzeugung haltet und wahret, wird es auch fernerhin nicht ohne Segen bleiben.

Mag es immerhin und leider! in diesen Tagen mehr denn je, nicht an Menschen fehlen, welche es eine Thorheit nennen, zu diesem Zwecke, nämlich zur Erbauung von Kirchen und Altären, zur Erhebung des Gottesdienstes und zu frommen Stiftungen für seine und unserer Mitbrüder armen Seele, etwas zu stiften und beizutragen, weil sie, die Aufgeklärten, meinen, man könne sein Geld wohl für besseres verwenden, und in so bösen und schlimmen Zeiten sollte man mit dergleichen Ansinnen gar nicht an's Tageslicht treten.

Doch seid ruhig, meine Lieben! Wir wollen diese Reden und Einwürfe prüfen, welche so hochtrabend von den Ueberklugen unserer Tage gemacht werden und wir wollen sehen, was daran ist und ob ihr Ursache habt, ihnen Folge zu leisten. Was zuerst die Verwendung des Geldes auf bessere Zwecke anbelangt, so fasset vor allem diese Redner selbst scharf in's Auge, ob sie selber es sind, die wirklich ihr Geld auf bessere Zwecke verwenden, als die sind, welche die Verherrlichung des Herrn, die Begründung seines Reiches, die Befestigung der Tugend und die Rettung der Seele erfüllen? Und sehet zu, ob ihr nicht gerade in ihnen die verblendeten Sklaven ihres eigenen Ichs, ihrer Selbstsucht, des Geizes und der Habsucht, oder hinwiederum die Sklaven der Wollust, der Trunkenheit, der Schwelgerei, der Ueppigkeit und der Verschwendung überhaupt finden werdet? Für diese Götzen und Altäre werden sie nicht müde, Opfer zu bringen und für solche Zwecke sind sie bereit, mehr als Geld, ja sogar Gesundheit, Leben und Zufriedenheit einzusetzen.

Man sagt ferner von bösen und schlimmen Zeiten, in denen wir mit dergleichen religiösen Ansinnen nicht an's Tageslicht treten sollten. In der That, meine Lieben! Es ist wahr, unsere Zeiten sind wahrhaft böse und schlimme Zeiten. Wer sollte das nicht erkennen und fühlen? Doch seien wir aufrichtig und durchschauen wir uns selber, ob die Zeiten nicht besser und ungetrübter wären, wenn wir Menschen es wären? und ob die Zwecke, welche der Glaube und die heilige Liebe zu verwirklichen streben, nicht wirklich jene segensvolle Besserung in uns hervorzubringen vermöchten? Meint ihr aber den Mangel und die Armuth unserer Tage, worüber ihr klaget, so sind sie groß, ja in der That höchst erschütternd. Und wem wäre auch dieses verborgen. Allein wird nicht dennoch dieser Jammer und Angstruf in Hintergrunde gedrängt, sobald es gilt, unseren

Luxus, unsere Genußsucht und hundert zweck- und nutzlose Dinge zu befriedigen? Oder wie, ist nicht auch dieses wahr? Nein, Geliebte! Nicht die Zeiten sind Schuld daran, wenn sie so sind, wie sie nun sind, sondern wir Menschen sind es; und nicht der Mangel und die Armuth so fast sind es, wenn uns der Sinn und die Lust zur Verherrlichung Gottes und zur Erfüllung heiliger Zwecke fehlen, sondern der Glaube ist erloschen und die Liebe ist erstorben. Da liegt der Grund. Würden die Menschen es noch erkennen und glauben, daß wir alles, was wir sind und haben, durch Gott und von Gott haben; daß uns dieses alles nur geliehen ist, bis zum Tage der Rechenschaft, daß folglich nur in der wahrhaft christlich klugen Verwendung unserer Talente und anvertrauten Güter, der Friede des Herzens, das Glück der Familie, die Wohlfahrt der Staaten und unser ewiges Glück beruhen; würden es die Menschen noch erkennen und glauben, sage ich, daß also dem Geber vor allem die Ehre gebühre und unsere Kräfte ihm geweiht sein müssen, daß ein Thor derjenige ist, wie geschrieben steht, der nicht für seine Seele sorgt,[1] und daß der keine Barmherzigkeit zu erfahren hat, der nicht wieder Barmherzigkeit geübt hat;"[2]) es würde ganz anders stehen im Staaten- wie im einzelnen Leben. Und hätten wir auch nicht in Hülle und Fülle, und umgäben uns auch keine goldenen Berge, und hätten wir immer noch unsere Tiefen und Höhen zu durchwandern, und zu ersteigen, dann hätten wir doch die Tugend und sie bleibt das Fundament der Kraft und die Quelle der Zufriedenheit.

Allein genug! Es sei das mehr im Vorbeigehen gesagt. Euch aber, meine Lieben, ermahne ich, weise zu sein und die Zeit zu benützen, wie der Apostel sagt, eben weil die Tage böse sind.[3]

Lernet verstehen, was des Herrn Wille sei und laßt euch davon durch nichts abbringen. Vergesset es nie, wenn ihr das euch von Gott geschenkte verwenden und gebrauchen sollet. Ihm zur Ehre vor allem, meine Geliebten! Ja zu seiner Verherrlichung, und deiner Seele dann zum Troste und zur Hilfe, und endlich zur Barmherzigkeit für den leidenden Mitbruder. Das ist unsere Bestimmung, unsere Pflicht und unsere Aufgabe.

1) Matth. 16, 26. Ps. 48, 9. Luc. 12, 20.
2) Luc. 10, 37. Luc. 16, 9. Matth. 18, 35.
3) Ephes. 5, 16. 17.

Und so empfehle ich euch denn auch dieses Kirchlein mit seinem neuen Friedhofe. Ich empfehle sie euch an, daß ihr wachet darüber, damit sie bleiben eine heilige Stätte, wo der Glaube sein Bekenntniß, wo die Liebe ihre Opfer feiert, und wozu euch keine Gabe je gereuen soll. Ach, wenn wir bedenken, was unsere christlichen Voreltern hierin alles gethan und vollbracht haben; diese Voreltern, voll Licht und Wärme, in Mitte der Finsterniß, wie sie, die Klugen unserer Tage, jene Zeit zu nennen belieben; diese Voreltern voll Muth und Treue, voll Biederkeit und Wahrheit, voll Herzlichkeit und Heiterkeit! Was diese gethan, wo Glaube und Liebe sie drängten, und wie sie dennoch ihren Kindern reichlichen Segen hinterließen; dann sollten wir es wohl nicht zur eigenen Schande, bis dahin kommen lassen, daß wir uns sagen müssen: Es walle von ihnen auch nicht ein Tropfen Blutes mehr in den Adern der Enkeln und entschwunden sei uns ihr Geist. Nein! Wir wollen uns erheben, und nicht wahr? Wir wollen freudig und jederzeit gerne dazu beitragen, wo es gilt, den Herrn zu verherrlichen, die Seele zu retten und dem Mitbruder zu helfen.

Und nun, mein Glöcklein, töne hin über See und Land und verkünde freudig den Bewohnern des Kirchleins Dasein! So oft sie aber deine klare Stimme hören, dann sage es jedem noch eigens in's Ohr: Das ist der Gruß des Himmels, das ist der Gruß der Todten. Blicke auf zum Himmel und denke an die Todten! Und strebe nach dem Himmel und bereite dich zum Tode vor, damit du ruhig schläfst, wenn sie dich in's Grab gebettet haben, und du einer glückseligen Auferstehung in der heiligen Freude des Wiedersehens entgegenharren mögest, in Christus, unserm Herrn und Gott. Amen.

Der apostolische Priester.

Eine Primizrede,

gehalten

am IV. Sonntag nach Pfingsten 1850,

als der neugeweihte Priester

Ludwig Mayr,

Sohn des königlichen Revierförsters,

in der Stadtpfarrkirche zu Lindau sein erstes heiliges Meßopfer feierte.

Und Jesus sprach zu Simon Petrus: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen." Luc. 5, 10.

Hochwürdiger Primiziant!
Hochwürdige Priesterschaft!
Mein geliebtes, theures Volk!

Als ich heute Morgens meinen Blick auf Berg und See warf und mein Auge jene freudige Bewegung begrüßte, die Groß und Klein hieher zur festlich geschmückten Kirche drängte; als ich die Glocke so ernst und bedeutungsvoll einen neugeweihten Priester zum Altare rufen hörte, und ich denselben im Kreise seiner Mitbrüder und begleitet von seinen Eltern, Geschwisterten und theuren Freunden und Bekannten in's Heiligthum des Herrn und hin zum Altare treten sah, um sich im Herrn, und durch ihn den Herrn Gott und für die Welt als Opfer darzubringen;

da stund lebhaft jenes Bild vor meiner Seele, das im heutigen Sonntags-Evangelium uns vor Augen gestellt wird.

Wir sehen Jesus Christus im Schiffe des Petrus auf dem galiläischen See, umschlossen von Bergen und umwogt vom Volke, das sich in heißer Begierde, den Herrn zu sehen und den Herrn zu hören, heran drängt. Und der Heiland spricht zu Simon Petrus das feierliche Wort: „Simon fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen."

Es war dieses jene erste und feierliche Berufung der Jünger Jesu; es war dieses die Stunde, wo der Herr zum erstenmale ihnen ihren zukünftigen Beruf andeutet und wo sie ahnend die Würde und die Bedeutung desselben auf sein Wort: „Folget mir nach!" alles verließen und ihm nachfolgten. Denn so heißt es weiter im Evangelium: „Sie aber zogen darauf ihre Schiffe an's Land, verließen alles und folgten ihm nach."[1]) Auch an Dich, geliebter Neugeweihter! ist das Wort ergangen: „Von nun an wirst du Menschen fangen!" Auch zu Dir hat der Herr gesprochen: „Folge mir nach!" Und indem er diese Worte zu Dir sprach, öffnete sich auch vor Deinen Augen ein weites Meer, umschlossen von Bergen. Und siehe, auf diesem gefahrdrohenden Meere sollst Du Dein Tagewerk vollbringen und all die Hindernisse überwältigen, die gleich Bergen Dir in Deinem Berufe entgegentreten. Doch Du hast nicht gezaudert. Du hast Deinen Blick und Dein Herz nach oben zu demjenigen erhoben, von dem jenes andere Wort gekommen: „Fürchte dich nicht!" und bist, der Welt das Ihrige überlassend, dem Herrn gefolgt.

So steht also unsere heutige Primizfeier in wunderbarem Einklange mit jener ersten Berufung der heiligen Apostel am galiläischen Meere, von der das heutige Evangelium redet. Ja es dünkt uns, daß jene Scene vom See Genesareth heute auch an diesem See sich wieder erneuere.

Wie aber für die heiligen Apostel alle Umstände bei ihrer Berufung, nämlich die Predigt Jesu auf dem galiläischen Meere, sein Verweilen im Schifflein des Petrus, der reiche Fischfang und das Wort des Herrn an Simon, wie alle diese Umstände, sage ich, von tiefer Bedeutung für

1) Luc. 5, 11.

die heiligen Apostel gewesen, so sind sie es auch jetzt noch für jeden, an den die Berufung zum Priesterthume ergangen ist. Denn in diesen Umständen finden wir angedeutet, wo und mit wem der wahrhaft apostolische Priester sein Tagewerk verrichten muß, aber auch welches der Gewinn desselben sein werde.

Von diesem Berufe eines apostolischen Priesters möchte ich nun heute bei dieser schönen Gelegenheit und mit der Gnade Gottes zu euch reden. Ich werde euch denselben in der Geschichte des heutigen Evangeliums zeigen.

Drei Punkte sollen es sein, die uns denselben vor die Seele führen:

1) das Meer, oder der galiläische See, wo die Apostel ihre erste Berufung erhielten, und welche Berufung auch die unsere ist;
2) das Schiff, auf welchem Jesus mit Petrus und Petrus mit Jesus steht, und auf dem auch wir stehen müssen;
3) der Menschenfischer und sein Fang, oder unser Tagwerk und eure heilige Verpflichtung.

Meine Rede geht also nicht blos uns Priester, sondern auch euch an, und weil mein Ziel also nicht blos Du, mein geliebter Primiziant bist, sondern auch du mein theures, christliches Volk! so fordere ich euch Beide auf, mir mit ganzer Aufmerksamkeit zu folgen.

Du aber, mein Herr und Gott, der du auch mir zugerufen hast: „Von nun an sollst du Menschen fangen;" laß meine heutige Predigt jenes glückliche Netz sein, welches ich jetzt in deinem Namen auswerfe, und das dir und mir den reichsten Fang gewinnen möge. Dich, hochwürdiger Primiziant, bitte ich um die Benediction.

I.

Der Schauplatz, auf den unser heutiges Evangelium uns führt und wo der Heiland das erstemal seinen Jüngern ihren Beruf verkündet, ist ein Meer.

Die Welt mit einem Meere und unser Leben mit einer Schifffahrt zu vergleichen, ist allgemeiner Gebrauch geworden. Was aber das Meer von Genesareth insbesonders betrifft, so sagt von ihm der heilige Ambrosius:

„Das Meer bedeutet die Welt, und die Fische bedeuten die Menschen, welche während dieses Lebens gleichsam darin schwimmen."

So hat es auch der Gottmensch selbst verstanden, als er eine Strecke vom Lande hinaus in das Meer fuhr und dort seinen Mund zur Verkündigung des Wortes Gottes öffnete. So hat er es verstanden, als er zu Simon sprach: „Wirf dein Netz in meinem Namen in die See", und ihn zugleich hinwies auf seinen künftigen Beruf, und ihm den Befehl gab, „fortan Menschen zu fangen."

Seit jener Zeit haben dieses Wort die Nachfolger Petri in den Mund genommen, und so oft ein neugeweihter Priester vom Bischofe seine Sendung empfängt, so lautet sie wie dort: „Fahre hinaus in das weite Meer, das da ist die Welt; verkündige Gottes Wort und suche dadurch einen reichen Fang von Seelen zu machen, damit das Reich unsers Herrn Jesu Christi immer mehr und mehr ausgebreitet werde."

Die Welt ist also das Meer, auf dem auch wir Priester unsere Fahrt zu machen haben; auf dieses Meer sind wir angewiesen und wir haben nicht bloß die Sorge, um für uns das jenseitige Gestade glücklich zu gewinnen, uns ist die Sorge für alle übertragen, die auf diesem Meere und oft auf so verschiedenen und gefährlichen Fahrzeugen umher rudern, damit keines verloren gehe, sondern alle in den Hafen der ewigen Ruhe einlaufen möchten.

Wenn es aber wahr ist, daß nichts so viele Reize, aber auch zugleich so viele Gefahren in sich verbirgt, denn das Meer, dann muß es wohl jedem, dem der Leichtsinn nicht alle Erkenntniß geraubt hat, oft recht bange auf diesem Meere werden.

Da liegt das Meer bald in spiegelklarer Fläche vor deinen Augen, und zeigt dir verführerisch deine Gestalt, indessen dort im bangen Wirbel dein Fahrzeug wie von einer Schlange immer enger und enger umkreiset wird. Da hemmt das Meer bald die Flüchtigkeit seiner Wellen und beugt seinen Nacken, um dich einzuladen zur sicheren Fahrt, indessen dort plötzlich die verborgene Falschheit in aufgelöster Wuth sich über dein Fahrzeug tosend stürzt. Hier fahren sie hinaus unter Sang und Klang auf lustiger Gondel, während dort der Schmerz und die Verzweiflung in seine schwarzen Tiefen starren. Es sind das Bilder, meine Theuren! in denen ich spreche; doch wer die tausend Gefahren in der Welt kennt,

welche hier die Sinnlichkeit, dort die Leidenschaft; hier die Schmeichelei, dort die Herzlosigkeit; da die Armuth, dort der Reichthum; hier der heuchlerische Friede und dort der offene Kampf dem Menschen bereiten; wer, um mit dem heiligen Augustinus zu sprechen, die unaufhörlichen Versuchungen kennt, welche sich wie die Fluthen auf dem Meere erheben und welche das gebrechliche Schiff, worauf wir uns befinden mit einem traurigen Untergange bedrohen, der versteht den Sinn dieser Bilder.

Oft aber auch erhebt sich auf diesem Meere ein gar großer, allgemeiner Sturm; es ist als ob es sich selbst vernichten wollte. Da geht ein Toben und ein Heulen durch alle seine Räume. Es ist das die Stimme der Empörung, wenn die Steuermänner lange genug die drohenden Zeichen nicht verstanden haben. Es ist das die Stimme der Empörung sage ich, die laut und öffentlich sich vernehmen läßt, und welche die gesellschaftliche Ordnung aus ihren Fugen drängt, weil die Achtung vor dem Gesetze aufgehört hat.

Ein solcher Sturm hat sich vor unsern Augen erhoben. O wie es tobte, wie es wogte! Und ist nicht manches Fahrzeug, das sich sicher und mächtig glaubte, in diesem Sturme vor unserm Angesichte zu Grunde gegangen?

Noch ist das Meer nicht ruhig. Zwar hat der Himmel sich gelichtet, um der Welt sein mildes Antlitz abermals zu zeigen und der Menschheit es zu sagen, wohin ihr Aug sie wenden müsse, wenn es unten Nacht geworden ist. Das aber sage ich mit Zuversicht, daß, wenn diejenigen, die da an's Ruder gesetzt sind, nicht ungesäumt den sichern Hafen zu gewinnen suchen, den ihnen das Licht vom Himmel zeigt, wenn der Steuermann nicht entschieden den Compaß nach oben richtet, woher allein die Kraft und die Hilfe kömmt; dann wird der Sturm wiederkehren und, was wir jetzt kaum gerettet, das werden wir dann verlieren, und Tausende von jenen, die jetzt entronnen, sie werden dann ihren Untergang finden.

Oder wie, meine Theuren! Warum stürmt es denn so? Warum gährt es so in des Meeres Tiefen, daß sein Angesicht umsonst uns Ruhe heuchelt? Ich will's euch sagen, wenn gleich ich befürchten muß, daß viele noch nicht belehrt und noch nicht zurückgeführt, meine Rede mitleidig belächeln werden. Denn ach! es muß ja auch da alles andere die Schuld tragen, nur dort will man sie nicht suchen, wo sie am wahrsten zu finden

ist. Dennoch werde ich die Wahrheit reden, eine Wahrheit, die, wenn ihr euch nicht davon retten lasset, euch zu Grunde richten wird. Höret!

Wenn der Mensch die Versuchungen des Lebens nicht kampfgerüstet erwartet und sie ihn also ohne Gebet und Wachsamkeit finden, dann ist er von ihnen geknechtet, bevor er es sich versieht, und sie zerren ihn fort auf Wegen, die ihn immer weiter und weiter vom göttlichen Ziele führen. Dann aber geschieht es, daß sein Himmel sich immer mehr und mehr verhüllet und das arme Herz, nicht mehr rein und lauter, löscht sich endlich selbst das Licht aus, das allein ihm Trost und Führer durchs Leben bleiben muß: das Licht des Glaubens nämlich, und sternenlose Nacht ist es geworden auf dem Lebens-Meere eines solchen Menschen. Wenn mit dem Glaubenslichte das der heilgen Hoffnung schwindet und der Mensch kein anderes Ziel mehr kennt, als sein Sinnen und Trachten auf irdische, eitle und sündhafte Dinge zu richten, dann ist seinem Schiffe der Anker entschwunden, der in jedem Schicksale dieses Erdenlebens uns allein hält und trägt und vor Vermessenheit oder Verzweiflung uns bewahrt.

Und hat die Tugend ihre Kraft verloren, weil ihr der Glaube und die Hoffnung fehlen; hat die Tugend keine Stärke mehr, weil ihr die heilige Liebe fehlt; dann ist der Mast zersplittert und das Schiff hat keine feste Richtung mehr auf der weiten, offenen und tobenden Fluth.

Wenn das Wort Gottes wie an taube Ohren schallet; wenn der mütterliche Ruf der Kirche nicht mehr verstanden wird, wenn Religion zu einem bedeutungslosen Wort herabgesunken, mit dem man so zu sagen spielt, und ihre Tröstungen und Segnungen in einem Menschenleben allen Werth verloren haben, dann ist das Steuerruder zerbrochen, das Schifflein fährt dahin, wohin die Leidenschaften es jagen und jeder Felsenriff droht es zu zerschellen.

Das, meine Geliebten! sind die Grundursachen, wenn es stürmt da drinnen und wenn es stürmt da draußen, wenn die Menschen unzufrieden und die Familien haltlos sind, wenn die Throne wanken und die Nationen zerfallen.

Und auf diesem Meere sollst Du nun, geliebter Neugeweihter! Dein Tagwerk beginnen; da sollst Du das große Wort des Meisters erfüllen durch die Predigt des Kreuzes, das abermals der Welt zur Thorheit und zum Aergernisse geworden ist, recht viele Menschenseelen zu gewinnen; sollst sie hinweisen auf eine andere Welt, indessen die Menschen nur diese

Welt genießen wollen; auf diesem Meere sollst du dich selber tragen, damit nicht fortgerissen von der großen Brandung, auch du den Untergang findest.

Nein, wahrhaftig! Es muß wohl auch Dir recht bange werden, wenn Du Deinen Blick so recht erhebest hin über dieses Meer. Denn wenn gleichwohl jedes, das hier zugegen ist und, darunter insbesondere Deine lieben Eltern, Deine Geschwisterte und alle jene, welche die Freundschaft und die Liebe an Dich geknüpft haben, wenn gleich alle sich heute freuen, daß Du Dein Ziel (wie man zu sagen pflegt) erreicht hast, und Du in Mitte jener großen Schaaren, die das Kreuz in der Mitte, und das Kreuz zur Rechten bereits verlassen und sich am Fuß des linken Kreuzes aufgestellet haben; daß Du in Mitte solcher allgemeinen Verleugnung den Muth gehabt hast zum kleinen Häuflein überzutreten und Jesu Jünger und sein Diener zu werden; so beginnt doch der größere Kampf jetzt erst und das letzte Ziel, das Dir Dein Gott und Herr und Dein Beruf gesetzt, jetzt muß es erst errungen werden.

Darum vergeßt bei eurer Freude und eurem Dankgebete heute insbesondere auch das Gebet nicht, daß der allmächtige Gott auf unsern neugeweihten Priester seine schützende Hand lege, und daß er ihm die Treue mit erhalten helfe, die im heißen Kampfe der Gegenwart den Priester allein vor dem Untergang bewahret.

II.

Ich lenke jetzt eure Aufmerksamkeit auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung: Es ist das Schiff, auf welchem Jesus mit Petrus und Petrus an der Seite Jesu steht, und auf dem, wie ich sagte, auch wir stehen müssen.

Ich sage: Wir. Wen verstehe ich darunter? Vor allem uns Priester, dann aber auch alle, alle Menschen, welche mit Sicherheit über die Stürme und Gefahren dieser irdischen Lebensfahrt das ewige Heimathland erreichen wollen.

Vor allem also wir Priester. Und warum? Seht! weil, wenn wir uns nicht auf diesem Schiffe befinden, wir weder eine Macht, noch eine Wirksamkeit als Priester haben, und weil, wenn wir uns nicht auf diesem Schiffe erhalten, wir dreimal eher zu Grunde gehen werden. Laßt mich euch das näher erklären!

Gleichwie jede Macht von oben kommen muß und Jesus Christus das einmal deutlich dem Pilatus gesagt hat; so muß insbesondere die priesterliche Macht von oben kommen, wie auch dieses der Herr so klar ausgesprochen hat, wenn er sagte: „Ich thue nichts aus mir; und ich habe alles von meinem Vater."

Ja das Priesterthum kömmt geradezu von Gott und wurzelt so innig und unzertrennlich in dem ganzen Wesen der Religion, daß das ganze Alterthum keine Religion ohne Priesterthum kennt. Wollt ihr den Beweis dafür? So nehmt die Bibel zur Hand, und leset in den Büchern Moses.[1]) Nehmt die Geschichtbücher der Egypter, Babyloner, Assyrer, Griechen und Römer zur Hand und ihr findet nicht allein, wie das Priesterthum so alt wie die Religion ist, sondern auch dieses, daß das Priesterthum, sowie die Menschen sich in Familien und Stämme erweiterten, als ein gesonderter Stand dasteht, der, wie er zum Dienste Gottes berufen, von Gott selbst seine Weihe, seine Sendung, seine Macht und seinen Segen empfangen müsse. Und es war diese Anschauung nicht die leere Idee, nicht der betrügerische Wahn oder die Tradition des Aberglaubens, sondern sie stund als eine tiefbegründete und heilige Wahrheit fest.

Als nun Jesus Christus dieser ewige Hohepriester, in der Welt erschien und durch seine Menschwerdung, durch sein Evangelium und durch seinen Opfertod am Kreuze die Bedeutung des ganzen Priesterthums erfüllte; da hat er mit dieser Erfüllung nicht allein die Würde des Priesterthums, sondern auch dessen Wirksamkeit in seiner allerheiligsten Person vereiniget, so daß von dieser Stunde an es kein wahres Priesterthum mehr geben kann, welches nicht von ihm seine Weihe und seine Sendung empfangen wird.

Ich bitte euch, meine Zuhörer! diese Wahrheit wohl zu fassen; denn davon hängt es ab, was ihr von uns Priester halten müsset.

Wir haben uns die Macht nicht selbst gegeben; auch nicht die Welt hat sie uns gegeben, sondern was wir sind, sind wir einzig durch die Berufung des Herrn. Daher auch Paulus in diesem Sinne sagt: „Jedermann halte uns für Diener Jesu Christi und Ausspender seiner Geheimnisse."[2])

1) II. Mos. 28. 1. 29, 1—7. 44. 40, 13. III. Mos. 8, 7 u. s. w.
2) I. Cor. 4, 1.

Damit ihr aber erfahret, daß es wahrhaftig so ist, wie ich sage, so werde ich euch nur auf dasjenige aufmerksam machen, was in dieser Beziehung unser Herr und Heiland Jesus Christus gethan hat.

Schon lange vorher, ehe er seine Erlösung vollbracht hatte, die in der Folge der Zeit durch sichtbare Organe, gleichwie er deßhalb selber der Welt ist sichtbar geworden, jeder Creatur zugewendet werden sollte: hat der Herr durch die freie Auswählung derjenigen, die dieses zu thun ermächtiget sein sollten, es vor aller Augen dargelegt, daß er auch der Herr des Priesterthums sei und daß sich dazu niemand selber berufen könne, außer er habe die Berufung oder die Macht hiezu von ihm empfangen, gleich wie sie ihm von seinem Vater gegeben war. Deßwegen sagte er auch zu diesen Erwählten: „Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt."[1]) Und wieder: „Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch."[2])

Jesus Christus hat ferner, je näher die Zeit kam, wo die Wirksamkeit der neuen Priester beginnen sollte, die Uebertragung seiner priesterlichen Würde an dieselben immer deutlicher und feierlicher vorgenommen. Da finden wir ihn, wie er das einemal ihnen genau das Amt eines Priesters, das er vor ihren Augen in so rührender Weise selber geübt, erkläret und an sie überträgt; während er ein andermal ihr Rangverhältniß ordnet und in Petrus mit klaren Worten das Fundament bezeichnet, worauf sie und die ganze Kirche ruhen sollen.

Doch warum rede ich darüber vieles? Warum zeige ich euch nicht einfach auf jenes Bild hin, worauf ich eure Augen bereits hinlenkte, auf das Bild: Jesus im Schiffe des Petrus, dort auf dem galiläischen See und Petrus an der Seite Jesu? Sagt dieses Bild nicht alles, was hier gesagt werden soll?

Nachdem der Herr aufgehört hatte vom Schiffe des Petrus aus das Volk Galiläas zu belehren, sprach er zu diesem Petrus: „Wohlan! Fahre in die Tiefe hinaus und werfet alle das Netz aus!" Diese ganze Rede aber ist offenbar geheimnißvoll und prophetisch. Der Erlöser wollte damit offenbaren, daß er nach seinem Leiden aufhören würde in seiner Person dem Volke zu predigen und daß er den Aposteln die Ausübung dieses göttlichen Amtes in der ganzen Welt übertrage,

1) Joh. 15, 16.
2) Joh. 20, 21.

indem er zu ihnen sprach: Fahret hinaus in die Tiefen, was er zu einer andern Zeit mit den Worten erklärte: „Gehet hinaus in die ganze Welt und prediget jeder Creatur das Evangelium!" [1]) und indem wir den Herrn im Schiffe des Petrus und an seiner Seite sehen, ist das nicht eine deutliche Hinweisung, daß der Heiland dieses Schiff zum großen Menschenfange auserwählen wollte, auf dem er selber der Fischer ist, der mit seiner Heilsstimme die tausend Fischlein um sich sammelt und sie in den Netzen des göttlichen Reiches vereinet, indessen er den Petrus zum sichtbaren Steuermann aufstellte, der unter seinem Beistande dieses Schiff durch Wogen und Unwetter führen soll?

Ja! so ist es, und wißt ihr nun meine Theuren! woher wir unsern Beruf haben? In wessen Macht und Vollmacht wir taufen, predigen, opfern, Sünden vergeben u. s. w.? Nein! Wir haben uns weder die Macht noch die Vollmacht dazu selbst gegeben; auch Niemand auf der weiten Erde konnte es; wir haben sie vom Gottes Sohne, der sie übergetragen auf seine Apostel, und Kraft welcher wir eure rechtmäßigen Priester sind und ohne welche wir keine wahren Priester wären. Deßwegen hat auch der Herr hinzugesetzt: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, wer euch verachtet, verachtet mich, wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat." [2])

Allein nicht nur keine Macht und Wirksamkeit hätten wir als Priester in so ferne nicht wir im Schiffe des Herrn mit Petrus uns befinden; wir müssen uns auch auf diesem Schiffe, sagte ich, erhalten wenn wir nicht dreimal eher zu Grunde gehen sollen.

Und o auch diese Wahrheit zeigt dir das Bild am Galiläischen See! Indem du den Herrn vom Lande stoßen siehst, den Petrus an der Seite Jesu und Jesus an der Seite des Petrus, ist uns Priestern so recht deutlich gesagt, wie auch wir die Erde gleichsam von uns stoßen und, hinweggenommen aus der Schaar der Uebrigen, um so inniger und treuer an der Seite des Herrn wandeln sollen, damit der Herr auch uns stets zur Seite stehe. Und wer erinnert sich nicht an jene Begebenheit in der heiligen Geschichte? Als der Heiland eines Tages seinen Jüngern befahl ohne ihn, also allein, an das andere Ufer hinüberzufahren, da tobte der See gar gewaltig und das Schiff wurde mitten

1) Matth. 28, 19.
2) Matth. 10, 40.

auf dem Meere von den Wellen umhergetrieben. Als sich aber endlich Jesus ihrer erbarmte und auf dem Meere dem Schiffe, zuwandelte und sie ihn wieder auf dem Schiffe hatten, da legte sich der Sturm.[1])

Wie geheimnißreich, wie lehr- und trostreich ist das alles!

Ja wahrhaftig! Wie wir ohne den Herrn gar keine Priester sein können, so können wir ohne ihn keine Priester bleiben. Nichts ist wahrer als dieses. Denn der Versucher naht sich auch uns und er naht sich um so stärker, je näher wir dem Herrn stehen. Der Priester nun, der hier nicht wacht und fest auf dem Schiffe des Herrn sich hält, der nicht bei jeder Gefahr sogleich wie jener Petrus auf dem stürmischen Meere mit lauter Stimme ruft: „Herr hilf mir, ich gehe sonst unter!" und der nicht mit beiden Händen nach der Hand des liebevollen Helfers greift; der Priester geht unter und schneller und tiefer, als jeder aus euch. „Denn wenn andere unschmackhaft werden, sagt der heilige Chrysostomus, können sie durch Priester wieder zurecht gebracht werden, wenn die Priester es werden, so verderben sie mit sich auch andere." Der Priester wird nicht allein selig; er geht aber auch nicht allein verloren. Tausende steigen mit ihm zum Himmel empor; eben so viele fahren mit ihm auch zur Hölle hinab. Wenn das Salz faul geworden ist und auf dem Erdboden ausgestreut wird, so macht es ihn, wenn er zuvor auch fruchtbar gewesen, ganz dürr und unfruchtbar. Der Priester ohne Christus hat keine Salbung in seinen Predigten, keine Andacht und Erbauung in seinen Functionen; anstatt zu erbauen, reißt er ein; anstatt Tugenden zu pflanzen, verschlechtert er vielmehr.

Darum, geliebter Neugeweihter! Stehe fest auf dem Schiffe, woher Du Deine Macht, aber auch Deine Wirksamkeit nimmst, wo Du das Heil für Dich, wie für andere finden wirst; stehe fest auf diesem Schiffe mit unerschütterlicher Treue!

Und schlägt der Wogenschlag der Versuchung drohend an Dein Herz; will der Hochmuth Dir die Demuth, die Selbstsucht Deine heilige Liebe und die Genußsucht die Hoffnung des Kreuzes untergraben, dann lege die betenden Hände wie einen Schild über dieses Herz, und das Aug zum Himmel unverwandt erfleh von dort her Dir Muth und Kraft!

1) Marc. 8, 1. ff.

Doch nicht blos wir Priester müssen treu auf dem Schiffe des Herrn verharren, auch du mein geliebtes christliches Volk und alle, alle Menschen, welche mit Sicherheit über die Stürme dieser irdischen Lebensfahrt das ewige Heimathland erreichen wollen.

Als einst Gott der Herr in seiner Gerechtigkeit die Sündfluth beschloß, da hat seine Liebe zugleich jene Arche gebaut, welche Noah über die Fluthen gerettet hat. Heute steht an Tiberias Meer Gott abermal, und baut eine andere Arche, auf der er selbst nicht bloß wenige, sondern alle Menschen retten will.

Diese Arche ist die Kirche, oder jenes Schiff, welches zum Mastbaume das heilsvolle Holz des Kreuzes hat, von dem die Segel der evangelischen Lehre herabwehen, angeschwellt vom Hauche des heiligen Geistes; dessen Steuerruder der Glaube und dessen Steuermann Petrus und die Apostel sind; dessen Ruderer die Engel und dessen Reisende die Chöre der Gläubigen sind. Die Fahrt dieses Schiffes geht durch das stürmische Meer dieser Zeit; sein Lauf ist immer heilvoll; sein Hafen ist das Paradies und sein Ziel die ewige Seligkeit. Wie viele in dieses Schiffleins Raum sich sammeln, die sind geborgen; die Stürme mögen toben, die Wogen brausen, die Klippen drohen, sein Lauf geht in fester sicherer Richtung dem Hafen zu, dessen Leuchtthurm mit dem Siegeszeichen der Weltüberwindung den sehnsüchtigen Blicken der Schiffenden trostvoll winkt.

Darum sage ich: Steht auch ihr fest mit uns in diesem Schifflein; steht fest in eurem Glauben, in eurer Liebe und eurer Hoffnung zum Herrn und lasset nicht von seiner Seite! Denn wie es mit uns Priestern ist, wenn wir den Herrn und sein Schiff verlassen, daß wir nämlich Priester ohne Macht und Wirksamkeit sind; so hört auch ihr auf in eurem Berufe die Gnade Gottes zu haben, die allein kräftig und gesegnet macht, und ohne die der Mensch, wie geschrieben steht, nichts vermag. Und was ferner uns Priester geschieht, wenn wir nicht mehr treu an der Seite unsers Herrn und Meisters wandeln, das geschieht mit jedem von euch, wenn er dasselbe thut, er geht unter, wenn auch nicht so frühe und schnelle wie wir, endlich aber auch er.

In dieses Schifflein hat nun Gott einmal alle Verdienste und Gnaden der Erlösung gelegt; hier leuchtet das Licht des Evangeliums; hier raucht der Opferaltar; da strömen die Wasser des Lebens, die heiligen Sakramente; hier ist die Stärkung der Herzen, das Manna der Lebenden,

die Wegzehr der Sterbenden aufbewahrt. Da müssen wir also auch unsere Wohnung, unsern Frieden und unsere Sicherheit suchen.

Darum wiederhole ich es: Stehet fest und treu im Schifflein des Herrn; lasset nicht von seiner Seite, damit auch er euch stets zur Seite stehe. Und wird er's nicht? Wann hätte einer aus euch, wenn die Versuchungen des Lebens auf ihn angestürmt und wie Wetterwolken sich über sein Haupt gesammelt, und seinen Himmel ihm verhüllet haben; wann hätte da einer aus euch diese Wolken nicht verscheucht und seinen Himmel wieder rein gewonnen, wenn er felsentreu an Gott und fest an's Steuerruder des bekannten Schiffleins sich gehalten hat? Und wenn im Sturm und Wogendrang dein Lebensschiff unterzugehen drohte, wenn keine Rettung mehr schien; und du hast so recht aus der Tiefe deines Herzens gerufen, *Herr rette mich, ich gehe sonst zu Grunde!* wann sage ich, hast du das gethan und der Herr hätte nicht von neuem das Tau und Anker dir zugeworfen, und dich liebevoll in sein Schifflein gezogen? Ja! wo ist ein Sünder noch so tief gesunken; wo ein Leidender noch so tief gebeugt; wo ein Kranker noch so krank; wo ein Sterbender noch so sehr bedrängt, dem nur eine Hand, was sage ich? dem nur ein Finger an der Hand geblieben, den er bittend und vertrauend und mit des Auges letzter Zähre nach dem Herrn und seinem Schifflein ausgestreckt, dem der liebe Herr die Hand nicht entgegengereicht, um auch ihn hereinzuziehen in das Rettungsboot, um auch diesen heimzubringen in's Vaterhaus?

Darum sei uns gegrüßt du liebes, sicheres Schifflein! Wir haben dich bestiegen beim Empfange der heiligen Taufe; wir wollen die Fahrt des Lebens mit dir vollenden. An deiner Seite, wollen wir stehen, o Herr! wie jener Petrus, damit auch du uns stets zur Seite stehest und keines sinken lassest in des Meeres Abgrund, wenn das Meer in Nacht und Sturm auf uns sich wirft, und uns von deiner Seite nehmen will!

III.

Wir kommen nun zum dritten Punkt unserer Betrachtung: *Es ist der Menschenfischer und sein Fang, oder unser Tagwerk und eure heilige Verpflichtung.*

Noch einmal führe ich euch auf den Schauplatz zurück auf dem wir unsere heutige Betrachtung begonnen. „Als der Heiland seine Rede an

das Volk geendet, spricht er zu Simon: „Fahret hinaus in die Tiefe und werfet eure Netze aus zum Fange." Und Simon antwortet und spricht zu ihm: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Und als sie es gethan hatten, schlossen sie eine so große Menge Fische ein, daß sie alle erschracken. Jesus aber nimmt von diesem Wunder Veranlassung und beruft sie zu Menschenfischern.

Die Anwendung liegt nahe und ist einfach. Wahre Fischer sind die Lehrer und Prediger der Kirche, welche die Menschen im Netze des Glaubens fangen, sie gleichsam an's Ufer, zum Lande der Lebendigen in den Himmel führen. Jeden Tag wird auch jetzt noch das göttliche Netz des Evangeliums in diesem weiten und tiefen Meere der Zeit ausgeworfen. Jeden Tag erneuert Christus das Wunder und füllt dieses geheimnißvolle Netz reichlich, indem er die Seelen zur Bekehrung und zum Heile ruft, welche im Grunde des Meeres, das heißt in der Tiefe der Laster und Irrthümer liegen.

Doch auch da ertönt oft die Klage: „Wir haben die ganze Nacht und den ganzen Tag gearbeitet aber nichts gefangen." Wer trägt nun da die Schuld? Nicht das Schiff; nicht der Herr des Schiffes, nicht das Netz, meine Lieben! sondern die Schuld liegt entweder bei uns oder bei euch, oder bei uns beiden zugleich. Drei Momente sind es, die wie einst den reichen Fischfang, so auch noch immer den reichen Menschenfang bedingen.

Die Fischer auf dem galiläischen Meere scheinen zu sehr an's Land sich gehalten zu haben; darum haben sie nichts gefangen und deßwegen befiehlt ihnen der Herr vom Lande abzustoßen.

Die Fischer auf dem galiläischen Meere scheinen die Tiefe gescheut zu haben; und darum befiehlt ihnen der Herr in die Tiefe hinaus zu fahren.

Die Fischer auf dem galiläischen Meere endlich haben ohne den Herrn gefischt; daher befiehlt er ihnen, das Netz in seinem Namen auszuwerfen.

Das gilt auch beim Menschenfange. Ihr wißt es, meine geistlichen Mitbrüder, was mit uns vorgeht, so oft wir nur einen Augenblick die Bahn verlassen, die uns unveränderlich bezeichnet ist; ihr wißt, was aus uns werden muß, wenn unser Herz getheilt und wir nicht mehr mit

beiden Augen zum Himmel schauen; ihr wißt, wie bald alsdann unser Eifer erkaltet, unser Muth schwankt, unsere Treue haltlos wird, und wie leicht und schnelle der Geist die Flügel verliert, die uns in der Welt über die Welt erheben. Anstatt andere zu verständigen, werden wir selber nicht mehr verstehen und wovon wir nicht mehr durchdrungen sind, werden wir auch andere nimmermehr zu durchdringen vermögen.

So ergeht es jedem andern Menschen. Das Herz gehört nun einmal Gott, und das Land, das wir hienieden bewohnen, es ist nicht unser wahres Heimathland. In Gott hat das Herz seinen Ruhepunkt und in der Ewigkeit hat es sein Ziel und sein Vaterland; und nur so lange als Gott das ganze Herz einnimmt, schlägt es für ihn und lebt es für ihn, und die Ewigkeit bleibt das Ziel, nach welcher das fromme Auge schaut und das gottesfürchtige Herz ringet. Haben aber deine Neigungen eine andere Liebe gefunden, und hat deine Sehnsucht ein anderes Ziel sich gesetzt, so wirst du anfangen dich von Gott allmälig abzuwenden und das Verlangen nach ihm und demjenigen, was dich an ihn erinnert und zu ihm bringen wird, wird immer schwächer werden, bis auch du zuletzt ein ganz irdischer Mensch nimmer das Geistige verstehst und erfassest, und du weder kalt noch warm, ausgespieen aus dem Munde Gottes, und losgerissen vom Weinstocke Jesus Christus als ein abgedorrter Rebzweig im Weinberge des Herrn liegst.

Da mögen wir wohl allerdings klagen und sagen hören: Was hilft mich mein Predigthören, was hilft das Beichten und Communion-Gehen, was das Beten u. s. w. Es bleibt doch immer beim Alten. Ja leider bleibt es beim Alten und nicht einmal mehr beim Alten bleibt es; es wird noch schon gefährlicher werden; dein Geist, deine Seele, dein Gemüth, sie werden nicht blos kraftlos wie das Alter und morsch wie ein altes Haus, sie werden gar bald auch des letzten Pfeilers, der sie gestützt, beraubt, ganz und gar zusammenbrechen und gestorben sein, bevor man deinen Leib zu Grabe tragen wird.

Doch warum hilft dein Predigthören nichts mehr? Warum nichts dein Beichten und Communiongehen? Warum nichts dein Beten? Hat das Wort Gottes seine Kraft verloren? Mangelt dem Bußgerichte seine Heilkraft? Hat das Gebet in sich keine segensvolle Wirkung mehr? Und ist endlich der Herr uns nicht immer noch im allerheiligsten Altarssakramente mit seiner ganzen Liebe zugegen? Das alles ist wie immer

dasselbe Heilige und Gnadenvolle. Nur du, o Mensch, bist immer und wieder ein Anderer. Oder wie war es denn, als du noch mit jener kindlichen und frommen Glaubens-Einfalt wie jene Maria zu den Füßen des Heilandes, zu den Füßen des Predigers saßest und mit ganzer Seele seiner Worte lauschtest? Wie glücklich machten dich jene Stunden, wie dankbar warst du für jede neue Belehrung, die du da erfahren, für jede Ermahnung, die wie ein milder Engel Gottes dir auf deinen Wegen entgegenkam, für jede Erquickung, die deine Seele erfüllte, für den Frieden, den dein Herz jederzeit daraus geschöpft hat?

Sag an, warum hatte denn das Wort Gottes so eine wundersame Kraft? Warum blieb es denn dort nicht beim Alten? Sieh! Weil ein ungetheiltes Herz dieses Wort Gottes aufgenommen und du Freude daran hattest, weil du mit einem vorbereiteten Herzen hieher kamst, und der Eingang dazu noch nicht ganz von den Knechten des Fürsten dieser Welt umlagert war. Sobald du angefangen, dein Herz zwischen Gott und der Welt zu theilen, oder wie Isaias klagt, hin und her zu hinken anfingst, sobald dein Auge lieber an die Erde sich heftete, als daß es sich zum Himmel hob; sobald du mit einem Kopf voll Pläne und einem Herzen voll thörichter Wünsche hieher zur Kirche kamst; da fing auch deine Gleichgiltigkeit an, und Gottes Wort, das wie ein Pfeil dein Herz traf und wie ein schneidig Schwert deine Seele durchdrang, ward dir nicht bloß lästig, sondern die Kraft desselben fürchtend, bist du zuletzt nicht selten davor geflohen. So ging es mit dem Empfange der Sakramente, und so mit deinem Gebete.

Was muß also geschehen, sowohl von uns Priestern, wie von dir, mein christliches Volk! wenn Gottes Wort nicht vergebens geprediget, die Sakramente nicht ohne Segen gespendet, unser Gebet nicht ohne Trost bleiben soll? Seht! Wir müssen vom Lande abstoßen. Was ist das für ein Land? Johannes bezeichnet es als die Welt, welche im Argen liegt; in der nichts als Hoffart, Augenlust und Fleischeslust herrschen[1]) und die wir fliehen sollen mehr als eine giftige Schlange. Ja von diesem Lande müssen wir stoßen, wir mögen einem Geschlecht, Alter oder Stande angehören, welchem wir wollen, und müssen es jederzeit schnell, ungesäumt und mit Ernst und Entschiedenheit. Ach wie ganz anders würde es um uns stehen, wenn wir hier zur Kraft und Besonnenheit kommen würden! Wie freudig würde Gottes Wort wieder gehört,

1) 1. Joh. 2, 16.

wie innig die heiligen Sakramente empfangen, und wie rein und wahr unser Gebet zum Himmel getragen werden.

Darum weg vom Lande, weg von diesem gefahrvollen, trügerischen und vergänglichen Lande und hin zum ewigen Lande des Friedens und unserer Bestimmung! Was hast du denn, o Mensch! wenn du die ganze Welt gewinnst, an deiner Seele aber Schaden leidest! Was hast du, wenn du alle Freuden und alle Schätze und alle Genüsse dieser Erde hast, dabei aber die höchste Freude, die Freude an Gott und seiner heiligen Kirche; den größten Schatz, den Frieden Gottes, den seligsten Genuß, die Glückseligkeit, ein Kind Gottes zu sein, verloren hast? Ach, wie ist doch der Mensch ein Thor, der auch hier in seiner Verblendung so oft Disteln für Trauben einsammelt, der für die Spanne Erdenzeit eine Ewigkeit, und für den vergänglichsten Gewinn den Verlust der Gnade Gottes, seinen innern Frieden und den Trost seiner Sterbstunde hingibt!

Darum weg von diesem Lande! so oft wir hieher kommen in diese heiligen Hallen. Legen wir weg was ein für allemal sich nicht geziemt, daß wir es an solch heiligen Ort mitbringen; weg von diesem Lande! so oft es nicht mehr ruhig da drinnen in deinem Herzen schlägt und du den Frieden brauchst, den die Welt dir wohl nehmen, doch nicht mehr geben kann, und den du nur hier bei deinem Gott, in der Aussöhnung und Vereinigung mit ihm wieder erlangen wirst. Weg von diesem Lande! so oft du es selber fühlen mußt, daß diese Hände vergebens arbeiten und schaffen, wenn sie nicht gehoben zum Himmel von dorther ihre Kraft und Weihe empfangen, und daß dein armes Herz ungesättiget bleibt, wenn es nicht im stillen Verkehre mit Gott und im frommen Gebete seine Befriedigung findet.

Weg von diesem Lande! wann und so oft der Versucher zu dir hintritt, es sei in dieser oder jener Gestalt, unter dieser und jener Sprache; flüchte dich unter Gottes Schutz und treu deiner Liebe zu ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen, laß dich nicht verführen und unglücklich machen. Ach mein Volk! ich möchte dich so glücklich wissen. Und doch ist es nur eines, ja nur ein einziges, das uns wahrhaft glücklich macht: die Gottesfurcht, unser frommer, heiliger Glaube.

Hätte in diesem Augenblick, wo ich dieses ausspreche, meine Stimme die Kraft, daß sie ganz Europa, mein Vaterland, ja die ganze Welt

hörte; und hätte diese Stimme die Kraft, daß alle, alle Menschen davon durchdrungen, ihr Wort verstünden und in ihre Herzen aufnähmen; dann würde es eine Wahrheit werden, was wir träumen und wornach wir ohnmächtig schwärmen und was wir ohne Tugend nimmermehr erlangen; dann mein Volk bist du frei, gleich, und von heiliger Bruderliebe beseelt; ein starkes, großes Volk, das eine Familie ausmacht, und welches die Erde und den Himmel zum gemeinsamen Vaterlande hat.

Die zweite Bedingung, woran der reiche Fischfang und woran der reiche Menschenfang sich binden, ist: daß wir in die Tiefe hinausfahren müssen. „Fahret hinaus in die Tiefe, sprach Jesus zu den Jüngern und werfet dort euer Netz aus!"

Der Same, welcher auf die Oberfläche der Erde hingeworfen, er wird entweder vom Winde fortgeweht, oder von den Vögeln aufgefressen, oder endlich zertreten. Das ist auch das Schicksal mit dem Samen des göttlichen Wortes. Dringt es nicht ein in die Tiefe des menschlichen Herzens, damit es dort verborgen und aufbewahret, Wurzel schlage; so wird auch da der Wind jeder neuen Lehre es hinwegnehmen, oder der Leichtsinn und die Geringschätzung werden es aufzehren und mit Füßen zertreten.

Wenn aus der Tiefe des Herzens, wie Jesus sagt, die bösen Gedanken entspringen und Todschläge, Unzucht, Diebstähle, falsche Zeugnisse und Lästerungen kommen;[1] so muß bei der Umwandlung des Herzens zur Tugend aus der Tiefe desselben dieses Unkraut genommen und mit seiner Wurzel ausgerissen werden, weil ein oberflächliches Ausreuten desselben nichts nützt, sondern das Unkraut nur noch tiefere Wurzel treibt.

Aus der Tiefe des Herzens muß gebetet werden, wenn das Gebet Erhörung finden soll, denn die Stimme aus der Tiefe der Brust geholt, ist voll Macht und Kraft und dringt zum Himmel. De profundis clamavi ad te Domine! Aus der Tiefe habe ich zu dir, o Herr! gerufen,[2] betete darum schon der Psalmist. Und ein Gebet, das nicht weiter herkömmt, als von den Lippen, bleibt so weit von Gott entfernt als das Herz, welches, wie der Heiland sagt, um dieses Gebet

1) Marc. 7, 21.
2) Ps. 129, 1.

nichts weiß. Ach! wenn Millionen ihre Seele verlieren; die unglückliche Schuld liegt nirgend anders, als in jener unverzeihlichen Oberflächlichkeit und Sorglosigkeit, womit eben Millionen das wichtigste und heiligste Geschäft, die Sorge für ihr Seelenheil betreiben.

Wollt ihr indessen diese Oberflächlichkeit in ihren bedaurungswürdigsten Folgen schauen, diese Oberflächlichkeit, sage ich, womit man oft den Grundstein für das ganze Leben legt; seht! so müßt ihr sie in der Art und Weise der Erziehung unserer Jugend suchen. Da ist es in der Schule oft nicht besser als daheim; beim Unterrichte nicht anders als im Umgange; wenn nur das Haus von außen hübsch geziert und heruntergeputzt ist, wie es dann drinnen in der Tiefe der Seele und des Herzens-Grund ausschaut, oder ob auch vor allem für die Seele gesorgt und die tiefbegründete, heilige Wahrheit darin einen festen Wohnsitz sich gewonnen habe; darüber ist man wenig oder gar nicht besorgt. Habt ihr es aber bei der Jugend übersehen, da wo das Herz noch empfänglich, seine Thüre noch nicht verriegelt ist und der Zugang zu denselben noch offen steht, in dieses Herzens-Grund auch den göttlichen Samen zu legen, und aus dem Born des Glaubens und der heiligen Liebe geschöpfte Grundsätze einzupflanzen und es mit dem Anfange aller Weisheit und Wissenschaft, mit der Gottesfurcht zu bereichern; dann mögen wir uns nicht wundern, wenn in spätern Jahren da, wo die Erde und die Welt, das Fleisch und Blut so ganz und gar das arme Menschenherz umkrustet haben, jene Tiefen unberührt blieben, und wenn es selten oder nimmermehr gelingt, daß wir dieselben zu erreichen vermögen.

Darum fahret auch ihr hinaus in die Tiefe und werfet dort euer Netz aus! Aus des Herzens tiefstem Grund muß es vor allem bei uns Priestern kommen, soll es andern wieder zu Herzen gehen. In die tiefsten Winkel unserer Herzen muß das Licht des Evangeliums hineinleuchten; und von da heraus müssen seine erwärmenden Strahlen zurückkehren und Leben und Segen verbreiten. Da drinnen müssen wir das große Bekehrungsgeschäft anfangen und zur Vollendung bringen, und von da heraus muß unser Lob und Dank, unser Bittgebet zu Gott emporsteigen. Da drinnen endlich im Herzensgrunde muß der Grundstein zu unserer Erziehung und Ausbildung gelegt und der Weg offen gelassen werden, auf welchem Gott mit dem Menschen verkehren will. Dann, ja dann, mein christliches Volk! wird das Wort Gottes seine Kraft bewähren; die Buße wird ihre segensvollen Früchte tragen; das Gebet himmlischer Trost sein; unsere Erziehung aber

ein Volk heranbilden, das nicht schwankt und wankt, wie Schilfrohr; nicht afft und gafft, wie einer, der sich nimmer selber helfen kann, das stark wie eine Eiche und fest wie Felsen steht in Sturmes Nacht und Wetterzügen und dankbar aufschaut, wenn der Himmel mild und heiter darauf niederschaut.

Die dritte Bedingniß, woran der reiche Fischfang, aber auch der reiche Menschenfang gebunden sind, ist: daß wir unser Netz im Namen des Herrn auswerfen. „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet," sprach Petrus zum Herrn, „und nichts gefangen, doch auf dein Wort hin, will ich das Netz auswerfen." Und sie thaten's und gesegnet war ihr Fang.

Sprechet selbst, meine Theuren! Hätte der Gottmensch es noch augenfälliger vor aller Welt beweisen können, daß nämlich ohne den Segen Gottes all unser Arbeiten und Bemühen vergebens ist, als er es hier gethan? Und o, wie tausendmal können wir den Beweis hiefür an uns selbst und in der Geschichte ganzer Familien erfahren.

Sage mir nicht (ich weiß, was du sagen willst): „Wenn ich geschickt, wenn ich fleißig und thätig, klug und vorsichtig bin, was brauch ich dann Gottes Segen? Und wie viele Tausende, die da nicht um den Segen Gottes bitten und nicht in seinem Namen ihre Netze auswerfen, sind reicher und besser daran, als jene, die da bitten und beten, rennen und laufen, um den Segen Gottes zu verdienen."

Ich kenne diese Sprache. So aber spricht nicht das fromme und gläubige und wahrhafte Gemüth; so sprachen nicht unsere deutschen Voreltern, bei welchen der schöne Spruch galt: An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist die Sprache des Unglaubens, der Lüge und der Gleichgiltigkeit.

Schon in der heiligen Schrift steht geschrieben: „Sprich nicht: Ich bin mir genug; was kann mir von nun an noch Uebles widerfahren? Wie der Thon in der Hand des Töpfers, der ihn bildet und zurichtet; und ganz nach seinem Gutdünken behandelt; so ist auch der Mensch in der Hand seines Schöpfers, der ihm vergilt nach seinem Ermessen.[1])

Ja, meine Zuhörer! Gott vergilt uns nach seinem Ermessen; das heißt: Er vergilt uns, wie wir es verdienen. Und wenn du, Vater

1) Jes. Sir. 33, 13, 14.

nichts weiß. Ach! wenn Millionen ihre
liche Schuld liegt nirgend anders, als in
flächlichkeit und Sorglosigkeit, womit
und heiligste Geschäft, die Sorge für ihr

Wollt ihr indessen diese Oberflächlich
sten Folgen schauen, diese Oberflächlich
Grundstein für das ganze Leben legt;
und Weise der Erziehung unserer
Schule oft nicht besser als daheim;
Umgange; wenn nur das Haus von
ist, wie es dann drinnen in der
ausschaut, oder ob auch vor allem
gründete, heilige Wahrheit darin
darüber ist man wenig oder
der Jugend übersehen, da wo
noch nicht verriegelt ist und der
dieses Herzens-Grund auch den
Born des Glaubens und der
pflanzen und es mit dem
der Gottesfurcht zu bereichern
wenn in spätern Jahren da,
Blut so ganz und gar das
Tiefen unberührt blieben, und
daß wir dieselben zu erreichen

Darum fahret auch ihr
Netz aus! Aus des Herzens
Priestern kommen, soll es andern
Winkel rer Herzen muß das
von aus müssen seine
un verbreiten. Da
fangen und zur
und Dank, unser
Herzensgrunde
ng gelegt und der
Menschen

die Erde, sondern den Himmel; zu Gott schwingt
f, um ihm's zu sagen, wie lieb sie ihn habe und
t ihr gebe, um **unten** nie das **Oben** zu vergessen,
chen wolle als die Ehre Gottes und ihr Heil, treu
das er uns durch seinen Sohn gegeben.

Volk! wird dem, der so betet, je der Segen fehlen?
nd warum verstehen so wenige dieses Gebet? Warum,
ihnen die augenblickliche Seligkeit lieber, als eine ewige,
igkeit ist, weil der Mensch **jetzt** genießen will, und das
mmel der Gegenwart ihm untergegangen ist, weil er zu
ist, Gott zu lieb ein Opfer zu bringen, indessen er sich
müd und wund lauft und kein Opfer scheut. Und obgleich
es sehen und mit Händen greifen könnte, daß es keinen
n, kein **wahres** Glück, keine **dauerhafte** Zufriedenheit
tt nicht seine Hand darin hat und der Mensch seiner Liebe
igkeit sich würdig macht, so rührt ihn alles das nicht; er
Ziel, und das ist: **Haben und Genießen in dieser**
wenn dieses Erdenglück bliebe, und wir Menschen nicht ster-
wenn wir es nicht erfahren müßten, daß zehn und zwanzig
ndert Jahre das Gericht Gottes keineswegs bestimmen, son-
tt kommt und gewiß kommt, um jene zu Schande zu machen,
n, sie bedürfen seiner nicht, sondern sie wären sich selber genug,
n sie vielleicht Recht haben jene übermüthigen Spötter; so
ie Geschichte es anders und das Schicksal Hundert und Tau-
nnter Glückskinder hat in nahen oder fernen Schicksalen der
zu deutlich es geoffenbaret, wie Gott mit denen es hält, die
mit ihm gehalten haben.

n täuschet euch nicht, laßt euch auch nicht täuschen, sondern er-
und Herz und die Hände dahin, woher allein der Segen
n dreieinigen Gott. In dieser frommen Gesinnung, mit diesen
fühlen gehet täglich an euer Tagewerk; säet damit aus und
t ein; und was euch gegeben, es sei viel oder wenig, genießet
nk und Zufriedenheit als ein gemeinsames Geschenk der unver-
nade Gottes.

aber das Gebet um den Segen Gottes jedem Menschen ohne
e nothwendig; der Priester hat es dreimal nöthig. Sein Acker-
d die G Menschen. Der Geist aber gehört Gott ganz

oder Mutter dieses Gottes-Gericht nicht mehr auf dieser Welt erfahren hast, so wird es sich an deinen Kindern und Kindskindern erfüllen. O es bleibt eine ewige Wahrheit: „Der Segen des Herrn macht reich und hat keine Qual bei sich." 1) Denn darin besteht der himmelweite Unterschied zwischen einem Menschen, der mit Gott arbeitet und dem, der es nicht mehr thut, daß dieser nie ohne Qual in Mitte seines Ueberflusses ist, indessen jener reich an innerm Frieden in Mitte seiner bescheidenen Habe lebt. Oder was nennt ihr Segen? Vielleicht die Anhäufung irdischer Güter, die vollen Kisten Geldes, das Haben und Genießen alles dessen, was du wünschest? Wohl ist auch dieses ein Ausfluß der Güte und Langmuth Gottes; doch ein Segen Gottes ist es, wenn dir dein redlich verdientes Brod genügt und wann es reicht für alle, denen du davon zu geben hast. Wenn du es hundertmal in deinem Leben unter Thränen bekennen mußt: Ja ich war oft schwer und hart bedrängt und keinen Ausweg sah ich mehr. Da hat Gott mein Gebet erhört. Er war es, der mir geholfen! Ein Segen Gottes ist es, wenn du in Müh und Arbeit, Schweiß und Kummer gesund und heiter bleibst; wenn dein Weib und deine Kinder dir treu zur Seite stehen und dann im stillen Hause bei ungetrübtem Frieden aus dankerfüllter Brust jeden Tag den lieben Gott preisen. Ein Segen Gottes ist es, wenn Neid und Wucher nicht an deinem Herzen nagt, und du ohne Geiz auf die Habe blickst, die augenfällig sich gemehret hat. Ein Segen Gottes endlich ist es, wenn du nie vergißest, daß Hab und Gut ein Augenblick zerstören kann; daß derjenige ein Thor ist, der seine Seele daran verkauft, und nur der die Weisheit hat, wer in Demuth wandelt und einen weisen Gebrauch davon zu machen versteht.

Das ist Segen, und dieser Segen ist dem verliehen, der darum betet so oft er an die Arbeit geht und so oft er von der Arbeit geht; der im Aufblick zu Gott den Tag beginnt und den Tag beschließt, der nichts ohne Gott unternimmt, und vor allen und unter allen Sorgen und Mühen das Reich Gottes nicht vergißt.

Denn wenn ich vom beten sage, so meine ich nicht jenes geistlose Sagen und Wiedersagen vom Vater Unser und Ave Maria, ich verstehe darunter nicht jenes Rennen und Laufen zu Gott, wenn's nur die Noth oder die Gewohnheit fordert; das heißt betteln aber nicht beten. Wer

1) Spr. Sal. 10, 22.

betet, der sucht nicht die Erde, sondern den Himmel; zu Gott schwingt sich die ganze Seele auf, um ihm's zu sagen, wie lieb sie ihn habe und daß er Muth und Kraft ihr gebe, um unten nie das Oben zu vergessen, und daß sie nichts suchen wolle als die Ehre Gottes und ihr Heil, treu erfüllend das Gebot, das er uns durch seinen Sohn gegeben.

Sag an, mein Volk! wird dem, der so betet, je der Segen fehlen? O gewiß nicht! Und warum verstehen so wenige dieses Gebet? Warum, frage ich? Weil ihnen die augenblickliche Seligkeit lieber, als eine ewige, doch ferne Glückseligkeit ist, weil der Mensch jetzt genießen will, und das Zukünftige im Taumel der Gegenwart ihm untergegangen ist, weil er zu schwach und feig ist, Gott zu lieb ein Opfer zu bringen, indessen er sich für diese Welt müd und wund lauft und kein Opfer scheut. Und obgleich er hundertmal es sehen und mit Händen greifen könnte, daß es keinen wahren Segen, kein wahres Glück, keine dauerhafte Zufriedenheit gibt, wenn Gott nicht seine Hand darin hat und der Mensch seiner Liebe und Barmherzigkeit sich würdig macht, so rührt ihn alles das nicht; er kennt nur ein Ziel, und das ist: Haben und Genießen in dieser Welt. Ja, wenn dieses Erdenglück bliebe, und wir Menschen nicht sterben müßten; wenn wir es nicht erfahren müßten, daß zehn und zwanzig und selbst hundert Jahre das Gericht Gottes keineswegs bestimmen, sondern daß Gott kommt und gewiß kommt, um jene zu Schande zu machen, die da meinen, sie bedürfen seiner nicht, sondern sie wären sich selber genug, dann möchten sie vielleicht Recht haben jene übermüthigen Spötter; so aber lehrt die Geschichte es anders und das Schicksal Hundert und Tausender sogenannter Glückskinder hat in nahen oder fernen Schicksalen der Ihrigen uns zu deutlich es geoffenbaret, wie Gott mit denen es hält, die nimmer es mit ihm gehalten haben.

Darum täuschet euch nicht, laßt euch auch nicht täuschen, sondern erhebet Aug und Herz und die Hände dahin, woher allein der Segen kommt: zum dreieinigen Gott. In dieser frommen Gesinnung, mit diesen heiligen Gefühlen gehet täglich an euer Tagewerk; säet damit aus und erntet damit ein; und was euch gegeben, es sei viel oder wenig, genießet es mit Dank und Zufriedenheit als ein gemeinsames Geschenk der unverdienten Gnade Gottes.

Ist aber das Gebet um den Segen Gottes jedem Menschen ohne Ausnahme nothwendig; der Priester hat es dreimal nöthig. Sein Ackerfeld sind die Geister der Menschen. Der Geist aber gehört Gott ganz

vorzüglich; er ist sein Ebenbild und hier ist Gottesreich vor allen. Soll da mit Segen gewirkt werden; ohne Gott und seinen Willen und seinen Beistand ist es durchaus unmöglich. Darum vergiß das nie, mein geliebter Primiziant! Geh' nie an Dein Tagwerk, welches eine viel größere Bedeutung und Verantwortung denn jedes andere hat, ohne zuvor Dich von neuem durch das fromme Gebet geweiht und gestärkt zu haben, und die Gnade für Dich und für andere erfleht zu haben. Wir Priester sind der Moses unseres Volkes, die Mittler zwischen ihm und dem Himmel; wie können wir einen so hohen Beruf erfüllen, wenn unsere Arme sich nicht mehr zum Gebete ausbreiten können, und unsere Lippen und unsere Herzen wie eine Scherbe ausgetrocknet sind? Daher erinnere Dich auch, was so schön der heilige Bernhard sagt: „Jetzt aber bleiben uns drei Dinge: **Wort, Beispiel** und **Gebet;** doch das größte unter diesen dreien — bleibt das Gebet. Denn das Gebet verdient dem Worte und der Stimme Gnade und Wirksamkeit."

Und jetzt mein christliches Volk, habe ich dir den apostolischen Priester gezeigt. Das ist sein Beruf, seine Macht und Wirksamkeit. Was hast du gegen einen solchen Priester einzuwenden? Ist er nicht nothwendig? Ist er nicht eine liebe und freundliche Erscheinung, die wir mit Ehrfurcht und Dankbarkeit begrüßen sollen? Ach was wären wir Menschen, wenn wir nicht dich, o heilige, christliche Religion hätten! Wie aber hätten wir dich, wenn uns keine Priester gegeben wären, die uns diese Religion verkündeten, die sie verbreiteten und ihre Segnungen uns spendeten? Oder sollte das jeder thun können, was doch Gott zu allen Zeiten in besonderer Auserwählung nur den Einzelnen übertragen hat? Und dennoch ist es gerade dieser Stand, der gerade wieder in unseren Tagen alle Schmach und Verfolgung erfahren muß! Gibt es doch kaum ein Uebel, kaum ein Unglück, an dem nicht die Pfaffen Schuld sein müssen? Und ist es wirklich so? Ich stelle nicht in Abrede, Geliebte! daß es auch unter uns Priestern nicht an Kaiphas und Judas, an Pilati und Herodes fehlt; und daß das Unheil, welches ein schlechter Priester anrichtet, doppelt schwer und fühlbar sei. Der Priester jedoch, der so tief gefallen, hat längst aufgehört, in Wahrheit ein apostolischer Priester zu sein; und ihr braucht ihn nicht zu richten, weil ein solcher schon gerichtet ist. Aber der apostolische Priester, der treu dem Geiste und Berufe seiner Sendung bleibt, wird auch der Segen seines Volkes bleiben. Wenn dem ungeachtet lieblos

der ganze Priesterstand geschmäht und verleumdet wird, so vergesset nicht, daß der Grund dieses Hasses ein weit tieferer und die Absicht eine weit verderblichere sein müsse. Und was will man mit diesem Hasse? Seht, man will keine Religion; man will wenigstens keine wahre und positive Religion; man will am allerwenigsten eine Religion des Kreuzes, und darum will man auch die nicht mehr, welche die Träger und Verkünder dieser Religion sind.

Das Kreuz, das keinen anderen Weg in Himmel übrig läßt, als den Weg der Demuth, des Gehorsams, der Liebe und der Selbstverleugnung, den Weg der Aufopferung, der Buße und der Beharrlichkeit — dieses Kreuz muß offenbar denen, die von andern Wegen sprechen und längst andere Wege eingeschlagen haben, jenen im Fleische und der Sinnlichkeit, der Selbstsucht und des Hochmuthes, der Ungenügsamkeit und Zügellosigkeit untergegangenen Menschen, ein unerträglicher Dorn im Auge sein. Nein, mein Volk! Schlage doch deine Augen nur ein wenig auf und erkenne doch um Gotteswillen, um was es sich hier eigentlich handle. Geh' mit uns, bleib bei uns, harre aus mit uns, wir führen dich in keine Finsterniß. Wir sind die Prediger des Evangeliums, und o! wären die Großen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen seiner Stimme und diesem Lichte stets gefolgt, es wäre wohl nie so dunkel und unheimlich, so öd und traurig geworden, wie es trotz dem Geschrei von Licht und Aufklärung und besseren Tagen jetzt überall geworden ist.

Wir führen euch in keine Knechtschaft. Wir sind die Verkünder der Wahrheit, denn wir verkünden Christi Lehre und diese Wahrheit macht frei, wie's der Heiland selbst gesagt hat. Wir sind die Spender der Geheimnisse Gottes, die Verwalter des Bußsakramentes, und diese befreien euch von der ärgsten und schmachvollsten Knechtschaft, von den Banden der Sünde und des Lasters. Wir empfangen euch beim Eintritte in dieses Erdenleben und wandeln mit euch durch Freud und Leid, wir stehen an eurem Sterbebette und stehen an euren Gräbern, wir beten für euch und bewahren euer Angedenken. Darum mit uns! mein liebes, christliches Volk! mit uns Hand in Hand, gerade jetzt in diesen Tagen, wo es noth thut, daß wir eines sind und fest wie eine Mauer gegen den innern wie den äußern Feind dastehen und, wo man dich nur deßwegen von uns reißen will, weil du mit uns stark und unüberwindlich bist, und der Heimath, dem ewigen Vaterlande dort oben zugeführt, dein wahres Ziel erreicht haben wirst.

Und nun noch wenige Worte an Dich, mein lieber Primiziant! Ja nur weniges; mehr kannst du in meinem Gesichte und in meinem Herzen lesen, das offen vor Dir liegt. Auch Du hast gehört vom apostolischen Priester. Sieh, Du bist es; o bleibe es auch bis zum letzten Pulsschlag Deines Herzens. Ich kenne Deinen redlichen Willen, ich weiß, daß Du so ganz entschlossen bist, Deinem lieben Heilande und unserer heiligen katholischen Kirche anzugehören. Und ob es ruhig oder stürmisch auf dem Meere ist, wo Du mit deinem Heilande zum Menschenfange hinausfährst; Du wirst treu dem Herrn zur Seite und auf zum Kreuze schauend, mit frommem Eifer das Netz in die Tiefe werfen. Damit Du es aber treu vollführest, so bete, und es sei dieses heute Deine erste Bitte, die Du dort am Altare zum barmherzigen Gott emporschickest.

Sei dann eingedenk beim heiligsten Opfer aller Priester, damit wir fest angeschlossen an den obersten Steuermann das Schifflein unserer heiligen Kirche furchtlos und siegend durch die tobenden Fluthen unserer Zeit führen. Sei eingedenk dort am Altare unseres irdischen Vaterlandes. Es ist nicht Preußen und nicht Oesterreich, es ist nicht Bayerland, auch nicht ein anderes Land, es ist die weite ganze Erde mit allen Brüdern, die darauf wohnen, daß Gottes Reich zu allen komme und der Name Jesu Christi an allen Orten in Wort und That geheiliget werde; damit die heilige Liebe walte und der Friede einkehre in den Wohnungen der Reichen, wie in den Hütten der Armen.

Sei eingedenk dort am Altare, wie sollte ich Dir's erst sagen müssen? O nein! Dein kindlich liebend Herz erräth längst, wen ich nennen will, sei eingedenk Deiner lieben Mutter, Deines alten guten Vaters! Er feiert heute seinen sechzigsten Geburtstag. Die Freude des heutigen Tages läßt ihn so manche trübe Stunde vergessen, zu der auch er geboren, und doppelter Dank steigt aus der redlichen Brust heute zu Gott empor. Denke endlich Deiner Geschwisterte, Deiner Verwandten und Bekannten, denke unser aller. Amen.

Trauerrede,

gehalten

bei der Trauerfeierlichkeit

für

Ihre Majestät der höchstseligen

Königin-Mutter Therese

am 9. November 1854 in der katholischen Stadtpfarrkirche

zu Lindau.

Christliche Trauerversammlung!

Als am 26. October Nachts 11 Uhr die erste Nachricht von dem Tode Ihrer Majestät der Königin-Mutter Therese zu uns gelangte und den folgenden Tag von Mund zu Mund floß, wo hätte einer sich Bayer genannt, den nicht Trauer erfüllt hätte, und wie wären jene ohne Thränen und Schmerz geblieben, welche die geliebte Königin näher zu kennen das Glück hatten. Ja von Osten bis Westen, vom Nord bis zum Süden des theuren Vaterlandes hat die unerwartete Trauerbotschaft den tiefsten Schmerz hervorgebracht; und im Palaste, wie in der Hütte des Armen, und in letzterer wo möglich dreimal größer, hat die Botschaft den rührendsten Jammer hervorgerufen.

Seitdem verkündeten auch die Glocken von allen Thürmen den Tod der Landesmutter, und in ernsten Traueraccorden, in Tönen voller Wehmuth und Klage rufen sie uns täglich den Schmerz in's Herz, der durch jenen Hingang einem tiefgebeugten, erhabenen Gatten, heißliebenden, dankbaren Kindern, und den treuen Unterthanen eines ganzen Landes bereitet

worden ist; ja diese Glocken rufen es laut und ernst und eindringend hinaus in die Welt und hinein in's trauernde Herz:

Todt ist die edelste Königin!
Todt ist die beste der Frauen!
Todt ist die zärtlichste der Mütter!

Lassen Sie mich in diesem dreifachen Andenken der hohen Verblichenen gedenken und suchen, ob es möglich ist, meinen Gefühlen den würdigen Ausdruck der Sprache zu geben. Gott sei mit uns!

I.

Todt ist die edelste Königin!

Therese Charlotte Louise Friederike Amalie, herzogliche Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen bestieg am 13. October 1825 mit Ihrem königlichen Gemahle Ludwig den Thron von Bayern. Was Ihr königliches Diadem um so kostbarer machte, waren die unvergänglichen Edelsteine königlicher Tugenden, womit Sie, die Erhabene, Ihre Krone zu schmücken wußte. Anmuth und Sanftmuth und dabei jene wahrhaft christliche Demuth, die den Menschen, je höher er in der Welt einen Rang einnimmt, doppelt groß und verehrungswürdig macht, hat Therese als höchstes Kleinod unter allen Schätzen sich bewahret. Der Worte des königlichen Sängers David: „Ihr seid zwar wie Götter auf dieser Welt, man betrachtet euch wie Söhne des Allerhöchsten; aber sterben werdet ihr wie andere Menschen," dieser prophetischen Worte blieb Königin Therese stets eingedenk und darum verblendete keine irdische Herrlichkeit das Auge Ihrer gottgeweihten Seele. Der Ruhm Ihres königlichen Gemahls war Ihr Stolz und Ihre Freude und bei jeder Schöpfung, wodurch der große Monarch sein Volk beglückte, glänzte in Ihrem Auge die Thräne reinster Wonne und Dankbarkeit. Weit entfernt, sich in Regierungsgeschäfte zu mischen, bangte dennoch Ihr Herz Tag und Nacht, wenn Sie irgend eine trübe Wolke über Ihr geliebtes Bayern aufsteigen sah; dann kniete Sie wie ein betender Cherubim an den Stufen des Thrones, oder stand wie eine heldenmüthige Judith an der Seite des kraftvoll regierenden Königs.

Dreiundzwanzig Jahre trug Sie die Krone. Da stieg im Jahre 1848 freiwillig in höchster Selbstentsagung König Ludwig vom Throne. Sie, die Königin, that es mit ihm, ohne Schmerz um die Krone. „Wo

mein Ludwig ist, sprach die königliche Frau, da ist mein Thron und meine Krone."

Weil Therese die christliche Demuth, wie ich sagte, als höchstes Kleinod Sich bewahrte, hat Sie den Werth irdischer Kronen nie überschätzt. Den Blick zum Himmel gläubig gerichtet, wußte Sie dort eine unvergängliche Krone; dieser einst würdig und theilhaftig zu werden, blieb Ihr kindlich frommes Streben. Darum blieb Sie Königin, als Sie auch vom Throne herabgestiegen. Ihre Anmuth, Ihre Sanftmuth, Ihre Demuth und Milde haben Sie begleitet in Ihre stille Zurückgezogenheit, haben Sie begleitet durch's ganze Leben, ja hinüber in die Ewigkeit. Dieser Krone hat Sie nie entsagt. Todt ist die edelste Königin!

II.

Todt ist die beste der Frauen!

Gott bewahre uns vor Schmeichelei. Der Ort ist zu heilig, als daß wir sie nicht mit allem Abscheu von uns weisen müßten. Aber der Wahrheit Zeugniß zu geben, ist Pflicht an jeglichem Orte und so sprechen wir es denn auch aus: Therese war ein Tugendspiegel für alle Frauen.

Wenn Petrus der Apostel die Frauenwürde also schildert: „Der Frauen Schmuck sei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen, oder im Anzuge von Kleidern, sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat," [1]) so hat Königin Therese diese apostolischen Worte nicht allein unauslöschlich in Ihrem Herzen eingegraben durch's Leben getragen, sondern Sie hat innerhalb einer vier und vierzigjährigen Ehe jedes Wort zur lebendigen Wahrheit gemacht.

Therese war eine tugendhafte Frau und der frechste Feind wagt es nicht, auch nur ein Stäubchen auf Sie zu werfen. Sie kannte nichts, als Ihres Gatten Glück, und ihm dieses zu gewähren, hätte Sie Muth gehabt, das Ihrige zu opfern. In allen Verhältnissen des Lebens blieb Sie die treuliebende Seele und diese Liebe hat Sie nicht bloß zur Heldin im Kampfe, sie hat Sie auch zur Siegerin in jeglichem Kampfe gemacht.

---

1) 1. Petr. 3, 3.

Therese war aber auch eine gottesfürchtige Frau. Wenn geschrieben steht in der heiligen Schrift: „Die Gottesfurcht geht über alles;"[1]) bei einer Frau ist dieser Ausspruch eine zehnfache Wahrheit. Ach ein Weib ohne Gottesfurcht, ohne Religiosität, ohne Pietät frommen Glaubens und felsenfesten Vertrauens auf Gott, was ist sie? Und wäre sie die schönste Schönheit, und wäre sie begabt mit Millionen, sie wäre nichts als Eitelkeit und wieder nichts denn Eitelkeit. Ja! keine Wahrheit, keine Sicherheit, keine Kraft, und kein Halt und darum kein dauerhaftes Glück und Segen. Das gibt nur ein gottesfürchtiges Weib. O wie oft hat Königin Therese die beseligende Kraft der heiligen christlichen Religion erfahren! Wie oft hat Sie in Ihrem Gebete, im vertrauensvollen Aufblicke zum himmlischen Vater Trost und Hilfe, Kraft und Segen nicht bloß für Sich erfleht, sondern auch für die so Ihr am Herzen lagen.

„Was ist es doch für ein Trost um das Gebet! so pflegte Sie öfters zu sagen, es müßte uns ja das Herz zersprengen, wenn wir nicht beten könnten; denn vor Gott allein dürfen wir unser ganzes Herz ausschütten."

Deßhalb theilen wir den gerechten Schmerz des tiefgebeugten Gatten, der das Unglück nicht zu fassen vermochte, als der Todesengel am 26. October Morgens 3 Uhr 45 Minuten unerwartet in den liebenden Kreis der königlichen Familie trat[2]) und unerbittlich die unübertreffliche Frau von der Seite des geliebten Vaters hinwegriß, eben jetzt, wo der greise Monarch das unaussprechliche Glück eines tugendhaften, gottesfürchtigen Weibes doppelt fühlte. Er, die sonst so starke Eiche in den Hainen unseres deutschen Vaterlandes, die nichts gebeugt, sie brach zusammen am Sterbebette der besten Frau, Seiner unvergeßlichen Therese. Und wenn Sie heute, christliche Frauen! der Thräne sich nicht erwehren dürfen, die Sie ihrer Königin, und der Königin der Frauen nachweinen, so möge Ihnen aus dieser Thräne, wie aus einem Spiegel, das Vorbild der erhabenen Frau entgegenleuchten, und unvergeßlich möge es Ihnen bleiben, und wollen Sie vorzüglich es sein, die in treuer Nachahmung solch' beseligender Tugenden der edelsten Königin, der besten der Frauen, das schönste Denkmal setzen.

1) Ekkl. 25, 14.

2) Königin Therese starb nach viertägigem Krankenlager an der epidemischen Brechruhr zu München.

III.

Todt ist die zärtlichste der Mütter!

Und ach! Wo soll ich anfangen und wo soll ich aufhören, um die Mutterliebe der Dahingeschiedenen kundzugeben! Wie jene rührende Sorgfalt und Aufopferung, jenes Wachen und Beten, jenes Mühen und Sorgen, jenes Sinnen und Erfinden einer Liebe beschreiben, von der nur ein Mutterherz weiß, wie Sie, die Erhabene, es gehabt.

Könnten wir die königliche Familie in diesem Augenblicke vor uns erblicken! Würden wir aus Ihrem Antlitz den Schmerz lesen, der ob der unersetzlichen Mutter tief sich eingegraben hat; oder hätten wir Ihren lieben Max, Ihren Luitpold mit gebrochenen Knieen hinter dem Sarge der geliebten Mutter wanken gesehen, es wäre wohl auch uns das Auge nicht trocken geblieben! Ja man mußte die königliche Frau persönlich gekannt haben, man mußte mit eigenen Augen es gesehen haben, wie vom frühen Morgen bis zum späten Abende Sie nicht müde geworden, für Ihre Kinder und Enkeln zu sorgen. Stund Sie auf, Ihr erster Gang war zu Ihren Kindern, legte Sie Sich nieder, noch zuvor schaute Sie nach Ihren Kindern. Und war eines krank, wer ist's, die nicht vom Lager weicht, die dort wacht und sorgt, dort betet und tröstet? Mutter Therese ist es.

Und du, mein Otto, dort in Hellas fernen Landen! Was wirst Du empfunden haben, als der Mutter Tod dir gemeldet ward? Du hast der Thränen nie vergessen, die Sie geweint um Dich! Und Deine Thränen würden's sagen müssen: Ja sie fließen um die beste Mutter! Allein nicht nur Mutter Ihren Kindern war Sie; Sie war eine Mutter dem ganzen Lande, und wenn je eine Königin den schönen Namen Landes-Mutter verdient getragen, so ist es gewiß auch Königin Therese.

Und nun wollt ihr Armen anstatt meiner sprechen. Ja ihr Wittwen und Waisen redet ihr für mich! Dreißig tausend Gulden, sage, dreißig tausend Gulden hat Sie jährlich als bestimmtes Almosen an Arme und Bedrängte abgereicht, nicht eingerechnet, was Sie an Wäsche und Kleidungsstücke, oft Ihrer eigenen Hände Arbeit, vertheilte. Und o! Man mußte Sie auch da gesehen haben, wie Ihr Herz so zu sagen im Leibe hüpfte, wenn Sie Gutes thun konnte, wenn Sie trösten,

wenn Sie helfen konnte. Gar mancher rührende Zug wäre hier zu erzählen; ich will nur eines Einzigen aus Ihrem Leben erwähnen. Er ist genommen aus dem Abende Ihres Lebens.

Ein anerkannt rechtschaffener, zuverlässiger Bürger zu München, der mit Obst handelte, wurde von Holzhändlern verklagt, daß er viel Brennholz einkaufe und verkaufe und ihr Gewerb beeinträchtige. Der Magistrat forderte ihn den 10. April 1854 zur Rede. Angeklagter sagte, daß er Holz einkaufe sei wahr, daß er es aber verkaufe, sei nicht wahr. Er wies nach, daß er es an Hausarme abgebe und zwar unentgeltlich. Der Auftrag dazu und die Mittel seien ihm anders woher gegeben worden. Er mußte nun sagen von wem? Und so kam eine edle Handlung stillen Wohlthuns auf eine eigenthümliche Art zur Oeffentlichkeit. Die menschenfreundliche Wohlthäterin war Ihre Majestät die Königin Therese.

Und wie viele solche edle Thaten wären aufzuzählen? Doch die Nachwelt wird sie aufzubewahren wissen, und wenn auch nicht, Engel Gottes haben sie aufgezeichnet und eingetragen in das große Vergeltungsbuch, nach welchem einst der sein Gericht halten wird, der gesprochen die Worte: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder auf Erden gethan, das habt ihr mir gethan.“ [1])

Wohlan, christliche Trauerversammlung! Habe ich nicht wahr geredet, wenn ich sagte: todt sei die edelste Königin, todt die beste der Frauen, todt die zärtlichste der Mütter. Und sagte dieses nur ich allein? O nein! Vier Millionen unsers Vaterlandes werden nichts anders sagen, ja sie alle werden dasselbe bezeugen. Darum war die Kunde von der geliebten Königin Tode eine allgemeine Schmerzenskunde, und die Trauer um Sie ist in Wahrheit eine Landestrauer. Und dennoch hat auch dieses große Leid eine große Freude an den Tag gebracht. Wie, christliche Zuhörer, von einer Freude rede ich in dieser Stunde? Ja! und zwar von einer Freude, die uns aufrichten in unserer gerechten Trauer und die uns in der That groß und glücklich machen muß.

Richte ich nämlich den Blick auf ein Land, wo das ganze Land um seine Königin, um seine Mutter trauert, dann frage ich stolz, was muß das für ein Land sein, wo keiner ausgenommen, nicht der Höchste, nicht der Geringste, ohne Theilnahme blieb und wo alle in einer Familie

---

1) Matth. 25, 40.

zu einander stehen und Leid und Freud redlich mit einander theilen? Ja! das muß erheben, Dich geliebter, tiefgebeugter König, dich liebes, theures Vaterland! O laßt uns diese innige Liebe und Treue stets bewahren. Diese Liebe und Treue wird uns aufrechthalten in allen Zeiten, und das Vaterland groß und stark unter allen Heimsuchungen machen.

Du aber, Mutter Therese, verklärte Königin! Dein verklärter Geist umschwebe das Land, das einst auch dein Heimathland war. Dein Andenken lebt fort! Du in uns, wir in Dir! Dieses Band hat der Tod nicht zu zerreißen vermocht; dieses Band hält uns umschlungen, bis unsere Treue und unsere Liebe der ewige Lohn beglückt. Amen.

Festpredigt

bei der

feierlichen Grundsteinlegung zur katholischen Kirche in Königsbrunn

auf dem Lechfelde,

gehalten am 9. August 1855,

als der Vorfeier des 900jährigen Erinnerungstages an die Hungarn-Schlacht am 10. August 955.

Darum stehet in der Schrift: Siehe ich lege in Sion einen Eckstein, einen ausgesuchten, köstlichen Stein, und wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden. 1. Petr. 2, 6.

Wir haben uns hier versammelt, wo soeben der Grundstein zur Erbauung eines Gotteshauses für die katholische Gemeinde in Königsbrunn gelegt wurde.

Es ist solch eine Grundsteinlegung gewiß ein erhebender Act, denn welches gläubige Herz freut sich nicht, wenn wieder ein Plätzchen mehr auf der weiten Erde gewonnen worden, allwo dem dreieinigen Gott die öffentliche Anbetung dargebracht, wo das allerheiligste Opfer an ehrwürdiger Stätte entrichtet, die heiligen Sakramente gespendet, das Wort Gottes feierlich verkündet wird, und ein eigener Seelsorger für diesen erhabenen Dienst bestimmt und fortwährend hier weilet.

Insbesondere wirst du, meine liebe katholische Gemeinde von Königsbrunn! alle Ursache haben, heute deine Freude und deinen Dank auszusprechen, indem der ungeziemende Ort, wo bisher das Heiligste verwaltet werden mußte, in einen schönen Tempel Gottes umgewandelt und in

Mitte eurer Wohnungen, und in Mitte eurer Familien dem allmächtigen, ewigen und barmherzigen Gott eine würdigere Wohnung bereitet werden wird. O! was kann es für eine Gemeinde, welcher Kirche und Religion noch lieb theuer und sind, größeres und tröstlicheres geben, als den lieben Gott so gleichsam lebendig und wahrhaftig in ihrer Mitte zu haben, als ein Haus zu haben, aus welchem niemand, der in lebendigem Glauben eingetreten, ungestärkt heraustreten wird, und wo du dein ganzes Herz ausschütten darfst, wie in keinem andern Hause, das die Menschenkinder bewohnen.

Indessen das ist es nicht allein, was die Freude und die Festlichkeit des heutigen Tages ausmacht, vielmehr dünkt mir die Grundsteinlegung zu diesem neuen Gotteshause, und zwar gerade an diesem Orte und eben an diesem Tage eine tiefergehende Bedeutung zu haben, nicht blos für Königsbrunn, sondern für weit und breit, für ganz Bayerland, ja für's ganze deutsche Vaterland, und die hohe und zahlreiche Versammlung und die würdigen Anstalten zur Verherrlichung dieses Tages und der zu vollbringenden Handlung an dieser fortan Gott und seinem heiligen Dienste geweihten Stätte bezeugen und bestätigen es.

Und wahrhaftig! so ist es.

Morgen am 10. August 1855, am Festtage des heiligen Laurentius, sind es 900 Jahre, wo auf der Lechhaide, hier an diesen Stätten, jene in der Geschichte ewig denkwürdige Schlacht geschlagen wurde, in welcher deutsche Kraft und deutsches Gottesvertrauen über ein wildes und mächtiges Volk, die Hungarn, den vollkommensten Sieg erfochten haben, einen Sieg des Christenthums und der Civilisation über Heidenthum und Barbarei, — einen Sieg für die Selbstständigkeit Deutschlands und seiner entwickelten Größe.

Es war dieser unvergeßliche Tag der 10. August 955. Doch schon die Tage des 8. und 9. August waren Tage harter Bedrängniß, heißen und schweren Kampfes, und sie stehen in unzertrennlicher Verbindung mit dem Tage der entscheidenden Schlacht. Heute, an dem einen dieser Tage, der gleichsam in der Mitte steht, wird hier auf dem großen Schlachtfelde, allerdings und zunächst zur Erfüllung und Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Gemeinde Königsbrunn der Grundstein eines Gotteshauses gelegt, aber zugleich auch darum, um ein würdiges Denkmal jenen Tagen aufzurichten, an denen es sich so recht augenfällig bewiesen hat, was ein im Glauben einiges, im Gottvertrauen gestärktes Volk vermag. Deßwegen

soll auch dieses neue Gotteshaus dem besonderen Andenken des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg, eines der größten Helden jener Tage, und dem Gedächtnisse des heiligen Laurentius, an dessen Namenstag der große Kampf ausgekämpft worden ist, geweihet werden.

Lassen Sie mich diese Tage, groß und ehrwürdig in der Geschichte Deutschlands und insbesondere Bayerns, zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Ja! sie sollen die Festprediger des heutigen Festes sein. Hören Sie!

I. **An was erinnern uns der achte, neunte und zehnte August 955?**

II. **Wozu ermahnt uns der neunte August 1855?**

Ich beginne im allerheiligsten Namen Jesu!

I.

An was erinnert uns der achte, neunte und zehnte August 955?

Seitdem der deutsche König Arnulph sich verleiten ließ, die wilden Horden der Hungarn anzuwerben, damit sie den mächtigen Coloß des benachbarten Mährenreiches ihm zerbrechen helfen, hat dieses raubgierige Volk Deutschland nimmermehr aus den Augen gelassen, und es hat innerhalb 55 Jahren fast unausgesetzt und von verschiedenen Seiten her seine furchtbaren Einfälle in Deutschland wiederholt. Dieses Volk ist nicht blos der Schrecken des deutschen Volkes, es ist zuletzt seine höchste Noth und Schmach geworden. Denn jene schrecklichen Verwüstungen, welche das Hungarnvolk in deutschen Landen weit und breit anrichtete, jene blutigen Niederlagen, die es dem deutschen Volke beibrachte, haben das noch anderwärts bedrängte Deutschland endlich auf jene Spitze gebracht, seine Freiheit und Selbstständigkeit, seinen Ruhm und seine Ehre unter der unwürdigsten Sklaverei und Botmäßigkeit eines barbarischen Volkes völlig einzubüßen.

So stund es als im Monat Julius 955 die Hungarn abermals und mit ungeheurer Macht und Ueberlegenheit wie bisher noch nie Deutschland überfielen, und dießmal vor allem Augsburg zum Zielpunkt ihrer Erstürmungen machten.

Zwei Männer leuchteten damals groß und mächtig an Geist und Willen vor allen übrigen hervor. Es waren diese: Otto I., König von

Deutschland, und Ulrich, Bischof von Augsburg. Sie waren die Seele des Ganzen, die Helden und Retter in jenen furchtbaren und entscheidenden Stunden.

Lassen Sie mich zur Erinnerung an jenen Tag eine kurze Schilderung machen. Der Kampf begann am 8. August mit der Belagerung von Augsburg. Schon viele schwere Stürme haben Augsburg schrecklich drohend umgeben; doch niemals hatte die Gefahr in so entsetzlicher Größe ihm gedroht, wie jetzt. Die Befestigungswerke versprachen wenig Widerstand, niedrig waren die Mauern, Thürme fehlten ganz, und auch die Lage schützte nicht. An Besatzung jedoch war kein Mangel, eine große Zahl tüchtiger Kriegsleute hatte sich in der bedrängten Stadt eingefunden, und darunter glänzten insbesondere, und wer dürfte sie vergessen, und wie müßte ich nicht davon reden, da ich vor meinen Augen die Urenkel jener wackern Innung sehe, die Söhne der ruhmwürdigen Zunft der Weber Augsburgs. Sie waren es ja, welche den Heerführer der Hungarn tödteten und dadurch große Verwirrung unter dem Feinde anrichteten. Noch heut zu Tage wird der Schild desselben als Trophäe jener That von der braven Innung aufbewahrt gehalten.

Aber mehr als diese galt ein höherer Streiter in der Rüstung unerschütterlichen Gottesvertrauens, und mit den Waffen christlichen Glaubens und Liebens. Das war Bischof Ulrich in dieser Noth ein gottgesandter Retter. Ja! wahrhaftig, mag man es gestehen oder läugnen, oder mit gleichgiltiger Werthschätzung darüber hinweggehen, wie es Unkenntniß und Böswilligkeit gar oft versucht haben, dennoch ist und bleibt es geschichtliche Thatsache, daß Ulrich Augsburg rettete.

Auch sein Andenken gilt es heute zu ehren, und verzeih es mir, ewig verklärter heiliger Bischof! wenn ich unwürdiger Diener deines und meines Herrn es wage, hier an dieser denkwürdigen Stätte mit heißer Dankbarkeit deiner zu gedenken.

Ich will nicht erzählen von dem was Ulrich in seinem geistlichen Berufe that, wie er zum Gebet ermahnte, im Glauben bestärkte, die Verwundeten aufsuchte, die Sterbenden tröstete, nein! aber das sollt ihr wissen, daß Ulrich gleich dem vortrefflichsten Feldherrn die ganze Vertheidigung lenkte und leitete, daß er mit seiner Besonnenheit den Ungestüm der Besatzung in Schranken hielt, daß Ulrich selbst zu Pferde sitzend, nicht mit Panzer, Schwert und Schild, sondern im Kleide des Friedens von der Stola umschlungen erschien, und mit seinem Worte im heißen Kampf

alle ermuthigte, und mit Zuversicht des Sieges erfüllte. Ja! überall wo eines wankte stand Ulrich, überall wo eines Rath nöthig war, rieth Ulrich. O, stehet auf aus euren Gräbern ihr tapferen Vertheidiger der ehrwürdigen Augusta! Erscheint mit eurem großen heiligen Feldherrn auf dem Schlachtfelde, eure Schläfe umwunden mit dem Eichenkranze deutschen Sieges, und gebet Zeugniß der Wahrheit meiner Worte, und ob es nicht das Werk des heiligen Ulrich gewesen ist, Augsburg nicht allein gerettet, sondern dadurch, daß er die Macht des Feindes schwächte, auch dem deutschen Heere die Gewinnung des vollen Sieges möglich gemacht und vorbereitet zu haben?! Während solches zu Augsburg geschah, erwartete Otto I. Deutschlands König den Heerbann der verschiedenen Provinzen des Reichs. Endlich einmal erkennend, daß nur festes Zusammenhalten von der langerduldeten Schmach für immer zu befreien vermöge, und fest entschlossen dazu sandten die einzelnen Stämme ihre Bewaffneten zahlreich. Am zahlreichsten erschienen die Bayern. Otto traf als umsichtiger Feldherr alle Maßregeln zur nahen Schlacht. Mit der Weihe der Religion und des frommen Glaubens hat er sie begonnen; denn der wahrhaft christliche König erkannte im Segen von oben, und im nothwendigen Erflehen desselben jederzeit das wahre Fundament jedes Glück verheißenden Unternehmens. O! es war gewiß ein tiefergreifender Act, als am 9. August alle mit entblößtem Haupte und mit zum Himmel empor gehobenen Händen Gott um seinen Schutz und Beistand anflehten; als sich alle das gegenseitige Gelöbniß unverbrüchlicher Treue und festen Zusammenhaltens bis in den Tod ablegten, Gehorsam dem Feldherrn und brüderliche Liebe einer dem andern gelobte! Wer wird da nicht erinnert an die Christen des ersten Jahrhunderts, denen Tertullian bezeugt, daß sie alles mit gemeinsamem Gebete begonnen, das Haupt entblößt und die Hände zum Himmel gehoben, ihr Gebet wie aus einem Herzen und mit einer Zunge zum himmlischen Vater empor gesendet haben.

Nach diesem erhebenden Acte rückte das Heer mit fliehenden Fahnen, in der Mitte die Fahne mit dem Bilde des Erzengels getragen, gegen Augsburg vor.

Durch Verrath eines alten Feindes, des Schyren Berthold, der alten Groll gegen Otto in seiner Brust nährte, hätte das deutsche Heer beinahe abermals und vielleicht zum letztenmal die letzte Niederlage erhalten, wäre nicht Konrad der Franke es gewesen, der die Siegespalme dem übermüthigen Feinde heldenmüthig wieder entrissen und das feindliche

Heer zum Weichen gebracht hätte. Das geschah am 9. August. Doch die entscheidende Schlacht ward dem folgenden Tag aufbehalten.

Bereits dämmerte der Morgen des 10. August, das war derselbe dem Feste des heiligen Laurentius geweihte Tag, an dem 48 Jahre vorher am fernen Donaustrande das deutsche Banner zum erstenmale von den Hungarn in den Staub getreten worden war. Es galt heute die Schmach zu rächen. Hier auf dem Lechfelde, und zwar auf der linken schwäbischen Seite hat der Feind während der Nacht seine zerstreuten Schaaren gesammelt und in Schlachtordnung aufgestellt. Als König Otto im Morgenschein vom deutschen Lager aus den Blick in die weite Ebene warf und sie mit unübersehbaren Mächten von feindlichen Truppen überdeckt sah, ergriff ihn Bangen und er rief aus: „dieses Heer zu besiegen reicht blos menschliche Kraft nicht aus, da muß Gott selbst streitend gegen dasselbe sich wenden." Und im kindlichen Vertrauen, wie er es jederzeit zur schönsten Zierde seines Lebens gethan, wandte er sich Hilfe suchend an den Gott der Heerschaaren. Vor allem söhnte er sich durch aufrichtiges unter Thränen abgelegtes Sündenbekenntniß mit seinem Heilande aus. Denn Otto und die Seinen wußten es sehr wohl, daß man leichter im Gewühle der Schlacht zu stehen und fester dem Tode entgegen zu blicken vermöge, wenn erst alle Sünde im Herzen niedergekämpft sei, und die mit Gott und den Nächsten versöhnte Seele ohne Bangen des Rufes zum Jenseits entgegenharren könne, hierauf wohnte er der heiligen Messe bei, während welcher er die heilige Communion empfing, und sprach endlich noch ermuthigende Worte in der Mitte seines Heeres.

So gerüstet an Seele und Leib zog das Heer in Gottes Namen dem Feinde zur Schlacht entgegen. Otto selbst war der Erste der mit dem Kern seiner Truppen den Feind angriff. Sein heldenmüthiges Beispiel entflammte die Seinen zur Begeisterung. Heiß und furchtbar war der Kampf. Wunder der Tapferkeit geschahen. Der Feind suchte zu fliehen, doch die kluge Anordnung Otto's, sein Heer in gesonderten Colonnen aufzustellen, verhinderte die Flucht. Denn überall wohin sich der Feind wenden mochte, empfing ihn das Schwert der siegbegeisterten Deutschen. Auch jene, die dem Schlachtfelde entronnen, wurden von den siegenden Truppen verfolgt, und was nicht unter den Schwertern und Pfeilen gefallen, fand dort im Lechflusse seinen Tod. — Das war der 10. August 955. Die Hungarn kamen nie mehr nach Deutschland. Seit

zweihundert Jahren, sagt der alte Geschichtschreiber Widukin, ist kein glänzenderer Sieg von irgend einem König erfochten worden, und ewig denkwürdig, groß und reich an Erinnerung steht dieser Tag in der deutschen Geschichte! Ja! groß und reich an Erinnerung! denn daran erinnert er uns vor allem: was deutsche Kraft mit deutschem Gottesvertrauen vermag, und daß die wahre Größe eines Volkes ihren ersten und letzten Grund in der heiligen Religion, in der Wahrheit und in der Einigkeit derselben hat.

Ach! hätten wir noch dieses kostbare ungeschmälerte Erbgut unserer Voreltern — die Einigkeit des Glaubens, wir hätten dann auch die deutsche Kraft und Größe, und die heilige Begeisterung, durch die ein Volk in Sturm und Sonnenschein gehalten und getragen wird!

Aber auch noch andere Erinnerungen knüpfen sich an die genannten Tage im August neunhundert und fünfundfünfzig.

Ich habe im Eingange meiner Rede den Sieg auf dem Lechfelde genannt: einen Sieg des Christenthums und der Civilisation über Heidenthum und Barbarei — einen Sieg für die Selbstständigkeit Deutschlands und seiner entwickelten Größe. Dreimal war es, wo in höchst drohenden und entscheidenden Momenten die Deutschen es bewiesen haben, was sie vermöchten, wenn sie fest und innig zusammenständen, und wie sie dadurch ihre Selbstständigkeit, ihren Ruhm und ihre Ehre aufrecht gehalten. Das war zum erstenmale dort im Teutoburgerwalde, neun Jahre nach Christus, wo Hermann die römischen Legionen vernichtete. Das war im Jahre 1813, wo auf den Ebenen Leipzigs die große Völkerschlacht geschlagen und Napoleons Uebermacht und Herrschaft gebrochen worden ist. In der Mitte steht die Hungarnschlacht am morgigen unvergeßlichen Tag. Sie hat die Bahn gebrochen zu Deutschlands Größe. Sie hat sie aber errungen vorzüglich durch des Volkes Einigkeit im Glauben, durch die Macht seines Gottesvertrauens, mit einem Worte darum, weil es ein christlich einiges, starkes Volk gewesen. Deßwegen nenne ich diesen Sieg einen Sieg des Christenthums und der Civilisation über Barbarei nnd Heidenthum. Und so ist es auch in der That. Oder wer hat denn die Welt civilisirt, wenn nicht das Christenthum? Wer hat sie den Ketten des Despotismus entrissen, wenn nicht das Christenthum? Wer hat insbesondere dich weibliches Geschlecht wieder geadelt und in gleiche Rechte eingesetzt, als eben

wieder das Christenthum? Schaut hin in jene Länder wo kein Christenthum, dort ist das Weib die willenlose Sklavin. Ich verstehe unter der Civilisation freilich nicht jene Weichlichkeit und modernes Heidenthum, wie es in unsern Tagen mitten in christlichen Staaten leider um sich gegriffen, eben weil man sich dem Christenthume und seinem Einflusse immer mehr zu entziehen sucht; aber was den Menschen wahrhaft groß und edel macht, was der Familie und der ganzen menschlichen Gesellschaft die einzig dauerhaften Grundfesten ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gibt, das ist die Frucht und der Segen des Christenthums, und nur des Christenthums. —

Diesen Segen hat der Tag des glorreichen Sieges auf dem Lechfelde hervorgebracht. Die Schlacht am Lechfelde half die Hungarn dem Christenthume näher bringen, welches sie vollkommen ebenbürtig den christlichen Staaten anreihte. Schon früher war mancher Same des Christenthums unter dem wilden Volke ausgestreut worden. Die Menge christlicher Gefangener, die ihre heilige Religion mit um so größerer Innigkeit bekannten je mehr sie im Drucke ihrer Leiden nur Trost und Stärke aus diesem ewigen Lebensborne zu schöpfen wußten, und die offene und muthige Verkündung der Christuslehre hat manche Seele dem Kreuze gewonnen.

Doch seitdem dieses Volk bezwungen und Deutschland friedlich und willig ihm entgegen kam, begann siegreich und bleibend vom Abendlande her das Licht des Evangeliums Christi, von reiner Liebe getragen, zu leuchten. Die Bischöfe und Aebte Bayerns sandten zahlreiche Priester auf friedliche Eroberung ins Hungarnland und vergalten so recht christlich, was das Volk früher an Bayern gefrevelt. Pilgrin, Bischof von Passau und Wolfgang, später Bischof von Regensburg, wurden die eigentlichen Apostel von Hungarn, und schon im Jahre 996 glänzte auf Hungarns Thron einer seiner größten Regenten, den die Kirche Christi, als einen der gepriesensten Heiligen verehrt — nemlich Stephan, der an Gisela, die fromme Schwester des Herzogs Heinrich von Bayern vermählt war, und mit Entschiedenheit und Begeisterung die christliche Religion in Hungarn durchführte. —

Durch den Sieg auf dem Lechfelde hat Deutschlands Selbstständigkeit neue Kraft gewonnen, und seine Größe hat sich mächtig und herrlich entfaltet. Eine gemeinsame Gefahr hat ein ganzes Volk zum gemeinsamen Kampfe vereiniget.

Umrungen von den Finsternissen des Todes, der Barbarei und Sklaverei hat das deutsche Volk am Rande dieses furchtbaren Abgrundes sich ermannt, und hoch es geschworen, für ihren Glauben — ihre Freiheit — ihren Ruhm und ihre Ehre — Gut und Blut einzusetzen.

Der glorreichste Sieg hat diese Einigkeit belohnt, und nun fühlte das deutsche Volk lebendiger, wie je zuvor, was es vermöge, wenn es fest zusammenstehe. Nicht mehr die Deutschen fürchteten sich vor den Hungarn, sondern das Hungarnvolk fürchtete sich vor dem deutschen.

Im Innern des Landes aber entfaltete sich das langgehemmte Leben. Befreit von der Furcht vor den wiederkehrenden Räubern und Zerstörern seiner Saaten und seines Fleißes bebaute das Volk mit neuem Fleiße das Land. Nach allen Seiten entwickelte sich Fleiß und Thätigkeit; auch die Künste, die nur im Frieden walten, erhoben sich wieder und vor allen Nationen stund Deutschland geachtet da.

Doch der höchste Gewinn des 10. August war das neu vermehrte Gottesvertrauen. — Unsere Ahnen haben erfahren, daß ihr Glaube nicht auf Lug und Trug, sondern auf Felsengrund ewiger Wahrheit stehe, sie haben erfahren, daß wer auf Gott vertraut nicht zu Schanden werde, sie haben gefühlt die Kraft und die Innigkeit jenes Bandes, das der Glaube um ein Volk schlingt, und daß jene unwiderstehliche Begeisterung von der sie beseelt, eine Frucht ihres Glaubens ist. — Diese Erfahrung, diese lebendige Ueberzeugung hat sie von neuem und mit ganzer Seele an ihren Gott und Heiland und an seine einzige Kirche hingebunden.

Allenthalben entstunden Klöster dem Lobe Gottes, der Wissenschaft und der Hilfe leidender Menschheit geweiht.

Ueberall erhoben sich Tempel Gottes, wahrhaftig großartige Denkmäler des frommen Glaubens, der innigen Gottesliebe, aber auch zugleich großartige Denkmäler der Kunst, lebendige Zeugen der wahren Größe eines Volkes.

O! mein Volk kniee nieder auf die Erde, die deutsches Blut getränkt, das Blut deiner Väter. Freue dich deiner Abkunft, und das ruhmvollste Bewußtsein erfülle deine Brust! Hier habt ihr geliebte Väter, für Glaube — Tugend — für wahre Freiheit und Größe gekämpft! Ihr habt unser Vaterland groß gemacht, denn aus der blutigen Saat ist der Triumph der Kirche erwachsen, die reichste Ernte des Segens und der Wohlfahrt für Millionen! Empfanget unsern heißen — tiefgefühltesten

Dank, den heute das Vaterland, und das große deutsche Vaterland verpflichtet ist euch darzubringen.

O! daß wir eurer würdige Enkel sein möchten! — Doch dazu ermahnt uns der andere Tag den wir heute feierlich hier auf dieser Stätte begehen, der Tag der feierlichen Grundsteinlegung. Es ist das der neunte August ein Tausend achthundert und fünfundfünfzig, und

II.

Wozu ermahnt uns dieser Tag?

Hier an derselben Stätte also, wo vor 900 Jahren deutsche Kraft und deutsches Gottesvertrauen einen der glorreichsten und entschiedensten Siege erfochten haben, ist heute der Grundstein zu einer Pfarrkirche für die Gemeinde Königsbrunn gelegt worden, die einerseits die religiösen Bedürfnisse der Gemeinde erfüllen und befriedigen, die aber anderseits auch zugleich als Denkmal und Denkzeichen an jene so eben geschilderten Tage auf dem einstigen Schlachtfelde dastehen soll.

Und sind der 8., 9. und 10. August 955 reich an Erinnerung, reich an Lehren und Ermahnungen; dürfte nicht minder der 9. August 1855 für jeden Bayern, für jeden Deutschen, für euch aber, geliebte Königsbrunner! doppelt wichtig und theuer sein.

„Siehe ich lege in Sion einen Eckstein, einen ausgesuchten, köstlichen Stein, und wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden."

Das sind apostolische Worte und Petrus hat sie einst an die Christen von Kleinasien geschrieben.

Wer ist nun jener ausgesuchte und köstliche Eckstein? Es ist unser Heiland nnd Erlöser und Seligmacher Jesus Christus. Als solchen hat er sich selbst genannt. Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.

Wenn heute hier ein Stein gelegt worden als Sinnbild, auf den eine Kirche erbaut werden soll — wer denkt nicht an Jesus den Fels unseres Glaubens, den Grundstein unserer Hoffnung und unserer ganzen Seligkeit.

„Ihr seid erbaut auf die Grundveste der Apostel und Propheten, schreibt Paulus ein anderer Apostel, wo da ist der große Eckstein er selbst, Jesus Christus, auf welchem das

ganze Gebäude, wohl zusammengefügt, aufsteigt zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch welchen auch ihr mit erbaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste.[1])

Wer diese Worte hört, wer denkt nicht an die große Gemeinschaft der Gläubigen, die da zusammenhängen wie die Steine in einem Gebäude, und welches aufgebaut ist auf die Grundveste der Apostel, wovon Jesus Christus selbst der Haupteckstein ist? Ja! jedes Gotteshaus ist ein sichtbares Bild solcher Gemeinschaft, und jedes Gotteshaus ist auf keinen andern Grundstein aufgebaut, und alles, was deine Auge dort schaut, und dein Ohr vernimmt, und dein Herz empfindet, sind eben so viele Hammerschläge an den einen ewigen Grundstein, von dem kein anderer Hall und keine andere Stimme kommt, als die uns ruft zum ewigen Leben.

Auch dieses Gotteshaus, welches hier emporsteigen wird, ist auf keinen andern Grundstein und aus keinem andern Grunde aufgebaut, und es wird als ein Denkmal jenes uralten, christkatholischen Glaubens dastehen, für welchen unsere Voreltern hier auf der Lechhaide ihr Gut und Blut eingesetzt haben, desselben Glaubens, welcher der Grund der Glückseligkeit aller Nationen ist, ein Glaube, der Niemand zu Schanden werden läßt.

Willst du also wissen, woran dich diese Kirche fortan ermahnt, so oft du ihre Thurmspitze schon von weitem erblickst, so höre, sie ist ein ernster Mahnruf, daß du fest und treu, mein geliebtes Volk! an deinen heiligen christlichen Glauben halten sollst; denn ein Volk das auf diesem Fundamente steht und innig, treu und standhaft aushält — ein solches Volk ist stark im Kampfe, groß im Leiden, aber auch glücklich und zufrieden durch alle seine Stände und Verhältnisse.

Ich habe gesagt, ein solches Volk sei glücklich und zufrieden durch alle seine Stände und Verhältnisse. Und so ist es in Wahrheit. Und würde uns das nicht das Evangelium bezeugen, eine sechstausendjährige Geschichte bestätigt es auf jedem Blatte. Denn ein Volk das glücklich und zufrieden sein will, muß

1) glauben, muß
2) Gott vertrauen, muß
3) beten, muß
4) arbeiten, leiden und streiten um Gottes und seines heiligen Glaubens willen.

1) Ephes. 2, 20–22.

Ein Volk, welches das nicht thut, und nicht thun kann oder mag ist kein glückliches und zufriedenes Volk, und aus ist's mit seiner Größe und Herrlichkeit.

Ich habe gesagt, ein Volk das glücklich und zufrieden sein will, muß glauben.

Es ist freilich nicht gleich, wem man glaubt und was man glaubt, und deßhalb hat der Gottessohn nicht gesäumt uns das warnende Wort zuzurufen: „Hütet euch vor den falschen Propheten."[1]) Denn gar bald waren es viele, und sind es noch heut zu Tage, denen Christus, wie Paulus sagt, ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses geworden ist, die seine von ihm gestiftete und einzige Kirche als mangelhaft und entstellt erklärten, die an dem Felsen zu grübeln und zu rütteln anfingen, und in der Hoffart des Geistes und des Fleisches, die Lehren ihrer Erfindung, als die reine Christuslehre vorgaben. — Auch unser deutsches Vaterland ist von solchen falschen Propheten heimgesucht worden.

Ich will nicht erinnern an jene, welche schonungslos das Herz gespalten, den ganzen und untheilbaren Rock des Herrn zertheilt, welche jene Kluft unter uns Kindern eines Vaters, eines Erlösers, eines heiligen Geistes aufgerichtet, und uns dadurch von einander geschieden und ausgesondert haben, welche durch solche unnatürliche Spaltung die Kraft der Einigkeit zersplittert und eine Wunde geschlagen haben, an der das arme Vaterland blutet bis zur Stunde; nein! nicht daran will ich erinnern, sie thut zu weh diese Erinnerung, gerade am heutigen Tage. O! möchtest du allweiser, allgütiger und barmherziger Gott uns recht bald Wege und Mittel finden lassen, wie wir uns wieder zusammenfinden, heimisch und friedlich in einem Hause, und wie wir einig und stark als eine Familie und ein Volk in deinem Reiche dastehen werden. — Allein daran muß ich erinnern und die warnende Stimme erheben, daß so viele heut zu Tage und in unserm deutschen Vaterlande es gibt, die mit Wort und Beispiel, in Schriften und Büchern, bald heimlich bald öffentlich, bald listig oder gewaltthätig, je nachdem es fügt und paßt, darauf ausgehen den positiven Glauben, das heißt den felsenfest gegründeten einzig und allein selig machenden Glauben, daß Jesus Christus ist der Sohn Gottes, wahrer ewiger Gott wie der Vater, und

---

1) Matth. 7, 15.

daß nur in ihm das Heil und die Seligkeit, und außer ihm kein Heil es gibt — daß sie diesen Glauben aus unsern Herzen, aus unsern Familien, aus unserm biedern und kräftigen Volke hinwegzuräumen suchen.

Das ist der mächtige und gefährliche Feind, der uns gemeinsam bedroht, und gegen ihn gilt es auf der Hut und einig im Kampfe zu sein. O was müßte aus uns werden, wenn dieses ewige Licht uns erlöschen und wie die heilige Schrift sagt, der Leuchter von uns hinweggenommen würde, um ihn einem dankbareren Volke zu geben! Der Apostel hat den Zustand der Völker vor Christus mit den Worten bezeichnet: „Ehedem waret ihr Finsterniß" [1]) und Finsterniß, rabenschwarze Nacht würde sich wieder auf uns lagern, und dem Wanderer gleich, der nimmer weiß, auf welchem Weg er wandert, fern vom Ziele und preisgegeben allen Gefahren, würden wir arme Menschenkinder umherirren ohne Trost, ohne Licht, ohne Hoffnung. ohne Halt und Kraft mitten im Sturme losgelassener Leidenschaften und preisgegeben der Willkür, der Gewaltthätigkeit und der Barbarei, gerade wie es ehedem gewesen, und überall noch jetzt ist, wo die Völker Jesum Christum nicht kennen oder nichts von ihm wissen wollen.

Darum beschwör' ich dich, mein liebes deutsches Volk, hier an der Stelle, wo unsere heldenmüthigen Voreltern für ihren frommen Glauben ihr Blut vergossen, halte fest an deinem Heiland und Erlöser Jesus Christus im lebendigen Glauben, daß er ist der Gottessohn, der wahre ewige Gott und daß nur in ihm das Heil und die Seligkeit und außer ihm kein Heil es gibt. Und nur diejenigen halte und ehre als die wahren Propheten, welche diese Wahrheit dir verkünden, und laß dich von jenen Lügenphropheten nicht belügen, sie mögen sich dir nahen im Schafs- oder Wolfspelze', und welche da thun, als brauche der Mensch diesen Glauben nicht, weil es gleichgültig sei, was jeder denkt und was er glaubt, und die es durch ihr Leben nur zu deutlich aussprechen, daß sie vom lebendigen Christusglauben nichts wissen, gleichwie der Heiland sie schon bezeichnet hatte, wenn er sagte: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." [2])

Und was könnten sie dir auch geben, jene armseligen Lügner, und womit vermöchten sie zu ersetzen, was in hundert und tausend bangen

1) Ephes. 5, 8.
2) Matth. 5, 16.

und dunklen Stunden deines Lebens nur allein dein frommer heiliger Glaube, ja! und nur er allein dir geben wird. Darum schaare dich jederzeit um das Kreuz, fest umfasse es mit der ganzen Gluth glaubensfester Ueberzeugung und halte dich angeklammert an das Herz mit den ausgespannten Armen, und nichts, nichts reiße dich los von demselben!

Ein Volk, das glücklich und zufrieden, groß und herrlich sein will, muß ferner

Gott vertrauen. Ach! was hilft es der Welt vertrauen? Was hilft es auf Menschen bauen? Habet ihr, meine lieben Zuhörer! das nicht schon selbst, und hundertmal im eigenen Leben erfahren? Anders aber ist's, auf Gott vertrauen, das entspringt aus dem lebendigen Christus-Glauben, und zieht alle Sehnen des Herzens hin zu Gott, und der ganze Mensch fühlt es, daß er ist geborgen und versorgt.

Es giebt etwas in uns, wir nennen es Begeisterung. Es wird nämlich der Geist des Menschen in Kraft und That versetzt, und mit fort reißt er das Fleisch und Blut, als ob es an ihn gekettet sei. Das ist nicht jene erkünstelte Begeisterung, wodurch umgekehrt das Fleisch und Blut der Menschen in Kraft und Thätigkeit versetzt, und der Geist wie an eine Kette gebunden, mit fortgeschleppt wird. Solche Begeisterungen sind Dunst und dauern nur so lange, bis die letzte Wolke verraucht ist. Aber die Begeisterung, die in den tiefsten Tiefen unseres Herzens ihren Ursprung hat, und die wie von überirdischen Händen erfaßt und getragen aufwärts und zum Himmel ringt, die mit hehrer Selbstverläugnung alles von sich stoßt, was diesem Leben und dieser Welt angehört, um ein weit größeres und kostbareres Gut zu gewinnen, ein nicht der Wandelbarkeit unterworfenes, sondern in Gott und der Ewigkeit ruhendes, das ist die Begeisterung, die nur die gläubige, die Gott vertrauende Seele kennt. Wo sie wohnt, ist der Mensch groß, frei und glücklich, und wäre er auch in Ketten geboren, und du armer Mann mit deinem Zwilchrock, wie groß und thatkräftig stehst du da, wenn heißes Gottvertrauen mit lebendigem Glauben dein Herz durchglüht! Wie edel schlägt es unter deinem Rocke, und welcher Muth erfüllt dich nicht, jedes Opfer um Gotteswillen zu bringen! Darum ruf ich euch zu mit der ganzen Kraft meines Herzens: Hinaufgeschaut und auf Gott vertraut! Ja! hinaufschauen mußt du. Dazu ist dir gegeben deine Stellung, dein Blick und alle Gefühle deines Herzens drängen dich dazu. Da hienieden auf Erden ist nicht die Heimath, und wir haben keine bleibende Stätte. Fort!

fort! und hinweg über diese sichtbaren Räume zieht es uns, und nur dann, wenn wir in glaubensvoller Ahnung Gott gefunden haben, und so zu sagen in seinen Armen ruhen, ist uns wohl, und eine wunderbare Kraft dieses Bewußtseins erhebet uns. Wer sich an diese Welt hingibt, nur für dieses Erdenleben denkt, sorgt und schafft, der schmiedet sich selbst die Ketten, die ihn im freien Auffluge hindern und zu jeder wahrhaft großen That, mit einem Worte, der wahren Begeisterung unfähig machen. „Der irdisch und fleischlich gesinnte Mensch," sagt der Apostel, „der vermag das Geistige nicht zu erfassen."[1]) Das ist durch und durch wahr, und einem solchen verweltlichten Menschen geht nicht blos die Erkenntniß und die Freude für das Geistige und Uebernatürliche, für das Himmlische und Göttliche verloren, sondern mit dem Glauben das Gottvertrauen und die Kraft, seine große Bestimmung zu erfüllen und zu vollenden.

O! ihr unsterblichen Geister unserer theuern Voreltern, umschwebet eure Söhne und Töchter hier an dieser denkwürdigen Stätte und haucht uns jenes Gottvertrauen und mit ihm jene Begeisterung ein, die euch dort in den unvergeßlichen Tagen, deren Erinnerung wir heute feiern, zum Kampf und Sieg geführt hat; diese Begeisterung ist es, die ein Volk stark in Gefahren groß in Leiden und herrlich im Siege macht.

Ein Volk, wenn es glücklich und zufrieden sein will, muß beten.

Christus hat sich sein eigenthümliches Volk gemacht, wie wir aus dem Briefe Paulus an Thimotheus lesen können.

Dieses Volk ist durch das Band der Liebe und der Einigkeit zusammen gehalten. Das Merkmal, das Kennzeichen, oder die Frucht dieser Liebe und Einigkeit aber ist das Gebet. O! wie viel muß ein solch gemeinsames Gebet bewirken, und welch' ein rührendes Zeugniß seines Glaubens und seines Gottvertrauens legt ein Volk nicht ab, wenn es wie eine Familie mit einer Zunge und mit einem Herzen seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe ausspricht, welch' einen Trost, welch' ein erhebendes Bewußtsein muß solches Gebet hervorbringen!? Sehet da mehrere auf einem sehr schlüpfrigen Wege wandelnde Menschen; das Fortkommen wird jedem Einzelnen aus ihnen sehr beschwerlich. Sie reichen also einander die Hände: einer läßt den andern nicht fallen; einer hält den andern aufrecht, und so erreichen sie endlich glücklich ihr erwünschtes Ziel! Wie! Ist das nicht ein Bild der siegenden Macht eines betenden Volkes?

1) I. Cor. 2, 14.

Und wie haben es unsere deutschen Voreltern gehalten? Dort in Augsburgs Mauern, hier auf dem Schlachtfelde haben sie es genugsam und ergreifend bewiesen, ihren König, ihre Herzoge, ihre Feldherren an der Spitze. — Denkt euch einmal eine Zeit, wo wir nicht mehr beten würden und wir keine Gotteshäuser mehr hätten, wo wir zum gemeinsamen Gottesdienste und zum gemeinsamen Gebete zusammen kämen; wenn ihr, meine lieben Kinder, nicht mehr für eure Eltern, und ihr Eltern nicht mehr für eure Kinder, und zwar im Namen desjenigen beten würdet, von welchem wir alle die Erhörung unserer Gebete zu hoffen haben, im allerheiligsten Namen Jesus Christus: saget selbst, wie öd und traurig müßte es sein auf Erden, und wie sehr müßten wir gerade da es fühlen, wie unglücklich ein Volk sei, welches um seinen Glauben und um sein Gottvertrauen, aber auch zugleich um den Trost des Gebetes gekommen ist.

Wenn ich mein Auge heute über diese große Versammlung aus allen Ständen erhebe, o! da erfüllt es mit unaussprechlichem Muthe meine Seele, ich fühle das ganze Glück ein Christ zu sein, und ich lese es auch an eurer Stirne wie glücklich ihr euch fühlt, und wie groß und stark das Bewußtsein macht, wir alle sind Christen, und können und dürfen beten zum Vater im Himmel, den uns kennen gelernt hat sein eingeborner Sohn Jesus Christus, und von dem wir wissen, daß er keines seiner Kinder verläßt, ob auch die ganze Welt uns verlassen wird.

Ein Volk, das glücklich und zufrieden sein will, muß endlich auch arbeiten, leiden und streiten um Gottes und seines heiligen Glaubens willen. Wer nicht seine Hände und seine Kräfte, die er zum arbeiten hat, um sein Brod ehrlich für dieses Leben zu verdienen, täglich mit Gebet gleichsam einweiht, der arbeitet auch nicht für Gott, und solche Leute haben ihren Lohn empfangen. Alles im Namen Gottes! oder: Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf, und: an Gottes Segen ist alles gelegen, so haben unsere deutschen Voreltern gesprochen, das waren ihre Kern- und Segens-Sprüche: so müssen auch wir es machen, wenn wir ihre würdigen Enkel sein wollen, von denen, die euch weiß machen wollen, man brauche kein Gebet um gesegnet zu sein, man brauche nur gescheid, thätig und spekulativ zu sein, und die euch sogar darum, weil ihr den lieben Gott zum Mithelfer noch anrufet, verspotten möchten, denen kehret den Rücken.

Warum sind so viele ungeduldig bei ihrer Arbeit, in ihren Berufsgeschäften? Warum höret man so viele Fluch- und Lästerworte? Warum

sind sie unzufrieden und ungenügsam ohngeachtet vielen Gewinnes und Verdienstes? Diese alle arbeiten nicht mit Gott, nicht für Gott. Denn das ist und bleibt eine ewige Wahrheit: mögen Millionen scheinbar reicher und vermöglicher und angesehener sein, während sie doch nichts mit dem lieben Gott zu thun haben wollen, so sind dennoch jene christlichen Arbeiter ohngeachtet des sauer verdienten Stücklein Brodes, und mitten in ihren bedrängten Verhältnissen dreimal gesegneter als jene. Diesen bleibt ein Gut bei aller Armuth: ihre treue und innige Liebe, die um Gottes willen duldet, schaffet und sorget, und sie zufrieden beim Stücklein Hausbrod sitzen und dankbar zum Vater im Himmel das Auge erheben lehrt. Wird es aber bei den andern nur ein wenig schief gehen, und fängt es da einmal zu brechen an, dann geht's mit Riesenschritten dem Elende zu. So haben tausende der reichsten und angesehensten Familien geendet, und nicht selten mußten die Kindeskinder in die Grube fallen, welche gottvergessene Ahnen zu graben angefangen haben. Denn unser Gott ist wohl lauter Liebe und Güte, aber auch lauter Gerechtigkeit.

Gar viel und mancherlei gibt es hier zu leiden in diesem Thränenthale. Nicht alle sind reich und vornehm, und wenn sie es sind, so haben auch sie ihre liebe Noth; der größte Theil der Menschen aber ist arm und hat mit vielen Kummer und Sorgen zu kämpfen. O! was würde aus uns werden, wenn wir nicht unsere heilige Religion hätten! Nehmt diese Sonne aus unserm Leben hinweg, und es ist ewige Nacht geworden! laßt diesen Trost euch rauben, und ihr habt euch zu den armseligsten Menschen gemacht.

Ich denke da in diesem Augenblicke an einen armen Tyroler, der mir einst auf der Straße von Lindau nach Bregenz begegnete. Sein Haupt in Schweiß gebadet und fast bis auf den Boden hingeneigt, zog er allein auf einem zweirädrigen Karren die schwere Last: sein Hab und Gut, seine Kinder und sein krankes Weib. Neben vorbei sprengte der Wagen eines vornehmen Cavaliers. „Gelobt sei Jesus Christus!" redete ich mit diesem deutschen Gruße den Tyroler an, „Ihr habt es doch recht hart, lieber Mann, und fühlt euch gewiß recht gedrückt, oder wohl gar recht unglücklich?" — „Ei doch nicht, Hochwürden!" antwortete der Tyroler und dabei hielt er an, richtete sein Haupt in die Höhe und blickte mich so ganz ruhig und gottvergnügt an. „Seht, wie ich es denn mache, wenn ich so an meinem Karren da ziehe, da hab' ich so meine eigenen Gedanken. Mir ist's, als sehe ich leibhaftig meinen lieben Heiland vor mir, wie er das schwere Kreuz auf seinen Schultern trug

und hinauf nach Golgatha zog, so geduldig, so lieb und sanfmüthig, wie nur der Herr es konnte, und dabei war er so rein und unschuldig, wie da 's kleine Büble im Karren wohl kaum ist. Was will ich sagen, ich alter sündhafter Mensch? und warum soll ich nicht geduldig an meinem Karren ziehen, wenn selbst der liebe Gott schweres Kreuz geduldet und getragen hat!"

Das war eine ächt christliche Antwort, möchten auch wir sie jederzeit geben. Ja! Geliebte, wenn es uns oft recht hart und sauer werden will, unsern Lebenskarren fortzuschleppen und wir im Schweiß des Angesichtes und tief gebeugt von Sorg und Kummer die ganze Last, die auf uns liegt, fühlen, dann denk mein Volk an den christlichen Tyroler, und denk auch du recht lebhaft mit einer Seele voll des Glaubens an den Gottessohn, an deinen Heiland und Erlöser, der uns auch hier zum Vorbild ist geworden, damit wir eintreten in seine Fußstapfen, und ihm nachfolgen. Diese Erinnerung gibt Muth, dieser Anblick wird uns durchströmen mit neuer Kraft, und sorget nicht! die Erbarmung Gottes wird auch dir dann einen Symon von Cyrene zu schicken wissen, damit du dein Kreuz bis hin an dein Golgatha geduldig tragest.

Und zu streiten und zu kämpfen gibt es viel, so lange wir im Fleische wandeln und den Kriegsschauplatz dieser Welt nicht verlassen haben. Das weiß jeder und täglich kann er's erfahren, und kein Friede ist bis das arme Herz ausgeschlagen hat. „Denn wir haben nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, wie Paulus sagt, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft." [1]) Dieser Kampf ist eines jeden Loos, und wer da sagt, er fühle ihn nicht, der hat aufgehört, ein Streiter Gottes zu sein, hat feig und leichtsinnig seine Waffenrüstung abgelegt, und sich dem Feinde zur ewigen Beute ausgeliefert. Allein auch ein großer gemeinsamer Kampf ist es, in welchen unsere Zeit uns führt. Dort in jenen Tagen waren es die Ungarn, die unser deutsches Vaterland bedrohten und beängstigten; unsere braven Voreltern sind fest zusammengestanden und haben den fürchterlichen Feind niedergeschlagen. Mit deutscher Kraft und deutschem Gottvertrauen haben sie ihn überwunden. Nicht die Hunnen sind es in unsern Tagen, die uns bedrohen

1) Ephes. 6, 12.

und bekriegen, aber andere Horden, wilder und noch gefährlicher als jene, sind unsere Feinde. Das sind: unsere unsägliche Hoffart, diese freche Anmaßung und Ueberschätzung unser selbst, wie sie schon in unserer Kinderwelt an den Tag tritt; die alles vergiftende Genußsucht, welche umbekümmert um Stand und Vermögen jenen verderblichen Luxus, und eine Verschwendung und einen furchtbaren Leichtsinn erzeugt, wie er noch nie so allgemein geworden denn jetzt in unserer Zeit; der unersättliche Drang und Durst nach sogenannter Unabhängigkeit, angefüllt mit Auflehnung, Ungehorsam und Geringschätzung gegen die bestehenden Autoritäten, und in Mitte all dieser Uebel jene traurige Erstorbenheit im Glauben und in der heiligen Liebe, das sind unsere Hunnen, das sind unsere Feinde, die da stark bewaffnet uns umzingeln, und welche, wenn wir sie nicht besiegen, uns zurückschlagen, uns um Fried und Ruhe, Freud und Glück, Ruhm und Kraft bringen, und der menschlichen Gesellschaft zeitliche und ewige Wohlfahrt vernichten werden. Darum erhebe dich mein Volk! Greif zu den Waffen und jeder stelle sich ungesäumt auf seinen Posten! Es leidet keinen Verschub. Wer nicht mit aller Kraft widersteht, der wird fortgerissen werden von dem ausgetretenen wilden Strome, der über uns hereingebrochen ist. Allein womit werden wir siegen, wodurch den mächtigen Feind bezwingen, mit wem und mit welchen Waffen muß der Kampf gekämpft werden, damit wir uns retten? Wohlan: Ich will es euch sagen. Höret! Die Parole heißt: „Mit Gott!" Unser Sammelplatz das Kreuz! Unser Schild sei der lebendige Glaube! Unser Helm das innige Gottvertrauen! und das Wort Gottes, auf das wir leben und sterben wollen, sei das Schwert, mit dem wir gegen den Feind streiten wollen! Ja wahrhaftig! Mit dieser Rüstung angethan muß jeder auf dem Kampfplatz erscheinen, wer sie nicht trägt, ist keiner von unserer Fahne. Wirst du, Vater und Mutter, mit diesen Waffen dich ausrüsten, dann wird die kleine Schaar, die dich umgibt, und deine Dienstboten und deine Hausgenossen eine wohlgeschulte Mannschaft sein, Zucht und Ordnung und unbedingter Gehorsam werden wieder euer Hausschatz, und gut bewaffnet wird euer Haus gegen jeglichen Feind dastehen. Werdet ihr Jünglinge und Jungfrauen mit dieser Waffenrüstung angethan durchs Leben wandeln, o, dann wird's bald anders sein. Auf euch hat's der Feind besonders abgesehen, gegen euch richtet er seine besten Pfeile, denn hat er euch überwunden, dann hat er die Mauern durchbrochen, die das Heiligthum unserer Familie

bewahren und beschützen müssen. Ach! daß doch ihr euch treu und tapfer im Kampfe bewähren möchtet! Wie, christliche Jünglinge, seid nicht ihr es, auf welche das Vaterland seine Hoffnung und sein Ruhm setzt, wenn es von Feinden bedroht ist? Ja! gewiß ihr seid unsere ganze Hoffnung, unser Stolz und unsere Ehre. Wohlan! so seid es auch, wenn es gilt für das himmlische Vaterland, dort, wo sich's um die höchsten Güter des Menschen handelt, um Glaube, Hoffnung und Liebe, um Gehorsam, Keuschheit, Mäßigkeit, Friedfertigkeit und Eintracht, wenn es sich um die Rettung, um die Glückseligkeit der unsterblichen Seele handelt!

Mit Gott muß der Kampf geführt werden, habe ich gesagt, nur mit ihm siegen wir. Der lebendige Glaube an ihn und sein heiliges Gebot, und daß wir diese Gebote nicht blos glauben, sondern auch wirklich befolgen — das muß unsere Ueberzeugung werden, und das rettet uns aus der Noth und das gewinnt uns den Sieg. Der Heiland muß unsere ganze Liebe werden. Ihm zu lieb müssen wir uns gerne etwas versagen können, ihm zu lieb sollen wir uns bezwingen und beherrschen lernen und in dieser Entsagung, in dieser Selbstbeherrschung und Hingabe an den Erlöser — liegt der große Triumph und die Eroberung des Himmels. — Und alle diejenigen, die vom göttlichen Meister ausgesendet sind, sein Wort und seine Gnaden auszuspenden, die seine Stelle auf Erden vertreten, uns rufend und suchend für das göttliche Reich — die Bischöfe und verordneten Priester der heiligen Kirche Gottes, sie müssen wir mit ganzer Freude und Ehrfurcht unseres Herzens hören und ihnen folgen. Und in dieser Ehrfurcht und Hochachtung, in diesem Gehorsame liegt das Band, das uns fest umschlingt und zu einem starken und glücklichen Volke macht.

Es ist nur ein Ziel für den Christen, und das muß er mit lebendigem Glauben festhalten. Das ist der Glaube an einen ewigen vergeltenden Richter, der Glaube an die unsterbliche Seele und an die Vergeltung, die sie findet in der Ewigkeit.

Wer diesen Glauben festhält in Kummer und Sorgen, in Versuchungen und Anfechtungen, in Freud und Leid, der fährt gut. Und wer sich auch da von den Lügenaposteln ein X für ein U machen läßt, daß es aus sei mit diesem Erdenleben, wie es aus ist mit einem Stück Vieh, oder sich einschlummern läßt von Sünd und Laster — mit dem möchte ich nicht auf dem Sterbebette liegen. Dieses Erwachen in der Ewigkeit muß

ein entsetzliches sein. O! bleib treu und standhaft auf dem Weg zu jenem Ziele, dem doch keines zu entgehen vermag. Wir stehen einst vor Gott wie wir jetzt wandeln unter seinen Augen. Das vergiß nicht, o Mensch! daran erinnere dich, du Reicher! und mache dir Freunde aus deinem Mammon für jene entscheidende Stunde, wo du stehst vor dem allwissenden ewigen Gott! Daran erinnere dich, du Armer! und freue dich deiner Armuth, die dich so unendlich reich machen kann, wenn du es verstehst, arm um Gottes Willen zu sein. Daran erinnere dich aber auch du, Sünder! — denn wie bald ist alles vorbei und schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.[1])

Wie vieles wäre noch zu sagen — doch genug!

Ihr habt gehört, woran uns die Tage des 8., 9. und 10. August 955 erinnern, ihr habt vernommen, wozu der 9. August 1855 uns ermahnt. Wer das alles nicht blos mit den Ohren, sondern mit ganzem Herzen gehört hat, dem ist ein großer Gewinn geboten. Jetzt aber drängt es mich, noch eine andere Pflicht zu erfüllen. Mein Herz will danken, den innigsten und heißesten Dank aussprechen.

Dank sei vor allem gesagt Seiner Majestät unserm allergnädigsten König und Herrn, unserm geliebtesten Landesvater. Nicht blos, daß Er dem Gedanken zur Errichtung dieses doppelt erhabenen Denkmals freudig entgegen kam, hat Er auch die Mittel gewährt, solches in's Leben zu rufen. Ja! ich danke Dir, geliebter König! und mit mir dankt Dir ein treues, biederes Volk, würdige Sprossen jener Ahnen, die hier sich einst in den entscheidenden Stunden um ihren deutschen König Otto vertrauensvoll geschaart. So schaaren auch wir uns vertrauensvoll um Dich. O blick herum in unserm Kreise und siehe! die da Gott fürchten, ehren auch den König, und hoch muß sich Dein Herz erheben, weil Du bist der Fürst eines solchen Volkes, dessen Grundcharakter es ist, seinen König wahr und innig zu lieben.

Ich danke mit gerührtem Herzen der königlichen Regierung und dem hochwürdigsten Domcapitel zu Augsburg, welche Hand in Hand gegangen, und unermüdet dieses schöne Werk gefördert haben.

Ich danke den edlen Vertretern des wackern Kreises von Schwaben und Neuburg, den verehrlichen Mitgliedern des Landrathes, die mit freu-

1) Hebr. 10, 31.

diger Anerkennung und mit allen den ihnen möglichen Mitteln diesem erhebenden Gedanken, hier an dieser Stelle das Denkmal eines Sieges aufzurichten, den deutsche Kraft und deutsches Gottvertrauen errungen haben, einmüthig zustimmten.

Ich spreche den innigsten Dank dem königlichen Landgerichte Schwabmünchen aus, welches weder Arbeit noch Hindernisse scheute, um den Weg zu dem heutigen Feste zu bahnen.

Aber auch den tiefgefühltesten Dank spreche ich aus der braven Landwehr von Augsburgs Bürgern, und den wackern Söhnen der Weber-Innung dortselbst. Sie stunden heute so ganz recht an ihrem Platze. Sie sind ein ehrwürdiges Reis aus dem Siegeskranz jener ewig denkwürdigen Tage, und möge das Andenken daran euch stets mit Begeisterung für Gott und Vaterland erfüllen.

Allen danke ich vom Grunde meines Herzens, welche durch Schenkungen und andere Hilfleistungen diesen heutigen Festtag ermöglichet und die Grundsteine zu dem Denkmale, das hier erstehen wird, herbeigetragen haben. Ich nenne nicht ihre Namen, weil ich nicht die Bescheidenheit und den christlichen Sinn dieser edlen Wohlthäter verletzen möchte.

Noch Einem habe ich Dank zu sagen. Er ist nicht hier und weilet nimmer unter den Lebendigen. Mit Thränen der Wehmuth denke ich Seiner, es ist unser hochseliger Bischof Peter von Richarz, der in Erinnerung des großen Vorfahrers, des heiligen Ulrich, freudigst mithelfen wollte, jene Tage und diese Stätte zu verherrlichen, und väterliche Sorge trug, daß an diesem Orte stets und immerfort ein eigener Seelsorger sein würdiges Auskommen finde.

Und endlich, warum sollte Ihnen ich nicht danken, Königliche Hoheit, hochedler Prinz aus unserm königlichen Hause! Sie sind gefolgt dem Drange Ihres besten Herzens und haben durch Ihre freiwillige Gegenwart so recht würdig und erhebend dieses Fest verherrlicht. Wahrhaftig! es hat mich und das ganze Volk glücklich gemacht, Sie hier zu sehen, denn eine wundersame Freude durchbebt das Herz des Bayern, wenn er einen Sprößling aus seinem ewig theuern Herrscherhause erblickt. Dank! ja heißen innigen Dank auch Ihnen, geliebtester Prinz![1])

Und jetzt noch eine Bitte.

---

1) Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern, Bruder Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich.

Das Werk wird wohl begonnen, allein es ist noch nicht vollendet. Mit den ausgewiesenen Mitteln ist der Bau des Gotteshauses zur Möglichkeit gebracht, doch die Einrichtung und würdige Ausschmückung desselben bleibt der frommen Liebe anheimgestellt. Ich wende mich beherzt an Sie, denn ich kenne diese Liebe, und groß und herrlich weiß sie sich zu offenbaren, wenn es gilt ihrem Glauben und ihrem Vaterlande. Wie vieles wird nicht aufgeboten, wenn die Welt Monumente ihrer Art errichtet! Werden wir zurückbleiben, da wo der Zierde des Glaubens und dem Ruhm der Vaterlandsgeschichte das würdigste Denkmal gesetzt wird? Sage nicht, ich bin arm und meine Gabe ist zu klein. Hast du deine Gabe Gott zu lieb in den Opferkasten gelegt, sie weiß der Herr zu vermehren und es dir tausendfältig zu vergelten, wie er es einst mit dem Heller jener armen Wittwe zu Jerusalem gethan.

Indessen was soll alles das, wenn du allgütiger, allmächtiger Gott das Werk nicht in deinen Schutz nimmst? Darum erhebe ich am Schlusse Herz und Hände noch zu dir und bitte und bete zu dir: nimm gnädig auf, was dir geweiht ist. Schütze und segne unser Wollen und Beginnen! Laß das Haus, welches frommer Glaube und treue Liebe dir hier auf dieser Stätte aufbauen, in Wahrheit ein Denkmal unseres Glaubens und unserer Liebe sein. Erhalte uns als dein Volk, und wir sind ein glückliches Volk. Denn alle, die fest und treu an dir und deiner heiligen Kirche halten: im lebendigen Glauben, mit standhaftem Gottvertrauen, mit gemeinsamem und beharrlichem Gebete, und daß wir um Gottes und unseres heiligen Glaubens willen arbeiten, leiden und streiten, leben und sterben — diese alle gehören dir, und du gehörest ihnen. O! was ist das für ein glückseliger Bund! Vater im Himmel, laß keinen von diesem Bunde ausgeschlossen sein, und wer noch nicht ihm angehört, den führe du herbei, damit keines verloren gehe, und alle durch dich gerettet werden mögen. Amen!

Abschieds-Rede,

gehalten

am ersten Sonntag nach Epiphanie 1856

in der

katholischen Stadtpfarrkirche zu Lindau.

„Uebrigens, Brüder, bitten und ermahnen wir euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns belehrt worden seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet."

Paulus an die Thessalonicher I., 4, 1.

Es war im Jahre 1848 den 4. Juni, wo ich zum erstenmale als Stadtpfarrer diese Stadt betrat. Ich weiß es noch wie heute, welchen mächtigen Eindruck diese Berge, dieser See und die üppigen Hügel mit ihren Weinreben auf mich gemacht. Entzückt von Begeisterung und durchdrungen von der Aufgabe und dem Ziele, das mir gesteckt, betrat ich damals die Kanzel. Ich war unvorbereitet; desto wahrer und inniger ist der Mund überflossen, wovon mein Herz voll war.

„Wenn ich schon jetzt," so lauteten damals meine Worte, „die Kanzel besteige, und gleich in den ersten Augenblicken meiner Ankunft das Wort ergreife, so sind es die Gefühle, die in diesem Augenblicke meine Brust durchziehen, heilige, rührende Gefühle, die mich dazu drängen. Diese wunderschöne Gegend, die ich zum erstenmale in meinem Leben betrete und die vor meinen Augen sich aufthat, die Wehmuth einer schmerzlichen Trennung von denen, die ich lieb gehabt, und die Ueberraschung eines freudigen Empfanges, das alles hat meine Seele mit eigenen Empfindungen

erfüllt, und verzeiht mir, wenn das, was ich jetzt zu reden gedenke, nicht vorbereitet, ja wenn es nicht einmal überdacht ist, sondern wenn mein Mund überfließt von dem, wovon mein Herz voll ist." So lauteten die Worte, mit welchen ich damals euch begrüßte. Seitdem sind beinahe acht Jahre umgegangen. Ich verberge euch nicht, daß ich Tage und Stunden verlebte, wo ich erfahren, daß kein Himmel auf Erden und kein vollkommenes Paradies hienieden sei, daß, wie bange Nebel sich über den See, und schwarze Wolken um die Berge sich lagern, daß wie nicht immer ruhig und spiegelhelle das Wasser bleibt, sondern die Wellen im unheimlichen Sturme einander verfolgen, daß es so auch gar oft im Herzen und im Leben der Menschenkinder auf Erden sich verhält. Doch der vertrauensvolle Aufblick zu dem, der mich gesandt, die Erinnerung an des göttlichen Heilandes Wort: „Es wird dem Knechte nicht besser, als dem Meister gehen," innige Ergebenheit eines, wenn auch kleinen, doch getreuen Häufleins, haben zu allen Zeiten und unter allen Vorkommnissen mich wieder aufgerichtet; meine Liebe blieb stärker, denn jedes Kreuz und Leiden, die mich getroffen, und stärker als der Undank der Welt. O ich kenne des Priesters herrlichen, aber auch harten und schweren Beruf! Gerade das, was der Welt am lästigsten und unbequemsten erscheint, soll der Priester ihr lieb und theuer machen: für eine unsichtbare Welt soll er die Menschen begeistern, und die Menschen möchten nur in dieser Welt den Himmel haben, und mitten in dieser Welt soll der Priester leben und wirken! Und sind ihm auch viele Gnaden anvertraut, so trägt er dennoch seine eigene im gebrechlichen Gefäße.

Ja, hier im Hause Gottes, wo wir alle näher dem Ideale entgegengerückt werden, mögt auch ihr den Priester im Ideale schauen; — draußen, wo die Menschen und die tausend Versuchungen auch ihn belauschen und befehden, sollt ihr nicht lieblos ihn richten. — Ich rede das nicht wegen meiner. Allein wenn ich gefehlt und wenn ich gewankt, und wenn ich jemanden in seiner Meinung verletzt haben sollte, so wollen wir heute und in dieser Stunde mit einander, ja wir alle mitsammen, die erbarmende Liebe Gottes anrufen, daß sie uns verzeihe — wie wir es gegeneinander thun wollen, und daß wir einander in Liebe und Geduld ertragen, nicht vergessend, daß wir alle sterbliche Menschen sind, und keiner etwas ist und aus sich vermag, dem nicht Gott die Gnade dazu gegeben hat, und daß dem da oben, dem größten Herzenskenner und allwissenden Gotte, das unausbleibliche Gericht über einen jeden allein zusteht.

Als ich am 4. Juni 1848 euch begrüßte, habe ich im Drange meiner ganzen Seele ein großes, inhaltsschweres Wort ausgesprochen; es lautet also: „Ich trage die Liebe im Herzen. Ja ich liebe euch alle. In allem, was ich thue, soll die Liebe mich leiten; doch nie werde ich den Boden verlassen, worauf mich nicht der Mensch, nicht die Welt, sondern Gott mein Herr und Meister gestellt hat." Es sind nahezu acht Jahre umgegangen. Es hat nicht gefehlt an vielen Gelegenheiten und Veranlassungen, wo wir in den verschiedenen Zweigen einer heiligen Amtsführung uns begegnet, wo ich als Lehrer, als Prediger, als Schulinspector, Armenpflegschafts-Mitglied — wo ich euch als euer Mitbürger, als euer Freund und Rathgeber — in Freud und Leid, im Glück und Unglück gegenübergestanden. Heute ist meine Gemeinde versammelt; ich stehe in ihrer Mitte. Arm und Reich, Jung und Alt ist da. Viele von Nah' und Ferne, die nicht meiner Gemeinde angehören — und viele von meinen protestantischen Mitbürgern erblicke ich hier. Es ist ein heiliger Ort, wo wir uns befinden — es ist die Stunde meines Abschiedes von euch. Ich frage euch, ich frage Sie alle: Hab' ich nicht Wort gehalten? Nein, ich bin nicht gewichen von dem Boden, worauf mich nicht der Mensch, nicht die Welt, sondern Gott unser Herr und Meister gestellt; aber geliebt habe ich auch alle ohne Unterschied. — Und dafür sage ich dir, o mein Herr und mein Gott, mit Thränen im Auge Dank — den heißesten Dank! Denn du hast mich auf diesem Boden erhalten, du hast mir jene treue Liebe bewahrt.

Doch einstweilen genug! Wenn ein Hausvater auf längere Zeit, oder vielleicht für immer von den Seinigen Abschied nimmt, da trifft er noch manche Anordnungen, spricht gerne noch von diesem und jenem zu den Seinigen, insbesondere ruft er ihnen das in's Herz zurück, was er schon oft und wiederholt zu ihnen geredet und was zur Wohlfahrt des Hauses und ihrer selbst ist. Das ist auch meine Absicht in dieser Stunde. Und so rufe ich euch denn nun zu die Worte des Apostels, die er einstens an die Thessalonicher schrieb: „Brüder, wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns belehrt und unterrichtet worden seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet."[1]) Auf diese apostolischen Worte baue ich

1) Thess. 4, 1.

zwei Fragen, deren Beantwortung den Inhalt meiner Predigt bilden. Ich frage nämlich:

I. Ueber was habe ich euch während meines fast achtjährigen Aufenthaltes dahier vorzüglich belehrt?

II. Und werdet ihr dieses heilige Vermächtniß in Ehren halten?

Der Geist der Zeit wird durch die Menschen gemacht; doch die Menschen dienen entweder der Wahrheit oder der Lüge, der Gerechtigkeit oder der Sünde. Deßhalb ist keine Zeit so schlecht, die nicht ihr Gutes, aber auch keine Zeit so gut, die nicht ihr Schlechtes hätte. Der Herr der Zeiten und der Menschen indessen, Gott von Ewigkeit und unser Herr Jesus Christus, hochgelobt in alle Ewigkeit, will, daß alle Menschen der Wahrheit dienen und die Gerechtigkeit lieben, die Lüge fürchten und die Sünde hassen. Darum ist Gott selbst in die Welt getreten. Und darum ruft er uns zur vollen Thätigkeit, zur fortwährenden Wachsamkeit und zur unermüdeten Begründung der Wahrheit und der Gerechtigkeit, gegenüber dem Geiste der Lüge und des sittlichen Verfalles. Und was ist es mit unserer Zeit? O ich verkenne nicht die Vorzüge derselben, und ich habe stets bewundert, was sie geschaffen und erfunden zum Ruhme des menschlichen Geistes und der allgemeinen Wohlfahrt.

Allein gerade das, was unsere Zeit so hoch getragen und gehoben, ist ihr zum Falle geworden. Das Genie in seinem Fortschritte und in den Werken seiner vielfachen Erfindung hat sich, so zu sagen, ausgeschieden vom Geiste, der den Ursprung und das Leben von Gott hat. Es ist hoffärtig geworden und hat Gott vergessen und ihm nicht mehr die Ehre gegeben — das Genie hat sich nach unten gewendet und den Geist mit sich zum Staube herabgezogen. Auf den Sand der Erde haben sie ihre Heimath gebaut und mitten in die Welt hinein haben sie sich ihr Haus aufgerichtet, und so ist der Mensch geworden eben das, was er liebte, durch und durch ein irdischer, fleischlicher Mensch. Ja, auf solche Weise ist der Mensch seiner eigentlichen Bestimmung entfremdet worden. Für das, was seine höchste Sorge, sein letztes Ziel und Ende sein müßte — die Rettung seiner unsterblichen und einzigen Seele, ist er schlaff und abgemattet und kalt geworden. „Gott,

Ewigkeit, Unsterblichkeit!" schlagen wie Töne aus einer fremden, unbekannten Welt an sein Ohr. Auf tausend Lehrstühlen und in abermal tausend glaubenslosen Büchern und Zeitschriften sucht man den Glauben an Christus, den Gekreuzigten, für eine Mythe, die Sorge für eine Ewigkeit als ein Ammenmärchen, die Furcht vor einer Hölle für abgeschmackten Köhlerglauben, Gehorsam und Selbstverleugnung und Aufopferung um Jesu Christi willen für eine Schwärmerei, und die Unterwerfung unter eine sichtbare Auctorität als eine Entwürdigung des menschlichen Verstandes hinzustellen. Doch die Ernte ist nicht ausgeblieben. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. „Mein Reich ist von dieser Welt," heißt die allgemeine Parole. Ja, da hinaus geht alles Sinnen, Dichten, Trachten und Rennen der Menschen. Das ist der Endpunkt der Erziehung und Bildung in Millionen Familien, das sind die Angel und Köder für die Thaten von sogenannter Resignation, Menschenfreundlichkeit, Liberalität und Bravour, um derentwillen die Weltkinder sich untereinander beklatschen. Deßwegen ist Allarm und Bestürzung und verbissener Ingrimm, so oft Christus an der Spitze seiner heiligen Kirche, und so oft die Macht des Kreuzes solchem Treiben und Schalten entgegentritt und mit unwiderstehlicher Macht zum Siege vorwärts schreitet, und es entsteht Halloh- und Hurrah-Geschrei, wenn Kirche und Priester ihren Stoß und Hieb bekommen, auf daß, wie sie sagen, die Freiheit nicht gehindert werde, ihre Herrlichkeit zu entfalten. Nein, Geliebte! Wir sehen nicht schwärzer als es ist, und hier ist die heilige Stätte der Wahrheit, der wir allein Zeugniß zu geben haben. Aber Jeglicher, der tiefer sein Auge richtet, Jeglicher, der sich nicht täuschen läßt von dem Firniß, der obenan liegt, und von dem Seidenmantel, der das große menschliche Elend verbergen soll, der wird bezeugen, daß ich die Wahrheit rede. Oder warum hören wir denn mitten unter jenen Herrlichkeiten und Glückseligkeiten, deren unsere Zeit sich rühmt, so allgemeine und laute Klagen? Es ist doch ein Kreuz mit unserer Jugend! heißt es. Diese Hoffart, diese Geringschätzung aller geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, diese Unbändigkeit — nein, so hat man es noch nie getroffen! Ist es doch ein Elend mit unsern Dienstboten heut zu Tage! klagt man dort. Wer kann noch ihren Anforderungen entsprechen? Wer ihre Ungenügsamkeit sättigen? Und willst du Zucht und Ordnung, Sparsamkeit und Einfachheit, verlangst du, daß sie sich strenge unter solche Gesetze fügen und halten, verwehrst du ihnen einen zweideutigen Umgang,

eine sogenannte Bekanntschaft, hältst du sie zum Gebete, zum Besuche des Gottesdienstes an, dann brennt es oben aus, man ist mißvergnügt und man geht. Ist doch das ein Luxus, eine Kleiderpracht, ein Rennen und Jagen nach Vergnügungen! jammert man andererseits. Jeder will mehr, denn der andere, ja jeder will wenigstens so viel, wie der Andere sein! Und wenn das nicht geht, welch ein Beneiden, Ehrabschneiden und Verleumden entsteht nicht allenthalben, so daß es wahrhaftig recht hart und unheimlich wird. Und nimmst du endlich Zeitungsblätter zu Handen, wirst du kaum ein einziges durchlesen, ohne die raffinirtesten Betrügereien, Mord und Selbstmord 2c. 2c. verzeichnet zu finden.

Geliebteste! Wie, ist das des Menschen Ziel? Ist das seine Bestimmung und Berufung? Sind dazu ihm seine Kräfte und Vorzüge gegeben? Sind das die Quellen unseres Glückes und unserer Wohlfahrt, und wird auf solchen Sandsteinen Familienglück, Bürger- und Völkerglück sicher und dauernd ruhen? Nein! das ist weder unser Ziel, noch unsere Bestimmung — von daher kann kein wahres Glück und keine sichere Wohlfahrt kommen. Nein! Es ist der Weg zur Anarchie und gänzlichen Verwirrung und Auflösung, und wer das nicht glaubt, der studire die Geschichte, und sie liefert ihm hunderttausend Belege und Dokumente.

Wir haben ein ganz *anderes* Ziel, und der Weg ist uns nicht dunkel und unbekannt gelassen. Am Eingange zu diesem Ziele *hat sich Gott selbst mit ausgespannten Armen* als der ewig sichere Wegweiser hingestellt, und wer seiner Stimme folgt, der geht gut und sicher, und wer *den* Weg wandelt, den er in ewig untrüglichem Wort und Beispiel uns gezeigt, der wandelt nicht in Finsterniß und nicht in Lug und Trug, und nicht dem Grabe des ewigen Todes zu, sondern er wird wandeln in Licht und Wahrheit hin zum ewigen Leben; *denn Christus mit den ausgespannten Armen am Kreuze ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und das Licht, das alle Menschen erleuchtet, welche in diese Welt kommen.*[1]) Und da hinauf denn nun, zum Gekreuzigten, habe ich euch zu leiten gesucht, dahin euere Augen, euere Herzen, euere Leiber, euere ganze Seele zu erheben gesucht, ja hin an sein Herz habe ich euch zu binden gestrebt. — Das war mein Sinnen und Trachten und der Inhalt aller meiner Predigten, aller meiner Lehren und Ermahnungen, so lange ich unter euch geweilt.

---

1) Joh. 1, 9.

Ja, Christus Jesus, unser Herr und Heiland, unser Gott und Herr — er, der am Kreuze hangende Jesus, war es, worüber ich euch seit acht Jahren belehrt und ermahnt habe, auf daß wir wandeln, wie er es uns gezeigt und gelehrt hat, weil wir dann in That und Wahrheit selig sein werden, wie es Paulus dem Kerkermeister zu Philippi gesagt hat, als er ihm zurief: „Glaube an den Herrn Jesu, so wirst du selig werden, du und dein Haus.[1])

Wohlan denn, so kommt denn noch einmal zum Fuße des Kreuzes! Schaaret euch andächtig um den Kreuzes-Prediger, und höret ihn alle, die ihr hieher gekommen, um von ihm Abschied zu nehmen. Der dort am Kreuze vor uns hängt, ist keine Mythe! Nein, Geliebte, nein! — Wenn der eine Mythe, eine Sage oder Dichtung ist, dann ist jeder Athemzug in uns eine Lüge. Wir nehmen das Zeugniß der Menschen an. Wir glauben an die Namen und die Thaten der Menschen, welche die Geschichte uns aufbehalten. Doch, was soll dieses Zeugniß gegen das Zeugniß Gottes? „Dies aber ist das Zeugniß Gottes, sagt der Apostel, welches größer ist, das er von seinem Sohne bezeuget hat. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich: wer dem Sohne nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er an das Zeugniß nicht glaubt, welches Gott von seinem Sohne bezeuget hat." [2]) Darum hat Petrus der Apostel ausgerufen: „Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herab erscholl: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret!" [3])

Der dort am Kreuze vor uns hängt, ist also keine Mythe. Er ist der Sohn Gottes, er ist unser Gott und Herr, er ist das ewige Wort! Dieses Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, [4]) zu erleuchten, wie geschrieben steht, die im Finstern

1) Apostelg. 16, 31.
2) I. Joh. 5, 9. 10.
3) II. Petr. 1, 16. 17.
4) Joh. 1, 14.

und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten,[1]) auf daß wir alle gerechtfertigt werden ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Jesu Christo ist, welchen Gott dargestellt hat als Sühn-Opfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen zur Vergebung der Sünden.[2])

Was wäre die Welt ohne dich, mein Herr und Gott, unser Heiland und Erlöser! Der Apostel hat den Zustand der Völker vor Christus mit den trefflichen Worten bezeichnet: „Ehedem waret ihr Finsterniß!“[3]) Und Finsterniß und Nacht, trotz allem Geschrei von Licht und immer Licht, ist es, wo deine Sonne nicht leuchtet, dein Evangelium nicht geglaubt, und die Armen und Reichen der Erde nicht demüthig und gehorsam zu dir emporblicken.

Der Mensch rühmt sich seines Verstandes, und dennoch, wie kurz ist er daran!

Tausende der denkendsten und gelehrtesten Menschen haben sich mit der größten und wichtigsten Frage: „Mensch! Wo bist du her — wo gehst du hin? Welches ist deine Bestimmung?“ Tausende der denkendsten und gelehrtesten Menschen, sage ich, haben sich mit dieser Frage vergebens abgemüht, so lange sie die Antwort darauf aus sich selbst nnd ohne den Glauben an Gott herausbringen wollten. Denn der Mensch, der unläugbar auch geistiges Wesen ist, gehört in seinem Ursprung und in seiner Bestimmung jenen unsichtbaren Dingen, welche geglaubt werden müssen. „Der Glaube aber, sagt der Apostel, ist eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“[4])

Die Frage über des Menschen Bestimmung ist von der Frage über das Dasein Gottes unzertrennlich. Wer den Menschen recht erfassen und ihm seine Würde bewahren will, der darf ihn von Gott nicht trennen. Mensch, du gehörst Gott! Er ist dein Vater und du sein Kind! Und daß du ihn liebest wie ein Kind seinen Vater, das ist deine Bestimmung und die Antwort auf die große Frage. Wer sich dieser Abkunft schämt, der hebe sich weg von uns. Oder wie? Ist kein Gott? Wäre es aus mit

1) Luc. 7, 9.
2) Röm. 2, 24. 25.
3) Ephes. 5, 8.
4) Hebr. 11.

uns Menschen, wenn diese zwei Augen geschlossen, und das Herz in der Brust ausgeschlagen hat?

O kommet und erhebet euer Auge zum Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Jesum den Gekreuzigten, hochgelobt in Ewigkeit! Wem nur ein Gran von Verstand gegeben ist, und wessen Herz noch von einem einzigen Schlage bewegt wird, der muß niederfallen und Gott anbeten! Und wenn die Millionen Lichter am Himmelszelte es dir nicht sagen, und wenn Land und Wasser mit ihren Creaturen dir es nicht verkündeten, und wenn Wald und Flur und Berg und Thal, und was da lebet und sich reget, Gottes Dasein und deine Bestimmung dir nicht bezeugen würden; siehe! dein Heiland und Erlöser am Kreuze ruft es dir mit lauter Stimme zu: „Es ist ein Gott! Und Mensch, du bist sein Kind! Und dich zu suchen und selig zu machen, habe ich mich an dieses Kreuz schlagen lassen. Nicht diese Welt ist deine Heimat. Hinauf zieht es dich, und nicht froh und heimatlich kann es hienieden dir sein, bis nicht meine ausgestreckten Arme dich zu meinem Gott und zu euerem Gott, und zu unserm Vater, hinaufgetragen haben!" — Welch eine Bestimmung, welch ein herrlicher Beruf! Ach! Ist es nicht eine Schmach, sich selbst zu entehren, und an eine Welt sich zu verkaufen, die mit all' ihrer Lust und Freude vergeht und den Menschen um sein kostbares Gut bringt? Und in der That, so ist es. Denn wenn der Mensch sein ganzes Herz an die Welt hingehangen, wenn alle Leidenschaften der Phantasie und seines Fleisches und Blutes den Thron so zu sagen in ihm aufgeschlagen und ihn in Ketten und Banden geschlagen haben — ist ihm seine himmlische Heimat fremd, und ist er blind und taub gegen Gottes liebevolle Fügungen geworden: dann erbleichen die lieblichen Sterne, die so freundlich ins Leben herein leuchten, Glaub', Hoffnung und Liebe, und einer nach dem andern verschwindet — bis es stockfinster geworden — und der verirrte Mensch die Grube nimmer sieht, die der Satan mit Hohngelächter ihm aufgeworfen.

Ach, darum laßt die Bitte des scheidenden Priesters euch zu Herzen gehen! Bleibt eingedenk euerer erhabenen Bestimmung! Laßt euch das unersetzliche Erbtheil, welches die Liebe und Erbarmung des himmlischen Vaters einem jeden als Vatergut mitgegeben auf die Erde, nicht rauben! Entwürdigt euch nicht selbst! Du bist Mensch, du bist Christ, du bist ein Kind Gottes, ein Glied am Leibe des Erlösers, ein Miterbe des himmlischen Vaterhauses — das vergesset nie, und nicht in jenen Stunden,

wo der Fürst der Welt euch seine Schätze und seine Freuden anbietet, wo er euch — wie dort Satan selbst gegen den Gottessohn es gethan — mit verführerischer Stimme zuruft: „Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ O, da entgegnet ihm, schlaget ihn zurück den elenden Versucher mit dem Worte, das der Erlöser uns in den Mund gelegt: „Weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen!“ [1]) Ja, meinen Herrn und Gott will ich anbeten, und ihm allein dienen.

Man lechzet nach Freiheit. Freiheit will der Knabe und Freiheit will der Mann! Aber ist es nicht ein Wahnsinn, Freiheit zu verlangen und frei sein zu wollen, und dabei ein Dienstbube der Welt, ein Sklave seiner Leidenschaften, ein Knecht der Sünde zu werden?

Frei macht nur Der, welcher uns von den Banden der Sünde erlöset. Freiheit bringt nur das Gottdienen und Gottlieben. Und der ärmste Bettler, und der ärmste Gefangene in seinen Ketten — er ist frei, wenn er Gott dient und ihn liebt. Im Stolz und Triumphe erhebt sich die unbefleckte Seele, wenn er seine Menschenwürde, seine Christenwürde bewahrt, und sich nicht selbst zum unglücklichsten Bettler und Gefangenen gemacht hat. — Bleibt eingedenk euerer Bestimmung, euerer Berufung! Ich habe euch so oft daran erinnert. Allein was erhält uns im Bewußtsein unserer Bestimmung? Wem ist es zur Aufgabe gesetzt, dieselbe erfüllen und vollbringen zu helfen?

Hier sind es drei Auctoritäten, welche nicht blos hoch in Ehren gehalten werden müssen, sondern die geglaubt werden müssen; drei Auctoritäten, die im innigsten Zusammenwirken stehen, und welche von oben herab, von Gott ihre Einsetzung, ihre Weihe und Mission erhalten haben.

Es sind das: die Auctorität der Kirche, die Auctorität der weltlichen Obrigkeit, und die Auctorität der Eltern.

Die Kirche, und ich verstehe darunter die Braut Jesu Christi, die Regentin, die Lehrerin, die Mutter der Christusgläubigen, sie, welcher anvertraut sind die himmlischen Gnaden und Segnungen, und die berufen ist, mit dem von Christus aufgestellten Oberhaupte zu führen und zu regieren alle, die Christus und sein Evangelium bekennen — ja, die Kirche hat ihre Mission unmittelbar aus den Händen des Sohnes Gottes

1) Matth. 4, 9. 10.

selbst empfangen, und der die Kirche verachtet, verachtet den, der sie gesandt. So hat die ewige Wahrheit es selbst ausgesprochen.[1])

Es herrscht aber großer Haß im Lager der Weltkinder gegen diese Kirche. Christus und Belial haben keine Gemeinschaft! Und wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, hat schon Christus geweisagt. Und darin liegt der Grund des Hasses und der Verfolgung gegen Kirche und Priester. Man ist zu weltlich gesinnt, um Himmlisches erfassen zu können. Man hat zu lieb sein Fleisch, um ein geistiger Mensch werden zu wollen, und die Lehre des Kreuzes: „du mußt dich verläugnen, dein Kreuz auf dich nehmen, Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst lieben," ist für die verweichlichten, ins Irdische verliebten Menschen eine Thorheit und ein Aergerniß sonder Gleichen.

Auf diesen Haß habe ich euch oft aufmerksam gemacht, vor jenen Verdächtigungen und Verhöhnungen alles Heiligen habe ich euch oft gewarnt; ich thue es auch heute hier am Fuße des Kreuzes unseres Herrn, des Stifters unserer heiligen Kirche. Bleibt kindlich und gehorsam euerer Kirche, ihren Anordnungen und Vorschriften! Bleibt treu der Fahne, der ihr zugeschworen bei der Taufe und am Tage euerer Firmung! Ehret die Kirche, die Stellvertreterin Gottes auf Erden, wie eine Mutter, auf daß ihr euch ihres Muttersegens würdig und theilhaftig machet! Und kehret ihnen den Rücken jenen Frevlern, deren Unverstand und Bosheit diejenigen mit Koth bewerfen, welche ihnen nichts zu Leide gethan und sie so gerne, wie alle Menschen, dem einzigen Hirten zuführen möchte.

Die zweite Auctorität, die wir nicht blos hoch in Ehren halten sollen, sondern der wir glauben und also gehorsam sein müssen, ist die weltliche Obrigkeit.

„Es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet," lehrt der Apostel. „Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes: und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu. Daher unterwerfe sich jedermann der obrigkeitlichen Gewalt.[2]) Und Jesus Christus bestätigte diese apostolischen Worte, als er einst zu

1) Matth. 10, 40. Luc. 16, 16.
2) Röm 13, 1. 2.

Pilatus sprach: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre.“[1])

Es muß auch eine solche Obrigkeit geben. Wie jede Familie ihr Haupt, jede Armee ihren Führer, so muß ein Volk seinen Regenten haben; „denn wo kein Regent ist,“ sagt die heilige Schrift, „geht das Volk unter.“[2])

Die einen sind zum Lehren, die andern zum Hören da; so die einen zum Befehlen, während die andern zu gehorchen haben. So ist's die Anordnung Gottes: so gebietet es die Vernunft, wenn Ordnung herrschen soll. Vor allem aber ehrt und liebt ein braves, biederes Volk seinen rechtmäßigen Herrn und König, eingedenk der Ermahnung Gottes: „Fürchtet Gott und ehret den König.“[3])

Ich habe euch seit acht Jahren, wo ich unter euch weile, stets zur Ehrfurcht gegen den König, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnt. Ich habe das jederzeit und ohne Schmeichelei gethan; habe es gethan mit aller Wärme zu einer Zeit, wo man anders zu denken und zu reden beliebte. Auch heute ermahne ich euch dazu, in voller Gluth meiner Vaterlandsliebe. Fürchtet Gott und ehret den König! Seid brave, bleibt gehorsame, treue Unterthanen! Haltet in Ehren das Gesetz — denn wo hinaus soll das, wo das Gesetz nicht geachtet und der Ungehorsam sich ungestraft erheben dürfte? Du bist ja das Volk, welches wie eine kostbare Perle in der Geschichte glänzt! Deine Treue, deine Biederkeit, deine Anhänglichkeit und Liebe sind das unauslöschliche Erbe. Du edles, wackeres Bayernvolk! Siehe! ich bin dein Sohn und dein Blut fließt in meinen Adern. Habe ich nöthig mehr zu sagen? Nicht wahr? Wir bleiben die Alten: Treu dem Könige, treu dem Vaterlande!

Die dritte Auctorität, die wir nicht allein hoch in Ehren halten, sondern der wir glauben und also ihr uns ehrfurchtsvoll unterwerfen müssen, ist die Auctorität der Eltern. Und jetzt, meine Zuhörer! öffnet mir euer ganzes Herz, und nehmt mir Wort um Wort von meinen Lippen.

Unsere Eltern liefern die Aussaat zu der Ernte im Vaterlande; denn die Familie ist das Vaterland im Kleinen. Fehlt es dort, so fehlt

1) Joh. 19, 11.
2) Sprüchw. 11, 14.
3) Sprüchw. 24, 21.

es auch da. Der größte Lehrer, den die Welt geschaut, Jesus Christus, hat das mit den Worten ausgesprochen: „Man sammelt nicht Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln.“[1]) Und der Apostel schreibt: „Sind die Erstlinge heilig, so ist es auch die Masse, und ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige.“[2])

Jene Wurzeln aber sind unsere Eltern. Von ihrer Vereinigung, d. h. von ihrer Ehe, die sie schließen, hängt die Heiligung ab.

Die Heiligung jedoch geschieht nur durch und in Christus Jesus. Wo diese unerläßlich nothwendige Heiligung fehlt, dort fehlt dem Stamme selbst der Lebenssaft. „Denn ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben,“ sagt der göttliche Heiland, der in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“[3])

Geht zurück in die Geschichte der Zeiten vor Christus! Schaut dort die Ehe und die Familie! Schaut sie in Amerika, in Oceanien, in Australien! Bei Griechen und Römern! Und welche Despotie, welche Willkür, welche Entwürdigung und Entehrung des Menschen findet ihr! Schaut die Ehe und die Familie noch heut zu Tage in jenen Ländern, wo Christus und sein heiliges Evangelium nicht geglaubt wird, und ihr findet nur Raffinement und Barbarei!

Seitdem der göttliche Erlöser in die Welt gekommen, und das entartete Menschengeschlecht nicht blos die Erlösung, sondern auch seine Wiedergeburt durch ihn gefunden, ist ein ganz anderer Grundstein zum Aufbau der menschlichen Familie gelegt. Die Ehe, jene innigste Vereinigung zwischen Mann und Weib, er hat sie aus ihrer thierischen Versunkenheit herausgerissen, der Erlöser hat die Ehe auf die geistige Höhe gestellt und sie als eine einzige heilige und unauflösliche erklärt. Christus hat das Weib, auf dem nach der Meinung der Völker der besondere Fluch gelegen, als der zweite Adam abermals aus seiner Rippe genommen, und hat es neu geschaffen in seine volle Würde eingesetzt, dieses Weib, das Gott selbst dem Manne von nun an zuführt, und er spricht zu beiden: „Erzeugt mir Kinder Gottes!“

---

1) Luc. 6, 44.

2) Röm. 11, 16.

3) Joh. 15, 5.

Das ist die christliche Ehe, das ihre Bestimmung und darin liegt ihre Heiligkeit und Glückseligkeit. Wer die Ehe anders auffaßt, wer mit anderer Ueberzeugung sie schließt, der hat anstatt Christum den Teufel zur Hochzeit geladen, und die Ehe ist zum Wehe geworden.

O wie oft habe ich seit meinem Hiersein daran erinnert und am Trau=Altare die Hände bittend und beschwörend erhoben, euer Herz zu prüfen und unter reinen, d. i. in Christus athmenden Gesinnungen das Bündniß der Ehe in Wahrheit zu heiligen! Wißt ihr es noch und erinnert ihr euch, die ich hier in der Pfarrkirche eingesegnet habe? Ach, auch heute bitte und beschwöre ich euch, Jünglinge und Jungfrauen! zum letztenmale: Ueberleget und prüfet den Schritt, den ihr machet mit Gott. Nicht nach Geld, nicht nach Schönheit fragt; fragt nach Religion, nach Tugend! Das sind die sichersten Stützen einer zufriedenen Ehe. Ach, leider sind diese Fragen die letzten geworden! Darum aber auch die tausend und abermal tausend unglücklichen Ehen. Denn also hat schon der Engel zu Tobias gesprochen: „Höre mich und ich will dir anzeigen, welche die sind, worüber der Teufel Gewalt hat, die nämlich, die so in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und ihren Herzen ausschließen, und ihre Wollust also pflegen, wie ein Pferd und Maulthier, die keinen Verstand haben, über die hat der Teufel Gewalt."[1])

Und seid ihr Vater und Mutter; o, seid christliche Väter und Mütter; daraus entsteht eure Heiligung und derer, welche euer Fleisch und Blut sind! — Wie aber werdet ihr andere heiligen, wenn ihr es selbst nicht seid? Hier liegt das gelöste Räthsel von dem Verfalle der Familie: sich christliche Eltern nennen und unchristlich leben und unchristlich handeln, das ist Spott und Hohn auf Christus und sein Gebot. Vater und Mutter hat der Allmächtige obenangestellt. Er hat ihnen zwar schwere Pflichten übertragen, aber auch große Gewalt anvertraut. Die Eltern sind unter göttlichen Schutz genommen, ihre Auctorität ist ihnen von Gott gegeben — sie muß also geachtet, sie muß heilig gehalten werden.

Darum hat Gott den Kindern ein feierliches Gebot gegeben und sie verpflichtet mit den Worten: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest."

---

1) Tob. 6, 16. 17.

Allein welche schmerzliche Bangigkeit ergreift mich ob der Pflichtvergessenheit von Millionen gleichgültiger, leichtsinniger Eltern! Wie viele gottvergessene Väter, wie viele Rabenmütter zählt nicht unser vielgepriesenes, humanes Jahrhundert! Denn wenn ihr eure Kinder nicht wie die Heiden auf die Straße setzet — das ist für Christen doch kein Vorzug, darüber werdet ihr euch doch nicht rühmen wollen? Oder wenn ihr eure Kinder aufputzt wie die Puppen, und wenn ihr sie füttert mit Leckerbissen — das werdet ihr doch nicht Bildung nennen wollen? Und wenn ihr eure Kinder viele fremde Sprachen lehret, auf daß sie in der schönen Welt auch schön zu sprechen verstehen — das wird doch wieder kein Verdienst sein, wenn ihr eure Kinder nicht auch die Sprache des Glaubens lehrt?

Die Quelle, woraus christliche Eltern für ihre Kinder schöpfen müssen, ist Der, welcher dort am Kreuze hängt; der Grundstein, worauf eine christliche Erziehung aufgebaut werden muß, ist die Religiosität, die im Gehorsam gegen Gott und sein heilges Gesetz besteht.

Kein Verbrechen ist größer, als den Menschen schrankenloser Willkür zu überliefern. Nicht die Polizei, nicht Kanonen und Bajonette reichen aus, davor zu sichern; es muß der moralische Gehorsam sein, der getragen wird durch ein sittliches Bewußtsein, erstarkt durch das Gefühl der Ueberzeugung, daß die Auctorität, der man sich unterwirft, eben so erhaben als des Gehorsams würdig ist.

Dieser moralische Gehorsam muß wie ein Grundstein ins Kinderherz eingesenkt und eingemauert werden. Das Kind muß bei dem ersten Erwachen des Verstandes und der Gefühle auf Gott, die höchste Auctorität, hingelenkt werden, und diese Auctorität muß ihm das Höchste und Ehrwürdigste bleiben, und von da muß aller Unterricht seine Weihe und Bekräftigung erhalten. Ja, um Gottes willen muß das Kind gehorchen lernen; denn wer nicht um Gottes willen gehorcht, dessen Gehorsam ist entweder Feigheit oder Heuchelei. — Und wahrhaftig! Wenn in unserer Zeit so gerecht über Unbändigkeit und Mißachtung, über Geringschätzung und Auflehnung geklagt wird, dann klagt ihr euch selbst an, meine lieben Eltern! Ihr habt es bei euren Kindern übersehen, damit jener moralische Gehorsam mit ihnen so zu sagen aufgewachsen wäre, der getragen wird durch ein religiöses, sittliches Bewußtsein, erstarkt durch das Gefühl der

Ueberzeugung, daß die Auctorität, der man sich unterwirft, eben so erhaben, als des Gehorsams würdig ist.

O wie oft habe ich euch, geliebteste Eltern, daran erinnert! Auch jetzt in dieser Abschiedsstunde thue ich es mit der ganzen Innigkeit meiner Liebe, „Erzieht euere Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn!“ [1]) Sobald dein Kind anfängt, sich dir in Liebe zuzuwenden, schon da beginnt der Zeitpunkt, wo du dessen Auge auf den hinlenken mußt, den das Kind ahnungsvoll sucht, den himmlischen Vater; und sobald dein Kind zum erstenmale dich als Vater und Mutter begrüßt, so lehre es denjenigen vor allem als Vater begrüßen, den es eigentlich so nennen möchte. Lehre es dann schon beten, nicht mit Worten, sondern indem du selber, Vater oder Mutter! mit Aug' und Hand, Herz und Seele nach oben schaust, und voll Scheu und Ehrfurcht, als wie vor Gott, vor deinem Kinde stehst und gehst. Und o, welch ein Reichthum heiliger Gefühle wird sich so im kindlich reinen Herzen sammeln! Welche Ehrfurcht wird es vor euch selber haben, und die rührende Liebe, die vom Himmel und vom Vater im Himmel spricht, wird in gleicher Kindlichkeit von euch dann selber reden. Laßt euch nicht stören von jenen sentimentalen Entschuldigungen und Phrasen, wie wir sie heut zu Tage gar oft aus dem Munde jener übergebildeten Väter und Mütter hören müssen: „Den Unterricht in der Religion müsse man dem Kinde erst geben, wenn das Kind denselben auch versteht: man müsse den Kindern nicht von Dingen reden, die sie nicht verstehen.“ Aber wir fragen: wann ist die Zeit da, wo wir Gott werden verstehen können? Und dennoch, wenn Gott sich mittheilt und die Geheimnisse seines Reiches offenbaret — ist es nur das kindliche Herz, das Gott hiezu auserwählt. O schämet euch mit euerer Aufklärung! Nicht wahr, die Welt dem Kinde frühzeitig zu zeigen, es heranzubilden durch sie und für sie, das nennt ihr gut. Aber euer Kind von Anbeginn auf Gott hinweisen, sein Herz für ihn zu erziehen, für Gott, von dem ihr das Kind habt, und dem es gehört, und der es wieder von euch fordern wird — dazu sollte es immer noch Zeit sein! Nein, christliche Eltern! In Gott, mit Gott, und für Gott, vom Anfange bis zum Ende — das sei euere einfache Pädagogik, das euer Motto, das euere Richtschnur!

Und was euch betrifft, liebe Kinder! Wenn Gott euch erfreut hat

---

1) Ephes. 6, 4.

mit christlichen Eltern, dann seid aber auch recht dankbar. Ehret, liebet und schätzet sie. Sie mögen euch nichts gegeben haben, als euer Leben und gute Grundsätze, die sie ins Herz euch gepflanzt, und sonst nichts — genug! Jedes Wort aus dem Mund einer christlichen Mutter, eines gottesfürchtigen Vaters ist ein vollgültiger Schatzthaler, ein werthvoller Edelstein zu euerer einstigen Aussteuer. Ehret solche Eltern bis in den Tod, und sie sind werth der Thränen des Dankes, womit ihre Hände ihr benetzet, oder die ihr einst auf ihrem Grabhügel weinen möget. — Von euch, Kindern! von euch, christliche Eltern! nehme ich am schmerzlichsten Abschied. Euch gehörte mein ganzes Herz! euch gehört mein ganzer Schmerz!

Noch habe ich euch in manchem andern belehrt und ermahnt, erbaut und ermuntert! Wenn das Herz seinen Frieden verloren, wenn Armuth und Verkennung uns gedrückt, wenn Sorg' und Kummer auf uns wie Zentnersteine lagen, dann bin ich mitfühlend in euere Mitte getreten. Wir haben uns recht aufrichtig gefragt: Woher ist's Kreuz gekommen? Von Gott oder von uns? Denn auch der Mensch ist ein gar fleißiger Zimmermann von Kreuzen aller Art — und die Kreuze, die der Mensch sich macht, sind die weitaus schwersten.

Ihr versteht mich, wie ich es meine. Doch diese Kreuze haben ihr Gutes, wie jedes Kreuz, das uns auferlegt wird. Es führt uns wieder zu Gott, den wir in Undank und Leichtsinn verlassen. Wer aber das nicht erkennt, der ist verloren. Allein wenn du erkennst die Täuschung und das Elend, in das dich jeder Abfall von Gott stürzt; und wenn du dein verwundetes Herz und deine Bußthränen dem Heilande entgegengetragen hast; dann hast du jederzeit Aufnahme gefunden im Vaterhaus, der Vater hat das verlorene Kind in der That heimgesucht! Oder wie, war's nicht wirklich so?

Ja, wenn ihr niedergebeugt hieher gekommen, armer, aber getreuer Hausvater, du brave Hausmutter, du rechtschaffener Dienstbote, du ehrlicher Geselle und Arbeiter — nicht wahr, es ist euch leichter geworden? Ihr habt euch gefreut auf den Sonntag, und Sonntag ist's geworden im Herzen da drinnen, und wir haben mitten im Feuerofen, wie jene Jünglinge, Gott gepriesen und haben uns glücklich gefühlt mitten in der Trübsal, mit der uns der Himmelsvater heimgesucht — ja heimgesucht,

auf daß wir die himmlische Heimath nicht vergessen und für sie uns bereit halten. Denn ich habe euch hinaufgetragen und hingelegt an jenes ewig beseligende Herz, das offen steht allen Mühseligen und Schwerbeladenen — zum Heilande, zum Gottessohne, zum Erlöser am Kreuze, hochgelobt in Ewigkeit! Und nun zum Schlusse.

Das war es also, worüber ich seit mehr denn sieben Jahren euch vorzüglich belehrt und unterrichtet habe. Und was ich am Krankenbette euch gesagt, und was ich im Beichtstuhle euch an's Herz gelegt — o laßt es euch ein heiliges Vermächtniß sein! Gold und Silber habe ich nicht, sprach Petrus einstens, aber was wir haben, geben wir euch: unsern lebendigen Glauben an Christus Jesus, in dem allein alles Heil ist, und außer dem es kein Heil gibt; unser lebendiges Gottvertrauen, das durch nichts erschüttert werden soll; unsere Liebe, welche die Hoffart, die Genußsucht und der Auflehnungsgeist unserer Zeit uns nicht nehmen sollen. Bewahret euch diesen lebendigen Glauben, diese felsenfeste Hoffnung und jene heilige Liebe, und ihr bleibt euch bewußt eurer erhabenen Bestimmung und des großen Zieles, dem wir alle zuwandern — und ihr habet dann auch euere Zeit benützt, und die unsterbliche und einzige Seele gerettet.

Und wovon hätte ich jetzt noch zu reden? Von mir noch zu reden, was ich geschaffen und gewirkt seit meinem Hiersein — ist nicht meine Sache. Es steht vor euch — ich habe es nicht unter den Scheffel gestellt. Der rechtlichgesinnte, der dankbare Mensch wird es zu würdigen wissen. Was ich aber gethan, das habe ich ohne Eigennutz, Gott zu Ehren und euch zu Lieb' gethan!

Draußen auf dem Gottesacker habe ich eine Kirche gebaut. Dem Judas, der gemeint, man hätte mit jenem Gelde Besseres thun können, mag sie ein Dorn sein; allein den treuen Jüngern ist sie ein himmlischer Trost, ein ewiges Monument des Glaubens und der Liebe für Kinder und Kindeskinder. Allen, die mitgewirkt, danke ich auch heute noch einmal. Daß ihr dieses Denkmal nicht untergehen lasset, dafür bürgt mir eure Glaubenstreue, der fromme Sinn, der, Gott sei Dank! noch in Tausenden lebt. Es haften darauf noch zwölfhundert Gulden Schulden. Das Capital haben wir eigentlich dir gegeben, lieber Gott! und du hilfst es zahlen, ich weiß es, — denn der Vater im Himmel ist eine ganz sichere Hypothek, und ein gar richtiger Zahlmeister. Wer hat die herrlichen

Kirchen und Tempel in der Welt gebaut? Nicht blos der Glaube, sondern vor allem die Liebe hat es gethan. Unsere Ahnen haben uns hierin ein rührendes Beispiel gegeben. Laßt uns, die wir ihre Enkel sind, nicht zurückbleiben.

Es ist ein Kinderversorgungshaus für ärmere Kinder gegründet worden. Wir Katholiken haben den rechtlichen Anspruch auf dieses Haus gewonnen. Wie schon jetzt, aber noch mehr in der Folge der Zeit, werden wir die Wohlthat dieses Hauses erkennen. Denn der Reichen scheinen mir immer weniger, und der Armen immer mehr zu werden. Darum ehret auch diese Wohlthat, und legt gerne in solchen Opferkasten, wo ein reiches Vergelts-Gott aus dem Munde der unschuldigen Kinder nicht lange wird auf sich warten lassen. Die Liebe zu diesen Kindern hat mich bestimmt, meine heutige Abschiedsrede dem Druck zu übergeben, und den Erlös in jenen Gott wohlgefälligen Opferkasten zu legen.

Auch die Schulen blieben meine Sorgfalt. Durch den gleichen Antheil der neu errichteten höheren Elementarschule dahier ist den katholischen Knaben ein großer Gewinn gegeben. Ich bitte euch nur, daß ihr den Vortheil auch redlich benützet. Wenn ich manchen andern, schönen und ersprießlichen Gedanken in Bezug auf die Schulen unausgeführt in meinem Herzen verschließen mußte, war nicht ich, sondern die Verhältnisse schuld, die alle zu ebnen schon jetzt, nicht in meiner Macht stund.

Ich habe innigen Frieden auch mit denen gehalten, die nicht unserer Kirche angehören. Ich habe zwar keinen Krieg gefunden, als ich hieher gekommen, und hoffe nicht, daß es nach mir Krieg wird geben; doch es gibt einen faulen Frieden und einen versteckten Krieg, und solchen Frieden und solchen Krieg verabscheue ich. Den Frieden, den ich gesucht, den habe ich durch jene wahrhaftige Toleranz zu begründen und zu befestigen gesucht, die in der Hochachtung vor der Confession ihren Grund hat. Wenn wir gegenseitig unsere heilige Religion in ihren Dogmen und in ihrem Cultus und in allen ihren Anforderungen treu bekennen und würdig darstellen, so daß wir alsdann, wie selber durchwärmt, auch andere erwärmen, und daß wir auf diese Weise unserm Glauben Ehre machen; dann entspringt daraus jene unabweisbare Hochachtung, und diese ist die Grundmauer wahrer Liebe, wahren Friedens und der bürgerlichen Eintracht. Und nach diesem Frieden habe ich verlangt. Ihn zu bewahren und zu befestigen, bitte ich euch alle, Katholiken und

Protestanten, und mein Nachfolger wird, wie ich erwarte, die betretene Bahn nicht verlassen.

Und nun, lebt wohl! Gott behüte, Gott beschütze und segne euch alle!

Dank für alles, was ihr mir gethan, Dank, herzlichen Dank! Möcht' ich es euch immer vergelten können. Dank den Behörden, die mich in meinem Wirken unterstützten! Dank den biederen Männern, die mir zur Seite gestanden! Ich nenne hier insbesondere meine braven Hilfsgeistlichen! Dank meiner Kirchenverwaltung! Dank euch, ihr treuen, guten Seelen, die mich erkannt und oft ihr Gebet mit dem meinigen vereiniget haben. Laßt dieses Band um uns geschlungen halten — denn das Gebet ist das unauflösliche Glaubensband, das die Geister im lebendigen Verkehre erhält, und fortbesteht über dem Grabe, weil wir auch dort noch für einander beten können.

Und jetzt noch Eines. Ich lasse hier etwas zurück, was ich so gerne mit mir nehmen möchte. Es ist das Grab meiner lieben, theuren, unvergeßlichen Mutter! Sie ist mit mir zu euch hiehergezogen, hat mit mir sich stets gefreut, aber auch aufrichtig getrauert, wenn es ihrem Sohne nicht immer froh ergangen. Sie war gerne in Lindau; sie hat mit mir an eurem Wohl und Wehe stets innigen Antheil genommen. Sie ruht unter euren lieben Todten. Ehret mit mir das Grab meiner Mutter! Amen.

Unsere Gegenwart und das katholische Priesterthum.

Eine Primizrede,

gehalten

bei der Feier des ersten heiligen Meßopfers

des hochwürdigen Herrn

Heinrich Ruetz

in der Stadtpfarrkirche zu Lindau am 16. August 1868.*)

„Man flucht uns und wir segnen, man verfolgt uns und wir dulden, man lästert uns und wir beten.“ I. Cor. 12, 13.

Hochwürdiger neugeweihter Priester!
Andächtige im Herrn Versammelte!

Ein neugeweihter Priester, dem sein Bischof am 1. August d. J. die Hände aufgelegt und zu einem Priester des Herrn gesalbt hat, bringt heute zum erstenmale jenes allerheiligste Opfer dar, welches Jesus Christus zum Mittelpunkte seiner Religion gemacht, und welches seine Apostel und die in apostolischer Nachfolge eintretenden Priester zufolge seines Auftrages auf den Altären seiner Kirche zum ewigen Gedächtnisse seines Erlösungstodes darbringen.

Der neugeweihte Priester ist der eheliche Sohn eines Bürgers und

---

*) Auf vielfältiges Verlangen wird diese Predigt schon an dieser Stelle eingereiht, obwohl sie nach chronologischer Ordnung erst am Ende des nächsten Bandes mitzutheilen wäre.

Wagners dahier. In hiesiger Stadt hat er vor 26 Jahren das Licht der Welt erblickt; hier in dieser Kirche empfing er die heilige Taufe, sowie seine erste heilige Communion, hier wurde er im heiligen Sakramente der Firmung zum Kampfe für die Gefahren des geistigen Lebens gestärkt; hier steht er heute als Priester am Altar, selbst jenes allerheiligste Opfer darbringend, wobei er einst als Knabe mit kindlicher Andacht so oft ministrirte.

Was mich selbst betrifft, so ist dieser Knabe unter meinen Augen herangewachsen; ich war sein Pfarrer, sein geistlicher Lehrer und Führer; und als er vor 13 Jahren dort am Communiontische stund, um die heilige Firmung zu empfangen, habe ich als sein Pathe die Hand auf seine Schulter gelegt.

Seitdem ist eine geraume Zeit dahin geflossen. Zwölf Jahre sind vorüber, seit ich das mir so lieb und theuer gewordene Lindau verlassen. Vieles hat sich verändert, manches ist aus der Seele entschwunden; doch was sich nicht verändert, und was ich treu bewahrt habe, — das ist meine Liebe zu euch, und deßhalb theilt gewiß Niemand inniger und wärmer die Freude und die Wehmuth des heutigen Festes, denn ich selbst.

Von Ihnen allen aber, die Sie heute Ihre Theilnahme an diesem Volks- und Priesterfeste bezeugen, hoffe ich, daß Sie die Bedeutung eines solchen Festes würdigen, daß Sie Angesichts der großen Ernte und der geringen Zahl der Arbeiter heute dem lieben Gott einstimmig Dank sagen, daß er einen neuen Mitarbeiter in seinem Weinberg uns geschickt hat, und daß Sie mit aufrichtiger Ehrfurcht und Freude den neuen Priester begrüßen werden, der an Christi Statt, wie der Apostel bestätigt, ermahnt, und das Heil der Erlösung verkünden hilft.[1])

Ja ich hoffe das; ich hoffe es wenigstens von allen, die diesem Feste anwohnen; ich hoffe es von dem guten Geiste, der nicht von euch gewichen; ich hoffe es von der Pietät, die ihr euch für die Religion und das Priesterthum bewahrt haben werdet. Allein, ich verhehle auch nicht, wie nächst dieser Hoffnung heute zugleich der bange Schmerz steht, der mich und gewiß alle Treugebliebenen erfüllt, indem wir vor unsern Augen sehen, welch' ein gottverleugnender Geist durch die Welt schreitet, der Millionen bereits zum Abfalle von Gott gebracht hat, welch' ein Haß und Ingrimm gegen die Religion und namentlich gegen die heilige

1) II. Cor. 5, 20.

katholische Kirche fast überall in unserer Gegenwart zu Tage tritt, und mit welchem Hohne und Spotte man insbesondere über die Priester dieser Kirche herfällt, und sie verleumdet und herabsetzt. Nein! Ich begreife nicht, mein lieber, neugeweihter Priester! was Sie bewegen konnte, in einen Stand zu treten, der so gänzlich von den Meisten verkannt, der zur Zielscheibe der maßlosesten Angriffe genommen wird, und gegen welchen bereits die unbärtigsten Buben stündlich ihren Witz versuchen. Und doch ist es gerade dieser Muth, dieser charakterfeste Muth, der Sie uns um so ehrwürdiger macht; denn Sie hätten auch anders wählen können, und nichts hat Sie daran gehindert. — Aber daß Sie nun dennoch ein Priester der katholischen Kirche werden wollten, das macht Sie mir und gewiß allen heute doppelt ehrwürdig. Sie werden es auch nicht bereuen, wenn Ihr ganzes Herz dem Herrn gehört, wenn Sie mit Ihrer ganzen Seele Jesus und seiner Sache dienen, denn je heißer der Kampf, desto herrlicher der Sieg; je größer die Entsagung, desto schöner der Lohn!

Dennoch kann ich heute eine Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne davon Veranlassung zu nehmen, mit ganzer Freimüthigkeit von einer Sache zu reden, die in Wahrheit der Rede werth ist.

Es ist ein Blick in unsere Gegenwart, es ist ein Blick auf das katholische Priesterthum.

Folget mir nun also mit ganzer Aufmerksamkeit und mit heiliger Andacht. Der Inhalt meiner Rede ist:

Unsere Gegenwart und das katholische Priesterthum. Ich rede vom Priesterhasse und seinen Folgen und sage:

Die Ursache dieses Priesterhasses ist ein unleugbares Zeugniß der Glaubenslosigkeit unserer Gegenwart.

Die Glaubenslosigkeit aber ist die Ursache des Unterganges der Völker.

I.

Religion und Priesterthum sind auf das innigste miteinander verbunden. Sie getrennt von einander denken, ist unmöglich. Denn um Gott kennen zu lernen, und an ihn zu glauben und seine Gebote zu erfüllen, um sowohl unser gegenseitiges Verhältniß, als auch die Wege und Mittel zur Erreichung unserer Bestimmung zu erfahren, und über die

wichtigsten und nothwendigsten Wahrheiten für unser ewiges Heil Kenntniß zu erhalten, ist eine sichtbare und fortwährende Vermittlung nothwendig. Und diese ist das Priesterthum. Gleichwie wir aber dafür unzweifelhafte Beweise verlangen, daß wir die wahre Religion besitzen, so verlangen wir sie auch bezüglich der Wahrheit des Priesterthums.

Das Priesterthum muß unmittelbar von Gott kommen; denn darin liegt seine Autorität und Kraft, seine Erhabenheit und sein Triumph. — Ohne dieses göttliche Creditive hat das Priesterthum einen nicht größern Werth, als jenes Christenthum, von dem die Gottheit seines Stifters abgeleugnet werden will.

Und kommt unser Priesterthum wirklich von Gott? Vermögen wir auf Grund unleugbarer Documente nachzuweisen, daß nicht die Welt und nicht ihre Menschen uns gesendet haben, sondern daß wir von dem dreieinigen Gott selbst gesetzt sind?

Schon im ersten Augenblicke jener Zeit, wo wir die Männer entdecken, welche das Priesterthum auf Erden bekleiden, erfahren wir, wie diese Gott selbst für den geheiligten Stand auserwählt hat.

„Der Herr, dein Gott hat ihn erwählt aus allen deinen Stämmen," sprach im alten Bunde Gott durch Moses, daß er stehe und dem Herrn diene." [1])

„Und ich will das Zelt des Zeugnisses mit dem Altare heiligen, und Aaron mit seinen Söhnen, auf daß sie als Priester mir dienen." [2])

Im neuen Bunde aber bezeugt Christus von seinen Aposteln und Jüngern, von diesen ersten Priestern der Kirche und von allen ihren Nachfolgern: „Nicht ihr habt mich erwählet, sondern ich habe euch auserwählt, und ich habe euch gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe." [3])

Die Sendung des katholischen Priesters geht also von Christus selbst aus, sie ist eine göttliche Sendung.

Darum schreibt der heilige Paulus an die Hebräer: „Niemand nimmt sich selbst diese Würde, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron." [4])

---

1) V. Mos. 18, 5.
2) II. Mos. 29, 44.
3) Joh. 15, 61.
4) Hebr. 5, 4.

Aber der Priester hat seine Sendung von Christus auch auf dieselbe Weise, wie sie Christus der ewige hohe Priester von seinem himmlischen Vater erhalten hat! Denn Christus hat sich nicht selbst das Priesterthum angeeignet, sondern auch er ward vom Vater gesandt, wie Paulus schreibt: „Auch Christus hat nicht sich selbst verherrlicht, hoher Priester zu werden, sondern der zu ihm geredet hat: „„Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt."" Und: du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs." [1])

So hat es Christus selbst bestätigt, als er seinen Jüngern die priesterliche Sendung mit den feierlichen Worten ertheilte: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch." [2])

Und auch nicht von Christus allein, und auch nicht von dem Vater allein sind wir Priester gesendet, sondern auch der heilige Geist hat uns gesendet, und die Fülle seiner Gnaden sind über den Priester ausgegossen „Nehmet hin den heiligen Geist, sprach Jesus Christus zu seinen ersten Priestern, und der heilige Geist wird euch alle Wahrheit lehren." [3])

Und das erste christliche Pfingstfest hat die Worte Jesu gewiß augenfällig bestätigt, so daß Chrysostomus in Wahrheit sagen konnte:

„Das Priesterthum wird zwar auf Erden geübt, aber man muß es zur Klasse und Ordnung himmlischer Dinge zählen; denn nicht ein Sterblicher, nicht ein Engel, nicht ein Erzengel, nicht irgend ein anderes Geschöpf, sondern der göttliche Meister selbst hat diesen Stand eingesetzt."

Und nun frage ich: Wen haßt die Welt, wenn sie die Priester haßt? Christus selbst hat die Antwort auf diese Frage einst gegeben, indem er sagte: „Wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." [4])

So sind also die Priesterverachtung und der Priesterhaß nicht zu trennen von der Verachtung und dem Hasse gegen Christus selbst, und wenn man vorgeben will, nicht Christo, sondern nur den Pfaffen gelte der Krieg, so ist das im Grunde dieselbe Lüge, die man bei Verfolgung

1) Hebr. 5, 5. 6.
2) Joh. 20, 21.
3) Joh. 20, 22. 16, 13.
4) Luc. 10, 16.

und den Angriffen auf das Oberhaupt der Kirche anwendet. Man sagt nämlich auch da, nicht der Religion, nicht dem Glauben sei der Krieg erklärt, sondern nur Rom und dem römischen Papste gelte der Kampf. Selbst auch der Vorwand, den so viele bei Herabsetzung der Priester geltend machen wollen, daß es Priester gibt, die ihren Beruf und ihren Stand beflecken, selbst auch dieser Vorwand kann und darf keine Berechtigung geben, einen ganzen Stand herabzusetzen, weil überhaupt das Gericht uns nicht zusteht, und weil bei einem so lieblosen und ungerechten Urtheile keinen Stand es mehr geben würde, der auf Vertrauen und Achtung Anspruch haben könnte.

Nein! und abermal Nein! es ist das auch nicht der eigentliche Grund, wenn man in unsern Tagen so unermüdet und leidenschaftlich gegen uns Priester schürt und hetzt, sondern der tiefste Grund liegt in jenen Momenten und Thatsachen, die unleugbar vor unsern Augen stehen.

Wir Priester sind von Gott gesetzt, als Wächter und Vollzieher seines Gesetzes, und von diesem Joche will die Welt frei sein.

Wir Priester sind die Lehrer der Wahrheit, und diese will man nicht hören.

Wir Priester sind die Ausspender seiner heiligen Sakramente, und gegen diese empfindet das verweltlichte Herz Abneigung.

Wir Priester sind gesendet an Jesu Christi Statt zu ermahnen, und jene Tugenden in der Ehe, in der Familie und in der ganzen menschlichen Gesellschaft zu begründen, die nur aus einer lebendigen und treuen Vereinigung mit Christo und seiner Kirche entspringen, und dieses Band finden die Menschen zu hart und unbequem, und darum wollen sie frei von jedem sogenannten Religionszwange sein.

Wir Priester haben den Auftrag von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, der Welt es unablässig zu verkünden, daß nur im Kreuze Heil ist, in jener Demuth, in jener Entsagung, in jenem Gehorsam und in jener Liebe, welche Jesus der Gekreuzigte uns gelehret hat, und das Kreuz erscheint abermals den Schaaren der Weltkinder als eine Thorheit und ein Aergerniß.

Wir Priester können von dem was uns vom ewigen Gott selbst anvertraut worden ist nichts ablassen, oder daran nach Willkür verändern, und das versetzt die Kinder des Fleisches in Feuer und Flammen.

Wir Priester sind endlich nicht von dieser Welt, nicht nach ihrem Sinn und nach ihrem Willen und deßhalb haßt uns die Welt, wie Jesus Christus es selbst gesagt hat; denn so lauten seine Worte:

„Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt." [1])

Ja, meine Theuren! in diesen Momenten und Thatsachen liegt die eigentliche Ursache, warum die Kinder der Welt uns Priester lästig und unbequem finden, und warum sie zunächst an uns ihren verbissenen Ingrimm auslassen. Denn die Priesterhasser sind eben Religionshasser.

Wann hast du Tochter! das Angesicht deines Vaters gemieden, wann ist dir das Auge deiner besorgten Mutter lästig geworden? Nicht wahr, als du angefangen hast einen Weg zu betreten, von dem du dir bewußt warst, daß deine braven Eltern ihn nie und nimmermehr billigen werden?

Und als dein Verführer dich zum Trotze ermunterte, wie lächerlich und albern haben die Worte deiner Eltern dir gedünkt. Ja als dein Vater und deine Mutter mit ihrem heiligsten Pflichtgefühle sich dir entgegenstellten, so hat selbst Haß und Zorn dein Herz gegen sie erfüllt.

Wer gedenkt nicht gerne jener glücklichen Zeit, wo wir in Unschuld und Gottesfurcht dahinwandelten, und wir uns keine Nacht niederlegen konnten, ohne noch recht kindlich fromm unser Abendgebet gebetet zu haben? Ja tritt nicht eine Thräne dir ins Auge, wenn du zurück denkst an den Tag deiner ersten heiligen Communion und an all' die Plätzchen, die deine arme Seele mit jauchzendem Jubel begrüßte! Es ist anders geworden. Schlechte Bücher und schlechte Beispiele haben andere Grundsätze in dein Herz gepflanzt; du fingst an, im Dünkel einer falschen Aufklärung, dich allmälig loszusagen von den frommen Uebungen deiner Jugendzeit, und eine Perle um die andere hast du aus dem schönsten Kranze deines Lebens gebrochen.

Sag an, ist nicht mit diesem Augenblicke deine Gesinnung eine andere geworden, und ist dir nicht alles das, was dich gemahnt an dein Pflichtgefühl und an die Stimme deines Gewissens — Kirche und Priester —

1) Joh. 15, 18. 19.

dir lästig und zuletzt verhaßt geworden? Was hat dir alter grauer Sünder der Priester gethan, daß du ihm einen Blick voll Grimm und Verachtung zuwirfst? Nein, der Priester hat dir nichts gethan; aber was du dem Priester thust, das verdient den vollsten Abscheu; du glaubst den Vorwurf deines Gewissens rächen zu müssen, den jener Priester in deiner Seele wach gerufen! —

Jesus Christus hat einst ein inhaltschweres Wort gesprochen.

„Ich bin nicht gekommen, so lauten seine Worte, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ 1)

Was wollte der Heiland mit diesen Worten sagen? Nichts anderes als dieses: Meine Lehre, welche Gehorsam und Entsagung, Liebe und Selbstverläugnnng und eine Treue verlangt, daß der Mensch selbst Vater und Mutter verlassen soll, wird nicht ohne Widerspruch aufgenommen werden, und hassen wird man diejenigen, welche eine solche Lehre verkünden, und jene übernatürlichen Tugenden besitzen, welche die Gewissen anderer bestrafen.

War nicht seit Anbeginn des Menschengeschlechts dieses der tiefste Grund des Hasses, der zwischen den Guten und Bösen, zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt allezeit zu Tage getreten ist? Nein, nicht aus dem reinen Herzen eines gottliebenden Menschen, einer lebendig christusgläubigen Familie kommen Priesterverachtung und Priesterhaß, so wie es auch noch nicht vorgekommen ist, daß ein Volk seine Priester entehrt, so lange diesem Volke sein Glaube, seine Religion heilig und theuer geblieben sind.

Und so ist es wahr, was ich gesagt habe, die Ursache des Priesterhasses in unserer Gegenwart ist ein unleugbares Zeichen von der Glaubenslosigkeit derselben. Je mehr ein Geschlecht durch und durch materiell und irdisch gesinnt wird, desto mehr geistig taub wird es für das Geistige, und desto mehr wird die in's Herz tief eingepflanzte Sehnsucht nach Gott und dem Ewigen von der Macht des Sinnlichen und Materiellen erdrückt.

Es ist das unleugbar die Krankheit unserer Zeit. Der große Fortschritt, den der Mensch mitten in der Natur stehend, dadurch in unserer Gegenwart gewonnen hat, daß er durch Wissenschaft und Erfahrung die tausend Fäden, die ihn an die Natur knüpfen, kennen gelernt hat, um aus den geheimnißvollen und wunderbaren Kräften derselben den herr-

---

1) Matth. 10, 34.

lichsten Gewinn sich zu verschaffen, gibt uns keine Berechtigung über diesem Gewinn den Herrn der Natur zu vergessen und über den Gesetzen derselben den höchsten Gesetzgeber abzuleugnen, vielmehr drängt es den denkenden Geist, den ewigen allmächtigen Gott anzubeten und aus jenen Studien und Erfahrungen eine um so größere Ueberzeugung und Ehrfurcht für die Religion zu schöpfen.

Allein die Hoffart des Geistes und die Habsucht des menschlichen Herzens haben jene reiche Quelle zur Befestigung des Glaubens und des Genusses reiner Freude für sich und für andere zur Quelle des Unglaubens gemacht; indem sie selbst zuerst Grübler, dann Zweifler, dann religionsgleichgiltige und endlich glaubenslose Menschen geworden sind, die durch ihre Lehre und ihr Beispiel Millionen gedankenloser Menschen mit sich fortgerissen haben.

Nein! „Von den Disteln sammelt man keine Feigen und von den Dornen keine Trauben, und aus den Früchten erkennt man den Baum", hat Jesus selbst gesagt." [1])

Und so ist alles das, was in unserer Zeit so gefahrdrohend und in wildem Hasse uns gegenübersteht, in der That gewachsen an dem Baume, den die in Materialismus erstickte Gottesfurcht und Gottesliebe gepflanzt hat — es ist die Frucht der Glaubenslosigkeit unserer Gegenwart.

Doch ich habe noch von einer zweiten Wahrheit zu sprechen, nämlich davon, wohin solcher Priesterhaß und solche Glaubenslosigkeit führen, oder wie ich sagte: „Die Glaubenslosigkeit ist die Ursache des Unterganges der Völker."

II.

Die Glaubenslosigkeit ist die Ursache des Unterganges eines Volkes, Wie meine Theuren! was rede ich? und werde ich den Muth haben es zu ertragen, wenn die aufgeklärten Kinder unserer Tage mir in's Gesicht lachen?

Die Welt hat ja von den Errungenschaften unserer Zeit eine ganz andere Anschauung, und sie schwelgt in dem Glücke der Freiheit und des Fortschrittes. Erst in den jüngsten Tagen haben wir bei der Feier eines großen Bundesfestes in einer der größten Städte Deutschlands aus dem Munde eines Sprechers vernommen, was man hierüber denkt und fühlt.

---

1) Matth. 7, 16.

„Es beginnt eine neue Ordnung der Dinge auf Erden" begann der allgemein beklatschte Redner, „die Wunder der Neuzeit, die der menschliche Geist geschaffen und welche die Menschen aller Länder, aller Confessionen und aller Raçen immer mehr und mehr zusammen bringen, die Wissenschaft, die tausend und tausend Zeitungen, Literaturblätter, die Erscheinungen der exacten Wissenschaften und Erfindungen derselben, und über diesen allen eine streng wissenschaftliche Kritik — alle diese halten eine permanente Allocution an die menschliche Gesellschaft und ein ewiges ökumenisches Concil, über welchen der Geist der Wahrheit und des Lichtes schwebt, vor dem keine Täuschung und keine Art von Charlatanerie in die Länge bestehen kann."

So sich selbst anbetend und verherrlichend spricht der Liberalismus, und immer fort und fort tönt der Ruf: „Vorwärts, denn immer mehr werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet wie Götter werden."

Wie undankbar sind doch die Menschen, wie so ganz scheint aus ihrem Gedächtnisse entschwunden zu sein, was die Menschen ohne Christus wären, was sie durch Christus geworden sind! Wie Cultur und Civilisation einzig und allein die Frucht des Christenthums sind! Wie durch dasselbe die Ehe geheiligt, die Familie geweiht, die Autorität befestigt, die Kunst und Wissenschaft befördert, die Armuth getröstet, die Unbarmherzigkeit zertreten worden ist! Wie ein heiliger Bonifazius in Deutschland, wie da drüben über dem Bodensee ein Gallus die Urwälder durchbrochen und mit dem Boden der Länder die Herzen der Menschen cultivirt haben. Ach was wäre ohne Christenthum und seine Priester aus der menschlichen Gesellschaft geworden, und was, setze ich hinzu, was wird, was muß ohne sie aus uns werden?

Bei der größten religiösen Verwirrung, die im Laufe der Jahrhunderte in der Welt hervorgetreten, bei der vielfach verschiedensten Ansicht, welche die Menschen über Gott, sein Wesen und die Art seiner Verehrung haben mochten, waren sie doch in der Grundanschauung einig, daß ohne Gott nichts, auch kein Staat bestehen könne. Und während diese Wahrheit die schärfsten Denker und die größten Männer selbst aus der Heidenwelt bezeugten, wie das z. B. der Grieche Aristoteles, und der Römer Cicero gethan haben, während noch in der neuesten Zeit der große Washington in seiner Abschiedsadresse die Worte aussprach: „Religion und Moralität sind die unerläßlichen Stützen der öffentlichen Wohlfahrt, und das ist kein Freund des

Vaterlandes, der diese mächtigen Pfeiler des menschlichen Wohles untergräbt;" wollen die Anhänger unserer modernen Welt einen Staat ohne Religion. Sie wollen alle irdischen Verhältnisse ordnen ohne Rücksicht auf das Ueberirdische. Sie muthen uns zu, ihnen zu glauben und anzunehmen, daß das ganze Menschengeschlecht mit dem Christenthume bis zum dem Tage, wo die großen Männer ihrer Zeit geboren worden sind, in der finstersten Finsterniß sich befunden habe, daher sie von allen Seiten rufen: Trennung des Staates von der Kirche, Trennung der Schule von der Kirche, Trennung der Ehe von der Kirche und Trennung von allem, was noch im Wege steht, und die Freiheit des Gewissens durch religiösen Einfluß hemmen könnte.

Unglückselige Verblendung! Wo bist du, du einst so großes und mächtiges Volk der Griechen und Römer, der Babylonier und Aegypter, der Macedonier und Phönizier? Nicht die Macht anderer Völker hat euch vernichtet. Ihr seid gefallen durch euch selbst, weil ihr von euerer Religion abgefallen, weil ihr in Folge euerer Glaubenslosigkeit in Sittenlosigkeit und Barbarei versunken seid. Das war der Abgrund, in welchem ihr euern Untergang gefunden!

Du herrliches Asien, das einst so mächtig geblüht hat im hellleuchtenden Glanze des Kreuzes Jesu Christi, was ist aus dir geworden, seitdem du die mit göttlicher Autorität ausgerüsteten Verfechter der Wahrheit bekämpft, und von den Zinnen deiner Tempel das Kreuz abgerissen und den Halbmond aufgepflanzet hast? — Nicht wahr? Ein Land der Finsterniß und des Aberglaubens, der Tyrannei und Entwürdigung.

Du glückliches Afrika, du einstiger Glanzpunkt der Kirche, so lange dort das Christenthum blühte und die Welt mit Bewunderung erfüllte gegen die glorreichen Kämpfer aus dem Priesterthum, den heiligen Athanasius, Cyrillus, Clemens, Cyprian, Augustinus! — Aber nachdem der Unglaube und das Laster sich gegen die Hüter des Glaubens und der reinen Sitte erhoben, nachdem das Priesterthum gefallen, ist auch jener Theil der Kirche im Schutte der Umwälzungen und des Elendes begraben und das ganze Land eine Unglücksstätte der Sklaven und Räuber geworden.

Und du mein liebes deutsches Vaterland! Wo gehst du hin? ohne Gott, ohne Christus, ohne Glaube, ohne Gehorsam und Ehrfurcht gegen sein Gesetz? Was soll dein Bau, wenn Gott nicht mitbaut? Was soll deine Wache, wenn Gott nicht mitwacht? Was soll deine Hand, wenn du die Hand des Herrn von dir stoßest?

„Es ist unter dem Himmel den Menschen kein anderer Name gegeben, wodurch wir selig werden sollen", ruft Petrus,[1]) als der Name Jesu Christi. Und Paulus der Apostel ruft aus: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem der gelegt ist, Jesus Christus."[2])

Das ist die ewige Wahrheit, die in unauslöschlicher Flammenschrift vor dem Angesichte der Völker leuchtet, und entweder zur Auferstehung oder zum Untergange ist Jesus Christus den Völkern der Erde gesetzt.[3])

Wie daher das Fundament nicht von dem Hause, die Wurzel nicht vom Baume getrennt werden kann, so kann auch die Religion nicht getrennt werden von allen großen Anliegen des Menschengeschlechtes.

Je aufrichtiger und dankbarer dieses ein Volk erkennt, desto glücklicher ist es, und je mehr der Hochmuth des Geistes der Menschen diese ewige Wahrheit von sich weist, desto gewisser gehen sie dem Untergange entgegen.

Es gibt kaum eine Thatsache, die so unleugbar dasteht, denn diese. Ach frage jeder sich selbst! Wann ist ein Sternlein um das andere am Himmel deiner Hoffnung und deiner Liebe ausgelöscht, und ist es endlich Nacht in deiner Seele geworden? Dann als du angefangen hast, einen Stein um den andern vom Fundamente deines Glaubens an Christus, den Sohn Gottes, und deiner Hingebung an seine heilige Kirche abzulösen, bis endlich der Abgrund fertig war.

Wann zerreißen die heiligsten Bande, die dich, Mann, an dein Weib, und euch Kinder an's Elternherz binden? Dann, wenn ein Stein um den andern vom Fundamente eures lebendigen Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, und der frommen Hingebung an seine heilige Kirche losgerissen worden ist, und das Gebot aus dem Munde eures Erlösers: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl ergehe," euch gleichgiltig wie ein pures Menschenwort geworden ist.

Wann lockern sich alle Bande zwischen Dienstherrschaft und Dienstboten? Dann, wenn man angefangen hat, das Gebot der Liebe und Gerechtigkeit, wie es Jesus Christus, euch Herrschaften gegeben hat, für nichts zu achten, und ihr meine lieben Dienstboten vergessen habt, daß

1) Apostelg 4, 12.
2) I. Cor. 3, 11.
3) Luc. 2, 34.

Gehorsam und Genügsamkeit der Heiland von euch fordert, und diese der schönste Schmuck eures Standes sind.

Wann heften sich die Augen des Armen mit Neid und Haß auf den Reichen? Dann, wenn der Arme nicht mehr seine Armuth erträgt um Gottes und seines Heilands willen, der im eigenen Beispiele während 33 Jahre seines Lebens die Armuth uns schätzen gelehrt hat.

Wann wird dem Reichen sein Geld und sein Besitzthum zum Fluche? Dann, wenn er sein Herz in Geiz und Unbarmherzigkeit verhärtet und das warnende Wort, das der Sohn Gottes an die Reichen der Erde gerichtet hat, nicht mehr achtet. — Und auf solche Weise zerreißt ein Band um das andere, bis der Riß immer größer, die Kluft immer gefahrvoller und der Abgrund immer tiefer wird, in welchem ganze Geschlechter und Völker ihren Untergang finden.

Und so ist es denn auch wahr, was wir heute in der Betrachtung unserer Gegenwart und im Hinblicke auf das katholische Priesterthum erfahren haben, daß die Ursache des Priesterhasses in unserer Zeit ein unleugbares Zeugniß der Glaubenslosigkeit derselben ist, daß aber die Glaubenslosigkeit die Ursache vom Untergange der Völker ist.

Und nun, meine Theuren! bitte, ermahne und beschwöre ich euch, haltet fest und unerschütterlich bis zum letzten Schlage unseres Herzens an euerer heiligen Religion! Erhebet mit mir in heiliger Begeisterung eure Rechte, und rufet wie mit einer Zunge und aus einem Herzen:

„Jesus dir leben wir, Jesus dir sterben wir."

Ehret und schätzet eure Priester, welche aus den Händen des Sohnes Gottes das kostbarste Vermittleramt empfangen haben, das er selbst auf Erden zur Rettung des Menschengeschlechtes einstens ausgeübt hat. Denn die Priester sind Diener Christi, Verkünder seines heiligen Evangeliums und Ausspender seiner Geheimnisse.[1])

Bleibt eingedenk der Worte Jesu, die er zu seinen Aposteln gesprochen: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."[2])

Beherziget, daß es nicht blos eine große Sünde, sondern auch undankbar und unwürdig ist, waffenlose Priester zu verfolgen, die in Wahrheit ihren Hassern mit dem Worte des Apostels entgegnen dürfen:

1) I. Cor. 4, 1.
2) Luc. 10, 16.

„Man flucht uns, und wir segnen, man verfolgt uns, und wir dulden, man lästert uns, und wir beten.“ 1)

Habet die Ueberzeugung, daß ihr mit uns fallet, wenn wir Priester fallen, und daß die Heerde zu existiren aufgehört hat, wenn ihre Hirten erschlagen sind. Wir gehören zusammen, wir zusammen bilden jenen wunderbaren Bau, den der Apostel mit den Worten beschreibt:

„Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf der Grundveste der Apostel und Propheten, während Christus selbst der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ 2)

Machen wir uns gefaßt auf entsetzliche Stürme, auf große Kämpfe. Aber verzagen wir nicht! Schon vor 1600 Jahren glaubten die Neronen und Diokletiane über den Untergang des Kreuzes triumphiren zu dürfen, nachdem sie die Erde mit dem Blute von tausend und abermal tausend Märtyrern getränkt hatten. Allein dieses Blut war nur der Saame neuer Christenschaaren. Wie viele Versuchungen, Leiden und Kämpfe sind seitdem nicht über die Kirche gekommen, und wie oft hat es nicht hergeschaut, als wenn der Himmel über uns zusammenstürzen wollte? — Und seht! über den Trümmern der mächtigsten Reiche und Thronen, und über dem Staub von Millionen sogenannter Größen strahlet mild und ewig erbarmend in ununterbrochener Majestät das Kreuz des Erlösers.

Darum verzagen wir nicht. Aber thun wir gewissenhaft unsere Schuldigkeit. O wie möchte ich jetzt noch euch alle mit aufgehobenen Händen bitten, daß jedes seine Pflicht treu und standhaft erfülle, der Oberste wie der Unterste, der Herr wie der Knecht, der Reiche wie der Arme, der Greis wie der Jüngling, und daß jeder sich tüchtig mache durch unablässiges Gebet für den heißen Kampf, den die Geister der Wahrheit und der Lüge gegen einander kämpfen.

O meine lieben Eltern, an die ich so oft, so lange ich noch bei euch war, mit der ganzen Gluth meines Herzens gesprochen habe, öffnet auch heute eurem ehemaligen Pfarrer, der euch lieb gehabt wie seine Seele, und der seit dreizehn Jahren gewiß jeden Tag bei der heiligen Messe für euch gebetet hat, öffnet ihm auch heute euer Herz und erfüllet meine Bitte, daß ihr zumal in unsern Tagen angesichts so vieler Gottes-

1) I. Cor. 4, 12. 13.
2) Ephes. 2, 19. 20.

verleugnung eure Kinder in der Furcht und in der Zucht des Herrn erziehet, und daß ihr in eurer Familie die Grundsätze und die Mahnungen eures heiligen christkatholischen Glaubens mit aller Mannhaftigkeit aufrecht haltet gegenüber dem Schwindel der Zeit. Wenn es einst zum Sterben geht, dann werdet ihr um so mehr überzeugt sein, wie gut ihr gethan, auf Gottesfurcht und alte Sitte in eurer Familie gehalten zu haben, und daß ihr euch nicht fortreißen ließet von den grundsatzlosen Ansichten unserer modernen Welt.

Ihr geliebten Söhne und Töchter, ihr lieben Angehörigen jedes christlichen Hauses! Habt Ehrfurcht vor gottesfürchtigen Eltern und unterstützet sie mit kindlichem Gehorsame. Freilich werdet ihr manchen Hohn und manchen Spott zu erfahren haben. Aber hat es nicht dein Herz so zu sagen aus Gram zusammengeschnürt, als dein braver Vater aus der Welt gegangen, als deine fromme Mutter ihre Augen geschlossen? Warum hat dich solcher Schmerz ergriffen? Warum rufst du ihnen noch etzt unter Thränen das herzlichste Vergelts Gott in die Ewigkeit nach? Nicht wahr, weil du immer mehr und mehr es einsehen gelernt hast, welch' ein unendlich werthvolles Gut um einen braven Vater und um eine gottesfürchtige Mutter es ist, die dich mit unerbittlicher Strenge zu einem tüchtigen Menschen herangezogen, und weil du die Wahrheit jener göttlichen Verheißung an dir selbst erfahren, welche Gott an das vierte Gebot geknüpft hat, da er sprach:

„Ehret Vater und Mutter, auf daß ihr lange lebt und daß es euch wohl ergehe."

Doch genug, die Zeit drängt mich, leider! zum Schlusse.

Ich habe nur noch ein paar Worte an Sie, hochwürdiger Herr Primiziant! zu richten.

Sie sind mit ganzer Seele dem Inhalt meiner Rede gefolgt. Ich bin es von Ihrem frommen Herzen überzeugt, daß unauslöschlich jedes Wort dort bleiben wird!

Sie sind ein Priester des Herrn! Ein Priester der katholischen Kirche. Bleiben Sie eingedenk Ihres göttlichen Berufes, aber auch der großen Verantwortung, die auf der gewissenhaften Erfüllung desselben ruht. Ermüden Sie nicht durch die Verkennung, die Ihnen bereitet, durch den Undank, der Ihnen bevorsteht, durch den Haß, den man so lieblos in unserer Zeit gegen die Priester schürt. Ein glaubenswahrer Blick auf denjenigen, dem Sie sich angelobt, auf Jesus den Gekreuzigten, auf Ihren

Herrn und Meister, der Sie zu seinem Diener berufen, wird Sie jedesmal stärken. Bewahren Sie sich die Liebe gegen alle, damit Sie in Mitte des Hasses der Welt mit Paulus dem Apostel allzeit sagen dürfen:

„Man flucht uns und wir dulden, man verfolgt uns und wir segnen, man lästert uns und wir beten." 1)

Und nun treten Sie endlich hin zum Altare, wo Sie heute zum erstenmale das allerheiligste Opfer darbringen. Die heiligsten Gefühle, welche je Ihre Seele erfüllt haben, die glühendsten Gelöbnisse, welche jemals über Ihre Lippen gekommen, und die dankbarste und zugleich wehmüthigste Erinnerung, die Ihr Herz empfunden hat, werden Sie zum Altare begleiten. Dort aber werden diese Gefühle in jenem wunderbaren Augenblicke, wo der wahrhaftige Gott vom Himmel selbst herabsteigt, zum heißen Gebete sich auflösen, und im Gebete werden Sie die Sprache suchen, in welcher Sie ihr ganzes Herz vor dem wahrhaftig gegenwärtigen Gotte ausschütten.

Ja da werden Sie vor allem Ihren Heiland und Erlöser bitten, daß er Sie stärke und beschütze, und daß Sie in Ihrem ganzen Leben ein braver Priester bleiben möchten. Sie werden beten für Ihren geliebten Bischof; Sie werden beten für Ihren alten Vater, für Ihre Geschwisterte und Verwandte; Sie werden für das Heil und die wahre Wohlfahrt des Vaterlandes beten und in Ihrem Gebete insbesondere Ihrer theuren Vaterstadt gedenken. Gedenken Sie in jenem Augenblicke auch meiner in Ihrem frommen Gebete. Sie wissen, welch' treue Bande mich an das Wohl und Wehe dieser Stadt knüpfen. Beten Sie, daß der liebe Gott seinen reichsten Segen ihr gebe und ihre Bewohner in jener brüderlichen Eintracht zusammen leben möchten, welche ich während meines achtjährigen Wirkens dahier mit dem aufrichtigsten Willen zu befestigen suchte.

Endlich werden Sie gewiß noch für jemanden mit ganzer Seele beten. Habe ich nöthig den Namen zu nennen? Haben Sie doch selbst schon längst mit schmerzlichem Auge in den Reihen Ihrer Festgäste sie gesucht. Es ist das Ihre liebe, theure Mutter in der Ewigkeit. Amen

1) I. Cor. 4, 14.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite